f Hk 200 – a
8 Hom. 688 (1

P. Fr. Fb. 200. a. —

<366143116300 19

<366143116300 19

Bayer. Staatsbibliothek

Prom. 688

Erklärung
der
sonntäglichen
Evangelien
ein
Lesebuch
für den
Bürger und Landmann,
wie auch
zum
Gebrauche der Seelsorger auf dem Lande.

Von
Johann Georg Holland,
Pfarrer zu Baar bey Ingolstadt.

Erster Theil.

München,
bei Johann Baptist Strobl.
1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Adprobatio Censoris.

Opus, cujus titulus: Erklärung der sonntäglichen Evangelien, ein Lesebuch für den Bürger und Landmann 2c., a R. D. Jo. Georgio Holland, parocho in Baar, compositum, eoquod nihil fidei, bonorumve morum principiis adversum contineat, et claram perspicuamque sensui litterali inhaerentem Evangeliorum expositionem exhibeat, praelo dignissimum censeo. Augustae Vindelicorum die 2 Maii Anno 1788.

Joan. Nep., Episc. Pellens. Vic. in Pontif. et spirit. General. mppr.

Jos. Ant. Steiner, SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Archiepis. Trevir. Episcopi Augustani Consiliarius Ecclesiasticus, Major Poenitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et librorum Censor.

Vorrede.

Es ist mir gar wohl bekannt, meine lieben Freunde, daß viele gelehrte Männer, die euch recht lieb hatten, und für das Heil eurer Seele gar sehr besorgt waren, hie und da Erklärungen der sonntäglichen und festtäglichen Evangelien zu eurem Nutzen und Unterricht herausgegeben, weil sie wohl wußten, daß man euch kein nützlichers und lehrreichers Buch in die Hände geben könnte, als das Evangelium, und die nach euren Begriffen eingerichtete Erklärung darüber. Allein, da einige davon sich zu weitläuftig, einige zu kurz, und andere wohl gar zu erhaben ausgedrückt haben, so konntet ihr den nützlichen Gebrauch nicht davon machen, den sie gewünscht hatten, daß ihr davon hättet machen sollen. Da mir nun euer Seelenheil eben so sehr am Herzen

liegt, so dachte ich etwa die Mittelstraße treffen zu können, wenn ich euch ein Buch in die Hände liefere, das die Evangelien, so wie sie von der Kirche auf die Sonntage angeordnet worden sind, ganz nach euren Begriffen erkläret, und die darinne enthaltene Sittenlehre auf euch anwendet. Dieses Buch sollte also nicht zu weitläuftig, und auch im Preise nicht zu hoch zu stehen kommen, damit ein jeder Hausvater, oder wenigstens jede Gemeinde dasselbe sich leicht beyschaffen könnte. Ihr kaufet doch manchmal so ein Hausbuch, und leset auch gerne an Sonn- und Feyertagen darinn, das dann sehr gut und nützlich für euch seyn würde, wenn das Buch so beschaffen wäre, wie es für euch beschaffen seyn sollte. Aber so ist euer Hausbuch meistens eine Legende der Heiligen, oder ein Exempelbuch, und dieses noch nicht von den Besten, welches also ganz natürlicher Dingen den Eindruck auf euer Herz nicht so machen kann, als es die Lehren Jesus machen, die im Evangelium enthalten sind.

Ihr leset zwar das Evangelium auch, oder lasset es euch von euren Kindern vorlesen, aber so ganz ohne Nachdenken, folglich auch ohne Frucht. Woher kömmt aber das? Die Ursache davon ist wohl diese, weil ihr den Text nicht

ganz

ganz verstehet, und euch auch nicht allemal in den Predigten so ausgelegt wird, daß er euch verständlich und begreiflich würde. Bey solchen Umständen dachte ich also, ich könnte euch, meine lieben Freunde, keine nützlichern Dienste leisten, als wenn ich euch die evangelischen Texte im möglichsten Zusammenhange so erklärter in die Hände gäbe, daß ihr sie leicht verstehen, begreifen, die darinn enthaltene Lehren zum Nutzen eurer Seele anwenden, und alle eure Handlungen darnach einrichten könntet. Kömmt ein Wunder vor, das Jesus verrichtet, eine Parabel oder eine Lehre, die er vorgetragen hat, so habe ich allemal im Eingange die Gelegenheit angezeigt, die dem Heilande Anlaß gegeben hat, dieses Wunder zu wirken, oder diese Parabel und diese Lehre vorzutragen. Ich nahm auch Rücksicht auf die jüdische Geschichte, auf die Lage der damaligen Zeiten, und auf die unter den Juden eingeführten Gewohnheiten, wo es nöthig war, dieselbe, zur bessern Erläuterung des Textes, anzuführen. Joseph, der jüdische Geschichtschreiber, Kalmet, und noch mehrere andere, haben mir gute Dienste hierinn geleistet. Es würde euch überhaupt wenig nützen, wenn ich euch alle jene Bücher und deren vortrefliche Verfasser nennen sollte, aus welchen ich diese Erklärung zusammen-

getragen und herausgezogen habe, weil ihr sie doch nicht kennet, und wenn sie euch auch bekannt wären, doch nicht alle kaufen würdet und könntet. Es ist euch also genug, wenn ihr von allen diesen eines in Händen habt, aus welchem ihr das Evangelium verstehen lernet.

Uebrigens habe ich diese Erklärungen der sonntäglichen Evangelien so faßlich und für den gemeinen Mann so verständlich zu machen gesucht, als es immer der Text gelitten hat; habe aber dabey alles das weggelassen, worinn die Schriftausleger nicht einig sind, weil es von gar keinem Nutzen seyn würde, euch mit gelehrten Streitigkeiten bekannt zu machen. Dem buchstäblichen Verstande des Textes bin ich so genau nachgekommen, als es möglich war, und habe die Sittenlehre so ausgehoben, daß sie euch nicht nur einleuchtend, sondern auf alle und jede eure Handlungen anwendbar seyn muß. Meine Gemeinde ist eben so aufgeklärt nicht; inzwischen habe ich es doch aus Erfahrung, daß sie nichts begieriger aufgefaßt, als wenn ich ihnen die sonntäglichen Evangelien auf solche Art von der Kanzel erklärt und vorgetragen habe. Diese Erklärung war ihnen eben so faßlich als verständlich, so daß mir kein anderer Wunsch übrig bleibt,

als daß sie alles das auch zur Besserung ihrer Sitten, zur Vervollkommnung ihrer selbst, und überhaupt zum Heil ihrer Seele benutzen möchten. Doch wir können nichts anders, als säen und pflanzen, der Herr aber muß das Wachsthum geben. Jesus, den liebreichen Heiland und Seligmacher, kennen lernen, ist doch wohl die erste Pflicht eines Christen. Und aus welchem Buche lernet er ihn besser kennen, als aus dem Evangelienbuche? Nehmet es also zur Hand, meine Freunde, und leset es fleißig, besonders ihr, die ihr auf dem Lande nicht allemal der Predigt beywohnen könnet. Gewöhnet auch eure Kinder und Dienstbothen dazu, und ihr werdet sehen, daß ein Lesebuch von dieser Art auf euch, und die Eurigen allemal mehr Eindruck machen wird, als alle andere Legenden und Exempelspiegel. Freuen wird es euch in der Folge, und in der Seele wohl thun, wenn ihr einmal an diese Lesung gewöhnt seyd, daß ihr den menschenfreundlichen Jesus habt näher kennen, seine von ihm bey so vielen Gelegenheiten vorgetragene Gleichnissen verstehen, und auch die Predigten eurer Seelsorger besser begreifen lernen. Geschieht dieses, dann bin ich für meine Mühe mehr als zu viel belohnt, und zum voraus schon aufgemuntert, auch die Erklärung der festtäglichen Evan-

gelien auszuarbeiten, und in Bälde nachfolgen zu lassen. Gott erleuchte euren Verstand, und lenke euren Willen zum Guten, wenn ihr gegenwärtige Erklärungen leset, und lasse das von mir ausgeworfene Saamkörnchen auf ein gutes Erdreich fallen, damit es aufkeime, wachse, und Früchte zum ewigen Leben hervorbringe. — Geschrieben zu Baar den 12 Aug. 1788.

Der Verfasser.

Verzeichniß

der

im ersten Theile enthaltenen Erklärung der sonntäglichen Evangelien.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Seite

Evangelium. Die Vorzeichen des letzten Gerichtes, und die Gleichniß von dem Feigenbaume. 1

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Evangelium. Johannes sendet zween Jünger zu Christus. Dieser rühmet hinnach die Heiligkeit des Johannes. = 17

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Evangelium. Johannes der Täufer giebt dem Heilande Zeugniß, daß er der wahre Messias sey. = = 38

Auf

Seite.

Auf den vierten Sonntag des Advents.

Evangelium. Johannes erfüllet mit seinem Predigtamte die Weißagung des Isaias. = 55

Auf den Sonntag nach dem H. Christtage.

Evangelium. Simeon segnet das Kind, und saget der Mutter viele Dinge vor. Die alte Wittwe und Prophetinn Anna kömmt in den Tempel, und lobet Gott. = 72

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium. Maria und Joseph verlieren ihren Sohn Jesus, und finden denselben wieder unter den Gelehrten. = 92

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium. Jesus wohnet einer Hochzeit in Kana bey, und verwandelt das Wasser in Wein. = = 113

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium. Jesus heilet den Aussätzigen, und den Knecht des Hauptmannes. = 132

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium. Jesus stillet einen Meersturm. 150

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium. Jesus trägt dem Volk die Gleichniß von dem Säemanne und dem Unkraut vor. 168

Auf

Seite

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium. Der Heiland vergleicht seine Kirche einem Senfkörnlein, und einem Sauerteige. 185

Auf den Sonntag Septuagesima.

Evangelium. Die Gleichniß von den Arbeitern in dem Weinberge. = 200

Auf den Sonntag Sexagesima.

Evangelium. Die Gleichniß von dem Säemanne. 219

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Evangelium. Jesus weißaget von seinem Leiden, und heilet einen Blinden bey Jericho. 235

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Evangelium. Jesus wird in der Einöde vom Teufel versucht. : = 252

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Evangelium. Von der Verklärung Christi. 269

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Evangelium. Jesus treibet einen Teufel aus, widerleget seine Gegner, worauf ein Weib seine Mutter für glücklich schätzet. = 286

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Evangelium. Jesus sättiget mit fünf Broden und zween Fischen fünftausend Menschen. 305

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Evangelium. Christus widerlegt die Lästerungen der Pharisäer, und als sie ihn steinigen wollten, machet er sich unsichtbar. = 323

Auf

Seite

Auf den Palmsonntag.

Evangelium. Der glorreiche Einzug Jesus in Jerusalem. = = 341

Auf den Ostersonntag.

Evangelium. Die Frauen kommen mit Specereyen zum Grabe, allwo ihnen ein Engel die Auferstehung Jesus entdekt. = 358

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Evangelium. Jesus erscheinet den Jüngern, giebt ihnen den heil. Geist, und die Gewalt, die Sünden nachzulassen. Ueberzeugt den Thomas wegen seiner Auferstehung. = 374

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Evangelium. Christus beschreibet den wahren und falschen Hirten. = 391

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Evangelium. Jesus erkläret die Worte: Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen ꝛc. und schließt seine Rede mit einer Gleichniß. 408

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Evangelium. Christus tröstet seine Jünger mit Sendung und mit den Wirkungen des H. Geistes. = 424

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Evangelium. Christus ermahnet seine Jünger, in seinem Namen den Vater zu bitten, und lobet ihren Glauben. = 440

Auf den
ersten Sonntag des Advents.

Evangelium Luc. 21, 25.

Die Vorzeichen des letzten Gerichtes, und die Gleichniß von dem Feigenbaume.

In derselben Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde, und an den Sternen geschehen, und auf der Erde wird eine große Angst unter den Völkern seyn, wegen dem Brausen

des Meeres, und der Wasserfluthen. Die Menschen werden vor Furcht verschmachten, und vor Erwartung der Dinge, welche über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden, und alsdann werden sie den Sohn des Menschen auf den Wolken mit großer Macht, und Herrlichkeit kommen sehen. Wenn nun dieses zu geschehen anfängt, so sehet auf, und erhebet eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe, und er gab ihnen eine Gleichniß: Sehet den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie ausgeschlagen sind, so wisset ihr, daß der Sommer nahe sey; also, wann ihr sehen werdet, daß dieses alles geschieht, so wisset auch, daß das Reich Gottes nahe sey. Wahrlich! ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieses alles geschehen ist. Der Himmel, und die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Die Kirche, meine Brüder, fängt heute, als am ersten Sonntage des Advents, ein neues Jahr an; ich gedenke also mit dem Eingange dieses Kir-

chen-

chenjahres jederzeit die sonntäglichen Evangelien, so wie sie auf diese Tage des Herrn von der Kirche angeordnet worden sind, zu erklären. Denn ich weiß gar wohl, daß kaum ein Haus, oder Familie in der ganzen Gemeinde ist, wo es nicht gewöhnlich wäre, alle Sonntage, entweder von den Kindern, oder von dem Hausvater selbst das Evangelium vorlesen zu lassen, ohne daß jemand unter euch wäre, der das auch verstünde, was er lesen gehört, oder etwa selbst gelesen hat. Vermuthlich wünschet ihr also von eurem Seelsorger eine Erklärung hierüber zu hören, um euch das auch zu Nutzen machen, und auf euren Seelenzustand anwenden zu lernen, was ihr im Evangelium gelesen habt. Das ist nun freylich ein guter und heiliger Wunsch, den ich euch mit Freuden gewähren will. Merket nur auf, und grabet vorzüglich die Sittenlehre, welche die sonntäglichen Evangelien enthalten, recht tief in eure Herzen ein, um alle eure Handlungen nach derselben einrichten zu lernen.

Vor allen aber müsset ihr wissen, was das Wort Evangelium heißt. — Evangelium heißt eine gute Botschaft, oder eine Verkündigung einer verheißenen Sache. Derjenige, welcher uns verheißen worden ist, ist Jesus Christus der eingebohrene Sohn des ewigen Vaters, unser Heiland und Seligmacher, dessen Ankunft, Geburt, Leben, Reden, Thaten, Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt das Evange-

lium beschrieben hat. Mathäus und Johannes, die euch schon bekannte Evangelisten, schrieben von unserm Heilande alles das nieder, was sie selbst gesehen, und aus dem Munde Jesus gehört; Markus und Lukas, die zween andere Evangelisten, aber alles dasjenige, was sie aus dem Munde glaubwürdiger und unverwerflicher Zeugen vernommen hatten. Mathäus schrieb sein Evangelium in der hebräischen, die übrigen Evangelisten aber in der griechischen Sprache. Pabst Damasus hat dem H. Hieronimus befohlen, das Evangelium in die lateinische Sprache zu übersetzen, und dieser Uebersetzung, wie auch jener der siebenzig Dollmetscher, bedienten sich beynahe alle diejenigen, welche uns dasselbe nachmals in der deutschen Sprache geliefert haben.

Nun, da ich dieses zu eurem Unterrichte vorausgesetzt habe, so fange ich an, das heutige Evangelium, welches wir eben gelesen haben, zu erklären. Es ist dieses aus dem 21. Kapitel des H. Evangelisten Lukas gezogen, worinn der Heiland seinen Jüngern am Mitwoche vor seinem Leiden jene Frage beantwortet, die sie an ihn gestellt hatten, und darinn bestund: wann denn das Ende, und die Zerstörung dieser Welt anrücken werde? Jesus, obschon er als Gott diesen Zeitpunkt genau voraussagen konnte, weil er vor seinen Augen nicht verborgen war, so wollte er es doch nicht thun, sondern sagte nur seinen Jüngern, daß dieser Zeitpunkt seinem Vater allein bekannt

kannt sey, den er weder seinem Sohne (als Mensch), weder den Engeln bisher geoffenbart habe. Inzwischen wollte der Heiland sie doch auf gewisse Zeichen, die der Zerstörung dieser Welt, und seiner zweyten Ankunft als Richter vorausgehen sollen, aufmerksam machen, damit jene Menschen, die diesen schrecklichen Zeitpunkt erleben würden, sich zur nahen Ankunft des Richters vorbereiten könnten. Nun, was das

1. für Zeichen seyn werden, und wie
2. die Ankunft des Richters beschaffen seyn wird, will ich euch jetzt erklären.

Erster Punkt.

Da Jesus sowohl in diesem Evangelium, als auch in demjenigen, welches wir am letzten Sonntage nach Pfingsten lesen werden, meistens von der Zerstörung Jerusalems, von gänzlicher Unterdrückung der jüdischen Religion, und Ausbreitung des Evangeliums redet, so ist doch nicht zu läugnen, daß in eben diesen Evangelien auch von der Zerstörung dieser Welt, und von seiner zweyten Ankunft als Richter gesprochen wird. Nun sollen diesem Zeitpunkt folgende Zeichen vorausgehen.

Es werden Zeichen, spricht Jesus, an der

Sonne, am Monde, und an den Sternen seyn. Was wird denn mit diesen Planeten vorgehen? Dieses hat der Heiland beym Matthäus am 24 Kapitel näher erklärt, da er gesagt hat: Die Sonne wird verfinstert werden, das ist: die Sonne, welcher ein ungeheurer großer Körper ist, der unsere Erde sowohl, als andere Planeten, die ihren Lauf um denselben nehmen, erleuchtet und erwärmet, wird ihr Licht verlieren, und weit dunkler werden, als sie je bisher bey allen Sonnenfinsternissen geworden ist, und auf solche Art die Erde sowohl, als andere Planeten, die ihr Licht von derselben haben, in eine fürchterliche Finsterniß einhüllen.

Der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben; das heißt: der Mond, weil er kein lichter Körper, so wie unsere Erde, an sich selbst ist, und von der Sonne sein Licht, je nachdem er derselben nahe oder ferne ist, wie ihr alle Monate sehen könnet, ganz, oder nur zum Theile erhält, so muß er eben darum seinen lichten Glanz verlieren, weil ihn die ganz verfinsterte Sonne nicht mehr wird bescheinen, und ihm sein Licht mittheilen können. Auf die nämliche Art werden auch die Sterne, als die übrigen Planeten, verfinstert werden; darum sagt Jesus ferner:

Die Sterne werden vom Himmel fallen. Wie wird aber das zugehen? Sollen wohl diese glänzende Körper wirklich auf unsere Erde niederfallen?

fallen? Nein, meine Brüder, auf unsere Erde können sie nicht niederfallen, weil beynahe alle Planeten und alle übrigen Sterne weit größer sind, als unsere Erde, wohl aber werden sie aus ihren Angeln und ihrem Gleichgewichte gehoben werden, so, daß es den Menschen vorkommen wird, als wenn sie wirklich vom Himmel fielen, und auf diese Weise werden sie auch zur Zerstörung dieser Welt mithelfen.

Während dem aber, daß alles dieses an dem Gestirne vorgehet, wodurch alles in Unordnung geräth, werden auch auf der Erde, wie Jesus ferner sagt, Zeichen geschehen. Auf Erden wird eine große Bestürzung unter den Völkern wegen fürchterlicher Verwirrung der Wasserfluthen und des brausenden Meeres seyn. Das ist: schreckliche Erschütterungen, wodurch die ganze Erde bewegt werden wird, werden die Wässer, die Flüsse und die Meere anschwellen und aufthürmen, die dann ihren Rinnsal und alle Dämme, unter einem fürchterlichen Brausen durchbrechen, und alles, was den schäumenden Wellen im Weege seyn wird, mit sich fortreissen. Diese Zeichen nun müssen freylich die zu derselben Zeit lebende Menschen in Furcht, Verwirrung und Schrecken setzen, so, daß sie, wie der evangelische Text ferner meldet, in Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen, verschmachten werden.

Danken wir Gott, meine Brüder! daß diese schrecklichen Tage noch ferne sind, und daß wir, die wir wirklich leben, nichts mehr davon werden zu befürchten haben. Denn, wenn wir uns nur in Gedanken den fürchterlichen Zustand jener Menschen vorstellen, die diesen unglücklichen Zeitpunkt erleben werden, wie sie zittern, beben, einer den andern ängstlich ansehen, sich auf einen Haufen zusammen drängen, und unter hervorbrechenden Thränen und Händeringen einer den andern um die Bedeutung dieser ganz ungewöhnlichen und schreckbaren Zeichen fragen, und wie Thränen in ihren Augen, Todtenblässe auf ihren Angesichtern, heftige Schläge ihres geängstigten Herzens, ihr Seufzen, ihr Schluchzen, ihre Angst und allgemeine Bestürzung verrathen werden — so macht uns schon der blose Gedanke davon traurig und bestürzt. Doch, so ferne auch diese Tage sind, so sind sie uns doch in einem andern Verstande weit näher, als wir glauben. Ja, es sind sogar einige aus euch, die sie bereits erlebt haben. Ich will sagen: es sind aus euch einige, die durch eine schmerzhafte Krankheit schon ganz nahe am Rande des Todes waren, wo bey ihnen, nur auf eine andere Art, alle diese im Evangelium beschriebene Zeichen vorgegangen sind. Die langwierigen Schmerzen, und Heftigkeit der Krankheit haben ihr Augenlicht verdunkelt, und fürchterliche Finsterniß über dasselbe verbreitet; sie haben ihre Kräfte geschwächt, und den ganzen Bau des Kör-

pers

pers in Verwirrung und Unordnung gebracht. Die heiſe Wallung des Geblütes machte ſie ängſtig, und ohnmächtig; ſie zitterten und bebten ſo lange, als etwa ein heftiges Fieber mit der Natur wie im Streite lag, und nur langſam unter ängſtlicher Erwartung, was daraus werden ſoll, über daſſelbe ſiegte, und ihre Geſundheit wieder herſtellte. Doch ihr, die ihr zwiſchen Tod und Leben waret, könnet es ſelbſt beſſer erzählen, wie euch dabey zu Muthe war, als ich es euch ſagen kann.

Vielleicht iſt es nimmermehr ferne, meine Brüder! daß wir, die wir jetzt geſund ſind, in ähnliche Umſtände gerathen, und eben auf dieſe Weiſe durch eine ſchmerzliche und langwierige Krankheit aufs Bett geworfen werden, während welcher wir dem Tage und der Stunde des beſondern Gerichtes, welches der Herr nach dem Tode eines jeden Menſchen über ihn hält, mit einem geängſtigten und traurigen Herzen entgegen ſehen. Wir werden in ſolchem Zuſtande mit Zittern und Zagen die Auflöſung der Natur erwarten, indem vor unſerm gebrochenen Auge, alles was daſſelbe bisher in der Welt geſehen und davon gereizt worden iſt, vergehen, und wie zerſtört werden wird. Wir werden zwar in dieſen kläglichen Augenblicken ſeufzen, weinen, und Hülfe ſuchen, ohne daß uns ſolche jemand wird leiſten können, weil nur Gott Leben und Tod der Menſchen in ſeinen mächtigen Händen hält, und demſelben

gebieten kann. Leiden, und ängstliche Erwartung der Dinge, die über uns kommen sollen, wird das traurige Loos in unserer letzten Krankheit seyn.

Inzwischen, so wie Gott vor dem Tage des allgemeinen Gerichtes einige Zeichen vorhergehen läßt, die dasselbe ankünden sollen, um dem Sünder noch eine Zeit zur Busse und gänzlichen Bekehrung zu gönnen, eben auf diese Art, und in dieser Absicht läßt er vor unserm Tode fast insgemein eine schwere Krankheit, als ein Zeichen einer baldigen Auflösung und Hinscheidens, vorausgehen, damit wir noch einige Zeit hätten, unsern Seelenzustand in Ordnung zu bringen, uns mit ihm durch eine wahre Busse auszusöhnen, und von ganzem Herzen zu bekehren. Sehet also jede Krankheit, die euch Gott zuschickt, für die lezte an, und machet euch, ehe diese Welt vor euren Augen vergeht, die noch kurze Zeit zu Nutzen, und bedenket dabey, daß ihr vielleicht in Bälde vor dem Richterstuhle Gottes werdet erscheinen müssen. Sparet die Buße nicht bis auf die letzten Augenblicke, in welchen euch die Krankheit insgemein Kräfte, und gar oft den Verstand und die Sprache raubet, sondern versöhnet euch sogleich mit Gott, damit ihr euren Richter, so wie die Gerechten in den letzten Tagen dieser Welt, mit Freuden entgegen gehen möget.

Zweyter Punkt.

Nachdem nun diese Zeichen werden vorausgegangen seyn, sagt das Evangelium ferner, dann werden sich die Kräfte des Himmels erschüttern, und sie werden des Menschen Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf einer Wolke kommen sehen. Die zweyte Ankunft des Herrn, meine Brüder, wird von der ersten weit unterschieden seyn. Ihr wisset es selbst, daß er das erstemal arm, und von den meisten Menschen unerkannt in die Welt kam, die ihn für den Auswurf des Volkes angesehen, und eines schmähligen Todes würdig gehalten hat. Ganz anders wird er bey seiner zweyten Ankunft, von welcher er heute selbst redet, erscheinen, und alle Völker die ihn sehen werden, werden zugleich auch erkennen, daß er derjenige Gott, Heiland und Menschenrichter sey, für welchen er sich bey seiner ersten Ankunft ausgegeben hat, obschon die Menschen ihn nicht dafür erkennen wollten. Der da kommen wird, ist also der nämliche Jesus, der ehemals im Stalle zu Bethlehem gebohren, und auf der Schedelstatt zu Jerusalem gekreuzigt worden ist. Niemand wird daran zweifeln, denn er wird mit großer Macht und Herrlichkeit kommen.

Was heißt aber das, er wird mit großer Macht kommen? Das heißt, er wird mit jener Macht und Gewalt ausgerüstet erscheinen, welche

sein ewiger Vater an ihn übertragen hat, und darinne bestehet, daß er alle Menschen nach ihren Werken richte, die guten in die ewigen Belohnungen aufnehme, und die bösen zu den ewigen Höllenstrafen verdamme. Der Vater richtet Niemanden, spricht der H. Johannes, sondern er hat das Gerichte dem Sohn übertragen *; und dieser, wie uns der Glaube lehret, wird die Lebendigen sowohl, als die Todten richten, das ist: die Gerechten und die Sünder, um einem jeden nach seinem Verdienste zu vergelten. Denn er ist der von Gott bestellte Richter der Lebendigen und der Todten **. Bey dem Urtheile, welches dieser Richter aussprechen wird, wird es auch bleiben, und Niemand wird sich auf einen höhern Richter, weil er selbst der höchste ist, berufen können, oder dürfen: auch wird vor diesem Richterstuhle keine Entschuldigung mehr Platz haben, noch eine Fürbitte der grösten Heiligen geltend seyn: am allermindesten darf jemand hoffen, daß das einmal gefällte Urtheil jemals werde abgeändert werden, weil der Richter mit der Gewalt erscheinen wird, dasjenige, was er einmal wird ausgesprochen haben, für die ganze Ewigkeit geltend, unabänderlich zu machen, und zu bestätigen.

Ferner heißt es: Er wird mit großer Herrlichkeit kommen. In was bestehet diese Herrlichkeit? Er wird mit einem hellschimmerenden und niederblitzenden Glanze in einer lichten Wolke erscheinen, und

* Ioan. 5. 22. ** Act. 10. 42.

und mit ihm ganze Millionen der Engeln und Heiligen Gottes. Sein Angesicht wird glänzen wie die Sonne, seine Augen werden funkeln wie das Feuer, seine Worte werden schreckbarer seyn als die Donnerschläge; aus seinem Munde wird ein zweyschneidendes Schwert hervorgehen, und an seiner Hüfte wird sein Name geschrieben stehen. Auf diese Weise, meine Brüder, hat uns der heil. Evangelist Johannes in seiner Offenbarung die Herrlichkeit des göttlichen Richters beschrieben. Ich sah' ihn, sind seine Worte, im langen Gewande mit einem goldenen Gürtel um die Brust; seine Haupthaare waren weiß wie die Wolle, wie der Schnee, die Augen funkelten wie Feuer, die Füße wie glühendes weises Metall, die Stimme wie das Brausen eines großen Wassers. — Auf seinem Kleide und seiner Hüfte war der Name geschrieben: König der Könige, und Herr der Herren *. Ein getreueres Bild von der Herrlichkeit des Heilandes, wenn er als Richter erscheinen wird, zu liefern, sind wir nicht im Stande, und wir müssen uns mit dem Bilde, welches uns Johannes geliefert hat, begnügen. Genug ist es, daß die Herrlichkeit des Kommenden, der Trost und das Schrecken des Sehenden an jenem Tage gleich groß seyn wird.

Ihr wüßtet nun freylich auch gerne, wann, an welchem Tage denn dieser Richter kommen werde?

Ja,

* Apoc. 1. 13 — 19. 16.

Ja, diese Frage kann ich euch nicht beantworten, weil den Tag der Ankunft des Richters weder Jesus Christus als Mensch, weder die Heiligen Gottes, weder die Engel, noch andere Menschen zu bestimmen wissen, indem der ewige Vater dieses Geheimniß in sein Herz verschlossen, und es noch Niemanden geoffenbart hat. Unvermuthet, sagt der Herr, wird der Richter kommen, und den Menschen so, wie er ihn findet, vorbereitet, oder nicht vorbereitet durch seine schnelle und unerwartete Ankunft überraschen. Unangemeldet bricht aus einer düstern Wolke ein Blitz hervor, und wird im Aufgange wie im Niedergange gesehen. Ohne ein Wort jemanden zuvor zu sagen, kömmt der Dieb bey der Nacht, in welcher noch alles sorglos und unbekümmert schläft, und durchgräbt das Haus. So überraschend, so unvorgesehen wird auch, spricht der Herr ferner, die Ankunft des Richters seyn.

Wenn nun dieses geschieht, fährt Jesus fort, so sehet auf, und erhebet eure Häupter; denn eure Erlösung nähert sich. Das ist: alle gute und fromme Menschen können, und sollen bey dem herrlichen Anblicke des Richters ihre Augen getrost zu ihm erheben, und auf ihn allein richten, weil er ihnen ihre Erlösung ankünden, und sie in jenes Reich aufnehmen wird, dessen Besitz er ihnen schon lange zuvor versprochen hat. Ein großer Trost also für die Frommen in denselben Tagen, weil sie denje-

nigen

nigen als Richter erscheinen sehen, dem sie bisher so getreu gedient, und alle Hofnung für eine selige Zukunft auf ihn allein gesetzt haben.

Beym Beschluße des heutigen Evangeliums lesen wir endlich noch eine Gleichniß, auf welche uns der Herr aufmerksam machen will, und aus der wir einigermassen die Zeit seiner Ankunft sollen errathen können. Sehet den Feigenbaum, und alle Bäume da an, sind seine Worte, wenn ihre Blüthe hervorzukeimen anfangen, so nehmet ihr daraus ab, daß der Sommer nahe sey. Wahrlich! ich sage euch: alles dies wird noch geschehen, ehe das gegenwärtige Geschlecht vorüber ist. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht. Die Zeichen, will der Herr sagen, die an dem Gestirne, und auf der Erde vorgehen, müsset ihr als nahe Vorbothen des bald darauf kommenden Richters ansehen, die für euch um so mehr unläugbare Zeugen seyn sollen, weil sie gewiß, ehe der Richter kömmt, vorausgehen werden. Ich habe es euch gesagt, an meinen Worten könnet ihr nun nicht mehr zweifeln, weil alles dies geschehen wird, was ich euch vorausgesagt habe, ehe dieses Menschengeschlecht vergehet. Bereitet euch also auf die Ankunft des Richters vor, die so gewiß ist, daß ehe der ganze Himmel, und diese Erde vergehen würde, als daß er sie nicht in Erfüllung brächte.

Bewundert nun, meine Brüder, und betet an

die

die Langmuth Gottes gegen den Sünder, und seine Erbarmungen gegen alle Menschen, die er auch noch beym nahen Weltende dem Menschen nicht entzieht, da er ihn durch verschiedene Zeichen zur Buße ruft, sein Gewissen erschüttert, und ihm noch Zeit läßt, dasselbe in Ordnung zu bringen, und sich mit ihm durch eine wahre Reue und Zerknirschung seines Herzens zu versöhnen. Ist das nicht ein klarer Beweis, daß er den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre, und zu ihm komme, und dann mit ihm ewig lebe? Danket ihm, diesem gütigen und wohlthätigen Vater, für die Zeit, die er euch mit jedem Tage gönnet, damit ihr über eure Sünden büßen, und euch zugleich auf die Ankunft des Richters vorbereiten könnet. Denn, wenn schon die Zeichen oder Vorbothen der Zerstörung dieser Welt, und des kommenden Richters in unsern Tagen nicht hereinbrechen, und vielleicht noch ferne sind, so ist doch der Tag unseres Hintrittes aus dieser Welt für einen jeden Menschen der Gerichtstag, weil ein jeder sogleich vor seinem Richter erscheinen muß, der in dem nämlichen Augenblicke seines Hinscheidens das Urtheil der ewigen Glückseligkeit, oder der ewigen Verdammniß über ihn aussprechen wird: und gleichwie wir weder das Jahr, den Monat, den Tag, noch die Stunde der Ankunft des Richters wissen, eben so wenig ist uns die Zeit und die Stunde des Todes bekannt. Bereitet euch also mit jedem Tage zu eurem Ende,

weil dieses gewiß, die Stunde aber ungewiß ist, und betet mit der Kirche:

Komm, o Herr! und laß uns deiner Herrlichkeit Macht erscheinen; daß wir von den Gefahren zu sündigen, die uns immer nahe sind, durch deinen Schutz gerettet, und durch deine Erlösung gänzlich befreyet werden, der du mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Gott in alle Ewigkeit lebest, und regierest. Amen.

Auf den
zweyten Sonntag des Advents.

Evangelium, Matth. 11, 2.

Johannes sendet zween Jünger zu Christo. Dieser rühmet hinnach die Heiligkeit des Johannes.

In der Zeit, als Johannes in dem Gefängnisse die Thaten Christi vernommen hatte, schickte er zween von seinen Jüngern, und ließ ihn fragen: Bist du derjenige, der kom-

men soll? oder haben wir auf einen andern zu warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und berichtet dem Johannes, was ihr gehöret, und gesehen habet: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget, und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Da sie aber hinweg giengen, fieng Jesus an zu dem Volke vom Johannes zu reden. Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? ein von dem Winde hin und her getriebenes Rohr? Was seyd ihr dann hinausgegangen zu sehen? einen mit weichlichen Kleidern gezierten Menschen? sehet! diejenigen, die weichliche Kleider tragen, sind in den Höfen der Könige: oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Propheten? ja ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet! denn dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Sieh! ich sende meinen Engel vor meinem Angesichte her, der deinen Weeg vor dir bereiten wird.

Ihr wisset doch noch, meine Brüder, wer der Johannes ist, von welchem das heutige Evangelium redet? Er ist der Sohn des Priesters Zacharias und der Elisabeth, welcher Maria, die Mutter des Heilandes, als sie und jene schwanger war, einen Besuch abgestattet hat. Er ist der Vorläufer, der Ankündiger des von Gott durch die Propheten verheissenen Messias, den er auch den Juden, als er ihn im Jordan taufte, kennbar gemacht hatte, weswegen er auch der Täufer genannt wird. Er ist der nämliche, der nicht nur in der Wüste, und an den Ufern des Flusses Jordan, sondern auch am Hofe des Herodes geprediget hat, von welchem er aber in den Kerker geworfen, und enthauptet worden ist, weil er ihm die blutschänderische sündhafte Liebe, die er mit dem Weibe seines Bruders pflog, untersagt und verboten hatte. Von diesem Johannes nun erzählet uns das Evangelium, daß er zween von seinen Jüngern, als er noch im Gefängnisse war, und von den Wunderwerken, die Jesus that, erzählen hörte, an ihn schickte, auf daß sie ihn fragen sollten, ob er wirklich der Messias sey, den Gott zu sänden versprochen hat. Da aber bey Gelegenheit dieser Gesandtschaft noch mehrers zu erklären vorkommet, so will ich euch

1. die Absicht dieser Gesandtschaft,
2. die Antwort Jesus, und

3. das Zeugniß erörtern, welches der Heiland von dem Johannes vor den Juden abgelegt hat.

Erster Punkt.

Als Johannes im Gefängnisse die Thaten Jesus vernahm, sandte er zween von seinen Jüngern an ihn, und ließ ihn fragen: bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir eines andern erwarten? — Johannes, meine Brüder, ist kaum unter den Juden aufgetreten, und hat kaum sein Predigtamt angefangen, als er durch die schönen Lehren, die aus seinem Munde giengen, und durch seinen strengen und unsträflichen Lebenswandel, den er führte, eine Menge Anhänger und Jünger gewonnen, die ihm überall, wohin er immer gieng, nachgefolgt sind. Nun wurde er, wie ihr schon gehört habt, von dem König Herodes in das Gefängniß geworfen, und mit Ketten belegt; aber auch in diesem Zustande verliessen ihn seine Jünger nicht, indem sie ihn täglich sehr fleissig besuchten, weil sie eine große Liebe und Anhänglichkeit zu ihm hatten, auch die meisten aus ihnen glaubten, er sey entweder ein großer Prophet, oder der verheißene Messias selbst. Inzwischen hörten diese Jünger auch von Jesus reden, sie giengen also hin, und suchten ihn auf, um sich selbst

von

von der Kraft seiner Worte und Werke zu überzeugen. Sie kamen gerade bey ihm an, als er den todten Sohn der Wittwe von Naim wieder zum Leben erweckte, und hörten von andern entweder erzählen, oder sie sahen es selbst, wie er die Blinden sehend, die Tauben hörend, und die Stummen redend gemacht hat. Diese Wunder setzten sie in Erstaunen, weil sie dergleichen von Johannes ihrem Meister nicht gesehen hatten, und machten sie zweifelhaft, wer von diesen Zween wohl größer wäre, und welchem aus Beyden sie anhangen sollten. Da sich nun diese Jünger weder zu rathen, noch zu helfen wußten, so giengen sie zum Johannes hin in das Gefängniß, und erzählten ihm alles, was sie von Jesus gehört, und gesehen hatten.

Johannes hörte alles ganz gelassen, und aufmerksam an; er war auch überzeugt, daß eben dieser Jesus, von welchem ihm seine Jünger Wunderdinge erzählten, der von Gott versprochene Meßias sey: denn er hatte ihn zuvor getauft, und auch bey eben dieser Taufe die Stimme aus den Wolken gehört: Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen trage *; er konnte also nicht daran zweifeln, daß Jesus wirklich der Meßias sey. Aber aus allen den Erzählungen, welche ihm seine Jünger von der Person Jesus gemacht hatten, nahm er ab, daß sie lediglich von stillem Neide und Eifersucht an-

* Matth. 3. 17.

getrieben, da sie nicht gedulden konnten, daß Jesus größer und berühmter als Johannes ihr Meister seyn sollte, zu ihm gelaufen, um aus seinem eigenen Munde zu hören, was sie von Jesus halten, und aus seiner Person machen sollten.

Nun hätte ihnen Johannes freylich sagen können: eben dieser Jesus, den ihr gesehen, und gehört, und von welchem ihr mir so große Wunderdinge erzählet habt, ist der von Gott verheißene, und von so vielen Propheten vorausgesagte Meßias, auf welchen Israel schon so lange gewartet hat. Ich habe durch meine Predigten ihm den Weg zu den Herzen der Jüden, welche ihr Heil von ihm erwarten, zu bahnen gesucht. Ich selbst habe ihn getauft, und bey der Taufe aus dem Munde des ewigen Vaters die Stimme gehört, daß er der Sohn Gottes, der Meßias sey, der kommen soll. Zweifelt also an seiner Person nicht mehr, sondern gehet hin, höret ihn an, folget ihm nach, und werdet eben so seine getreue Anhänger, wie ihr die meinige gewesen seyd.

Alles dieses, meine Brüder, hätte Johannes seinen Jüngern von Jesus sagen können. Aber er hat es nicht gethan. Warum? Aus keiner andern Ursache, als damit sie sich durch ihre eigene Augen und Ohren selbst überzeugen sollten, daß Jesus der Meßias sey; darum sagte er ihnen dieses nicht gerade heraus, sondern schickte sie nochmal zu diesem Wun-

dermann

dermann hin, damit sie in seinem Namen fragen sollten, ob er wirklich der Meßias sey, oder ob sie eines andern erwarten sollten? Durch diese Frage, welche er sie an Jesus stellen ließ, benahm er ihnen auch zugleich den Wahn und die Meynung, die sie von ihm gefaßt zu haben schienen, als wenn er selbst, und kein anderer, der Meßias wäre. Er sah zum voraus, daß Jesus ihnen eine solche Antwort ertheilen würde, welche ihnen keinen Zweifel mehr übrig ließ, ihn für den wahren Meßias zu halten, und zu erkennen. Würde er ihnen gerade heraus gesagt haben, daß Jesus der Meßias sey, so hätten sie leicht glauben können, er rede dieses aus Demuth, (denn diese Tugend bewunderten sie an dem Johannes schon lange) und wolle eben auf diese Weise die Meßiaswürde von sich selbst ablehnen. Die Absicht also dieser Gesandtschaft war, seine Jünger aus dem Munde Jesus selbst von der Meßiaswürde desselben zu überzeugen, und auf diese Weise zur Erkenntniß des Meßias zu bringen.

Ein großes Glück für euch, meine Brüder, die ihr Jesus Christus schon erkennet, auf seine Lehre geschworen habt, und seine Anhänger, oder was eins ist, Christen geworden seyd. Ihr seyd recht daran, daß ihr weder an seiner Person euch irret, noch an seiner Gottheit zweifelt. Lehren und Thaten, welche uns das Evangelium von ihm erzählet, reden für ihn das Wort, so, daß wir daran gar nicht zwei-

seln können, daß Jesus wirklich der Sohn Gottes, und der von Gott verheißene Meßias sey. Alles was er gelehrt, und was er gethan hat, ist göttlich. Nie sind aus dem Munde eines Menschen schönere, und für alle Menschen und Stände passendere Lehren geflossen, als aus dem Munde dieses Jesus. Kann aber auch ein Mensch in den Herzen seiner Mitmenschen lesen? Nein, das allein kann Gott, welcher Herzen und Nieren der Menschen durchforschet, und also genau bestimmen kann, was sie zu glauben, und zu thun fähig sind.

Ist es aber schon genug Jesus Christus zu erkennen? Nein, das ist nicht genug, weil uns die Erkenntniß desselben allein nicht selig macht. Um also aus dieser Erkenntniß einen wesentlichen Nutzen zu ziehen, und uns des ewigen Heils zu versichern, müssen wir seine Lehre befolgen, und ihn selbst, so viel in unsern Kräften ist, nachahmen, das ist: wir müssen eben so unschuldig, und so unsträflich leben, wie er selbst, als er noch auf Erde unter den Menschen wandelte, gelebt hat, dann werden wir in der Erkenntniß dieses Jesus unser Heil finden. Welche sind aber eigentlich die Tugenden, die wir an ihm nachahmen können, und sollen? Seine tiefe Demuth, seine Menschenliebe, sein Eifer für die Ehre Gottes, die Vereinigung seines eigenen Willens mit dem Wille seines Vaters, seine Sanftmuth, seine Liebe zum Gebet, seine Geduld, und seinen

Gehor-

Gehorsam. Diese Tugenden, so erhaben sie an sich selbst sind, kann doch der gemeinste Mann ausüben, wenn er nur will, um sich dadurch Jesus Christus ähnlich zu machen. Nun lasset uns weiter gehen, und die Antwort erklären, welche Jesus den abgesandten Jüngern des Johannes gegeben hat, und auch für uns einen Nutzen herauszlehen.

Zweyter Punkt.

Als diese zween von dem Johannes abgesandte Jünger zu Jesus kamen, fragten sie ihn, so wie ihnen ihr Meister befohlen hatte: ob er der Meßias sey, oder ob sie eines andern erwarten sollten? Jesus, welcher die Absicht der Gesandtschaft des Johannes wohl wußte, wollte diesen Abgeordneten auch nicht geradezu sagen: ich bin der Meßias, und ihr därfet keinen andern erwarten, sondern er wollte seine Thaten und seine Wunderwerke für ihn reden lassen, weil er sich eben mit Heilung verschiedener Kranken und Presthaften beschäftigte, als diese zween Jünger bey ihm ankamen: darum antwortet er ihnen auf ihre Frage nichts anders, als: Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr gesehen, und gehört habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Da Jesus wußte, daß

das Zeugniß, welches er von sich selbst mit Wahrheit ablegen konnte, den Juden dennoch allemal verdächtig war, so wich er der Frage dieser abgeordneten Jünger auf eine bescheidene, und demüthige Art aus, da indessen die Wunder, welche er vor ihren Augen wirkte, das nämliche, und zwar auf eine unwiderleglichere Art sagten, was er ihnen nicht selbst sagen wollte. Er zeigte, indem er den Arm seiner Allmacht über die Kranken, die bey ihm Hülfe suchten, ausstreckte, daß er der gebietende Herr über die Natur sey, da er ihren Gesetzen Gewalt anthut; er befiehlt, und die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden geheilt, die Tauben hören, und die Todten stehen auf. Wer kann nun der Natur befehlen, als Gott? und wem andern gehorchet sie, als dem Sohne Gottes, der gleiche Gewalt über sie mit dem Vater hat? Auf diese Weise vereiniget also Jesus Christus alle diese Gewalt in seiner Person, und läßt die Jünger des Johannes darüber urtheilen, und den Schluß daraus ziehen, daß er alle jene Eigenschaften an sich habe, welche der Prophet Isaias lange zuvor von dem verheißenen Meßias verzeichnet, da er gesagt hat: Erfreue dich, kleinmüthiges Volk . . . Sieh deinen Gott, welcher sich für dich an deinen Feinden rächen wird . . . Die Augen der Blinden werden sehen, die Ohren der Tauben werden geöfnet werden, und man wird den Hinkenden wie einen Hirsch daher springen sehen *. Lernet aus dieser

* Isa. 35. 4. . . 61. 1.

dieser Weissagung, will Jesus zu diesen Jüngern sagen, den Meßias erkennen, weil ihr eben mit eigenen Augen ihn alle diese Wunder wirken gesehen habt, die der Prophet als Kennzeichen des wahren Meßias angegeben hat.

Da Thaten immer mehr, als Worte überzeugen, so waren die abgeordneten Jünger mit der Antwort, so ihnen Jesus auf ihre Frage gab, vollkommen zufrieden, und stunden keinen Augenblick an zu glauben, daß Jesus wirklich der Meßias sey. Denn aus eben diesen Wundern, welche er vor ihren Augen wirkte, schlossen sie, daß Jesus größer, als Johannes seyn müsse, und daß die Weissagung des Propheten Isaias, die ihnen bey dieser Gelegenheit gewiß eingefallen ist, nur in der Person Jesus, nicht aber in dem Johannes, in Erfüllung gehen könne, der nie, auch nur ein einziges Wunder gewirkt hatte: sie waren also froh, diesen Jesus als den Meßias gesehen, und kennen gelernet zu haben, darum glaubten sie an ihn, hiengen ihm an, und folgten ihm nach.

Warum aber, meine Brüder, setzet Jesus hinzu: Den Armen wird das Evangelium geprediget. Wer sind denn die Armen, von welchen hier der Heiland redet? Es sind die Armen am Geiste; die, welche von Herzen demüthig sind. Es sind diejenigen, welche mit einem bereitwilligen und zerknirsch-

ten

ten Herzen den Predigten Jesus zuhörten, seine Worte in ihr Herz verschloßen, überdachten, auf sich, und auf ihren Seelenzustand anwendeten, und ihren Lebenswandel nach denselben einrichteten. Es sind diejenigen, welche der Ankunft des Meßias mit Sehnsucht entgegen gesehen, und die Erlösung Israels erwartet haben. Es sind endlich alle diejenigen, welche bedrangt und hülfsbedürftig waren, so, wie es der Prophet Isaias vorausgesagt hat: Der Herr hat mich gesalbet; mich ausgesendet, den Bedrangten und Hülfsbedürftigen frohe Botschaft zu bringen. *

Diese Wohlthat, meine Brüder, geniessen wir noch, und unsere Nachkömmlinge werden es bis an das Ende der Welt geniessen. Biß diese Stunde, in welcher ich zu euch rede, wird euch das Evangelium geprediget; bis diese Stunde verkündiget man euch die frohe Botschaft, daß Jesus wirklich der Messias sey, daß alles, was die Propheten von ihm vorausgesagt haben, an ihm wahr geworden sey: aber auch bis auf diese Stunde sagt man euch, daß ihr diesen Seelenwohlthäter erkennen, ihm für alles das, was er an euch gethan hat, danken, noch jetzt bey allen Gelegenheiten, bey allen Gefahren Leibs und der Seele auf seine Macht und auf seine Hülfe vertrauen, seine Lehren, wovon das ganze Evangelium voll ist, und die euch jetzt noch angehen,

* Isa. 61. 1.

angehen, wie sie vormals die Juden angegangen haben, genau und fortwährend befolgen, und allem dem richtig nachkommen sollet, was er euch befohlen hat zu thun. Er redete Gottes Wort, und wer aus Gott ist, höret Gottes Wort, und bewahret es in seinem Herzen. Ihr alle seyd aus Gott, denn ihr seyd seine Geschöpfe, ja ihr seyd sogar seine Kinder, weil er euch durch den Tod seines Sohnes an Kindesstatt auf und angenommen hat, darum müsset ihr Gottes Wort, das man euch so oft von dieser Kanzel, und auf allen Kanzeln der christlichen Kirche vortraget, mit lehrbegierigem Herzen nicht nur anhören, sondern alle, auch eure geringste Handlungen, darnach einrichten, und nichts thun, oder glauben, was seiner Lehre und seinem Worte zuwider ist: dann, meine Brüder, könnet ihr euch unter jene Arme zählen, von welchen Jesus sagt, daß ihnen das Evangelium geprediget werde.

Warum sagt aber der Heiland: Selig ist derjenige, der sich an mir nicht ärgert. Hat denn dieser gute, dieser heilige und unschuldige Volkslehrer jemals etwas ärgerliches gethan, oder gelehrt? — Nein, niemand konnte ihn auch nur der geringsten Sünde wegen beschuldigen, so heilig waren seine Lehren, so unschuldig war sein Wandel. Allein er wußte, daß die Juden von jeher immer auf einen Messias gewartet haben, der mit Pracht und Herrlichkeit erscheinen, den Thron Davids besteigen,

steigen, und das ganze Volk von der Botmäßigkeit der Römer befreyen sollte. Diese Meinung lag so tief in ihren Herzen, daß Jesus Mühe hatte so gar seine Jünger von der Falschheit derselben zu überzeugen. Nach diesem Grundsatz also, dem die Juden so hartnäckig anhiengen, mußte ihnen freylich ein Messias zur Aergerniß dienen, der nur in Armuth und Niedrigkeit vor den Augen der Menschen zu wandeln, und sich Jünger vom gemeinsten Haufen des Volkes, die aber dabey ein gutes redliches Herz hatten, zu sammeln gewohnt war, ganz ohne äusserliche Pracht einhergehet, und nicht die geringste Anstalt machet, sich des jüdischen Thrones, auf was immer für eine Art, zu bemächtigen, das Volk der römischen Herrschaft zu entziehen, und es über alle andere Völker des Erdbodens zu erheben; darum sagt er: Seelig ist derjenige, der sich an mir nicht ärgert. Das ist: der mich in meiner Armuth und Niedrigkeit, ohne den Glanz meines äusserlichen Ansehens, für den wahren, von Gott gesandten, und von den Propheten eben auf eine solche Art vorher verkündigten Messias erkennet, mir anhanget, meine Lehre befolget, und sich ganz meiner Leitung überläßt.

Ihr sehet nun, meine Brüder, daß Jesus Christus demjenigen, welcher ihm anhangen wird, die Seeligkeit verspricht, und zwar eine Seeligkeit, die sich auf das Gegenwärtige, wie auf das zu-

künftige

künftige Leben bezieht; und zwar in diesem Leben, in welchem er für seine getreuen Jünger ein Tröster in seinen Trübsalen, eine Stütze in seiner Verachtung und Verlassenheit, ein Erretter in seinen Gefahren, ein Rathgeber in seinen Zweifeln seyn, und auf solche Weise seine zeitliche Glückseligkeit, die ein Mensch immer in der Welt geniessen kann, befördern wird. Im zukünftigen Leben hingegen, wird er diejenigen, die ihm anhangen, und ihn in seiner Verdemüthigung für ihren Gott und Heiland erkennen, hundertfach belohnen, indem er ihnen das ewige Leben im Himmel giebt, und sie mit der Krone der Herrlichkeit ausschmücket. Erkennet also Jesus, hanget ihm an, befolget seine Lehre, dann werdet ihr hier und dort glückselig seyn. Jesus ist und bleibt allemal euer einziger wahrer Freund, euer einzige Zuversicht, auf welchen ihr jederzeit mit Gewißheit vertrauen, und Hülfe von ihm in allen euren Anliegenheiten erwarten könnet.

Nun lasset zum Beschluße noch das herrliche Zeugniß erklären, welches Jesus von dem Johannes dem Volke abgelegt hat, als die Abgesandten bereits schon fortgegangen waren, ihrem Lehrer zu hinterbringen, was sie von Jesus eben gehört, und gesehen hatten.

Dritter Punkt.

Schon das äußerliche Ansehen, und noch mehr der fromme Lebenswandel, und die schönen Lehren des Johannes, die er allen, welche ihn in der Wüste, oder am Fluße Jordan besuchten, gab, flößten den Juden eine große Ehrfurcht für ihn ein, so zwar, daß bey vielen der Zweifel aufstieg, ob er nicht ein großer Prophet, oder wohl gar der Messias sey?

Jesus, meine Brüder, der nicht gewohnt war, arges von Menschen zu reden, die abwesend sind, wie es bey vielen die Gewohnheit ist, welche ihren Nächsten in das Angesicht loben, nachdem er aber von ihnen weggegangen, ihre Fehler oder Verbrechen vor andern aufdecken, und ihnen alles Arge auf dem Rücken nachreden, suchte die Juden bey der Ehrfurcht, die sie für den Johannes trugen, nicht nur zu erhalten, sondern sie vielmehr in ihren Herzen zu vermehren, da er sagte: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Das ist, in jene große und weite Ebene, oder Weidegegend, wo Johannes sich aufgehalten, und getauft hatte, und die hin und wieder mit Schilfrohr bewachsen war. Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? O! da betrüget ihr euch gar sehr, wenn ihr glaubet, Johannes sey einem Menschen gleich, der, wie man

zu reden pflegt, auf beyden Achseln Wasser trägt, und jedem redet, was er gerne höret, oder heute so, und morgen wieder anders spricht. Oder glaubet ihr etwa, es würde ein widriger Zufall, eine Verfolgung, das Gefängniß, oder wohl gar die Bedrohung des Todes ihn bewegen können, anders zu reden, zu denken, und zu lehren? Nein, dazu ist Johannes zu standhaft; was er gestern, oder vor mehrern Tagen gelehrt, gepredigt, oder euch von mir selbst verkündigt hat, das wird er heute noch lehren, predigen, und verkündigen. Er wird sich, und der Wahrheit immer getreu bleiben, denn er hat nur das Gesetz Gottes, nie aber die Leidenschaft, oder das Ansehen der Menschen vor Augen.

Seyd eben so standhaft, will Jesus sagen, wie Johannes standhaft ist, und seiner Lehre getreu bleibt. Habt ihr mich einmal als den Meßias erkannt, so weichet bey keiner Gelegenheit von dieser Erkenntniß ab, lasset euch weder durch Gefahren, Verfolgungen, Drohungen, Leiden oder Tode davon abbringen, denn der, welcher in diesem Bekenntnisse bis an das Ende verharret, wird allein selig werden. Hanget mir und meiner Lehre jederzeit getreu und eifrig an, und befolget das genau, was ich euch gesagt habe. Denn niemand kann euch eine bessere Lehre geben, als ich; sie ist für alle Menschen, und für alle Zeiten anpassend, allezeit anda-

änderlich, und wird es bis an das Ende der Welt bleiben.

Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? — Einen Menschen in weichen Kleidern? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in den Häußern der Könige. Er wollte sagen: Ihr glaubtet vielleicht, einen vornehmen Mann in prächtigen Kleidern an dem Johannes zu finden? O, da habt ihr euch gar sehr betrogen. Seine ganze Kleidung bestehet in einem härenen Bußsack; seine Speise sind Heuschrecken, und wilder Waldhonig: er fällt also wegen seiner Nahrung und wegen seiner Kleidung niemand zu Last. Er ist ganz uneigennützig, suchet sich auf keine Weise zu bereichern, und da er wenig bedarf, und keines Menschen Hülfe oder Unterstützung weder sucht, noch erwartet, so hat er auch nicht Ursache, jemanden zu schmeicheln, oder zu Gefallen zu leben; darum sagt er den Königen eben so geradehin die Wahrheit, als wie andern geringern Menschen. Prächtig gekleidete Menschen findet ihr an den Höfen, und in den Pallästen der Großen, die sich nur darum so sehr zu schmücken scheinen, um sich Ehrfurcht zu erwerben, und Ansehen damit zu geben. Allein ihre Verdienste bestehen aber auch gar oft nur in ihrem äußerlichen Putze, da sie indessen innerlich manchmal ein sehr verdorbenes Herz haben, große Gewissensbisse wegen ihren niederträchtigen Schmeicheleyen,

oder wegen ausgeübten Ungerechtigkeiten empfinden. Auf solche Art erwerben sie sich zwar Ansehen bey den Menschen, die in das Innere nicht sehen, aber keines vor Gott, der Herzen und Nieren durchforschet, und nur auf ein reines Herz sieht.

O, meine Brüder! seyd zufrieden mit eurem Anzuge, und mit den geringen aber doch nahrhaften Speisen, die eurer Hände Arbeit euch täglich auftischet. Kleidet euch nie über euren Stand, und suchet keine niedliche Speisen. Ueberlasset euch nie der Schwelgerey, und gestattet auch euren Weibern und Kindern dieselbe nicht; vorzüglich aber verdränget bey ihnen den überflüßigen, und ihrem Stande gar nicht angemessenen Putz, sonst wird euer so mühesam erworbenes Vermögen schwinden, die edle, und so gefällige Einfalt in Kleidung und Speise bey dem gemeinen Manne verdrungen, Armuth folgt euch auf dem Fusse nach, dann werdet ihr bey den Menschen lächerlich, und vor den Augen Gottes verächtlich. Gemeine standmäsige Kleidung, gemeine Nahrung, und diese mit reinem Herzen genossen, das giebt Gedeihen.

Oder, was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, als ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir

her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Gewiß ein großes Lob, welches der Heiland dem Johannes beyleget! Die Propheten betrachtete das jüdische Volk immer als Abgesandten Gottes, und als solche verehrte sie es auch; ja die Könige selbst hatten Ehrfurcht vor ihnen. Nun, um die Ehrfurcht gegen den Johannes bey den Juden zu vermehren, so erhob ihn der Herr über alle andere Propheten, und setzte ihn sogar in die Klasse der Engeln. Er ist einem Engel ähnlich, der den Weg des Herrn bereiten soll. Er muß die Menschen auf die Ankunft Jesus des Meßias vorbereiten; die Hindernisse und Vorurtheile, Unwissenheit, Unglauben und Aberglauben, und alles, was den Menschen an seiner Aufnahme hindern könnte, aus dem Wege räumen, und sie geneigt machen, Jesus, wenn er nun käme, als den Meßias auf, und anzunehmen.

Dieses Lob, meine Brüder, welches Jesus dem Johannes beylegte, ist um so unverdächtiger, weil es aus dem Munde der ewigen Wahrheit selbst kam, und weil es ausgesprochen wurde in Abwesenheit des Johannes, und seiner Jünger. Indessen lobet Jesus weder einen Abwesenden, weder einen Gegenwärtigen, wenn er es nicht verdient. Johannes verdiente es gewiß, denn er war ein frommer, tugendhafter Mann; ein standhafter Freund und Bekenner der Wahrheit; ein ehrlicher, enthaltsamer, mäßiger und demüthiger Mann. Lernet daraus, Niemand

weder

weder in das Angesicht, weder hinter dem Rücken zu loben, der es nicht verdient. Indessen würdet ihr die Liebe des Nächsten gar sehr beleidigen, über denjenigen zu schmähen, der keines Lobes würdig ist. Führet sich euer Nächster so auf, daß er kein Lob verdient, so müsset ihr ihn durch unzeitige und gehäßige Schmähungen nicht noch verächtlicher machen, sondern ihn mit liebreichen Worten zurecht zu weisen suchen, dadurch werdet ihr ihn mehr, als durch Schmähungen bessern. Endlich trachtet durch euer ganzes Leben darnach, dem Johannes ähnlich zu werden. Lebet keusch und mäßig; erfüllet die Pflichten eures Berufes und eures Standes; seyd standhaft in allen Gefahren und Widerwärtigkeiten, und aus allen euren Handlungen sollen die Menschen sehen, daß ihr wahre Anhänger und Nachfolger Jesus eures Heilandes seyd, dann werdet ihr Gott und den Menschen angenehm seyn. Lasset uns beten:

Herr! erwecke unsere Herzen, daß wir deinem eingebohrnen Sohne die Wege zubereiten, und nach seiner Ankunft dir mit gereinigten Herzen dienen können, der du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Evangelium, Joh. 1, 19.

Johannes der Täufer giebt dem Heilande Zeugniß, daß er der wahre Messias sey.

In derselben Zeit schickten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu dem Johannes, die ihn fragen sollten: Wer bist du? und er bekannte und leugnete nicht, und er hatte es bekannt: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Wer dann? bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? und er antwortete: Nein. Wer bist du dann, daß wir denen eine Antwort zurücke bringen, die uns geschicket haben? was sagest du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesaget hat. Die Abgesandten aber waren aus den Pharisäern: und sie fragten ihn,

und sagten: Warum taufest du dann, wenn du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist? Johannes antwortete ihnen, und sagte: Ich taufe im Wasser; es ist aber Jemand unter euch gestanden, welchen ihr nicht kennet, dieser ist es, welcher nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, welchem ich nicht werth bin, seine Schuhrieme aufzulösen. Dieses trug sich alles jenseits des Jordans in Bethania zu, allwo Johannes taufete.

Ihr werdet noch, meine Brüder, aus dem herrlichen Zeugnisse, welches Jesus bey dem Matthäus am 11 Kapitel für den Johannes vor den Juden abgelegt hat, und welches ich euch vor acht Tagen erklärt habe, wissen, was für ein heiliger und vortreflicher Mann er gewesen sey; ja, ihr seyd bereits mit seinen Tugenden, und mit seinen Vorzügen bekannt geworden. Es freuet euch vielleicht, daß ihr seine Person näher kennen gelernet, und ihr habt euch vielleicht sogar vorgenommen, euren Lebenswandel nach dem Muster dieses auserordentlichen Mannes einzurichten. Daran werdet ihr sehr wohl thun, und euch, wenn ihr seine Tugenden werdet nachge-

ahmt haben, in der Folge würdig machen, aus dem Munde eures Heilandes vor seinem Richterstuhle eben jenes Lob zu hören, welches er ehemals dem Johannes gesprochen hat. Gott stärke euch in diesem frommen Vorhaben; und verleihe euch seine Gnade dazu.

Nachdem ihr nun den Johannes aus dem Zeugnisse Jesus habt kennen gelernet, so ist es auch billig, daß ihr aus jenem Zeugnisse, welches er im heutigen Evangelium von sich selbst abgelegt hat, belehrt werden möget, wer er gewesen, was der Prophet Isaias von ihm vorausgesagt, was er gethan, und welches Amt er bekleidet hat? Merket auf; denn ich will euch heute erklären, was er

1. von sich selbst, und
2. was er von Jesus bezeugt hat.

Erster Punkt.

Der auserordentliche Lebenswandel, den Johannes führte, seine Lehre, die er vortrug, und die Taufe, welche er ertheilte, hatte ihm überall in der Wüste sowohl, als an den volkreichern Ufern des Flußes Jordans eine Menge Zuhörer, Verehrer und Anhänger erworben. Dieses konnte nun nicht so stille zugehen, daß nicht der Ruf von seinen Leh-

ren

ren und Wandel bis gen Jerusalem gedrungen hätte, wo bereits jedermann von ihm redete, und bald dieses, bald jenes Urtheil von ihm fällte. Der hohe Rath in der Stadt, welcher aus Priestern bestund, hörte auch vieles von ihm erzählen, darum wurde er aufmerksam gemacht und glaubte, es wäre seine Pflicht, besonders, da er vernommen hatte, daß sich Johannes viele Anhänger und Jünger gesammelt, die Person dieses berufenen Mannes sowohl, als seine Lehren und sein Thun und Lassen näher zu untersuchen: aus dieser Absicht wählte er einige Priester und Leviten aus seinem Mittel um sie nach Bethanien, oder wie einige lesen wollen, nach Bethabara abzuschicken, weil sich Johannes eben dazumal dort aufhielt, predigte und taufete. Bethabara lag nahe am Jordan und an der Heerstrasse, wo eine Furth, oder eine Ueberfahrt über den Fluß war, so, daß die Leute sowohl, die jenseits des Flußes waren, und die an der Strasse selbst wohnten, gar bequem zu ihm kommen, und ihn hören konnten.

Ich sagte, daß der hohe Rath zu Jerusalem aus dieser Absicht einige Priester und Leviten an den Johannes abgeordnet habe, um aus seinem eigenen Munde zu vernehmen, wer er selbst, und was seine Verrichtungen wären. Aber war denn dem hohen Rath daran gelegen, zu wissen, wer Johannes sey? Freylich war ihm daran gelegen, denn das Volk war durch dessen Frömmigkeit und strenge Lebensart,

durch dessen rührende Bußpredigten und Taufe der Buße sehr erbauet worden, und hatte so viel Hochachtung für ihn, daß es auf den Gedanken kam, er sey vielleicht Christus der verheißene Meßias selbst. Es gab auch vornehme Juden, worunter sogar Mitglieder des hohen Raths waren, welche ihn bewunderten, ohne zu wissen, was sie aus ihm machen sollten. Ihre Unzufriedenheit über das Betragen des Johannes wuchs mit jedem Rufe, der zu ihnen aus der Wüste von ihm bis gen Jerusalem, so zu reden, mit jedem Tage drang, wie er nämlich die Juden auf eine bisher ganz ungewöhnliche Art taufe, ohne ihn um die Erlaubniß oder Einwilligung dazu gebeten zu haben; ja den vornehmen, wie den gemeinsten Juden, gleich den Zöllnern und Sündern ernstliche Strafpredigten hielt, ihnen die unangenehmsten Wahrheiten sagte, und Besserung ihres Herzens, die sie gar nicht nöthig zu haben glaubten, verlangte. Doch hofften damals schon alle Juden auf die nahe Ankunft des Meßias; indem sie nicht ohne Gründe vermutheten, derselbe sey entweder schon da, oder doch nicht mehr ferne, als Johannes, dieser ausserordentliche Mann, auftrat, darum ließen sie ihn durch Abgeordnete fragen, wer er sey. Wer bist du?

Da die hohen Priester und Schriftgelehrten gar wohl wußten, daß der Scepter von Juda weggenommen, und sie dermal unter der Bothmäßig-

keit

keit der Römer stünden, ja daß jene geheimnisvollen und bedeutende Wochen oder Jahre, welche der Prophet Daniel bezeichnete, bereits auch zu Ende gelaufen, und folglich die glücklichen Tage angebrochen wären, in welchen der Meßias kommen sollte, so wollten sie durch die Frage, wer bist du? so sie an den Johannes stellen ließen, nichts anders fragen, als: Bist du Christus, der Meßias, den wir erwarten, weil du ohne unsere Erlaubniß predigest, und taufest, welches nur dem Meßias allein, nicht aber einem andern zustehet?

Johannes, der schon wußte, was sie durch diese Frage sagen wollten, antwortete ihnen darauf geradezu und sagte: Ich bin nicht Christus. Das ist: Ich bin der Meßias nicht; habe mich nie dafür ausgegeben, und habe lange die Eigenschaften an mir nicht, die der Meßias nach der Weißagung, und nach dem Ausspruche der Propheten an sich haben soll. Ihr erweiset mir eine viel zu große Ehre, wenn ihr mich für den Meßias haltet. Saget also denen, die euch gesandt haben, daß ich dieser Ehre nicht würdig sey. Ich bin Christus nicht.

Da also Johannes durch dieses aufrichtige und demüthige Bekenntniß den Juden keinen Zweifel mehr übrig ließ zu glauben, er sey wirklich der Meßias nicht, so hielten sie ihn doch für jenen Propheten, der vor der zweyten Ankunft des Heilandes

unter

unter den Menschen erscheinen soll, und von welchem sie fälschlich glaubten, er würde vor seiner ersten Ankunft unter ihnen auftreten, dieser war Elias, von welchem der Prophet Malachias gesagt hat: Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da kömmt der große und schreckliche Tag des Herrn. * Diese Weißagung deuteten nun die Juden, wie ich eben gesagt habe, auf die erste Ankunft des Meßias aus, und glaubten, Elias werde vom Himmel herabsteigen, in die Welt kommen, und dem Heilande unmittelbar vorhergehen, darum stellten sie die zweyte Frage an den Johannes, indem sie zu ihm sagten: Bist du Elias? Wohl eine einfältige und alberne Frage! Sie kannten die Eltern des Johannes, und wußten, wann und wo er gebohren ward; wie konnten sie ihn also für den Elias halten, von dem sie glaubten, daß er vom Himmel herabsteigen würde? — Johannes antwortete auf die thörichte Frage gerade zu: Nein, ich bins nicht. Im Grunde konnte man ihn freylich für den Elias halten, da er wenigstens die Stelle desselben vertrat, und nach dem Ausspruche des Heilandes mehr, als ein Prophet war. Der Engel Gottes selbst nennet den Johannes den Elias, da er von ihm sagt: Er wird vor ihm hergehen in dem Geiste, und in der Kraft des Elias, damit er die Kinder nach den Herzen ihrer Altväter bilde, die Unglaubigen zu der Klugheit der Gerechten führe, und

also

* Malach. 4. 5.

also dem Herrn eine vollkommne Gemeinde bereite. *

Als nun diese Abgesandten aus dem Munde des Johannes selbst vernommen, daß er der Elias nicht sey, so glaubten sie doch, er müße ein anderer von den alten Propheten seyn, der ehemals unter dem Volke Israel aufgetreten ist. Diese große und vortheilhafte Meynung, welche sie von dem Johannes hatten, veranlassete sie, die dritte Frage an ihn zu stellen, ob er nicht etwa einer von den alten Propheten sey: Bist du ein Prophet? Vermuthlich verstunden sie unter diesem Propheten den Jeremias, von welchem eine allgemeine Sage herumgieng, daß er, wie aus den Worten des Evangelisten Matthäus, Einige halten ihn für den Jeremias **, erhellet, auch einmal leibhaftig wieder kommen werde. Aber auch diese irrige Meynung beantwortete Johannes mit einem standhaften, Nein. Er war wirklich mehr, als Elias und Jeremias, oder irgend ein anderer Prophet des alten Testaments; aber die Juden hatten doch eine so gewaltig große Hochachtung für jene alte Propheten, daß sie ihnen keinen Lehrer ihrer Zeit gleich schätzten, und nur in dem Johannes eines ihres Gleichen anzutreffen geglaubt hatten.

Da die Abgesandten aus den Antworten des Johannes nicht klug werden konnten, und doch gerne wüßten,

* Luc. 1. 17. ** Matth. 16. 14.

wüßten, wer er wäre, damit sie eine Nachricht von ihm nach Jerusalem an den hohen Rath zurück bringen könnten, so fragten sie ihn nochmal: Wer bist du denn, damit wir denen, die uns gesandt haben, eine Antwort überbringen können? — Was sagst du von dir selbst? Auf diese neue Frage antwortete nun Johannes gerade zu, und sagte: Ich bin die Stimme, die in der Wüste rufet, machet den Weg des Herrn gerade, wie der Prophet Isaias gesagt hat. Durch diese Worte wollte er nichts anders sagen, als: leset den Propheten Isaias, was er von demjenigen vorausgesagt hat, der vor der Ankunft des Meßias erscheinen soll, und was die Verrichtungen desselben seyn werden, dann werdet ihr nicht lange mehr fragen, wer ich bin. Ihr werdet in mir jenen Herold finden, den der Prophet in seiner Weißagung bezeichnet hat, der im Namen seines Königes oder Fürsten etwas öffentlich ausgerufen und Wahrheiten im Namen Gottes bekannt gemacht hat, die seinem Volke nicht anders, als wichtig seyn können. Anstatt also immer solch alberne Fragen an mich zu stellen, so bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Fußsteige richtig. Bahnet dem Meßias, den ihr mit jedem Tage erwartet, und der nun bald sein Amt antreten wird, den Weg zu euren Herzen durch die Buße, und machet dieselben geschickt, seine Lehren darein zu empfangen, und seine Unterrichte darein aufzunehmen. Mein Amt ist es, euch dieses zu sagen, und euch alle auf die Ankunft des Herrn vorzubere-

zubereiten. Weniger konnte Johannes nicht sagen; er hätte aber mehr sagen und hinzusetzen können, er wäre ganz besonders von Gott gesandt. Inzwischen sagte er genug, um zu erkennen zu geben, daß die Weißagungen seine Sendung bestättigten, daß sie anfiengen in die Erfüllung zu gehen, und daß diese Erfüllung die bevorstehende Ankunft des Meßias ankündigte.

Dieser Unterricht, meine Brüder, war sonderheitlich damals höchst nöthig. Jedermann stellte sich unter dem Meßias einen weltlichen Eroberer und Herrscher vor, einen kriegerischen und siegreichen Helden, der sein Volk vom römischen Joche befreyen und sich einer allgemeinen Herrschaft bemächtigen würde. Man hofte zwar auch, daß er zugleich als ein großer Lehrer die Religion von Verfälschungen reinigen und die Streitigkeiten ihrer Lehrer entscheiden würde: aber die Erwartung zeitlicher Vortheile war doch immer die Hauptsache. Von solchen irrigen Vorstellungen sollte nun das Volk nach und nach entwöhnt und eines beßern belehrt werden. Johannes drang also darauf die Herzen zur Buße biegsam zu machen und den Geist des Stolzes aus denselben zu verbannen; denn je demüthiger ein Herz ist, je mehr kann es zur Buße bewegt werden, und ist es einmal bußfertig, dann wird es ihm nicht mehr um die Erwerbung der zeitlichen, wohl aber der ewigen Vortheile zu thun seyn: darum sagte er

den Juden so oft, daß mit der Ankunft des Meßias nicht die Errichtung eines irdischen Reiches, sondern das Himmelreich nahe sey.

Was für eine Lehre habt ihr aber sowol aus den Fragen der Pharisäer, als aus den Antworten Johannes herauszuziehen? Diese: Ihr sollet euch selbst öfters fragen: Wer bist du? Bist du ein wahrer Christ, ein wahrhaft frommer Mensch vor Gott? Oder bist du diesen und jenen öfentlichen oder heimlichen Sünden ergeben? Oder bist du ein Heuchler, ein pur äußerlich ehrbarer Mensch, der zwar betet, zum Scheine Buße thut, und zum Tische des Herrn hinzugehet, daselbst aber sich zu Gott nur mit dem Munde nahet, und ihn nur mit seinen Lippen ehrt, indem sein Herz ferne von ihm ist, und der denn zu Hause und im Umgange mit andern Menschen ein ungerechter, geiziger, zorniger, unkeuscher, rachgieriger Mensch, oder ein Flucher, Spieler, Schwelger, Lügner und dergleichen ist? — Wer bist du? Ach! möchte uns doch unser Herz, unser Leben und Wandel die Antwort geben: Das bist du nicht; du bist ein wahrer Christ; du lebst nach dem Gesetze Gottes und nach dem Beyspiele Jesus; du lebst züchtig, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt, und erfüllest genau alle die Pflichten, die du Gott, dir und dem Nächsten schuldig bist. Was für selige Menschen wären wir alsdann! Und im Gegentheile was für beklagenswürdige Menschen

schen wären wir, wenn uns das Gewissen sagte: Du bist noch kein wahrer Christ; du folgest noch täglich deinem bösen Herzen, und deinen Leidenschaften, und lassest dich ganz von ihnen beherrschen. Du bekennest zwar Gott mit dem Munde, aber mit den Werken und mit dem Wandel verläugnest du ihn. Du sprichst zwar täglich von der Buße, und hast auch manchmal im Sinne dich zu bessern, aber bisher hast du noch nicht die geringste Anstalt zu einer wahren Bekehrung gemacht, vielmehr verschiebst du dieselbe von einem Tage zum andern. Wenn dieses ist, o so hast du nicht die geringste Hofnung seelig zu werden, ja du näherst dich immer mehr und mehr dem ewigen Verderben. Lasset uns also heute noch anfangen so zu leben, wie wir an unserm Ende wünschen gelebt zu haben, dann können wir uns auf die Frage, wer bist du, in Wahrheit antworten: Ich bin ein frommer und getreuer Knecht Gottes, der sich würdig gemacht hat, einstens aus dem Munde Jesus jene tröstlichen Worte zu vernehmen: Ey du frommer und getreuer Knecht, gehe hinein in die Freude deines Herrn!

Lasset uns aber noch eine Frage an uns stellen: Was sagest du von dir selbst? und wenn wir es an uns gestellet haben, werden wir uns selbst eben so bescheiden und demüthig antworten, wie Johannes? O dieser gute, heilige und demüthige Mann hielt sich für nicht höher, als er war, und als es

sich gebührte, indem er alle verdiente Lobsprüche bescheiden von sich abwieß. Inzwischen halten sich die mehresten Menschen für mehr, für geschickter, klüger, schöner und fleißiger, als sie wirklich sind, da sie sich doch nach dem Befehle Gottes, und nach dem eigenen demüthigen Bekenntniße Johannes für geringer halten sollten, als sie wirklich sind. Jeder Nachbar im Dorfe hält sich für einen guten und gewöhnlich beßern Ackerwürth, als er in der That ist, und jede Nachbarin will die klugste, fleißigste und geschickteste Hauswürthin seyn. Jeder Soldat hält sich für herzhaft, jeder Handwerksmann für geschickt, und jeder Taglöhner will getreu und fleißig seyn. Jeder antwortet auch auf die Frage: Bist du fromm und fleißig? mit Ja. Also sind alle Menschen gut, und es giebt nach jedes einzelnen eigenen Geständnisse keinen bösen, keinen ungeschickten, keinen untreuen, und keinen Gottlosen unter ihnen? und doch giebt es derer so viele. Wo kömmt aber das her? Das kömmt von dem Stolz und Eigendünkel der Menschen, und vom Mangel der Demuth her. O, so lernet doch einmal demüthig seyn, und dünket euch nicht mehr als ihr seyd. Lobet euch nicht selbst, und sprechet von euch nicht selbst groß, sondern führet euch so auf, daß euch andere loben, und Gutes von euch sprechen können, dann habt ihr erst einen Werth vor den Augen Gottes und der Menschen.

Zweyter Punkt.

So demüthig, meine Brüder, und so bescheiden inzwischen das Bekenntniß war, welches Johannes von sich selbst ablegte, so herrlich war das Zeugniß, welches er Jesus gab. Als ihn die abgesandte Priester und Leviten ferner fragten: Warum taufest du, wenn du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist? so antwortet Johannes wieder auf eine ganz bescheidene und demüthige Art; suchte sich auf diesen Vorwurf gar nicht zu rechtfertigen, und machte nicht viel Wesens aus den Rechten, die ihm kraft seiner Sendung zukamen, sondern er nahm vielmehr bey dieser Frage Gelegenheit, durch seine Antwort den Meßias bekannt zu machen, und ihn unter den Juden zu verherrlichen.

Ich taufe, spricht Johannes, mit Wasser, es ist aber einer unter euch, den ihr nicht kennet; dieser ist derjenige, der nach mir kommen soll, der größer ist, als ich, und ich bin nicht würdig, seine Schuheriemen aufzulösen. Er wollte mit diesen Worten sagen: Ich verrichte nur die gemeine Taufe, um euch dadurch zu dem neuen Reich des Meßias einzuweihen, und zu dessen Segen beförderlich zu seyn. Sehet, derjenige, der euch mit dem heiligen Geiste taufen, oder euch höhere Geistesgaben und Glückseligkeiten schenken wird, lebet schon unter euch, nur kennet ihr ihn, und seine hohe

Würde noch nicht. Der ists, der mir die Vollmacht zu predigen, und zu taufen gegeben hat. Er wird nach mir seine Amtsverwaltung antreten, und die Göttlichkeit meiner Sendung bezeugen. Ich sage, er werde nach mir kommen; aber deswegen ist er nicht weniger, als ich. Er hat lange vor mir gelebt, und ist weit höherer Abkunft, als ich bin; so, daß ich unwürdig bin, ihm die Schuhriemen aufzulösen: das heißt, ihm die niedrigsten Knechtsdienste zu erweisen. Wir merken hier noch an, daß dies Auflösen der Schuhriemen auf eine Gewohnheit der Juden im Morgenlande zielt, da sie einem angekommenen Gaste die Schuhe ablösen, und ihm die mit Staube und Schweise bedeckten Füße reinigen, und waschen ließen. So was mußten die geringsten Knechte im Hause thun. So zeugte also Johannes von der Hoheit der Person, und des Amtes Jesus; sich selbst aber erklärte er für dessen Vorläufer oder Vorgänger, für welchen ihn die Abgeordneten schon aus der Ankündigung des Propheten Isaias erkennen mußten. Aber sie dachten eben nicht weiter nach, sondern waren mit dieser Antwort zufrieden, ohne weiter in den Johannes mit ihren Fragen zu dringen. Sie wollten also abwarten, ob die hohe Person, wobey sie sich keinen andern, als den Meßias, denken konnten, erscheinen, und das Amt des Johannes bestätigen würde.

Ein so herrliches Zeugniß von Seiten eines Menschen,

Menschen, wie Johannes der Täufer war, und welches in solchen Umständen abgelegt wurde, hätte freylich vermögend seyn sollen, einen Eindruck auf die Abgeordneten, und auf die, von welchen sie gesandt worden, zu machen, wenn sowohl die einen, als die andern lautere und redliche Absichten gehabt hätten. Allein man war auf beyden Seiten zufrieden, daß man nun wußte, Johannes wäre der Messias nicht, und man dachte nicht weiter an einen Menschen, von welchem man eben nichts zu befürchten zu haben glaubte. Sehet, so nahm die Blindheit der Juden mit der Verachtung der ersten Strahlen des Lichts, die sie erleuchteten, ihren Anfang.

Woher kömmt es aber, daß so viele in unsern Tagen, die wir in voller Erkenntniß Jesus Christus, und also im Lichte wandeln, ihn dennoch nicht kennen, das ist, ihn nicht verehren, und lieben, sich vor ihm nicht scheuen, ihm nicht dienen, und seinen Gesetzen nicht gehorchen wollen? — Es kömmt daher, weil die Meisten aus uns zu sehr an das, was uns die Welt darbietet, aufmerksam, und wie angeheftet sind. Zudem widersprechen die Lehren und der Wandel dieses Jesus zu sehr unsern Neigungen, und unsern bösen Leidenschaften, und wir leben zu zerstreut, als daß wir auf Jesus, auf seine Lehren, Wandel und Gesetze merken könnten. Aber diese Zerstreuung und Unaufmerksamkeit wird uns einmal eine große Verantwortung zuziehen.

Freylich ist Jesus nun nicht mehr sichtbar; er ist aber doch wahrhaftig mit seiner Kraft und Gnade unter uns zugegen. Er lebet noch immer fort, und stellet sich wesentlich persönlich unter den Gestalten des Brodes in dem heiligsten Altarssakramente unsern Augen dar; er läßt sich von uns, wie eine Speise genießen, damit wir mit ihm, wie die Speise mit unserm Blute, ganz vereiniget werden möchten. Wer kann nun seines eigenen Blutes vergessen, das in unsern Adern fließt? Eben so wenig sollen wir unsern Jesus vergessen können, der so oft seine Wohnung in unsern Herzen aufschlägt, und fromme Entschließungen, Trost, Hofnung, Muth, Stärke in denselben hervorbringt. Erinnert euch stäts an diesen wohlthätigen Jesus. Er ist Gottes Sohn, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit; und was uns das trostreichste seyn soll, er ist unser Erlöser und Seligmacher. O wohl uns, ewig wohl! wenn wir ihn erkennen, uns seiner freuen, an ihn glauben, ihm nachfolgen, und seiner Lehre gehorchen. Betet also, meine Brüder.

Wir bitten dich, o Herr! erhöre unser Gebet, und erleuchte die Finsternisse unsers Herzens durch die Strahlen deiner Gnade, der du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Auf den
vierten Sonntag des Advents.

Evangelium, Luc. 3, 1.

Johannes erfüllet mit seinem Predigtamte die Weissagung des Isaias.

In dem fünfzehenten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Statthalter im jüdischen Lande war, und Herodes Vierfürst von Galiläa, sein Bruder Philippus aber Vierfürst von Ituräa, und der Gegend Trachonitis, und Lysanias Vierfürst zu Abilina. Da Annas und Kaiphas hohe Priester waren, redete Gott zum Johannes, dem Sohne des Zacharias, in der Wüste, und er kam in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Wie geschrieben steht in dem Buche der Reden des Propheten Isaias, welcher spricht: es ruft eine Stimme in der Wüste: Bereitet die Wege des Herrn, und machet seine Steige gerade. Ein jedes Thal

soll angefüllet, und ein jeder Berg und Hügel soll erniedriget werden. Was krumm ist, soll gerade, und was rauh ist, soll eben werden; und alle Menschen werden das Heil Gottes sehen.

Zu der Zeit, meine Brüder, als Johannes lebte, waren die Römer beynahe Meister von der ganzen damals bekannten Welt; folglich stund auch Judenland unter ihrer Herrschaft, und der römische Kaiser Tiberius setzte auch dort zum Zeichen, daß er Herr über jene Landschaft war, seinen Stadthalter in der Person des Pontius Pilatus. Denn die Juden hatten zu derselben Zeit keinen König mehr, und Herodes, dem man hie und da den königlichen Titel beylegte, war in der That selbst kein König, sondern nur ein Fürst, der unter der Aufsicht des römischen Stadthalters die Landschaft Galiläen, so wie sein Bruder Philipp Ituräen und das Trachonitterland, Lysanias aber Abilene beherrschte. Inzwischen hatten doch damals die Juden ihre hohen Priester, wie zuvor; und auch diese, welche zur Zeit des Johannes waren, nennet uns Lucas mit Namen, nemlich den Annas, und den Kaiphas.

Sollte nicht dieser Umstand, oder vielmehr der

damali-

damalige Zustand des jüdischen Reiches, indem nach der Weißagung des Propheten Daniels das Scepter wirklich von den Juden genommen worden, da sie keinem Könige mehr aus ihrem Mittel, sondern einem ausländischen und heidnischen Kaiser, als ihrem Könige gehorchen mußten, aufmerksam gemacht haben, daß der Meßias entweder schon gekommen, oder doch die Zeit ganz nahe seyn müsse, in welcher er kommen sollte? Ja, meine Brüder, dieser Umstand machte sie freylich in etwas aufmerksam, sonst würden sie durch ihre Abgeordneten den Johannes, wie ihr vor acht Tagen gehört habt, nicht gefragt haben, ob er der Meßias sey oder nicht. Sie wußten gar wohl, daß die Zeit der Ankunft des verheißenen Meßias nahe sey; aber, wie ich euch schon ein andersmal gesagt habe, so wollten sie aus Misverstand der Propheten durchaus keinen in Dürftigkeit und Erniedrigung erscheinenden Meßias erkennen, sondern sie erwarteten in ihm einen prächtigen und siegreichen Helden, der ihr Reich wieder in den vorigen herrlichen Zustand herstellen, und sie von der Bothmäsigkeit der Römer befreyen würde.

Sehet, das ist die Ursache, warum sie sich wenig oder gar nicht um dasjenige bekümmerten, was ihnen Johannes von dem Meßias gesagt hatte, auch gar nicht darnach fragten, ob dieser von ihm angekündigte Meßias wirklich unter ihnen erschienen sey, oder nicht: darum machten sie auch nicht die ge-

ringste Anstalt sich auf seine Ankunft desselben vorzubereiten, oder ihn nach seiner Würde zu empfangen und aufzunehmen.

Dieses Unglaubens und Verstockung der Juden ungeachtet ließ sich Johannes in seinem Amte nicht irre machen; er predigte, unterrichtete und taufte fort, wie zuvor, und sparte keine Mühe, wie ihr heute hören werdet, die Juden

1. sowohl zur Buße, als
2. zur Hervorbringung würdiger Früchte der Buße aufzumuntern.

Erster Punkt.

Eigentlich zu reden, meine Brüder, hat Johannes zu derselben Zeit, von welcher das heutige Evangelium redet, das ist, in dem fünfzehenden Regierungsjahre des Kaisers Tiberius sein Predigtamt angefangen, und die Juden durch seine Lehren, Unterrichte, und durch seine Taufe auf die Ankunft des Meßias vorbereitet. Das, was er predigte, sagt das Evangelium, war die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wodurch er nichts anders zu erzielen suchte, als die Herzen der Juden zu bessern, und durch eine wahre Reue, die er in denselben gerne hervorbringen wollte, von allen

Sün-

Sünden zu reinigen. Zu dieser Buße sollte nun die Juden das Beyspiel des Johannes, seine Sendung, und die nahe Ankunft des Meßias aufmuntern.

Heute also erschallet die Stimme des Johannes das erstemal in der Wüste sowohl, als am Flusse Jordan, und die zahlreichen Schaaren des jüdischen Volkes, welches schon lange keinen Propheten mehr gehört hatte, hörten heute auch zum erstenmale wieder die Worte: thut Buße; und zwar aus dem Munde desjenigen, der durch seinen abgetödteten und strengen Lebenswandel, und durch sein äußerliches ehrwürdiges Ansehen, ohne diese durch Worte zu empfehlen, schon dazu eingeladen haben würde.

Und in der That, meine Brüder, die Neuheit dieses Anblickes, und der Nachdruck der Worte, womit Johannes predigte, hat unter dem Volke nicht nur Verwunderung, sondern sogar Thränen der Buße aus ihren Augen hervorgebracht, indem sie ihn immer als einen vom Himmel gekommenen Propheten betrachteten. Schaarenweise lief das Volk zu ihm hin, um sich durch die Taufe der Buße von ihm reinigen zu lassen, oder ihn wenigstens zu fragen, was sie thun müßten, um sich vollkommen zu machen. Es war aber nicht das gemeine Volk allein, das sich um ihn versammelte, sondern es kamen auch die Pharisäer, Publikanen, und sogar

Solda-

Soldaten zu ihm, die sich theils Verhaltungs, oder Lebensregeln von ihm ausbaten, oder sich wohl gar von ihm taufen ließen, nachdem sie zuvor nach der Vorschrift des Johannes ihre Sünden bekennet, und eine große Reue darüber gezeigt hatten. Damit sie aber nicht mehr in die alten Sünden zurück fielen, so wies er einen jeden aus ihnen zu genauer Beobachtung der Pflichten seines Standes an. Bey den Pharisäern unterdrückte er den Stolz und Heucheley; bey den Publikanen den Geiz und Ungerechtigkeit, und bey den Soldaten die Erpressungen, die Zänkereyen und Uneinigkeiten; kurz, er suchte alle jene Laster unter ihnen auszurotten, die sonst ihrem Stande eigen waren.

Wäre es in unsern Tagen, wo man sich der Verbrechen nicht mehr schämet, und sie öfentlich gar oft vor aller Augen begehet, nicht zu wünschen, daß die Beyspiele so vieler heiligen Büßer, die ihr jetzt sogar auf dem Altare verehret, eben den Eindruck auf eure Herzen machten, wie ehemals das Beyspiel Johannes auf die Herzen der Juden gemacht hat? O, wenn dieses geschähe, dann würde die Zahl der Sünder, die sich beynahe ins Unendliche vermehrt hat, ganz klein seyn. Denn wenn ihr diese heiligen Büßer wohl in die Augen fasstetet, dann würdet ihr öfters wahrnehmen, daß sie lange nicht so oft, und so gröblich gefehlt haben, wie ihr beynahe täglich fehlet. Ihr würdet beobachten, daß viele aus ihnen

wegen

wegen gar geringen Fehlern öfters die strengste Buße gewirkt haben, da man euch inzwischen mit allem Zureden und Ermahnen nicht dahin bringen kann, daß ihr über eure schwersten Verbrechen eine Reue zeiget und büßet. Haben wohl eure Seelsorger und Prediger eine andere Absicht dabey, wenn sie euch das Leben der heiligen Büßer und ihre Bilder vor Augen stellen, als daß sie euch ein Muster an die Hand geben, wie eure Buße beschaffen seyn soll, wenn ihr, wie sie, oder auf eine noch gröbere Art gesündiget habt? Eben diese Absicht hat auch unsere Kirche, die euch die Heiligen Gottes nicht so fast zur Verehrung, als zur Nachahmung ihrer Buße und Tugend vorstellet. Merket also in Zukunft, wenn ihr die Bilder der Heiligen in die Augen fasset, oder euch etwa gar vor ihnen auf eure Kniee niederlasset, daß der Dienst und die Verehrung derselben euch so lange keinen Nutzen bringet, so lange ihr sie, da ihr Sünder seyd, in der Buße nicht nachahmet, und euch ihre Tugenden nicht eigen machet. Wirken böse Beyspiele so sehr auf eure Herzen, warum sollen die guten nicht wirken? —

Ihr sehet in dem Bilde Johannes noch immer den strengen Büßer, und höret gleichsam seine Stimme noch, da er euch zuruft: Thut Buße. Eben so oft, und noch öfters wiederholen diese Worte eure Seelsorger und Prediger, und lassen nicht nach, euch immer zur Buße zu ermahnen, weil ihr,

wie

wie sie, wisset, daß ihr so lange keine Hofnung zur Seligkeit habt, so lange ihr über eure Sünden nicht werdet Buße gethan haben. Wenn sie euch so oft zur Buße ermahnen, so thun sie es nicht so fast aus sich selbst, als aus Kraft ihrer Sendung und aus Befehle Gottes, der sie, wie ehemals die Propheten, unter euch gesendet hat, euch zur Buße aufzumuntern. Hat Johannes aus Befehl des Herrn die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden geprediget, so hat er weiter nichts gethan, als was Gott zuvor schon tausendmal in seiner Schrift erklärt, und durch die Propheten seinem sündhaften Volke verkündiget hat. Wirket ihr nicht Buße, schrieen sie ihnen unaufhörlich zu, so werdet ihr alle miteinander zu Grunde gehen.

O, meine Brüder, sähen wir doch in unsern Tagen die Seelsorger, wie ehemals die Juden den Johannes, für die von Gott gesandte Propheten und Engel an, denen es Kraft ihrer Sendung zur Pflicht geworden ist, euch unaufhörlich zur Buße zu ermahnen, wie glücklich würden wir nicht seyn? Wir wären folgsamen Kindern gleich, die ganz von dem Winke ihrer Väter, weil sie wissen, daß sie es immer gut mit ihnen meynen, abhängen, und würden uns von ihnen eben so leiten lassen, wie sich die Juden von dem Johannes, und lange vor ihm, David von dem Propheten Nathan, und die Niniviten von dem Propheten Jonas leiten ließen. Der

Vortheil wäre ja doch immer auf unserer Seite, und die Seelsorger würden weiter keinen andern Trost dabey haben, als daß sie die Früchte ihrer Sendung sähen, wir aber hätten das unschätzbare Vergnügen, unser Gewissen beruhigt, und uns wieder in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen zu seyn zu sehen. Das ist kein geringes Vergnügen; ihr habt es öfters empfunden, so oft nämlich, als ihr aufrichtig gebüßet habt. Verschiebet ihr die Buße von Tage zu Tage, so müsset ihr immer eine Glückseligkeit, welche allein wahre Buße gewähren kann, entbehren, die die einzige für Menschen in diesem Leben ist.

Johannes ermahnet die Juden ferner: Bereitet den Weg des Herrn; ebnet den Fußsteig unsers Gottes. Alle Thäler sollen ausgefüllt, alle Hügel und Berge sollen abgetragen werden: was krum und rauh ist, soll zu einer geraden und ebenen Strasse werden. Und alle Menschen sollen den göttlichen Heiland sehen. Ehe ich diese Worte erkläre, muß ich zu eurer Bemerkung voraussetzen, daß es unter den orientalischen Völkern immer gewöhnlich war, wenn sie wußten, daß ein König eine Reise machte, die rauhen und bergigten Wege vor seiner Ankunft zu ebnen, zu poliren und fest zu machen, damit er seine Reise bequem machen und fortsetzen könne, ohne auf einer unwegsamen Strasse mit seinem Gefolge aufgehalten zu werden. Nun bedient sich Johannes dieses Gleichnisses, und wendet es auf die Herzen der Juden

den an, denn er wollte mit diesen Worten nichts anders sagen, als: Ihr säubert die Strassen und ebnet die Wege, wenn ihr höret, daß euer König, oder euer Fürst zu euch kommet. Sehet, die Tage sind wirklich eingebrochen, in welchen der euch schon lange verheißene Meßias kommen soll; er ist bereits im Anzuge, und will sich einen Weg zu euren Herzen öfnen; bald werdet ihr ihn sehen: bereitet ihm also den Weg dahin durch die Buße, und räumet alles dasjenige aus euren Herzen weg, was ihm anstössig seyn könnte. Reine Herzen sind der Weg, auf welchem er zu euch hineingehen will. Das Volk faßte dieses gar leicht, indem es schon lange der Ankunft des Meßias mit großer Sehnsucht und Begierde entgegen gesehen hat; nun freute es sich, daß der Heiland ihm so nahe sey, es unterwarf sich also ganz bereitwillig der Bußtaufe, die Johannes gepredi-get hat.

Wenn nun, meine Brüder, ein Volk Buße gethan hat, das den Meßias noch nicht kannte, und erst auf seine Ankunft wartete, um wie mehr sollet ihr Buße thun, die ihr den Heiland, der immer mitten unter euch ist, kennet, die Wirkungen seiner Sendung wirklich genießet, und täglich an seinen Wohlthaten und Gnaden, die er unter euch ausspendet, Theil nehmet. Seyd aufmerksam auf seine Stimme, womit er euch zur Buße einladet, und verachtet seine Langmuth und Güte nicht, mit

welcher

welcher er euch trägt. Heute noch, wenn ihr seine Stimme im Innersten eurer Seele höret, so verhärtet eure Herzen nicht noch mehr gegen dieselbe, sondern gehorchet, und thut Buße. Vielleicht ist es das letztemal, daß sie zu euch redet, und dann schweiget sie vielleicht immer. Heute bietet euch Gott noch Vergebung eurer Sünden an, vielleicht thut er es morgen nicht mehr, und läßt euch in euren Sünden sterben. Höret ihr aber seine Stimme, und gehorchet ihr derselben, so, daß ihr schleinige Buße wirket, so lasset es bey der Buße allein nicht bewenden, weil es nicht genug ist, nur zu büßen, sondern man muß auch würdige Früchte der Buße hervorbringen, wie ihr jetzt noch hören werdet.

Zweyter Punkt.

Obschon es in dem heutigen Evangelium nicht aufgezeichnet ist, was für eine Lehre Johannes dem Volke, das sich bey ihm eingefunden, noch ferner gegeben hat, so ist doch dieselbe bey dem Evangellsten Lukas am 3 Kap. 8 und 9 Vers und in den noch übrigen dieses Kapitels zu finden, wo er vom Volke, welches sich taufen ließ, nicht nur verlangte, daß es büßen, sondern auch würdige Früchte der Buße hervorbringen soll.

Er sprach also: wirket würdige Früchte der Buße. — Die Axt ist wirklich an die Wurzel der Bäume gesetzt. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen. Dieses sagte Johannes zu den Saducäern und Pharisäern, wovon auch einige, aber nur zum Scheine, kamen, und die Bußtaufe verlangten, oder ihn fragten, was denn sie zu thun hätten. Da Johannes ihre Gleisnerey kannte, und wußte, daß sie darauf stolz seyen, Söhne, oder Abstämmlinge Abrahams genennet zu werden, und dabey glaubten, es wäre schon genug und es würde weiter zu ihrer größern Vollkommenheit nichts erfordert, als daß sie Söhne dieses großen Patriarchen wären, so ahndete er ihre Heucheley öfentlich, und sagte ihnen, daß sie gar nicht stolz darauf seyn dürfen, Nachkommen Abrahams zu seyn, weil die bloße Abstammung, ohne die Tugenden desselben nachzuahmen, ihnen gar keinen Vortheil verschaffen würde, denn Gott könne sogar aus Steinen Kinder Abrahams erwecken, und es wäre ihm eben so leicht, diesen oder jenen die Vorrechte der Nachkommen Abrahams zu ertheilen, als ihm leicht ist aus den Steinen Jordans Menschen zu bilden. Wenn ihr also, wollte er ihnen sagen, wahrhafte Abstämmlinge eines so großen Vaters seyn wollet, so zeiget es nicht mit Worten, sondern mit der That, und machet euch die großen Tugenden dieses Patriarchen eigen, als die Erkenntniß Gottes, das Vertrauen auf ihn, und vorzüglich den Gehorsam

gegen seine Befehle. Kurz, aus euren Sitten und aus den Früchten, oder der Ausübung der Tugend soll man an euch würdige Söhne Abrahams erkennen. Wenn es euch also wirklich Ernst ist Buße zu thun, oder wenn ihr bereits Buße gethan habt, so höret auf mit dem Gift eurer Lehre und eurer falschen Auslegungen das Volck anzustecken; leget euren Stolz ab, und befleisset euch der Demuth, und suchet nicht den Menschen, sondern Gott zu gefallen. Jetzt ist es noch Zeit; wenn ihr würdige Früchte der Buße hervorbringen wollet, so thut es geschwind, denn die Axt ist wirklich an die Wurzel des Baumes gesetzt; jetzt kann er noch Früchte tragen, ehe er umgehauen, verdorret, und in das Feuer geworfen wird. Euer Reich, und das ganze jüdische Gesetze neiget sich zum Ende, bahnet also dem Meßias, der ein neues Reich, eine neue Religion unter euch errichten wird, einen Weg zu eurem Herzen, und machet euch durch wahre ungeheuchelte Tugendübungen würdig, ihn und seine Lehre darinn aufzunehmen.

Die Früchte der Buße, welche er von euch verlanget, sind keine andere, als Gerechtigkeit, Allmosen, und die genaue Beobachtung der Pflichten eures Standes. Habt ihr zween Röcke, so gebet einen davon demjenigen Armen, der keinen hat, damit er sich bedecken kann. Habt ihr Speise vor euch, so theilet dem Hungrigen davon mit. Fodert von Niemanden mehr, als man euch schuldig ist.

Thut Niemanden Gewalt an; handelt mit einem jeden redlich ohne Betrug, und seyd mit eurem angewiesenen Solde zufrieden. Aus diesen Tugendübungen wird man erkennen, daß ihr würdige Söhne Abrahams seyd. Dieß sollen jene Früchte der Buße seyn, welche ich, und welche der Meßias von euch erwartet. Wird er bey seiner Ankunft und Erscheinung unter euch diese Früchte nicht finden, dann wird er euch zum ewigen Feuer verdammen.

Das, meine Brüder, was Johannes den Saducäern, Pharisäern, Publikanen, oder Zöllnern, den Soldaten, und andern Juden gesagt hat, sagt er auch einem jeden aus uns. Was nützet es uns, wenn wir von heiligen, frommen, und rechtschafenen Eltern abstammen, wenn wir selbst nicht fromm und rechtschaffen sind? Wird man einem Diebe oder Mörder vor Gerichte verschonen, weil er einen tugendhaften Vater gehabt hat? Nein, vielmehr wird dieses sein Verbrechen noch vergrößern, indem ihm der Richter sagen wird: Du boshafter Sohn! dein Vater war ein so redlicher, rechtschafner, und frommer Mann, der dir von Jugend an die besten Lehren, und das schönste Beyspiel gegeben hat. Er hat alle seine Kräfte dahin verwendet, dich entweder selbst, oder durch andere tugendhafte Leute erziehen zu lassen; er hat dir alles, was er durch seinen Schweis und durch seine harte Arbeit redlich erworben, als ein Erbgut zurückgelassen: du hast aber

keine

keine Zucht angenommen; du hast das zurückgelasse-ne Erbgut verprasset und liederlich verschwendet; du hast dich zu einer bösen Gesellschaft geschlagen, hast dich verführen lassen, und an ihren Lastern Theil genommen: nun bist du der strafenden Gerechtigkeit in die Hände gefallen, die nun deine Verbrechen mit einem schändlichen Tode bestrafen muß. Hättest du den Ermahnungen deines frommen Vaters Gehör gegeben, und noch in der Zeit über deine Sünden Buße gethan, und nachher durch einen tugendhaften Lebenswandel gezeigt, daß du dich ganz von Herzen gebessert, dann würdest du diese Schande, und dieses Unglück nicht zu befahren haben.

Stellet euch in diesem Richter, der einem ruchlosen, und aus der Art geschlagenen Sohne diese Vorwürfe macht, den göttlichen Richter vor, der eben diese am Tage des Gerichtes einem jeden Sünder, der in seinen Sünden starb, und einem jeden falschen Büßer, der keine würdige Früchte der Buße hervorgebracht hatte, machen wird. Betrüget euch also nicht selbst mit jenen falschen Trost, da ihr zu euch sagt: Ich habe Buße gethan über meine Sünden, wenn ihr inzwischen noch immer nach der Buße, wie vor der Buße, in jenes Haus, oder an jenes Kammerfenster bey nächtlicher Weile gehet, wo ihr schon so oft gesündiget, und wohl auch andere zur Sünde verleitet habt; wenn ihr die böse Gewohnheit, die ihr euch

in einer gewissen Sünde zugezogen habt, nicht ablegt; wenn ihr das mit Betrug, oder auf eine andere unrechtmäßige Weise erworbene Gut noch immer in Handen behaltet; wenn ihr noch immer die Gelegenheit zur Schlemmerey, zur Völlerey, zum Spielen, und zu andern üppigen und sündhaften Ergötzlichkeiten aufsuchet; wenn ihr ehe, wie zuvor euren unbändigen Leidenschaften, und dem Zorn den Zügel schießen lasset, und bey dem geringsten widrigen Zufalle fluchet, scheltet, gottlästert, mit eurem Nächsten zanket, hadert, und euch mit Schlägereyen bemenget. O, meine Brüder, wenn dieses alles nach der Buße wieder geschieht, dann könnet ihr ja doch nicht mit Wahrheit sagen, daß ihr würdige Früchte der Buße hervorgebracht habt. Auf solche Art seyd ihr ja noch immer die alten Sünder, und ihr habt bey der Buße eure Sünden ja nicht wahrhaft mit Zerknirschung eures Herzens bereuet; ihr habt der Sünde in eurem Herzen die Wurzel nicht abgeschnitten, und euch bey eurem gemachten Vorsatze nur so lange vorgenommen, die alten Sünden nicht mehr zu begehen, so lange euch keine Versuchung, und keine Gelegenheit dazu aufstoßen wird. Ihr schmeichelt und tröstet euch also umsonst mit eurer Buße, die, anstatt euch selig zu machen, das Maas eurer Sünden, weil sie eine falsche Buße war, noch vergrößert, und euch in das ewige Verderben stürzet.

Lernet in Zukunft eure Buße besser prüfen, und sie aus den Früchten erkennen. Fraget, wenn ihr büßet, euer Herz, ob es auch den Hang und die Neigung zur Sünde abgelegt hat, und ob euch die Sünde bey jeder wieder von ungefähr aufstoßender Gelegenheit als ein Greul vorkommet, den ihr eben zuvor verabscheuet habt. Prüfet euch, ob ihr nach der Buße besser, frömmer und rechtschaffner geworden seyd; und findet ihr das, dann könnet ihr euch erst damit trösten, daß eure Buße eine wahrhafte Buße gewesen, weil es so schöne Früchte hervorgebracht hat. Hebet also eure Hände zum Himmel empor, und betet:

Komm, o Herr! wir bitten dich, laß die Macht deiner Herrlichkeit erscheinen, und komm uns durch die Kraft deiner Allmacht zu Hülfe, damit wir vermöge deiner Hülfe und Gnade, deren Einfluß in unsere Herzen unsre Sünden verhindert, desto eher zur gänzlichen Versöhnung und Vergebung unserer Verbrechen gelangen durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den
Sonntag nach dem heiligen Christtage.

Evangelium, Luc. 2, 33.

Simeon segnet das Kind, und saget der Mutter viele Dinge vor. Die alte Wittwe und Prophetinn Anna kommt in den Tempel, und lobet Gott.

In derselben Zeit wunderten sich Joseph, und die Mutter Jesu über die Dinge, welche von ihm gesaget wurden. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter: Dieser ist vielen in Israel zum Falle, und vielen zur Auferstehung gesetzet, und zum Zeichen, welchem widersprochen wird werden: und deine Seele wird ein Schwert durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Und es war eine Prophetinn Anna, die Tochter Phanuels, aus dem Geschlechte Aser, diese war schon bey Jahren, und hatte nach ihrer Jungfrauschaft sie-

ben Jahre mit ihrem Manne gelebet. Sie war eine Wittwe von ohngefähr vier und achtzig Jahren, welche niemal aus dem Tempel kam, und mit Fasten, und Bethen Gott Tag und Nacht dienete: diese kam eben dazu, und pries den Herrn, und redete von ihm mit allen, welche die Erlösung Israels erwarteten. Und nachdem sie alles nach dem Gesetze des Herrn vollzogen hatten, kehreten sie wieder nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurücke. Das Kind aber wuchs, und ward stark im Geiste, voll der Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Es wird euch noch, meine Brüder, aus dem ersten, und aus dem zweyten Evangelium, welches jedesmal bey der heiligen Messe am Christtage verlesen worden ist, bekannt seyn, daß bey der Geburt des Heilandes den Hirten, welche dieselbe Nacht ihre Schafe in der Gegend Bethlehems weideten, ein Engel erschienen ist, welcher ihnen die Geburt des Meßias angekündiget, und sogar den Ort angezeigt hat, wo er wirklich gebohren worden ist, und wie sich auf diese erfreuliche Nachricht die Hirten alsbald aufgemacht, den neugebohrnen Meßias im Stalle

zu Bethlehem aufzusuchen, um ihn zu sehen, zu verehren, und anzubeten. Ihr werdet auch gehört haben, wie sehr sich Maria über die ganz unvermuthete Ankunft der Hirten, und über ihre Erzählungen der Offenbarung, die ihnen durch den Engel gemacht worden ist, verwunderte, ihre Worte bey sich überlegte, und den Gang der göttlichen Weisheit betrachtete, welche ein so großes Geheimnis, das sie immer in ihrem Herzen behalten, auf eine so wunderbare Art geoffenbaret hat.

Wie sehr wuchs aber ihre Verwunderung, als sie am vierzigsten Tage nach der Geburt Jesus dem mosaischen Gesetze gemäs öffentlich in dem Tempel zu Jerusalem erschien, um dort ihren Sohn Gott darzustellen, aus dem Munde des alten Simeons, und der vier und achtzigjährigen Wittwe, der Prophetin Anna, einer Tochter Phanuels, vernahm, daß sie, wie die Hirten, aus göttlicher Offenbarung, in dem Kinde Jesus den Meßias erkannten, von seiner großen Bestimmung sprachen, und sich freueten, denjenigen mit Augen in ihren alten Tagen noch gesehen, und angebetet zu haben, den ganz Israel schon lange so sehnlich erwartet hatte.

Aber die Verwunderung, in welche Maria bey dieser Veranlassung gesetzt worden ist, ist es nicht allein, auf welche uns das heutige Evangelium aufmerksam machet, sondern vielmehr ist, wie ihr heute hören sollet,

1. die Weißagung des alten Simeons,
und
2. das, was sich nach der Darstellung dieses göttlichen Kindes zugetragen hat, merkwürdig.

Erster Punkt.

Kaum ist Maria und Joseph nach dem jüdischen Gebrauche oder Gesetze, mit dem Kinde Jesus in dem Tempel erschienen, um ihn als den erstgebohrnen Sohn Gott darzustellen und aufzuopfern, als sie dort einen ehrwürdigen alten Mann angetroffen, der bey ihrem Eintritte in den Tempel sogleich auf sie zugieng, sie segnete, oder was eins ist, den Eltern zu diesem Kinde Glück wünschte, und diese merkwürdige Worte zu Maria sprach: Sieh! dieser ist vielen in Israel zum Falle, vielen aber auch zur Auferstehung, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Simeon, welcher diese Worte nicht aus sich selbst, sondern aus göttlicher Eingebung redete, wollte damit nichts anders sagen, als: Dieses Kind, welches ihr hier im Tempel Gott darstellet, welches ich in meine Arme einschließe, und vor Freude und Ehrfurcht an mein Herz drücke, es für meinen Erlöser, und für den verheißenen Meßias erkenne, wird nicht so von al-

len

len geehrt und erkannt werden, wie von mir, ja vielmehr werden viele Israeliten bey dessen Anblicke veranlaßt werden, sich an ihm gröblich zu versündigen, dadurch aber sich in ein großes Unglück zu stürzen. Es wird an diesem Kinde, und an vielen ungläubigen Israeliten das wahr werden, was der Prophet Isaias schon lange zuvor geweißaget hat: Er, nämlich der Meßias, wird ein Stein des Anstossens, und ein Fels des Aergernisses den zweyen Häusern Israels, zum Strick und Falle den Bürgern zu Jerusalem, daß ihrer viele sich daran stossen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden. *

Die Weißagung des alten und gerechten Simeons, die wir als eine Bekräftigung jener des Isaias ansehen können, ist an Jesus, und an vielen Juden in der Folge wirklich in Erfüllung gegangen. Denn, als Jesus öfentlich auftrat, und lehrete, so fand man seine Lehre so vortreflich und herzrührend, seine Wunder so außerordentlich und wohlthätig, daß alle, die ihn hörten und sahen, Hochachtung und Zutrauen zu ihm haben mußten, wenn sie je unpartheiisch von ihm urtheilen wollten. Die Absicht des Heilandes war auch wirklich keine andere, als daß alle, die seine Lehre vernahmen und seine Werke sahen, dadurch zur Erkenntniß ihres Heils, und der ewigen Seeligkeit gebracht wer-

den

* Isai. 8. 14. 15.

den sollten. Aber es ist uns aus dem Evangelium sattsam bekannt, daß sehr viele, sonderheitlich die Gesetzlehrer und Pharisäer, die denn auch das gemeine Volk verführten, seine Lehre durchaus nicht vertragen konnten, und also nicht annahmen. Nicht zwar, als ob sie an dem Innhalte derselben mit Grunde etwas hätten tadeln können, sondern weil ihr böses Herz zu sehr angegriffen, weil ihre Scheinheiligkeit, ihr Geitz und ihre Habsucht, ihr Stolz und Hochmuth, ihre Eitelkeit und Thorheit bestraft, weil ihnen eine ganz andere Tugend geprediget wurde, als welche sie bisher empfohlen und ausgeübt hatten. Dies war die vornehmste Ursache und Abneigung von ihm.

Schlagen wir das Evangelium nochmal auf, so werden wir hie und da finden, daß Pharisäer und Schriftgelehrten alles, was die Person und die Handlungen des Heilandes betraf, mit ganz verkehrten Augen betrachteten. Bald war er ihnen schon wegen seines Vaterlandes, bald wegen seiner Mutter und Anverwandten verächtlich. Sein liebreicher Umgang mit Sündern, die er bekehrte und besserte, war in ihren Augen Gottlosigkeit, und seine Wunder und wohlthätigen Werke schienen ihnen Wirkungen des Teufels zu seyn. Auf diese Art geriethen sie immer tiefer in Verblendung, bis sie endlich den boshaften Entschluß faßten, ihn gar ums Leben zu bringen. Sehet, so wurde ihnen Jesus zum Falle.

Sie

Sie versündigten sich an ihm, und stürzten sich aus ihrer eigenen Schuld ins Unglück, und in das ewige Verderben. Denn, obschon Jesus auch ihnen zum Heil gesandt, und sie alle durch ihn hätten selig werden können, wenn sie nur seine Lehre angenommen, und ihr Folge geleistet hätten, aber da sie sich, wie ein Betrunkener über einen Eckstein, der eigentlich zu einem ganz andern Endzweck bestimmt ist, fällt, und sich beschädiget, an Jesus stießen, sich ärgerten, und seine Lehre verwarfen, so machten sie sich selbst unglücklich. Die Bosheit ihres Herzens hinderte sie, die Vortreflichkeit seiner Lehre einzusehen; ja, ihre Verblendung wurde nach und nach so groß, daß sie sich endlich den Weg zur Rückkehr gänzlich verschloßen, und ihre Besserung an sich selbst unmöglich machten.

O diese traurige Wirkung, meine Brüder, bringt die Religion Jesus bey vielen in unsern Tagen hervor. Denn, anstatt daß sie durch dieselbe sollten gebessert werden, und ihre Lehre befolgen, so wird sie ihnen lästig, weil sie sehen und hören, daß sie ihren Leidenschaften, ihren Neigungen zur Sünde, und ihrem Hange zu einem wollüstigen Leben widerspricht. Nach der Vorschrift der Religion Jesus sollten sie nüchtern, gerecht, tugendhaft und fromm leben; sie sollten Reinigkeit in ihren Sitten, und Unschuld in ihrem Wandel zeugen; sie sollten alle ihre Handlungen, ihr ganzes Thun und Lassen

nach dem Gesetze derselben einrichten, und sich dabey Jesus zum Muster und Beyspiel nehmen: weil nun aber dieses bey vielen nicht geschieht, so wird ihnen Jesus zum Falle, und sie stürzen sich durch Verachtung seiner Lehre, und durch geflissentliche und muthwillige Abweichung von seiner Vorschrift in das ewige Verderben.

Aber, wenn Jesus denjenigen, die ihn nicht für den Meßias erkennen, und seine Lehre nicht befolgen wollten, zum Falle geworden ist, so wurde er doch auch vielen, wie Simeon weißaget, zur Auferstehung. Denn viele, die in große Sünden gefallen waren, worunter Magdalena, Matthäus, Zachäus, das samaritanische Weib, und der rechte Schächer nebst vielen andern zu zählen sind, und keinen Rath für ihre Seelen wußten, schloßen sich an Jesus an, machten sich seine Lehre zu Nutzen, und wurden durch ihn von dem Unglück der Sünde gerettet, und zur Seligkeit gebracht. Hat uns nicht die evangelische Geschichte noch Beyspiele der Menge mancher tiefgefallener Sünder aufbehalten, die durch Jesus von ihrem Falle aufgerichtet, getröstet, und auf den Weg der Tugend zurückgeführt wurden? Ist es nicht merkwürdig, daß eben diejenige, die für die schlimmsten und unverbesserlichsten Sünder gehalten worden sind, am leichtesten und geschwindesten zur Erkenntniß und zur Besserung gebracht wurden? Wer war verachteter, und selbst

in

in den Augen der Juden gehäſſiger, als die Zöllner? Welcher Phariſäer würde es nicht für die gröſte Schande gehalten haben, mit einem ſolchen Menſchen, oder mit irgend einem andern, den man Sünder zu nennen pflegte, nur zu eſſen, oder zu reden? Und gleichwohl zeigte ſichs, daß ſie lange nicht ſo in ihrem Herzen verdorben waren, wie die Phariſäer, und andere, die im Rufe einer großen Heiligkeit ſtunden. Dieſe den Juden nun ſo verabſcheuungswürdige Zöllner oder Publikanen wurden von Jeſus aufgenommen, bekehrt, und ſogar in die Zahl ſeiner Jünger verſetzt, da inzwiſchen die heuchleriſchen Phariſäer auf ewig von dem Heilande verlaſſen wurden. Ja das Evangelium erzählet uns ſogar von manchem Heiden, der an Jeſus, an ſeine Wunder, und an ſeine Lehre geglaubt, daß er eben deswegen von dem Heilande auf die liebreichſte Art aufgenommen, und des Reiches ſeines Vaters verſichert worden iſt.

So, meine Brüder, wird Jeſus in unſern Tagen noch den gröſten Sündern zur Auferſtehung; und es braucht weiter nichts, als daß der Sünder ſeine begangene Sünden wahrhaft bereue, aufrichtig bekenne, und den Vorſatz mache, nicht mehr zu ſündigen. Da er ohnehin den Tod des Sünders nicht will, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, ſo ladet er alle Sünder zur Buße ein, und verwirft keinen, der ſich ihm mit einem bußfertigen Herzen nähert.

Wie glücklich sind wir nicht, an Jesus einen so liebreichen Freund zu haben, der auch den grösten Sünder nicht, so sehr er von ihm mißhandelt worden ist, von seinem Angesichte verwirft, ja ihn in dem nämlichen Augenblicke wieder in seine Gnade aufnimmt, in welchem er reumüthig zu ihm gekommen ist! Verzaget also nicht, ihr Sünder, so groß immer eure Verbrechen seyn mögen; Jesus, dieser wohlthätige, dieser gütige Menschenfreund, lebet noch, und kennet keine größere Freude, als wenn sich nur recht viele Sünder dem Throne seiner Barmherzigkeit nähern. Schon strecket er die Hände nach euch aus, um euch liebreich zu umfangen, und euch in sein Herz zu verschliessen. Lasset ihn auf eure Ankunft nicht länger warten, weil er derselben so sehnsuchtsvoll entgegen sieht, sondern eilet vielmehr, ihn reumüthig um Vergebung zu bitten, weil er so bereitwillig ist, euch in der seligen Zukunft eine glückliche Auferstehung zu gewähren.

Ihr werdet doch nicht, meine Brüder, da euch der Heiland Gnade und Vergebung anbietet, unter denjenigen seyn wollen, von welchen Simeon wieder weißaget, daß er zum Zeichen gesetzt sey, dem widersprochen werden soll? Hat man ihm denn jemals widersprochen, werdet ihr fragen? — O ja, nicht nur einmal; denn Niemand hat wohl bey dem allerwichtigsten und wohlthätigsten Unternehmen mehr Widerstand gefunden, als Jesus. Warum

aber? — Die Ursache war hauptsächlich diese, weil er keinen Meßias vorstellen wollte, und nach seiner Absicht vorstellen konnte, wie sich ihn die Juden gewünscht, und ihn erwartet haben: nämlich einen solchen, der sich als ein mächtiger Eroberer und Herrscher an der Spitze zahlreicher Armeen zeigen, die herrlichsten Siege erfechten, und dann als ein König, der seines Gleichen noch nicht gehabt, eine allgemeine weltliche Herrschaft behaupten soll. Allein eine solch herrliche und prächtige Erscheinung war wider den Plan des Meßias, den er sich bey seiner Ankunft vorgezeichnet hatte, und würde auch mit den Weißagungen der Propheten gar nicht übereingestimmt haben: darum konnten die Juden mit einer so hohen Würde, als die Würde des Meßias war, sein verachtetes Vaterland, seine Armuth, seine geringe Anverwandten, seine Entfernung und Abneigung von weltlicher Pracht und Hoheit schlechterdings nicht zusammen reimen. Sie sahen es daher immer für gefährlich an, wenn sich Jesus für den Meßias ausgab, oder von andern dafür gehalten wurde, ihn länger leben zu lassen, eben darum, weil er sich einen großen Anhang erworben hatte, so suchten sie ihn auf alle nur mögliche Art, sey er schuldig, oder unschuldig, aus dem Wege zu räumen, wie es nachmals auch geschehen ist.

Wir kennen Jesus, meine Brüder, und wissen es, daß er bey aller seiner Niedrigkeit und Armuth,

in

in welcher er erschienen ist, dennoch der Meßias, unser Heiland sey. Wir sind seine Anhänger, und nennen uns nach seinem Namen, Christen: lasset uns also denjenigen, den wir mit Mund und Herzen bekennen, nicht durch böse Thaten verläugnen, und ihm durch sündhaften Wandel widersprechen, sondern lasset uns vielmehr ihn zum Muster wählen, nach welchem wir unser Leben einrichten. Lasset uns seine große Tugenden nachahmen, und uns befleißen, mit jedem Tage ihm ähnlicher zu werden; denn auf diese, und keine andere Art verdienen wir den schönen Namen eines Christen, der uns im Leben, wie im Sterben, allemal tröstlich seyn wird. Danket Gott für die Erkenntniß des Meßias, denn ohne diese Erkenntniß würdet ihr keinen Theil an ihm haben, weil uns Jesus selbst sagt: Niemand kömmt zum Vater, als durch mich. Durch Jesus wollen wir also in das Reich des ewigen Vaters eingehen; in ihm wollen wir leben und wandeln; auf ihn vertrauen und hoffen, damit wir in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.

Endlich setzet Simeon die vierte Weißagung hinzu, welche Maria, die Mutter Jesus, betrift, da er sagt: Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen. Mit diesen Worten wollte er sagen: Eine so große Freude du durch die Geburt dieses Kindes wirklich haben magst, so wird dir doch in der Folge das, was einstens deinem Sohne noch

begegnen soll, sehr empfindlich und schmerzhaft fallen; ja es wird dir seyn, als wenn ein Schwert durch deine Brust gestossen würde. Dieser Schmerz wird dir deine Seele durchbohren, und die Freude über deinen Sohn wird eine Zeitlang in die tiefste Trauer verwandelt werden. Ihr wisset es, daß diese Weißagung wirklich in Erfüllung gegangen. Wie muß es aber Maria, der Mutter Jesus, zu Muthe gewesen seyn, da sie sahe, daß ihr Sohn, welcher etliche Jahre lang die Bewunderung aller Rechtschafenen gewesen war, doch endlich seinen Feinden unterliegen mußte? Daß er, der Unschuldige, der weder sie, noch irgend einen andern Menschen beleidiget, der viel tausend Betrübte erfreut, viel tausend Kranken und Elenden die Gesundheit wieder gegeben hatte, nunmehr, gleich einem Missethäter, zum Tode verurtheilt war? Wie muß der Schmerz bey diesem traurigen und betrübten Anblicke, als sie neben dem Kreuze stunde, ihn zwischen zween Uebelthätern am Kreuze hangend leiden sahe, ihre Seele durchdrungen haben? O, einen grössern Jammer kann man sich wohl nicht vorstellen, als wenn eine zärtliche Mutter ihren Sohn, von dessen Unschuld sie vollkommen überzeugt ist, das Schicksal eines Uebelthäters erfahren, und auf öffentlichem Gerichtsplatze sterben sieht!

Lasset uns, meine Brüder, an dem Schmerze dieser frommen und heiligen Mutter Theil nehmen,

und

und zwar eben so oft, als wir Jesus den Gekreuzigten ansehen. Lasset uns bey diesem Anblicke seine Unschuld, und unsere Schuld, die er auf sich genommen hat, um es durch seinen Tode zu tilgen, beherzigen, und zu uns selbst sagen: Jesus leidet unschuldig, er leidet wegen uns. Wir haben ihm diese Wunden, die wir an seinem Leibe sehen, geschlagen; wir haben ihn durch unsere Sünden gekreuziget, und kreuzigen ihn eben so oft neuerdings wieder, wie der Apostel sagt, so oft wir sündigen. O Sünde! was für Leiden hast du unserm Heilande verursachet! Welches Uebel hast du angerichtet! — Sollen wir wohl bey diesem Anblicke ferner fortfahren zu sündigen? Nein, so undankbar, und so boshaft wollen wir nicht seyn, und unserm Jesus keine neue Ursache zum Leiden geben, sondern danken wollen wir ihm für das große Werk seiner Erlösung, und ihn bitten, daß er die Früchte seines Leidens an uns nicht unnütz mache, sondern durch seinen Tod uns zum neuen Leben in dem Himmel erwecke.

Zweyter Punkt.

Nachdem sie alles erfüllet hatten, sagt der evangelische Text weiter, was in dem Gesetze des Herrn war verordnet worden, kehrten sie wieder nach Galiläa in die Stadt Nazareth zurück. Das ist: nachdem Maria und Joseph das Kind Jesus in dem Tempel dargestellt, Gott aufge-

opfert, und es durch ein Paar Tauben, die sie, als arme Leute, zum Opfer gebracht, wieder gelöset hatten; und nachdem Maria alle die Worte, welche der alte Simeon, und die Wittwe Anna weißagend gesprochen, wohl behalten, in ihrem Herzen bewahrt, und auch gewiß öfters überdacht haben wird, so kehrten sie wieder nach Bethlehem zurück. Denn, wenn der Evangelist Lukas hier von der Rückkehr nach Galiläa redet, so redet er nicht von der Rückkehr, die sogleich unmittelbar nach der Reinigung der Maria erfolgte; sondern von derjenigen, welche geschah, als die heilige Familie aus Aegypten zurück kam. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Maria und Joseph nach der Reinigung nach Bethlehem zurückkehrten, allwo sie durch einen Engel Befehle erhielten, nach Aegypten zu reisen.

Sie kehrten also wieder zurück, ohne sich doch zu übereilen; denn sie gehen nicht eher aus dem Tempel, als bis sie alles, was das Gesetz verlangte, vollkommen beobachtet, und alles, was ihnen Gott durch den Mund des Simeons und der Anna bekannt machen wollte, angehört hatten. Sie halten sich aber zu Jerusalem nicht auf, um daselbst etwa auszuruhen, oder die Hochachtung zu genießen, die ihnen so viele Wunder zuwege gebracht hatten. Sie begeben sich nach Hause, ohne einen Augenblick zu verlieren, um sich daselbst mit ihrer gewöhnlichen Arbeit zu beschäftigen.

Es ist zwar, meine Brüder, in dem neuen Testamente für uns Christen kein göttliches Gesetz vorhanden, daß Ehefrauen nach ihrer Entbindung zu einer gewissen Zeit mit ihrem Kinde zur Kirche gehen sollen. Inzwischen hat es doch die Kirche angeordnet, oder vielmehr ist es von jeher in der ganzen katholischen Christenheit eine uralte christliche Gewohnheit, daß die Ehefrauen nach ungefähr sechs Wochen ihren ersten Ausgang nach der Kirche thun, wo der Priester das vorgeschriebene Gebet über sie spricht, sie segnet, und in die Kirche einführet, wo sie Gott öffentlich danken, daß er ihnen in ihren gefährlichen Umständen Hülfe und Beystand geleistet, und ihnen Gesundheit und Kraft wieder geschenkt hat. Hat ihnen Gott bis dahin geholfen, daß sie auch das vollendet haben, was löbliche und christliche Gewohnheit von ihnen foderte, so können sie desto freudiger wieder zu ihrer Arbeit in ihr Haus zurückkehren, und in allen ihren Umständen fernere Hülfe und Segen von Gott erwarten. Es sind also jene Ehefrauen gar nicht zu loben, obschon es bey dem Landvolke weit seltner, als in den Städten geschieht, die sich von dem Priester aus Bequemlichkeit in dem Hause aussegnen lassen, und dann ehe ihre Freundinnen, als die Kirche besuchen. Ueberdächten sie, welches große Geschenke ihnen Gott in ihrem neugebohrnen Kinde gemacht, und welchen Beystand er ihnen bey der Geburt desselben geleistet hat, so würden sie gewiß ihren ersten Ausgang zur Kirche neh-

men, um Gott alldort für diese Gnade und Wohlthat sowohl zu danken, als ihm ihr Kind aufzuopfern, damit er dasselbe vor allen Gefahren Leibs und der Seele bewahren, und in seine göttliche Obhut nehmen möge.

Endlich fährt der Evangelist weiter fort, und sagt: Das Kind aber wuchs, ward stark im Geiste, voll der Weisheit, und die Gnade Gottes war bey ihm. Das Kind Jesus wuchs, das ist: er nahm aus ganz natürlichen Ursachen, so wie andere gesunden Kinder, an Größe und Stärke des Leibes zu. Er ward stark im Geiste, das heißt: er bekam von Tage zu Tage mehr Verstand und Einsicht, die seinem Alter angemessen war, obschon man von ihm sagen konnte, daß bey ihm der Verstand vor Jahren gekommen, und alle übrigen Kinder von seinem Alter daran übertroffen habe. Er war voll Weisheit, das ist: er war ein kluges, frommes, folgsames Kind, an welchem man nichts kindisches, keinen Leichtsinn, keine Unachtsamkeit, und keine Ausschweifung wahrnahm. Gottes Gnade war in ihm, das heißt: aus seinem schnellen Wachsthume in allem Guten, aus seinem beständigen gottseligen Betragen sah man, daß Gott besonders mit ihm war, und etwas Großes in der Welt aus ihm machen wollte. So war Jesus als Kind beschaffen.

Wünschet ihr nicht, meine Brüder, daß eure

Kinder

Kinder auch so beschaffen seyn möchten? Denn Kinder, die am Verstande, an Weisheit, an Tugend, und an Gnade Gottes mit jedem Tage, wie an Größe und Leibeskräfte zunehmen, sind ja doch wohl die Freude, und der Trost der Eltern. Sind aber eure Kinder nicht so beschaffen, so habt ihr ja Ursache genug, Jesus, den großen Kinderfreund, zu bitten, daß eure Kinder ihm, als Kinde, ähnlich werden mögen; daß er sie erhalten wolle, damit sie täglich größer und stärker werden; daß er sie vornehmlich vor aller Verführung, und vor bösen Beyspielen verwahren, mit seinem Geiste regieren, und auch euch lehren wolle, wie ihr mit Erziehung derselben zu Werke gehen sollet, damit sie täglich verständiger, klüger und frömmer, folgsamer und bescheidener werden mögen. Das beste für euch und eure Kinder wäre freylich, wenn ihr selbst an Geist und Weisheit stark, und voll der Gnade Gottes wäret, dann würdet ihr gewiß eure Kinder zu frommen, klugen, verständigen Menschen bilden, und erziehen. Da es aber gar vielen Eltern wegen ihren täglichen Ausschweifungen an Stärke des Geistes, der Weisheit, und der Gnade Gottes mangelt, so ist sich gar nicht zu verwundern, wenn ihre Kinder verwahrloset, unverständig, unbiegsam, ausschweifig, und oft in ihren noch jungen Jahren zu großen Bösewichtern werden, ihnen alles Herzenleid anthun, und so, wie sie mit den Jahren wachsen, immer größere Sorge, Kummer, und wohl gar Schande verursa-

chen. Seyd ihr aber nicht insgemein selbst Ursache an allem diesen Unwesen? Das Sprichwort sagt ja: gute Eltern erziehen gute Kinder, da hingegen böse Eltern auch böse Kinder erziehen. Werdet also zuerst selbst gut, verständig und fromm, dann werdet ihr auch gute Kinder erziehen, die euch in dieser, und in jener Welt Freude machen werden. Doch wir werden bey einer andern Gelegenheit von der Art und Weise reden, wie ihr eure Kinder gut erziehen sollet.

Heute, meine Brüder, können wir nicht auseinander gehen, ohne daß wir uns nicht zuvor am letzten Sonntage, und also am nahen Schluße dieses Jahres, an alle jene Wohlthaten mit dankbarem Herzen erinnern, welche uns Gott durch dieses ganze Jahr nach seinen großen Erbarmungen hat zufließen lassen. Die Gesundheit, welche er uns allen verliehen; die Fruchtbarkeit, welche er der Erde gegeben; der Segen, womit er unserer Hände Arbeit gesegnet; die Kraft und Stärke, die er bey allen unsern Leiden in die Seele gelegt, sie mit standhafter Geduld, und mit dem Muth eines Christen nach seinem eigenen Beyspiele ertragen zu können; das Bewußtseyn, wenn auch hie und da seine Strafgerichte über uns ausgebrochen sind, es wegen unsern Sünden verdient zu haben; die Gefahren, welche dem Leibe und der Seele droheten, und gegen welche er uns in seine Obhut genommen, und beschützet hat; die

Besse-

Besserung unsers Herzens, die er durch seine Gnade hervorgebracht; die Liebe und Anhänglichkeit zur Tugend, die er in unsere Seele verpflanzet hat — alles dieses sind keine geringe Gaben, welche wir allein seiner Güte zu danken haben. Lasset uns mit einmüthiger Stimme Gott danken, und beten:

Dir, o Gott! danken wir mit vollem und frohem Herzen, daß du über uns durch dieses ganze Jahr wieder mit deinem Schutze und Wohlthun gewaltet hast. Dank dir, tausend Dank! daß du uns unsere Berufsgeschäfte hast gelingen lassen, unsere irdische Wohlfarth erhalten und vermehrt, vor vielen Gefahren, die uns hätten treffen können, gnädig verschonet hast. O, was bist du für ein lieber und guter Gott und Vater! du verdienst den Dank unserer herzlichsten Liebe, den bringen wir dir, und mit diesen seligen Entschliessungen wollen wir dieses Jahr beschliessen; dich nämlich zu lieben, immer frömmer zu werden, dir gehorsamer zu seyn, damit wir noch viele Jahre deine väterliche Liebe verdienen und genießen mögen.

Leite also, ewiger allmächtiger Gott! alle unsere Handlungen nach der Richtschnur deines

gött-

göttlichen Willens, daß wir im Namen, und durch die Verdienste deines einzig geliebten Sohnes viele gute Werke hervorbringen. Der du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Luc. 2, 42.

Maria, und Joseph verlieren ihren Sohn Jesum, und finden denselben wieder unter den Gelehrten in dem Tempel.

Da Jesus zwölf Jahre alt war, giengen Joseph, und Maria nach der Gewohnheit des Festes nach Jerusalem, und da sich die Tage geendet hatten, kehreten sie wieder zurücke; das Kind Jesus aber blieb zu Jerusalem, und seine Aeltern wußten nichts davon; weil sie aber dafür hielten, er wäre unter andern Reisegefährten,

ten, machten sie ihre Tagreise fort, und suchten ihn unter den Befreundten und Bekannten; und da sie ihn nicht fanden, kehreten sie wieder nach Jerusalem um, und suchten ihn. Nach dreyen Tagen begab es sich, daß sie ihn in dem Tempel fanden, wie er mitten unter den Lehrern saß, ihnen zuhörete, und sie auch befragte. Es erstauneten aber alle, die ihn höreten, über seinen Verstand, und seine Antworten. Da sie ihn sahen, verwunderten sie sich, und seine Mutter sagte zu ihm: Sohn! warum hast du uns dieß gethan? Sieh! dein Vater, und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet. Er aber sprach zu ihnen: Warum habet ihr mich gesuchet? Wußtet ihr dann nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist. Und sie verstunden nicht, was er zu ihnen sagte, und er gieng mit ihnen hinab nach Nazareth, und war ihnen unterthan. Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Jesus aber nahm zu an Weisheit, und Alter, und Gnade vor Gott, und dem Menschen.

Die drey Weisen aus dem Morgenlande, die nach Bethlehem gekommen sind, um den neugebohr-

nen

nen Meßias aufzusuchen, ihn anzubeten, und ihm als ihrem Herrn und Könige zu huldigen, sind kaum wieder in ihre Länder zurückgekehrt, und kaum hat Maria nach ihrer Reinigung im Tempel mit dem Kinde Jesus und Joseph, ihren Rückweg nach Bethlehem genommen, als dem heiligen Joseph schon ein Engel im Schlafe erschien, der ihm den Befehl Gottes ankündigte, alsbald das Kind und seine Mutter zu nehmen, und damit in das Aegypterland zu ziehen, weil Herodes diesem Kinde nach dem Leben strebe. Nach dieser Ankündigung machten sich Maria und Joseph sogleich mit dem Kinde auf den Weg, zogen nach Aegypten, wo sie sich so lange aufhielten, bis ihnen der Engel wieder andeutete, daß sie nun sicher und ruhig in ihre Heimath zurückkehren könnten, weil jener Herodes, der das Kind Jesus gerne getödtet hätte, bereits gestorben sey. Sie kehrten also zurück, und zwar stellten sie ihre Reise nach dem Städtchen Nazareth an. Von Nazareth also zog heute die heilige Familie nach Jerusalem, weil eben das Osterfest begangen wurde, um dort nach dem Gesetze, und nach der Gewohnheit der Juden, den Gott Israel im Tempel anzubeten. Eigentlich mußten die Juden männlichen Geschlechtes dreymal im Jahre nach Jerusalem reisen, nämlich am Oster- Pfingst- und Laubenhüttenfeste, um im Tempel ihre Gelübde und Opfer zu verrichten. Ob nun Maria und Joseph das Kind Jesus allemal mit sich genommen, so oft sie bey Gelegenheit dieser Feste nach Jerusa-

rusalem giengen, haben uns die Evangelisten nicht aufgezeichnet; wir können aber doch wahrscheinlicher Weise vermuthen, daß, wenn Maria diese Reise mitgemacht hat, sie es nie, ohne ihr Kind mitzunehmen, werde angetreten haben.

Da inzwischen keine Reise, welche diese heilige Familie nach dem Tempel gemacht haben mag, so merkwürdig ist, als diejenige, von welcher das heutige Evangelium erzählet, so wollen wir uns bey dieser allein aufhalten, und alles das erklären, was sich

1. mit dem Kinde Jesus zu Jerusalem,
   und
2. was sich bey der Rückreise nach Nazareth mit ihm zugetragen hat.

Erster Punkt.

Da Jesus zwölf Jahre alt war, giengen seine Eltern, wie es jährlich am Festtage gewöhnlich war, nach Jerusalem. Nach Vollendung der Festtage giengen sie wieder nach Hause zurück; der Knabe Jesus blieb aber zu Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wahrnahmen. Es war eben das Osterfeste, meine Brüder, welches jährlich zu Jerusalem mit großer Pracht in

Gegen-

Gegenwart vieler tausend Juden, die nach dem Gesetze in dieser Stadt und im Tempel erscheinen mußten, begangen wurde, als sich Maria und Joseph mit dem zwölfjährigen Kinde Jesus, weil sie gar fromme und dem Gesetze ganz ergebene Leute waren, in Gesellschaft anderer dahin reisenden Juden von Nazareth aufmachten, und diese, obschon etwas müheselige Reise antraten. Für ein Kind von zwölf Jahren ist es doch allemal müheselig und ermüdend, eine Reise von einem oder zween Tage zu Fuße zu machen, sonderheitlich in einem Lande, wo man manche Berge zu übersteigen hatte. Allein, darauf sahen die Eltern des Kindes Jesus nicht, sondern sie hatten vielmehr das Gesetz Gottes vor Augen, welches auch den jüdischen Knaben, die mit ihrem zwölften Jahre in das Jünglingsalter getreten sind, gebot, bey den gewöhnlichen Festen sich zu Jerusalem einzufinden. Die Länge und Beschwerlichkeit des Weges konnte nicht entschuldigen, oder solche Jünglinge von ihrer Pflicht loszählen, darum nahmen Maria und Joseph ihren Sohn mit sich, damit er das erstemal nach seiner Pflicht dem Gesetze Gottes genug thun möchte.

Ich wünschte freylich, meine Brüder, daß in unsern Tagen die Eltern eben so fromm und gut wären, wie Maria und Joseph waren, und ihre Kinder recht frühezeitig, sobald sie nur einiger Eindrücke der Religion fähig sind, zur Kirche, und zur

Beywoh-

Beywohnung des Gottesdienstes gewöhnten, damit sie etwas gutes sähen, hörten, und in bälde richtige Begriffe von gottesdienstlichen Handlungen erhielten. Oder bleibt nicht das, was man in der Jugend hört und lernt, fester und länger im Herzen und Gedächtnisse, als das, was man erst in spätern Jahren, wo Herz und Gedächtniß mit tausend andern oft unnützen und sündhaften Sachen angefüllt wird, hört und lernt? Würde nicht den Kindern durch die Andacht und feyerliche Stille, welche in der Kirche herrscht, und womit die Erwachsenen dem Gottesdienste beywohnen, frühezeitig eine gewisse Ehrfurcht für Gott, den Allgegenwärtigen, eingeprägt? Und würden sie nicht viel mehr Liebe und Geschmack am Worte Gottes, und am Beten künftig einmal finden, so wie sie die gröste Hochschätzung für Religion von Jugend auf beybehalten würden? O, wohl gewiß; viel gutes würde gestiftet, viel böses hingegen verhütet, und die Kinder selbst viel frömmer, gehorsamer, und weil sie in der Kirche zugleich auch unter der Aufsicht der Eltern sind, von vielem Leichtsinn, und von Jugendsünden bewahrt werden. Lasset euch von der Kälte, und von der Unbequemlichkeit der Witterung, als wenn sie ihnen an der Gesundheit schädlich seyn könnte, nicht abschrecken, sie zur Kirche zu führen; denn da wird sie ihnen weit unschädlicher seyn, als wenn sie bey nasser und kalter Witterung im ganzen Dorfe herumlaufen, und spielen, wie ihr doch gar oft mit eigenen Augen sehet, ohne

Bayerische Staatsbibliothek München

daß ihr nur das mindeste bisher zum Nachtheil ihrer Gesundheit befürchtet hättet. Für den jungen Jesus war die weite Reise von Nazareth bis Jerusalem zum Tempel gewiß viel beschwerlicher, und dennoch nahmen ihn seine Eltern mit, weil sie fromme Leute waren, und auch hierinn für ihres Kindes Bestes sorgten. Folget, lieben Eltern, diesem heiligen und schönen Beyspiele nach, und ihr werdet, wenn eure Kinder einmal verständiger werden, die Freude erleben, daß sie euch danken werden, weil ihr sie so frühezeitig zur Kirche gewöhnt habt.

Nun, nachdem die Festtage zu Jerusalem vollendet waren, sagt der Evangelist ferner, so giengen Maria und Joseph mit andern Nazaräern wieder nach Hause zurück, ohne daß sie das Kind Jesus mit sich genommen hätten, weil sie glaubten, es werde etwa in Gesellschaft der Anverwandten, oder andern bekannten Personen seyn, mit welchen es die Rückreise angetreten haben könnte, darum waren sie ganz ohne Sorge, und befürchteten gar nicht, daß ihm etwas widriges widerfahren wäre, oder daß es gar zurückbleiben sollte, weil sie von der Bescheidenheit, Behutsamkeit und Gehorsam ihres Kindes genugsame Proben hatten, und also vorläufig schon davon überzeugt waren. Da sie aber inzwischen eine ganze Tagreise zurückgelegt, und mit andern Reisegefährten dort angekommen, wo sie etwa Nachtherberge nehmen wollten, so vermißten sie

ihren

ihren Sohn, suchten ihn unter den übrigen häufig angekommenen Reisenden auf, und erkundigten sich sowol unter den Anverwandten als andern Bekannten, ob sie ihn nicht gesehen, und ob er nicht in ihrer Gesellschaft seine Rückreise angetreten habe. Aber jetzt fieng erst ihr Herzenleid an, weil sie weder einige Nachricht von ihm erhalten, weder ihn selbst gefunden hatten, weswegen sie sich schleinig wieder zurück nach Jerusalem aufmachten, um ihren Sohn in der Stadt, wo er vermuthlich zurückgeblieben seyn konnte, aufzusuchen.

So sorgfältig, meine Brüder, sind freylich viele Eltern nicht, denn insgemein sind sie ganz nachläßig, ohne Sorge, und ganz unbekümmert, ob ihre Kinder zu Hause sind oder nicht, ja sie sind oft noch froh, wenn sie dieselbe, um der Unruhe überhoben zu seyn, nicht zu Hause haben; sie lassen sie also von Morgens Frühe bis auf den spaten Abend auf der Gasse, und in andern Häusern herumlaufen, wo sie oft nichts gutes lernen, und großen Unfug treiben, weil sie sich selbst überlassen, und ohne alle Aufsicht sind. Sie gewöhnen sich auch durch dies beständige Herumschwärmen gar leicht an den Müßiggang, versäumen Schule und Kirche, und werden also, da sie alles Unterrichtes beraubt sind, mit jedem Tage ausgelassener, ungesitteter und ungehorsamer, so, daß die Eltern kaum mehr im Stande sind sie zu Hause zu behalten, und zu frommen Kindern

zu erziehen. Ich wünschte also, daß ihr eben so sorgfältig in Aufsuchung eurer Kinder, wenn sie aus dem Hause laufen, seyn möget, wie Maria und Joseph sorgfältig in Aufsuchung ihres Sohnes gewesen sind, dann würdet ihr immer folgsame, fromme und gute Kinder um euch haben, die zu eurer Freude und Trost heranwachsen.

Und es begab sich, spricht der evangelische Text ferner, nach dreyen Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte. Allererst, als Maria und Joseph wieder zu Jerusalem ankamen, suchten sie ihren Sohn Jesus unter den Verwandten und Bekannten, die etwa dort wohnhaft, oder noch nicht zurückgekehrt waren; und als sie ihn auch unter diesen zu ihrem nicht geringen Herzenleide nicht gefunden, so giengen sie in den Tempel, um ihn aufzusuchen. Und, wie erstaunten sie nicht, als sie ihn in demselben mitten unter den Lehrern sitzen sahen? Bey andern Kindern, die minder fromm und lehrbegierig sind, wäre freylich der Tempel, oder die Kirche, der letzte Ort gewesen, wohin sie gegangen wären, und hätten lieber andere Gesellschaften von ihres gleichen aufgesucht, um mit ihnen die Zeit mit Scherzen und Spielen zuzubringen. Aber der kleine Jesus war nicht so beschaffen, denn der Tempel und der Gottesdienst, weil er ein frommer Knabe war, war ihm sein liebster Ort, und sein liebstes Geschäft. Lasset uns alle

von ihm lernen, und dieses schöne Beyspiel, welches uns heute Jesus giebt, immer vor unsern Augen haben; es soll uns reizen auch so gerne und so fleißig die Kirche zu besuchen, um da gutes zu lernen, und dem lieben Gott mit unsern Mitchristen zu danken und ihn zu loben. Wir wollen von nun an den Schluß machen, noch einmal so gerne zur Kirche zu gehen, weil Jesus auch so gerne da war. Wir wollen das Haus Gottes, wo er wohnet und verherrlichet wird, lieb haben, und uns von Jugend auf freuen, recht oft dahin gehen zu können.

Was aber das Erstaunen der frommen Eltern des jungen Jesus noch vermehrte, war, daß sie ihren Sohn mitten unter den jüdischen Gelehrten angetroffen, von welchen er eben so sehr zu lernen schien, als er sie in manchen Stücken selbst gründlich belehrte, so zwar, wie es im evangelischen Texte heißt, daß sich alle, die ihm zuhörten, über seinen Verstand, und über seine Antworten verwunderten, und seine Eltern, da sie ihn sahen, sich entsetzten. O, meine Brüder, wäret ihr doch auch so lehrbegierig, wie Jesus! welche reiche und schöne Kenntnisse der Religion und der christlichen Sittenlehre würdet ihr nicht sammeln? Es ist für euch und für eure Kinder gewiß nichts nützlichers und zugleich nichts nothwendigers, als ein gründlicher Religionsunterricht, den euch in der Kirche sowol, als gar oft auch in der Schule, eure

Lehrer und Seelsorger geben; aus diesem lernet ihr alles, was euch zu guten, verständlichen und nützlichen Menschen machen kann; ja ihr lernet dadurch Gott und eure Religion, Jesus und seine Lehre vor allen Dingen immer besser kennen: diese Erkenntniß ist für euch alle die beste und die nützlichste, und kann euch allein im Leben, Noth, Tode und Ewigkeit zu recht glücklichen Menschen machen. Aber auch ihr, ihr Kinder, lernet den jungen Jesus nachahmen, und seyd eben so fleißig und wißbegierig, wie er war, dann wird man sich über euch auch wundern und freuen, welches euch viel Ehre bringen wird. Im Gegentheile aber muß man sich schämen und traurig werden, wenn ihr von der Religion, und von der christlichen Sittenlehre gar nichts wisset und verstehet, weil ihr so selten, oder nur gezwungener Weise in der Kirche und in der Schule bey dem christlichen Religionsunterrichte erscheinet, und dann, wenn man euch, die ihr schon oft groß und erwachsen seyd, hierüber fragt, da stehet, verstummet und keine Antwort geben könnet, oder nur auf eine dumme unverständige Art antwortet, welches eure Unwissenheit sogleich verräth, daß man sich freylich wundern und betrüben muß, wenn ihr gar nichts wisset, und eben so unwissend, wie das liebe Vieh, dahin lebet. Das bringt euch nun gewiß keine Ehre, wohl aber Schaden und Schande hier und dort in der Ewigkeit.

Bedenket ferner, was für eine Freude die Eltern

tern Jesus müssen gehabt, als sie ihren Sohn von den jüdischen Lehrern also rühmen und loben gehört haben; denn das Lob, welches gute Kinder bekommen, und die Ehre, die sie wegen ihres Verstandes, Fleißes und Wohlverhaltens haben, fällt ja doch wohl immer auf die Eltern zurück, und das muß nun den Eltern ja recht wohl thun, und ihnen große Freude verursachen, wenn sie von ihren Kindern sagen hören: das ist ein kluges, verständiges, wohlgesittetes Kind; es muß gewiß fromme, verständige Eltern haben, sonst würde es ja so gut nicht erzogen worden seyn. Das freuet nun die Eltern, und reizet sie an alles Mögliche auf die Erziehung ihrer Kinder zu wenden. So, wie aber das Lob der Kinder auf die Eltern zurückfällt, so fällt auch die Schande derselben auf sie, wenn sie dumme und unwissende Kinder haben; jeder zeigt mit Fingern auf sie, und sagt: mich wundert es nicht, wenn diese Kinder böse und ungesittet sind, denn sie schlagen nur ihren Eltern nach, und hier wird das Sprichwort wahr: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Wie können böse Eltern gute Kinder haben? Sie selbst sind ungezogen und übel gerathen, wie sollen sie ihren Kindern eine gute Erziehung geben können? Sehet, so fällt die Bosheit der Kinder immer auf die Eltern zurück.

Als Maria und Joseph noch voll von Verwunderung und Erstaunen, wegen der Weisheit ihres

Sohnes, und voll Freude wegen den Lobsprüchen, welche ihm die Lehrer beygelegt, waren, so näherte sich ihm Maria, und sagte zu ihm ganz in der Stille: Sohn! warum hast du uns das gethan? dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen. Sie wollte mit diesen Worten sagen: Wenn du wüßtest, mein Sohn, welches Herzenleid, und welchen Kummer dein Vater und ich empfunden, als wir dich schon beynahe volle drey Tage vermissen mußten, so würdest du gewiß nicht zurücke geblieben seyn. So sehr aber diese Worte einem zärtlichen Verweise ähnlich sind, so enthalten sie doch nichts wenigers, als einen Verweis in sich, weil Maria ihren Sohn kannte, und von seiner Liebe und Gehorsam gegen sie schon vorläufig überzeugt war, und also gar wohl wußte, daß er dieses weder aus Leichtsinn, oder aus Bosheit, oder etwa ihnen zu Trotz gethan habe: Sie drückte also durch diese Worte nichts anders, als eine kurze Klage einer zärtlich liebenden Mutter aus, und zeigte nun auch bey dieser Gelegenheit, da sie ihm ihren Herzenskummer über sein Wegbleiben bekannt gemacht hatte, ihre Liebe gegen ihn in vollem Maase, und konnte ihre Freude gegen ihn gar nicht mehr verbergen, ihn wieder gefunden zu haben.

Jesus, welcher seine Eltern eben so zärtlich liebte, antwortete ihnen und sagte: warum suchtet ihr mich dann? wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist?

ist? Er wollte sagen: Warum habt ihr euch betrübet und mich gesucht? Konntet ihr's euch nicht einfallen lassen, daß, wenn ich nicht bey euch in der Herberge, in eurem Hause bin, ich bey meinem höhern Vater in seinem Hause, in seinem Tempel seyn müsse? Ihr müsset diese Worte nicht als eine Widerrede, oder Verantwortung und Beschönigung ansehen, denn gute Kinder verantworten sich nicht gegen ihre Eltern. Nein, er belehrte sie nur, daß sie gar nicht Ursache hätten sich so zu verwundern, oder sich etwa gar darüber aufzuhalten, ihn hier im Tempel anzutreffen, weil es ja sein Geschäft jederzeit seyn müsse, sich in den Lehren seines Vaters immer besser zu unterrichten, und andere zu belehren. Er sey ja recht eigentlich in seines Vaters Hause; da hätten sie ihn vor allen Dingen vermuthen sollen. So, gerade so nach dem Beyspiele Jesus müsset ihr, ihr Kinder, euren Eltern begegnen, wenn sie euch entweder gerechte, oder auch unverdiente Vorwürfe machen. Ihr müsset, wenn ihr gute Kinder seyn wollet, ihnen immer ehrerbietig antworten, und jeden auch ernstlichen Verweis, oder Ermahnung, mit dankbarem Herzen annehmen, denn eure Eltern, welche euch lieb haben, meynen es doch allemal gut mit euch. Am allerwenigsten aber dürfet ihr trotzen, oder maulen mit ihnen, sondern vielmehr müsset ihr ihnen, wenn ihr Vorwürfe verdient habt, abbitten und Beßerung versprechen; das wird eure Eltern eher wieder gut und euch geneigt machen, daß sie

euren Fehler gar bald vergessen, und euch wieder so lieb haben, als vorher.

Nun lasset uns weiter gehen, und sehen, was sich mit Jesus nach seiner Rückkehre nach Nazareth zugetragen hat.

Zweyter Punkt.

Kaum hat Jesus diese Worte, welche wir eben zuvor gehört haben, gesprochen, so stund er auf, und verließ sogleich die Lehrer und den Tempel, wie uns Lukas ferner erzählet: Er gieng aber mit ihnen wiederum nach Nazareth. Merket diese Worte wohl, besonders ihr, ihr Kinder, denn auch in diesen ist gar viel lehrreiches für euch enthalten, weil darinne wieder ein neues, gar schönes Beyspiel vorkömmt, welches euch Jesus giebt, und welches ihr nachahmen sollet.

In eurem Alter, ihr Kinder, ist es gewiß eure einzige Pflicht und euer Beruf, euren Eltern gehorsam zu seyn. Und der Gehorsam bestehet darinn, daß ihr in allen Dingen, was euch eure lieben Eltern sagen, befehlen, oder verbieten und untersagen, ohne Wiederrede und ohne Murren, euch willfährig erzeiget. Erinnert euch stets an jenes Gebot, welches euch Gott mit einer großen Verheißung gegeben hat: Ehre Vater und Mutter; auf daß es

dir

dir wohl gehe, und du lange lebest auf Erden. * Nun könnet ihr euren Vater und Mutter nicht ehren, wenn ihr ihnen nicht gehorsamet, denn die Ehre der Eltern bestehet im Gehorsame der Kinder. Sehet, Jesus war der Sohn Gottes, und wäre also, als eine so hohe Person niemand, als seinem ewigen Vater Gehorsam schuldig gewesen; allein, da er in die Welt gekommen, nicht um die Gesetze seines Vaters aufzuheben, sondern sie noch mehr zu bekräftigen, und die Menschen zu Beobachtung derselben anzutreiben, so unterwarf er sich selbst diesen Gesetzen, beobachtete sie genau, um uns ein Beyspiel zu hinterlassen, und uns zu lehren, wie genau auch wir die Gesetze Gottes beobachten sollen.

Nun, Kinder! da ihr das Gesetz Gottes vor euch, und das Beyspiel Jesus vor Augen habt, so seyd euren lieben Eltern gehorsam, und thut alles, was sie euch sagen und befehlen. Betrübet sie nie durch euren Ungehorsam, Eigensinn, oder durch eure Widerspenstigkeit, sondern thut ihnen vielmehr alles zu gefallen, was ihr ihnen immer am Auge absehn könnet, auf daß ihr ihnen durch euren Fleiß, Gehorsam und Wohlverhalten, eine Freude machet, und sie nie Ursache haben mögen über euch zu klagen, oder sich wegen euch zu betrüben.

Gewiß, meine Kinder, eure Eltern verdienen es ja wohl um euch, daß ihr ihnen so recht gehorsam seyd.

* Ephes. 6. 2.

seyd. Oder sind sie nicht eure grösten Wohlthäter auf der ganzen Welt, und haben sie es nicht immer gut mit euch gemeynt? Habt ihr nicht Leben, Unterhalt, Unterricht, Erziehung, und alles ihnen zu danken? Ach, ihr kostet sie so viel, sie wenden alles an euch, und sparen es sich am Munde ab, wovon sie gewiß weit bequemer leben könnten, als sie wirklich leben, wenn sie euch nicht so lieb hätten. Bedenket, was sie an euch in eurer ganz zarten Kindheit gethan, wie sie euch getragen, gepflegt, gewartet und gereiniget haben, und wie sie so manche Angst und Schrecken, so viel Sorge und Schmerzen wegen euch gehabt haben; — besonders euren guten Müttern ist ihre Mühe, die sie auf euch verwendeten, gewiß recht sauer geworden, und hat ihnen viele Sorgen, viele schlaflose Nächte, und viel Ungemach verursachet. — Und noch ist des Segens und Wohlthuns eurer Eltern kein Ende. Sie wollen euch erst zu verständigen guten Menschen bilden, euch zum Brod helfen, und euer Glück noch machen. Wie, wenn nun eure Eltern alles das an euch gethan haben, und noch thun, wie könntet ihr sie durch einen Ungehorsam, oder Undank betrüben? — O, das werdet ihr nicht thun, sondern ihr werdet euch vielmehr mit jedem Tage an den Ausspruch des weisen Sirachs erinnern, welcher sagt: Ehre deinen Vater; vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist: Erinnere dich, daß du ohne sie nicht wärest erzeugt und gebohren

worden,

worden, und vergelte das Gute, so sie dir erwiesen haben. * Thut ihr dieses, wie ihr es doch zu thun schuldig seyd, dann seyd ihr gute, fromme Kinder, an welchen eure Eltern Freude und Trost haben werden.

Endlich setzt der Evangelist hinzu: Er war ihnen unterthan. Das ist, Jesus betrug sich zu Nazareth in dem Hause seiner Eltern gegen sie, wie sich fromme, gute, gehorsame Kinder gegen ihre Eltern betragen, da er, nachdem er aufwuchs, und immer mehr Leibeskräfte erhielt, seinem Vater an die Hand gieng, mit ihm arbeitete, und also das Brod gewinnen half. Joseph war ein Zimmermann, und dieses Handwerk trieb auch Jesus mit ihm, so lange er sich im väterlichen Hause aufhielt, und bis er sein Lehramt angefangen hatte. Der H. Justin Martyrer ** berichtet uns, daß Jesus Pflüge, Joche, und andere Werkzeuge, die zum Feldbau, oder zu andern Handwerken gebraucht wurden, verfertiget habe. Er war also in seinen jungen Jahren nie müßig, sondern arbeitete als ein fleißiger und gehorsamer Sohn immer mit seinem Vater, und schämte sich auch nicht sein Brod mit der Händearbeit zu verdienen.

Nun schweigen die Evangelisten, und erzählen uns von den Jugendjahren Jesus nichts mehr; also

* Eccli. 7. 29. 30. ** Dialog. cum Tryph.

also ist alles das, was man von seiner Jugendgeschichte hie und da in einigen untergeschobenen Büchern, z. B. in dem Buche von der Kindheit Jesus, liest, entweder eitele Unwahrheit, oder leere Muthmaßung. So wenig inzwischen die Evangelisten von dem zwölften Jahre Jesus bis auf sein dreyßigstes aufgezeichnet haben, so ist doch das wenige, was sie von ihm sagen, genug und hinreichend, uns allen die schönste Lehre und den besten Unterricht zu geben, daß es nämlich unsere Pflicht sey, Jesus in dem nachzufolgen, wo er sich gegen seine Eltern so willfährig und unterthänig bezeigte, und stets ein arbeitsames Leben führte.

Ihr wisset es, meine Brüder, um sein Brod zu gewinnen, muß man arbeiten; denn dazu sind wir von Gott, wie der Vogel zum Fliegen, erschaffen. Wer nicht arbeitet, spricht der Apostel, der soll auch nicht essen. * Ferner sagt er: Ihr sollet euer Gewerbe treiben, und mit der Hand arbeiten, so, wie wir es euch schon oft befohlen haben, damit ihr ehrbar wandeln könnet, und Niemanden zu Last fallen dürfet. ** Ein müssiger Mensch, ein Taugenichts, wird immer darben, und andern, wie man zu reden pflegt, auf der Schüssel sitzen. Wenn nun seine Freunde müde sind, einen Faullenzer zu ernähren, so muß ein solcher, um nicht hungern zu dürfen, nothwendig auf andere

* 2 Theff. 3. v. 10. ** 1 Theff. 4. 11.

andere verbothene Mittel denken um das Maul fortzubringen, und wird endlich am Ende ein Bettler, ein Betrüger, oder ein Dieb. Sehet, Jesus, der doch Gottes Sohn war, arbeitete, um uns auch in diesem Stücke ein Beyspiel zu geben, welches wir nachahmen sollen. Warum sollen wir uns schämen zu arbeiten, die wir vom gemeinen Stande sind, und auf keine andere erlaubte Art unser Brod gewinnen können, als durch die Arbeit? Unser Stand und unser Beruf bringt es so mit sich, und erfüllen wir diesen nicht, dann können wir nach dem Ausspruche des Apostels weder ehrbar wandeln, oder leben, ohne andern zu Last zu fallen.

Ferner haben die Kinder zu bemerken, daß Jesus seinem Nährvater Joseph bey seinem Gewerbe an die Hand gieng, ihn unterstützte, und durch seiner Händearbeit seine Nahrung verdienen wollte. Auf eben solche Weise müsset ihr, ihr Kinder, deren Eltern sich vom Pfluge nähren, ihnen an die Hand gehen, ihnen arbeiten, und so das Brod gewinnen helfen. Seyd ihr einmal zu einem solchen Alter aufgewachsen, welches euch in Stand setzet die Berufsarbeiten eures Vaters oder eurer Mutter verrichten zu können, so lasset es euch nicht sauer werden, ihnen überall und bey aller Gelegenheit unter die Arme zu greifen, und mit ihnen die Hand an den Pflug legen. Eure Eltern nehmen mit jedem Tage an Alter zu, werden nach und nach entkräftet, und sind also eurer

Hülfe

Hülfe höchst bedürftig, und können manchen Dienstbothen und Taglöhner dabey ersparen. Bedenket, daß es ihnen sauer geworden ist, euch von eurer Kindheit an zu erziehen und zu ernähren; es ist also billig, daß ihr zur gerechten Vergeltung so vieler Wohlthaten, welche sie euch erwiesen haben, sie in ihren Arbeiten unterstützet. Kinder sind ja doch insgemein getreuer und gehorsamer, als viele andere und fremde Dienstbothen sind. Zudem arbeitet ihr ja in dem Hause eures Vaters auch nicht umsonst, sondern ihr helfet das Gut im besten Zustand zu erhalten, und dasselbe noch zu verbessern und zu vermehren, und arbeitet also, weil ihr doch die rechtmäsigen Erben davon seyd, immer nur für euch, und werdet dadurch in Stand gesetzt, entweder bey dem hohen Alter, oder nach dem Tode eurer Eltern das väterliche Gut zu übernehmen, und es im Segen zu genießen. Betet also heute mit mir:

Nimm, o Herr! die Wünsche und das Gebet deiner Gläubigen in Gnaden auf, und ertheile ihnen deinen himmlischen Segen, daß sie erkennen, was sie thun sollen, und thätig in Vollzug bringen, was sie erkannt haben durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Joh. 2, 1.

Jesus wohnet einer Hochzeit in Kana bey, und verwandelt das Wasser in Wein.

In derselben Zeit war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dabey gegenwärtig. Es ward aber auch Jesus, und seine Jünger zur Hochzeit geladen; und da es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Jesus aber spricht zu ihr: Weib! was geht das mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Bedienten: Was er euch sagen wird, das thut. Es stunden aber daselbst nach der Gewohnheit der Juden zu ihrer Reinigung sechs steinerne Wasserkrüge, wovon ein jeder zwey, oder drey

Maaße in sich fassete. Jesus aber sagte zu ihnen: Füller diese Krüge mit Wasser! Und sie fülleten dieselben bis oben an. Und er sagte: schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Da aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches schon zu Weine geworden war, und nicht wußte, woher dieses käme, (die Bedienten aber, welche das Wasser geschöpfet hatten, wußten es) da rief er den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann setzet zuerst den guten Wein auf, und wenn sie sind trunken geworden, hernach den schlechten: du aber hast den guten Wein bis jezt aufbehalten. Dieses war der Anfang der Wunderzeichen, welche Jesus zu Kana in Galiläa that, und seine Herrlichkeit offenbarete; Seine Jünger aber glaubten an ihn.

Ehe Jesus, meine Brüder, öfentlich unter den Juden auftrat, und sein Lehramt anfieng, wollte er sich erst zu demselben durch die Taufe, welche er vom Johannes im Fluße Jordan empfieng, und durch ein vierzigtägiges Fasten und Gebet in der Wüste vorbereiten. Nachher gieng er wieder in die

Gegend

Gegend des Jordans, wo sich Johannes aufhielt, der ihn seinen Jüngern als den Meßias vorstellte. Bey dieser Gelegenheit gewann und sammelte Jesus die Erstlinge seiner Jünger, nämlich den Andreas und den Johannes. Den andern Tag darauf berief er auch den Simon, den Bruder des Andreas, welcher vom Heilande Cephas oder Petrus (das ist, Fels) genennet wurde. Als er nun mit diesen seinen Jüngern in die Landschaft Galiläa zog, traf er unterwegs den Philippus, aus Bethsaida gebohren, an, den er eben so zu seiner Nachfolge einlud, und zu seinem Jünger wählte, der ihm darauf bald einen andern Freund und Anhänger gewonnen, nämlich den Nathanael, oder den Bartholomäus, welchen Jesus auch unter die Zahl seiner Jünger aufgenommen hat. Mit diesen theils am Jordane, theils auf seiner Reise mitgenommenen Jüngern setzte er seine Reise fort, und kam mit ihnen in der kleinen Stadt Cana im Galiläerlande an, wo er Maria, seine Mutter, antraf, die eben zu einer Hochzeit eingeladen war.

Als der Bräutigam oder die Braut die Ankunft Jesus und seiner Jünger vernommen, so wurde er mit diesen auch zur Hochzeit gebeten und eingeladen, welche Einladung Jesus nicht ausschlug, sondern sogleich annahm, und sich mit seinen Jüngern zu den übrigen Gästen gesellete. Da aber diese Hochzeit, und alles, was dabey vorgegangen, sehr merkwürdig

und lehrreich für euch ist, so ist es meine Pflicht, euch alles nach euren Begriffen zu erklären, und zwar

1. warum Jesus bey der Hochzeit erschienen, und
2. Was dabey vorgegangen ist.

Erster Punkt.

Am dritten Tage, sagt das Evangelium, war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesus war da, Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Nachdem Jesus mit seinen Jüngern, die er erst angenommen hatte, von Judäa nach Galiläa zurückkehrt war, kam er mit ihnen am dritten Tage zu Cana an, einem Städtchen, welches zwo Meilen von Nazareth entfernt, und von einem andern Cana, einer ansehnlichen Stadt, die zwischen Tyrus und Sidon lag, wohl zu unterscheiden ist. Er traf mit seinen gewählten Reisegefährten eben dort ein, als eine Hochzeit vor sich gehen sollte, wozu er bey seiner Ankunft auch gebeten worden ist. Hier fand er nun seine Mutter, die allem Vermuthen nach damals schon Wittwe war. Denn, da seit seiner Reise aufs Osterfest, wo Jesus zwölf Jahre alt

war,

war, des Josephs gar nicht mehr gedacht wird, so war er ohne Zweifel zur Zeit dieser Hochzeit schon tod. Maria hatte sich wahrscheinlich immer bey ihrem Sohne aufgehalten, aber seit dem er sein öffentliches Lehramt angetreten hatte, und beständig herumreisete, scheint es, sie habe sich bald hier, bald dort aufgehalten. Damals war sie zu Cana um dem Brautpaare vielleicht beyzustehen, und die gewöhnliche Bewirthung der Gäste mit besorgen zu helfen, welches sie vermuthlich deßwegen gethan hat, weil diese angehende Eheleute, die zwar der Evangelist nicht mit Namen nennet, wahrscheinlich ihre Verwandte waren. Aus eben dem Grunde nun wurde auch Jesus nebst seinen Jüngern dazu geladen, dabey sie auch erschienen sind.

Was soll es aber nützen, werdet ihr vielleicht fragen, daß wir wissen, Jesus sey zu einem Hochzeitmahl eingeladen worden, und er sey auch wirklich dabey erschienen? — Wozu war es wohl nöthig? — Diese Fragen, meine Brüder, sind gar leicht zu beantworten. Merket also, daß es von jeher unter den Juden und Heiden allemal gewöhnlich war, den Ehestand mit gewissen Feyerlichkeiten und gottesdienstlichen Ceremonien anzufangen, weil er von allen Menschen immer für einen besondern, und so zu reden, heiligen Stand gehalten wurde. Um nun diesen Stand allen Menschen noch ehrwürdiger zu machen, und um zu zeigen, daß er ein Gott wohl-

gefälliger Stand sey, hat sich Jesus ganz willfährig unter die Hochzeitgäste gemischt, und den Ehestand selbst auf solche Weise durch seine Gegenwart geheiliget. Er, der nun anfieng, seine Kirche zu stiften, worinn der Ehestand zu einem Sakrament erhoben werden sollte, sah voraus, daß Spaltungen unter den künftigen Christen, und verschiedene irrige Meynungen * unter denselben, die Gültigkeit und Heiligkeit des Ehestandes betreffend, entstehen würden, so wollte er diesen Irrwahn schon zum voraus widerlegen, da er durch seine Gegenwart bey dem Hochzeitmahle zu Cana den Ehestand nicht nur billigte, sondern ihn auch auf gewisse Weise empfahl, und ehrwürdig machte.

Wenn nun die Ehe, meine Brüder, durch Jesus selbst zu einem so ehrwürdigen Stand erhoben, und geheiliget worden ist, so wünschte ich, daß ihr den Ehestand mit Jesus anfangen, und denselben um seinen Beystand, und gleichsam zu Gast bitten sollet. Das heißt: ihr sollet den Ehestand mit Gebet, und Vertrauen auf Gott in aller christlichen Zucht und

Ordnung

* Die Eucratiten, oder Enthaltsame genannt, erklärten den Ehestand im zweyten Jahrhunderte des Christenthums für eine Erfindung des Teufels, und bald darauf verdammten die Montanisten die zweyte Ehe als eine sündhafte Sache. Berti Brev. hist. eccl. P. I. pag. 100.

Ordnung anfangen. Junge Leute, die heirathen wollen, müssen die Wichtigkeit, und Heiligkeit dieses ältesten, von Gott selbst eingesetzten, und von Jesus zum Sakrament erhobenen Standes recht bedenken; bey der Wahl ihrer Gatten nicht allein auf Schönheit, Reichthum, und Familie, sondern vorzüglich auf Gottseligkeit, Fleiß, und gute Sitten sehen, und dabey Gott bitten, daß er sie eine gute, und ihm gefällige Wahl wolle treffen lassen. Sie müssen auch dabey ihre Aeltern, und andere verständige, gutgesinnte, erfahrene Leute, und etwa ihre Seelsorger und Beichtväter zu Rathe ziehen, weil sich der Mensch in seiner eigenen Sache, und besonders bey Antrettung eines solch wichtigen Standes, nicht allemal selbst gescheid genug ist, und öfters, von der Schönheit, oder dem Gelde des Bräutigams oder der Braut geblendet, weder auf Gottseligkeit, noch auf gute Sitten derselben sieht, woraus alsdann gar oft die misvergnügtesten Ehen entstehen, und die Reue insgemein auf beyden Seiten zu späte kömmt. Ueberdas müssen junge Leute keusche Seelen und unbefleckte Leiber vor den Traualtar bringen, und den ehrenvollen Bräutigams, und Brautkranz als ein Zeichen ihres Kampfes und Sieges über alle Versuchungen zur Unkeuschheit mit Recht tragen, auch ihr Gewissen zuvor durch eine wahre Buße und aufrichtige reumüthige Beichte reinigen, ehe sie dieses heilige Sakrament empfangen: denn nur auf diese Weise wird sich alsdann Jesus bey ihnen mit seiner Gnade einfinden, und den Bund,

den sie miteinander errichten, mit voller Kraft bestätigen.

Die zweyte Ursache, warum sich Jesus bey dem Hochzeitmahle zu Cana eingefunden hat, ist wohl auch diese, daß er für keinen Feind der erlaubten Ergötzlichkeiten ausgeschrieen werden möchte. Würde die mindeste Ausgelassenheit bey dieser Hochzeit vorbeygegangen seyn, so würde sich Jesus gewiß davon entfernt haben, um auch den Schein zu vermeiden, als wenn er dieselbe durch seine, seiner Mutter, und seiner Jünger Gegenwart bestätigte. Inzwischen belehret er die Menschen durch seine Gegenwart bey diesem frölichen Hochzeitmahle, wie sie bey dergleichen Festen, und andern öfentlichen Lustbarkeiten die Regeln der Sittsamkeit und Mäßigkeit beobachten sollten. Diese Eheleute zu Cana hatten Jesus und die Maria bey sich, und folglich konnte der Wohlstand nicht durch unehrbaren Putz und Schmuck, die Ehrbarkeit nicht durch freche Reden, die Mäßigkeit nicht durch Ausschweifungen im Essen und Trinken, die Nächstenliebe nicht durch üble Nachreden oder Verleumdungen verletzet, und die Ruhe nicht durch Schreyen oder Zänkereyen gestört werden; es gieng auch dabey alles mit einer bescheidenen Frölichkeit, und mit einer reinen und unschuldigen Freude zu. Merket es also, meine Brüder, daß diese hochzeitliche Ergötzlichkeit von jener Art der Vergnügungen war, die Jesus nicht verbietet; denn es giebt ja doch

auch

auch unschuldige Ergötzlichkeiten, die an und für sich selbst allemal erlaubt sind. Jesus selbst weigert sich nicht, an solchen Theil zu nehmen, wenn sie nur vernünftig sind, und in den gehörigen Schranken bleiben.

Wie sehr sind inzwischen eure Hochzeitmahle und eure öfentliche Ergötzlichkeiten von jenen zu Cana unterschieden! Ich muß es euch mit betrübten Herzen sagen, daß ich selbst oft der traurige Zeuge davon war, da ihr bey solchen Gelegenheiten euch die grösten Ausschweifungen erlaubt habt. Ist nicht unter vielen der unselige Gebrauch, daß sich die Gäste schon vor dem feyerlichen Kirchgange insgemein im Wein, Bier, oder Brandtwein berauschen, dann unter Jauchzen und Schreyen das Brautpaar oft unter einer elenden und lermenden Musik zur Kirche begleiten, und in der Kirche selbst bey der feyerlichsten Trauungshandlung fortschäckern, sich die grösten Unarten erlauben, und nicht selten, als wenn sie nicht in dem Hause Gottes, sondern in einer Schenkstube wären, unter sich selbst das gröste Getöse verursachen. —

Doch bey diesen Ausschweifungen, so unanständig und entehrend sie für euch sind, lasset ihr es nicht einmal bewenden, sondern ihr setzet dieselbe bey dem Hochzeitmahle, oder bey andern öfentlichen Ergötzlichkeiten fort, und wisset solchen weder Ziel noch

Schranken zu setzen. Man darf nur selbst gegenwärtig seyn, um das unläugbarste Zeugniß von eurem groben Betragen ablegen zu können. Keusche Ohren werden bey diesen Gelegenheiten allemal durch eure unehrbaren Reden und schändliche Zoten beleidiget, oder hören öfter nichts anders, als fluchen und sakramentiren, verläumden, und den Nächsten auf die liebloseste Art beurtheilen. Man sieht nichts anders, als lärmende, unehrbare Tänze, die bis in die späteste Nacht, ja manchmal gar bis an hellen Tag fortgesetzt werden, wobey manche unschuldige Seele verführt, zu Falle gebracht, und den Kindern, die sich bey solchen Lustbarkeiten haufenweise versammeln, Aergerniß gegeben wird. Da auch die Meisten sich bey diesen Freudenmahlen berauschen, so sieht man Uneinigkeiten und Zwiespalt unter den besten Freunden entstehen, die nicht selten in Zänkereyen, Raufereyen, und manchmal gar in Todschläge ausarten. Einmal, meine Brüder, bey solchen Hochzeitmahlen, wobey nichts, als die gröbsten Ausschweifungen und Unordnungen herrschen, findet sich Jesus nicht ein, ja vielmehr entzieht er euch und den jungen Eheleuten, welche diesen Unfug gestatten, seine Gnade und seinen Segen, der euch, und besonders jenen bey Antretung des Ehestandes, so nothwendig ist. Haltet euch doch in Zukunft bey derley öffentlichen Feyerlichkeiten und Gelegenheiten in den Schranken der Ehrbarkeit und Mäßigkeit. Erfreuet und ergötzet euch, um die durch eure Be-

rufs-

rufsarbeiten geschwächten Kräfte wieder zu erholen; aber erfreuet und ergötzet euch in dem Herrn, dann wird Jesus unsichtbarer Weise mitten unter euch seyn, und sich, wenn schon nicht auf die Art, wie es bey der Hochzeit zu Cana geschehen ist, doch immer gegen euch auf eine andere Art wohlthätig erzeigen.

Zweyter Punkt.

Da es aber an Wein gebrach, erzählet uns der Evangelist ferner, spricht die Mutter Jesus zu ihm: Sie haben keinen Wein. Wenn bey der Hochzeit zu Cana den Gästen Wein vorgesetzt wurde, so müsset ihr nicht daraus schliessen, als wenn der Bräutigam und die Braut vornehme und reiche Leute gewesen wären, die so einen Aufwand hätten machen können, wie es in unsern Tagen bey den Hochzeiten vornehmer und begüterter Leute gewöhnlich ist; nein, denn in dem Lande Kanaan wuchs viel Wein, und man kannte dort kein anderes Getränke, so, daß Reiche und Arme besonders bey solchen Feyerlichkeiten Wein tranken, wie es jetzt noch in den Weinländern gewöhnlich ist. Inzwischen ist ehe zu vermuthen, daß die Hochzeitleute, von welchen das Evangelium redet, arme Leute gewesen, weil es ihnen auch bey der äussersten Wohlfeile des Weins dennoch daran gebrach, oder, wie es auch wahrscheinlich seyn kann, haben

sie

sie nicht auf so viele Gäste, die bey dem Hochzeitmahle erschienen sind, angetragen, und sich folglich nicht mit so viel Wein versehen, als etwa nothwendig gewesen wäre. Diesen Mangel am Wein nun merkte Maria, die Mutter Jesus, zuerst; nur wußte sie sich nicht gleich zu helfen, um den Bräutigam nicht zu Schanden werden zu lassen, wenn er durch den Speisemeister den Gästen keinen Wein mehr vorsetzen lassen könnte.

Maria, vermuthlich daran gewöhnt, ihren Sohn bey allen Gelegenheiten und in allen Vorfallenheiten, worinn sie sich selbst nicht zu helfen wußte, um Rath zu fragen, gieng zu Jesus hin, und sagte ihm in der Stille, daß nun kein Wein mehr da sey, und dieser Mangel dem Bräutigam nothwendig Unehre verursachen müsse. Was ist also, wollte sie sagen, in diesen Umständen zu thun? — O mein Sohn, gieb doch auch diesmal einen guten Rath, du hast mir doch öfters einen zu geben gewußt.

Bewundert, meine Brüder, bey dieser Gelegenheit und in diesen Umständen die Sorgfalt der Maria, und die Liebe, welche sie für die jungen Eheleute, als vermuthlich ihre Verwandte, trug, indem sie Schand und Unehre eben zur Zeit von ihnen zu wenden suchte, wo sie derselben am nächsten waren. Merket es wohl; das, was sie damals

gethan

gethan hat, thut sie noch. Wenden wir uns zur Zeit der Gefahr an diese göttliche Mutter mit wahrem, kindlichen Vertrauen, dann wird sie jetzt in unsern Tagen noch für uns eben so besorgt seyn, und unsere mächtige Fürbitterin bey ihrem Sohne für uns werden, wie sie es bey der Hochzeit zu Cana geworden ist, denn sie ist noch immer jene gute und sorgfältige Mutter, wie sie es ehemals war, und wird es auch so lange bleiben, so lange wir sie verehren, ihre großen Tugenden nachahmen, und ihr als gute Pflegekinder getreu bleiben. Liebet also, verehret und ahmet diese mächtige Mutter nach, dann wird sie sich eurer in allen euren Angelegenheiten Leibs und der Seele, wenn ihr je mit wahrem Vertrauen auf ihre Fürsprache zu ihr kommet, jederzeit annehmen, und euch nie verlassen.

Was antwortet nun Jesus seiner Mutter? — Höret den evangelischen Text weiter: Weib! spricht Jesus zu ihr: was geht diese Sorgfalt mich und dich an? — Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Diese Worte, so hart und auffallend sie euch auch scheinen mögen, enthalten keinen Verweis, noch weniger verrathen sie einige Abneigung gegen Maria, oder eine abschlägige Antwort, denn in der Sprache, worinn Jesus redete, heißen diese Worte etwa so viel: Gute Frau! warum thust du so ängstlich gegen mich? Beruhige dich nur, ich will schon Rath schaffen; warte nur so lange, bis die Zeit dazu da ist. Ohne Zweifel war noch

etwas

etwas weniges von Weine da; nur bemerkte Maria, daß er nimmermehr zureichen würde; denn es ist doch nicht zu vermuthen, daß sie den Weinmangel da erst gemerkt haben sollte, wo das letzte Glas eingeschenkt wurde. Jesus wollte diesem Mangel durch ein Wunder abhelfen, nur mußte der Wein erst völlig vertrunken, und jedermann bekannt seyn, damit die Gäste, wenn er bey noch einigem Weinvorrathe das Wunder gethan hätte, nicht argwöhnen könnten, als ob er den noch wenigen vorräthigen Wein mit Wasser hätte vermischen, und ihn dadurch verlängern lassen. Der Segen sollte dem völligen Mangel folgen, dann ward das Wunder unläugbar.

Merket ihr nicht aus dem Betragen Jesus, daß Gott da am nächsten, wo die Noth am grössesten ist? — Wenn es mit der Noth so weit gekommen ist, daß ihr kein Mensch mehr abhelfen kann, und es erfolgt doch gleichwohl Hülfe, so erkennet die Hand Gottes, welche sie geleistet hat; betet alsdann an, und danket. In Zukunft wollen wir uns in der Noth und Mangel allemal durch ein brünstiges Gebete zu Gott wenden, und seine Hülfe erwarten. Wenn sie auch schon nicht gleich nach unserm Wunsche folgt, und das Leiden noch immer fortdauert, so wollen wir doch auf den Herrn vertrauen und uns vorstellen, Jesus sage eben das zu uns, was er zu Maria gesagt hat: Meine Stunde ist noch nicht gekommen; beruhige dich nur, liebe Seele! ich

will

will schon Rath schaffen; warte nur so lange, bis die Zeit dazu da ist. — Nun, so wollen wir uns dulden, und nach dem grossen Beyspiele unsers Heilandes uns ganz dem Wille Gottes unterwerfen. Jesus bat unter seinen Leiden den Vater auch, daß er den bittern Kelch von ihm wegnehmen sollte, aber er setzte sogleich hinzu: doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. So sollen wir zur Zeit der Noth und der Leiden auch beten und es lediglich Gott überlassen, ob er helfen will, oder nicht. Ist es sein Wille nicht, unsere Leiden zu lindern, oder gar wegzunehmen, so ist es ein Zeichen, daß wir dadurch unser Seelenheil bewirken sollen; bittet ihr also um Geduld und Standhaftigkeit darinne ausharren zu können, dann habt ihr alles gethan, was ihr nach dem Wille Gottes bey solchen Gelegenheiten thun sollet.

Maria verstund inzwischen die Worte ihres göttlichen Sohnes ganz wohl, darum sagt sie zu den Aufwärtern: Thut, was er euch saget. Sie schloß schon aus dem, was er ihr gesagt hat, daß ihr Sohn etwas Ausserordentliches thun, und gewiß Rath schaffen werde. Um nun aufs möglichste die Hand dazu zu bieten, sagte sie zu den Hochzeitaufwärtern, daß sie ja auf jeden Wink Jesus aufmerksam und bereit seyn, ja das thun sollten, was er ihnen auftragen würde.

Da nun der Wein alle, und die Zeit umgelau-

fen

sen war, die Jesus bestimmt hatte, seinen erst angenommen Jüngern, und den anwesenden Gästen, die den Abgang des Weins bereits gemerkt hatten, seine Macht zu zeigen, so befahl er den Aufwärtern, die sechs steinerne Wassergeschirre, die eben da stunden, daß man sich nach jüdischer Gewohnheit waschen konnte, wovon jedes zwo bis drey Maaße faßte, bis oben an zu füllen: Füllet die Wassergeschirre mit Wasser, und sie fülleten sie bis oben an. Damit ihr das Wunder, welches Jesus bey dieser Gelegenheit gewirkt hat, besser begreifen möget, so müsset ihr merken: daß er diese Krüge zu füllen den Hochzeitaufwärtern, und nicht seinen Jüngern befohlen hat; daß die Krüge wirklich leer, und das Wasser zuvor bereits zum Gebrauche der Gäste, die sich nach jüdischer Gewohnheit allemal vor der Mahlzeit zu waschen pflegten, verbraucht war; und daß frisches Wasser im Angesichte aller Gäste in die leeren Krüge und zwar bis oben an gefüllet worden sey. Auf diese Art, meine Brüder, war allem auch nur scheinbaren Betruge vorgebaut, und das Wunder mußte allen, die gegenwärtig waren, um so herrlicher in die Augen leuchten. Auf daß ihr aber auch von dem Maaße unterrichtet werden möget, welches diese sechs Krüge hielten, so müsset ihr wissen, daß ein Maaß bey den Juden Bath hieß, wie es oft im alten Testamente vorkömmt. Ein Bath war ungefähr zehen unsrer Maaße, und so hielten

diese

diese Krüge beyläufig zween unserer Eimer, oder 120 bis 124 Maaße.

Die Hochzeitwärter waren inzwischen dem Befehle Jesus auf der Stelle gehorsam, und füllten die Wasserkrüge bis oben an. Als dieses geschehen war, befahl er ferner: Schöpfet nun daraus, und bringt's dem Speisemeister. Und sie brachten's ihm. Das ist: sie nahmen ein kleineres Trinkgeschirr, womit sie ausschöpfen konnten, füllten es, und übergaben es dem Speisemeister, der bey den Juden allemal eine angesehene Person war, die das Hochzeitmahl, und alles, was dazu erfordert wurde, zu besorgen hatte. Erkennet die Macht Jesus und die Göttlichkeit seiner Person, wenn ihr bemerket, daß er dieses Wasser, ohne daß er dies, oder die Krüge, nur berührt hätte, also ganz ohne äußerliches Hinzuthun in Wein verwandelte. Gewiß ein Wunder, welches nur Gotteskraft hervorbringen konnte.

Da nun der Speisemeister, sagt das Evangelium ferner, das Wasser kostete, das bereits schon in Wein verwandelt war, und nicht wußte, wo es herkame (die Diener, die es geschöpft hatten, wußten's wohl), so rief er den Bräutigam zu sich, und sagte ihm: Jedermann setzet zuvor den guten Wein auf, und wann man trunken geworden ist, dann erst den geringern. Du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbehalten. Nach diesem Texte

läßt sich mit Gewisheit vermuthen, daß der Speisemeister gerade zu der Zeit, als Jesus das Wasser in Wein verwandelte, im Speisesaal nicht zugegen gewesen seyn müsse, sonst würde der Heiland ihm ohne zweifel selbst den Auftrag gegeben haben, den Wein sogleich selbst aus den Krügen herauszunehmen und zu kosten, daher befahl er es den Aufwärtern, welche seinem Befehle fleisig nachkamen und den Wunderwein dem Speisemeister darreichten, der nicht begreifen konnte, woher auf einmal ein so herrlicher und vortreflicher Wein gekommen seyn müsse: ja er hatte wohl gar den Verdacht, als wenn der Bräutigam mit Fleis diesen Wein ihm vorenthalten hätte, darum schien er demselben diese Vorwürfe zu machen, warum er den guten Wein nicht zuerst hergegeben habe.

Das war also das erste Wunder, sagt uns der Evangelist, das Jesus zu Cana in Galiläa that, und wodurch er seine Herrlichkeit offenbarte. Seine Jünger aber glaubten an ihn. Da Jesus erst sein öfentliches Lehramt angetreten hatte, so waren zum Beweise seiner göttlichen Sendung und seiner Meßiaswürde Wunder nothwendig: darum that er sie. Seine hier anwesende Anverwandte, und besonders seine Jünger, erkannten daraus die Hoheit seiner Person, und daß er wohl der versprochene Meßias seyn müsse.

Solche Wunder thut Jesus noch heute zu Tage, obschon sie uns nicht als Wunder vorkommen. Sehet die Weinstöcke an, wo durch die Allmacht Gottes Wasser in Wein verwandelt wird; wo die Wurzeln der Weinstöcke die wässerigen Feuchtigkeiten aus der Erde, und die Blätter eben dieselbe aus der Luft an sich ziehen, die dann durch den unaussprechlich künstlichen innern Bau und Beschaffenheit der Weinreben sich zu Weintrauben bilden, und so in Wein verwandelt werden. Lernet die Allmacht und Weisheit Gottes kennen und anbeten, der den Menschen zu Lieb vor unsern Augen nach den Gesetzen, die er in die Natur gelegt hat, so große Wunder thut, und danket ihm dafür. Erinnert euch aber zugleich, so oft ihr zum Tische des Herrn hinzutretet, oder der heil. Messe beywohnet, daß Jesus auf eine weit herrlichere Art solche Wunder erneuert, da er auf die Worte des Priesters Brod und Wein in seinen Leib und Blut verwandelt, und euch sich selbst zur Speise darbietet. Ihr sehet daraus, daß heut zu Tage seine Allmacht noch immer die nämliche ist, obschon ihr die Wirkungen davon nicht begreifen könnet. Unterwerfet solchen wunderbaren Geheimnissen euren Verstand, und lernet die Allmacht Gottes hienieden immer mehr erkennen und anbeten, bis sich euch dieselbe gleichwohl einst in dem Himmel, wenn ihr Gott von Angesichte zu Angesichte sehen werdet, näher entwickeln wird. Lasset uns beten:

Allmächtiger, ewiger Gott! du regierest alles, und ordnest alles sehr weißlich im Himmel und auf Erden an. O erhöre das demüthige Flehen deines gläubigen Volkes, und verleih' uns den wahren Frieden, deinen Frieden durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. 8, 1.

Jesus heilet den Aussätzigen, und den Knecht des Hauptmannes.

In derselben Zeit, als Jesus vom Berge herabgieng, folgete ihm viel Volk nach. Und sieh! es kam ein Aussätziger, bethete ihn an, und sprach: Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sagte: Ich will,

sey gereiniget. Und alsogleich ward er vom Aussatze rein. Jesus aber sprach zu ihm: Habe Acht, daß du es Niemanden sagest, sondern geh hin, zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Moyses zum Zeugnisse ihnen zu opfern befahl. Da er aber in den Flecken Kapharnaum hinein gieng, trat ein Hauptmann zu ihm hinzu welcher ihn bath, und sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause in der Gicht darnieder, und leidet grosse Quaal. Da sagte Jesus zu ihm: Ich werde kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete aber, und sprach: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin auch ein Mensch, welcher einer Obrigkeit unterworfen ist, und habe Kriegsleute unter mir, und wann ich zu einem sage: Geh! so geht er; und zum andern: Komm! so kommt er; und zu meinem Knechte: Thu das! so thut er es. Da nun Jesus dieses hörete, wunderte er sich, und sagte zu denjenigen, welche ihm nachfolgeten: Wahrlich! ich sage euch, einen so grossen Glauben habe ich in Israel noch nicht gefunden. Ich

sage euch aber: Es werden viele vom Aufgange, und Niedergange kommen, und mit Abraham, Isaac und Jakob in dem Himmelreiche sitzen; die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß gestossen werden, allwo nichts als Heulen und Zähnklappern seyn wird. Und Jesus sprach zu dem Hauptmanne: Geh! Es geschehe, wie du geglaubet hast, und der Knecht wurde zu derselbigen Stunde gesund.

Jesus, meine Brüder, hielte einstens an dem Abhange eines Berges eine lange, und sehr lehrreiche Predigt, welche uns der Evangelist Matthäus im 5, 6, und 7 Kapitel ganz aufgezeichnet hinterlassen hat, und uns unter dem Namen der Bergpredigt bekannt worden ist. Nachdem er nun dieselbe geendiget hatte, stieg er den Berg unter Begleitung einer großen Menge Volks herab, um seine Reise weiter fortzusetzen. Aber sehet: kaum hat er mit dem Volke einen ganz kurzen Weg zurückgelegt, als sich ihm schon wieder Gelegenheiten darboten wohlzuthun, und Elenden, die ihm allenthalben nachgiengen, oder ihn aufsuchten, zu helfen und sie zu erfreuen. Zwey Beyspiele solcher Art erzählet uns im heutigen Evangelium Matthäus, nämlich, wie Je-

sus einen aussätzigen Juden geheilt, und den Knecht eines heidnischen Hauptmanns gesund gemacht hat. Da nun diese wunderbare Heilungsart gar viel merkwürdiges, und zugleich für uns sehr viel lehrreiches enthält, so will ich sie euch erklären, und zwar

1. Die Heilungsart des Aussätzigen, und
2. Die Heilungsart des kranken Knechtes.

Erster Punkt.

Es kam ein Aussätziger zu ihm, betete ihn an, und bat: Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Jesus fieng kaum an seine Reise, von jenem Berge, wo er eben zuvor geprediget hat, fortzusetzen, als ihm schon ein aussätziger Mann entgegen kam, und ihn in seinem elenden Zustande schon von ferne um Hülfe anflehete. Dieser Mann war doppelt unglücklich, und zwar erstens, weil der Aussatz eine Krankheit ist, die nicht nur an und für sich selbst höchst abscheulich und ekelhaft, sondern sich insgemein mit einer gänzlichen Auflösung der Knochen des Menschen, und mit einer Verwesung bey lebendigem Leibe endigte. Gottlob! daß wir diese Krankheit in unsern Gegenden nur aus der Beschrei-

bung kennen. Was aber zweytens das traurigste dabey war, so war sie, nach dem Geständnisse aller Aerzte, nicht nur gänzlich unheilbar, sondern die armen Unglücklichen, die damit behaftet waren, mußten auch die menschliche Gesellschaft fliehen, durften mit Niemanden umgehen, und mußten sich deshalb nur in entlegenen Gegenden aufhalten; sie durften sich auch keinem Menschen anders, als nur auf gewisse bestimmte Schritte nähern; und damit ja jedermann sich vor ihnen hüten könnte, so mußten sie einen rothen tuchenen Fleck auf der Schulter tragen, und, wenn man sie nicht beobachtete, durch Schreyen die Leute warnen, daß sie ihnen ja nicht zu nahe kämen. Sehet nun, meine Brüder, solch ein ganz elender Mensch war dieser arme Mann im Evangelium.

Dieser Aussätzige also, der vermuthlich schon vieles von den Wunderthaten des Jesus von Nazareth gehört hatte, gieng ihm voll des Vertrauens auf seine Macht und Hülfe entgegen, dachte auch etwa bey sich: so elend und unheilbar meine Krankheit ist, so wird er sie doch wohl heilen können, denn wie ich hörte, so hat er schon mehrere Krankheiten, die ihrer Art nach auch unheilbar waren, geheilet; ich will ihn bitten, daß er seine Wunderkraft an mir eben so beweise, wie er sie bereits schon an andern Kranken bewiesen hat. Sehet, unter diesen Gedanken sah er Jesus von Ferne kommen; er ruft ihm also,

ehe

ehe er ihm noch nahe kam, entgegen: Herr! so du willst, kannst du mich reinigen.

Kaum hat dieser erbarmenswürdige Mensch diese Bitte an den menschenfreundlichen Jesus gestellt, als er ihm das schon gewährete, um was er so vertrauensvoll und so sehnlich gebeten hat. Denn der Heiland, sagt das Evangelium ferner, als er ihm nahe kam, streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, — sey gereiniget. Auf diese Berührung und Worte wich sogleich die Krankheit, und der Aussätzige wurde augenblicklich rein und gesund. O, meine Brüder, wie schön und erfreulich ist das, was wir hier von unserm Jesus hören und lesen; daß er gleich so bereit und willig war, diesem armen Menschen zu helfen! So war er aber gegen alle Menschen gesinnt; immer war er sogleich bereit, ihnen Hülfe zu leisten. Was uns aber freuen soll, ist, daß Jesus jetzt noch in unsern Tagen eben so bereitwillig ist, denen zu helfen, die ihn mit kindlichem Vertrauen auf seine Macht und Güte um Hülfe anflehen. Oder sollte sich wohl der liebvolle Heiland jemals in dieser seiner Gesinnung gegen die Menschen ändern können, oder geändert haben? — O gewiß nicht, denn er ist noch immer der bereitwillige gute Jesus, wie er es ehemals war. Soll uns das nicht Muth und Zutrauen gegen ihn einflößen, wenn auch wir in Noth und Elende sind, ihn alsbald um Hülfe anzuflehen?

O ja, lieber Heiland, du wirst uns nicht ohne Hülfe und ohne Trost lassen, denn deine Macht ist zu groß, und dein Herz zu gut, als daß wir nicht zur Zeit der Noth, wenn wir um deine Hülfe flehen, erhört werden sollen. Glaubet also an Jesus, vertrauet auf ihn, dann wird seine Hülfe allemal am nächsten seyn.

Nach dieser wunderbaren Heilung sprach Jesus zu dem gesund gewordenen Manne: Siehe zu, und sage es Niemanden; sondern geh hin, zeige dich dem Priester, und opfere deine Gabe, wie es Moses zu Erhaltung des Zeugnisses vorgeschrieben hat. Wenn Jesus diesem gesund gewordenen Menschen gebot, ja Niemanden von dieser wunderbaren Heilung etwas zu sagen, so wollte er doch nicht, daß sie verschwiegen bleiben sollte, denn er that dieses Wunder nicht im Verborgenen, sondern in Gegenwart seiner Jünger, und im Angesichte des Volkes, das ihn begleitete, ohne daß er diesem davon zu schweigen geboten hätte; ja vielmehr wollte er, daß seine wunderbare Thaten durch ganz Israel bekannt werden sollten, nicht aber in der Absicht, um Ruhm und Ehre darinn zu suchen, sondern auf daß Israel erkennen soll, daß er von Gott gesendet, in Kraft Gottes alle diese Wunder zu Stande bringe, woraus sie an ihm den Meßias erkennen sollen. Er gebot also diesem rein gewordenen Manne nur so lange

von dieser wunderbaren Heilung zu schweigen, bis er sich nach dem Gesetze Moses dem Priester gezeigt, und seine Gabe geopfert hat. Gott machte nämlich durch den Moses ein Gesetz, folgenden Innhalts: Auf diese Weise soll der Aussätzige rein gesprochen werden. Man führe ihn zum Priester. Dieser soll vors Lager hinausgehen zu ihm; findet er den Aussatz geheilt, so soll er dem, der geheilt wird, auferlegen, daß er für sich zwey lebendige Spatzen, von denen zu essen erlaubt ist, Cedernholz, Scharlach, und Hysop opfere. * Es wird in dem nämlichen Kapitel das fernere Verhalten des Reingewordenen, seine auf einige Tage bestimmte Absönderung, das fernere Opfer, und verschiedene dabey vorkommende Ceremonien weitläuftiger beschrieben, die ihr selbst nachlesen könnet. Jesus wollte nun, daß dieser rein gewordene Mensch alles das zuvor erfüllen sollte, was im Gesetze vorgeschrieben war, und dann könnte und dürfte er seine wunderbare Heilung erzählen. Denn man hielte einen Aussätzigen nicht eher für rein, bis nicht der Priester ihn zuvor besehen, und dafür erkannt hatte. Nun wußte Jesus gar wohl, daß ihm die Priester gar nicht gut, sondern sehr feind waren; und wenn sie also vor der Zeit erfahren hätten, Jesus habe den Menschen rein gemacht, sie ihn aus Hasse, und um das Wunder zu verdunkeln, doch nicht für rein erklärt haben würden. Jesus wußte auch, daß der Mann vollkommen

* 3. B. Moses 14. K. 2. 3. V. u. f. f.

men geheilt war, und that es blos wegen des Gesetzes, zu Erhaltung des Zeugnisses, wie er hinzusetzte, das ist: damit sie gewiß werden, und es bezeugen müssen, er sey von dem Aussatze vollkommen befreyet; und damit sie hernach, wenn sie ihn einmal für rein erklärt haben, das an ihm geschehene Wunder nicht mehr läugnen können.

Lernet, meine Brüder, aus dem Verhalten Jesus bey dieser wunderbaren Heilung des Aussätzigen keine äußerliche Ehre und Ruhm darinn zu suchen, wenn ihr dem dürftigen Nächsten Wohlthaten mittheilet. Thut Gutes in der Stille, und nicht vor den Augen der Menschen, um eiteles Lob zu erhaschen, sonst habt ihr euren Lohn schon empfangen. Gott bemerket alles, und seinem Auge bleibt nichts verborgen, auch alsdann, wenn ihr dem Durstigen in der Stille nur einen Trunk Wasser reichet. Thut dem Nächsten Gutes wegen Gott, und er wird euch dafür hienieden segnen, und dort in der seligen Ewigkeit belohnen.

Jesus befiehlt dem Aussätzigen, sich dem Priester nach dem Gesetze Moses zu zeigen, woraus ihr lernen sollet, euch willig und ohne zu murren dem Gesetze Gottes zu unterwerfen, als einem Gesetze, welches ein süßes Joch, und eine leichte Bürde ist, die euch Gott aufgelegt hat. Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen das Gesetz soll den Christen vor

allen

allen andern Menschen auszeichnen; denn eben dieser willfährige Gehorsam macht ihn zum wahren Diener Gottes, und zugleich fähig, in jene seligen Wohnungen einzugehen, welche der Herr denen aufbehalten hat, die ihn lieben, und seinem Gesetze getreu bleiben.

Ferner sollet ihr aus dieser wunderbaren Heilung des Aussätzigen lernen Gott mit jedem Tage zu danken, oder doch, so oft ihr euer Herz von dem Aussatze der Sünde durch das Bußsakrament reiniget, weil bey solcher Gelegenheit an euch eben diese wunderbare Heilung vorgehet, wenn ihr euer durch Reue durchdrungenes Herz dem Priester im Beichtstuhle eröfnet, eure Sünden unter hervorbrechenden Bußthränen bekennet, und davon losgesprochen, und also wieder in die Gnade Gottes aufgenommen werdet. Gewiß, eine große Gnade, für welche wir Gott nie genug danken können, weil er so gütig, so nachsichtig, und so barmherzig gegen uns ist, da er sich durch die Reue, und durch ein demüthiges Bekenntniß der Sünden, die ihr wider ihn begangen habt, so geschwinde aussöhnen läßt, und euch wieder in die Zahl seiner gutartigen Kinder aufnimmt. — Nun lasset uns weiter gehen, und auch die wunderbare Heilung des Knechtes des heidnischen Hauptmannes betrachten.

Zweyter Punkt.

Da aber Jesus, wie uns der Evangelist ferner erzählet, zu Kapharnaum ankam, trat ein Hauptmann zu ihm hinzu, und bat: Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht krank, und leidet große Schmerzen. Der Hauptmann, von welchem hier die Rede ist, war ein Römer, folglich von Geburt und Erziehung ein Heide, und lag zu Kapharnaum in Besatzung. Er hatte zwar während seines Aufenthalts unter den Juden einige Erkenntniß des einigen, und wahren Gottes erlangt, und ohne Zweifel die Thorheit des heidnischen Götzendienstes schon einigermassen eingesehen; aber er bekannte sich doch nicht öfentlich zur jüdischen Religion. Seine Einsichten waren zwar noch schwach und unvollkommen, aber er bemühte sich desto eifriger, diejenigen Pflichten, die er erkannte, auszuüben. Wie liebenswürdig war nicht sein Verhalten gegen seine Hausgenossen? Er hatte einen Sklaven, der durch einen Schlagfluß in die elendesten Umstände versetzt war. Ein anderer Herr würde vielleicht den elenden Knecht seinem Schicksal überlassen haben, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern. Dieser aber dachte zu menschlich, als daß er einen Knecht, der ihm bisher treue Dienste geleistet hatte, in seiner Krankheit hätte verlassen können. Er hatte ohne Zweifel auch schon bey Aerzten Hülfe für seinen Kranken gesucht. Da aber alles vergeblich gewesen,

wesen, und es nun an dem war, daß er sterben sollte, erinnerte sich der großmüthige Herr noch an den großen Wunderthäter, von dem er so viel gehört hatte, nämlich an Jesus von Nazareth, und beschloß, sich mit seiner demüthigen Bitte an ihn zu wenden, in der gewissen Versicherung, daß derselbe seinem Kranken Gesundheit und Leben wieder schenken könne und werde.

In unserm Texte wird die Sache zwar so erzählt, als ob der Hauptmann in eigener Person zu Jesus gegangen, und ihn um Hülfe gebeten hätte. Aber aus Lukas am 7 K. 3 V., wo diese Geschichte ausführlicher erzählt wird, lernen wir, daß er einige Aelteste der Juden, als Vorsteher des Ortes, an ihn gesandt, und durch sie seine Bitte habe vortragen lassen. Nicht Stolz, sondern Demuth und Gefühl seiner Unterwürfigkeit hielt ihn ab, in eigener Person zu kommen. Er wußte, daß Juden den Umgang mit Heiden scheueten, und sie für unrein hielten. Er glaubte, Jesus möchte vielleicht eben so gesinnet seyn, und hatte das Herz nicht ihn zu sich in das Haus zu bitten. Er hatte aber das Zutrauen zu ihm, daß er wenigstens seine inständige Bitte nicht ungeneigt aufnehmen werde, und daß er auch abwesend die tödlichsten Krankheiten wegnehmen könne. Dies war die Ursache, warum er ihn durch andere bitten ließ, ihm und seinem kranken Knechte die gebetene Wohlthat zu erweisen.

An

An diesem Hauptmanne lernen wir gewiß einen recht guten Mann kennen, weil er so liebreich und väterlich für einen seiner Hausbedienten besorgt war. Darinn beschämt er aber viele christliche Hausväter und Hausmütter, ja auch manche Herrschaften, die sich so gar wenig und schlecht ihrer Dienstbothen annehmen, für sie gar nicht sorgen, am wenigsten für ihre Seele, für guten Unterricht im Christenthume, und gar selten halten sie dieselbe zum Guten an, weil sie dafür halten, wenn sie ihnen nur ihre Arbeit thäten, und sie ihnen Brod und Lohn geben, dann sey alles gethan, und mehr seyen sie ihnen auch nicht schuldig. Man darf nur jene Häuser besuchen, wo kranke Dienstbothen sind, um sich zu überzeugen, wie schlecht für sie gesorgt wird, indem sie solche ohne alle Arzney, und ohne alle nöthige Pflege liegen und schmachten lassen, ja wohl gar, wenn sie erkranken, aus dem Hause verstossen, oder wenn sie sie behalten, dieselben in kalten und dunkeln Kammern, auf dem Boden, oder wohl gar in den Viehställen eine harte Liegerstatt anweisen. Wenn sie viel für sie thun, so überlassen sie die Elenden den Händen eines alten Weibes, oder eines Jungen, und anstatt einen erfahrenen Arzt über ihren Zustand zu Rathe zu ziehen, so suchen sie bey Viehhirten, Quacksalbern, Scharfrichtern, oder bey ganz unerfahrenen Landbadern, deren es eine Menge in unserm Vaterlande giebt, damit es ja nicht viel kosten soll, Hülfe, die dann diese Armseligen nicht nur

mar.ern,

martern, sondern insgemein zum baldigen Tode befördern. Allein sagen manche, es ist ja nur ein Knecht, eine Magd, ein Bedienter, denen wir Kost und Lohn geben, so lange sie uns dienen können, und werden sie krank, folglich unfähig uns ferner zu dienen, so sind wir ihnen weiter nichts schuldig. — Wie lieblos, wie unchristlich redet ihr nicht! — Ist dieser euer Dienstbothe nicht auch ein Mensch, ein Christ, wie ihr seyd? Verdient er nicht euer ganzes Mitleiden und eure Unterstützung, weil er in euren Diensten krank geworden ist? — Ihr sorget für eure kranke Pferde, Ochsen und Kühe, die unter ihren Arbeiten für euch erkranken, und ziehet Vieharzneykundige zu Rath, da ihr inzwischen den armen kranken Dienstbothen ganz ohne Hülfe lasset. Schämet euch, und lasset euch durch den heidnischen Hauptmann im Evangelium belehren, was ihr als Christen und Menschen für den kranken Dienstbothen thun sollet.

Nachdem also der Hauptmann seine Bitte für seinen kranken Knecht bey Jesus hat anbringen lassen, so antwortete der Heiland sogleich darauf, und sagte: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Sehet, wie sich Jesus weder Wege, Stege, noch andere Unbequemlichkeiten verdrießen läßt, wenn es darauf ankömmt, einem Elenden zu helfen. Immer war er da bereit und willig; ja, er hätte sich lieber selbst, sogar Essen und Trinken vergessen, als

daß er nicht sogleich einen armen kranken Menschen heilen, und retten sollte, wenn er auch noch so weit darum hätte gehen müssen. Besinnet euch nicht lange, meine Brüder, wenn ihr eurem Nächsten einen Liebesdienst thun könnet, entschuldiget euch nicht, und machet nicht lange kahle Einwendungen dagegen. Lasset ihn nicht lange um Hülfe bitten, sondern helfet ihm geschwinde, so, wie es euch möglich und thunlich ist, und der Herr wird es euch tausendfältig wieder vergelten.

Als der Hauptmann von der Bereitwilligkeit Jesus benachrichtiget wurde, so ließ er ihm wieder dagegen sagen: Herr! ich bin nicht würdig, daß du zu mir in mein Haus hineingehst; sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Ich bin zwar nur ein Mensch, der unter einer höhern Obrigkeit steht, doch habe ich auch Soldaten unter mir, und wenn ich zu diesem sage: Geh! so geht er: und zu jenem: komm! so kömmt er. Oder zu meinem Knechte: thue das! so thut er's. Aus dieser Antwort lernen wir den lebendigen Glauben, und das feste Vertrauen des guten Hauptmanns auf die Macht Jesus kennen. Er glaubte und überzeugte sich in seinem Herzen, daß Jesus solche Macht habe, daß es ihn nur ein Wort koste auch in der Entfernung, ohne daß er es nöthig hätte, sich selbst zu ihm in sein Haus zu bemühen, seinen kranken Knecht gesund zu machen. Und eben dieses Vertrauen wollte er in dem Gleichnisse ausdrücken, und sagen: Ich bin nur

ein

ein armer Mensch, der lange nicht so viel kann, wie du; und alle meine Soldaten, und so viele Leute müssen mir aufs Wort gehorchen, und alles thun, was ich haben will; wie sollte es denn dir, der du ein so mächtiger Wunderthäter bist, nicht etwas leichtes seyn, nur ein Wort zu sprechen, da denn dir ebenfals alles, auch eine jede Krankheit, sogleich zu Gebote stehen wird? Und da war denn auch nichts natürlicher, als daß Jesus sich über ein solches Vertrauen höchlich wundern und freuen mußte. O wie schön und nachahmungswürdig ist das alles, was wir von diesem Manne lesen und hören!

Betrachtet ferner, wie demüthig dieser vornehme Mann gegen Jesus war, wie er sich der Ehre nicht einmal würdig achtete, daß Jesus sich selbst in sein Haus bemühen sollte; solche Ehrfurcht hatte er für ihn! O welche liebenswürdige Tugend doch die Demuth ist! wie sie alle, auch den vornehmsten Menschen, zieret, und ihm wohl ansteht! Gewiß wird sich Jesus gar sehr gefreuet haben auch über die Demuth dieses Mannes. O lasset uns diese Tugend üben, und von ihm lernen, dann wird sich Jesus auch über uns freuen, und unser Gebet ihm, wenn wir es mit demüthigem Herzen verrichten, immer gefallen, weil er den Hofärtigen widersteht, und nur den Demüthigen Gnade giebt.

Jesus hat sich freylich gar sehr über die demüthi-

ge und vertrauenvolle Antwort des Hauptmannes verwundert, darum hat er zu den Umstehenden, und zu denen, die ihn begleiteten, gesagt: Fürwahr! ich sage euch, einen so großen Glauben habe ich in Israel noch nicht gefunden. Das ist, ein so starkes Vertrauen habe ich selbst unter den Juden nicht angetroffen, wie dieser heidnische Mann hat. Und in der That, wir finden auch sonst kein Exempel, daß einer jemals geglaubt hätte, daß Jesus auch abwesend, durch ein bloßes Wort, eben so helfen könne. Immer verlangten sie, er solle erst kommen, seine Hand auflegen, oder den Kranken selbst berühren, damit er gesund werde. Darum setzte Jesus sogleich hinzu: Aber ich sage euch auch, viele werden von Auf- und Niedergange der Sonne kommen, und im Himmelreiche neben Abraham, Isaak und Jakob sitzen: da hingegen die Kinder des Reichs in die äussersten Finsternissen werden hinausgeworfen werden, wo man nichts, als Heulen, und Zähnklappern hören wird. Das heißt: aus allen Weltgegenden, wo Menschen wohnen, werden einmal an jenem Tage viele selig werden, und in Himmel kommen, jene aber, die hier äusserlich zu dem Volke und zu den Verehrern Gottes, zu den Juden und Christen gehört haben, werden, wenn ihnen solche Gesinnungen, wie dieser Mann hat, fehlen, vom Himmel und von der Seligkeit ausgeschlossen werden.

Lasset uns bey diesen Worten noch anmerken, daß wir nicht glauben dürfen, daß wir katholischen

Chri-

Christen etwa allein in den Himmel kommen würden. Lasset uns andere, die unsers Glaubens nicht sind, nicht verachten, und sogleich zur Hölle verdammen, denn diese leben oft frömmer und tugendhafter, als wir. Der Glaube allein, wie ihr wohl wisset, macht nicht selig; wir müssen ihn mit tugendhaften Werken thätig beweisen, und genau nach seiner Vorschrift leben, wenn wir je selig werden wollen. Denket nicht, wir allein werden selig, ihr möchtet am Ende gar sehr betrogen werden, weil ihr nicht wirksam nach dem Glauben gelebt habt, und dann werdet ihr vielleicht andere, die nicht eures Glaubens sind, aber die tugendhafter gelebt haben, als ihr, sehen, wie sie vor euch in die seligen Wohnungen aufgenommen werden, wovon euch Gott, der nicht so wohl auf den Glauben allein, sondern auf die Tugendwerke, welche derselbe bey euch hätte hervorbringen können, sieht, und euch darnach beurtheilt, auf ewig ausschliessen wird.

Endlich sprach Jesus zum Hauptmanne, nachdem er dem Volke diese schöne und warnende Lehre gegeben hatte: Gehe hin, wie du geglaubt hast, so geschehe es. Und noch in eben dieser Stunde wurde der Knecht gesund. Mit diesen liebreichen Worten entließ Jesus die Abgeordneten des Hauptmanns: sie sollten nur hingehen, und dem Hauptmanne sagen, daß seine Bitte erfüllt wäre, und ihm das widerfahren sollte, was er so fest geglaubt hätte, welches er selbst nachher gegen den

Hauptmann, der ihm vor seinem Hause entgegen kam, wiederholte. Lasset uns also in allen unsern Nöthen mit wahrem kindlichen Vertrauen zu Gott rufen, und beten:

Allmächtiger, ewiger Gott! sieh unsere Schwachheit mit gnädigem Auge an; strecke deine allmächtige Hand zu unserm Schutze über uns aus, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. 8, 23.

Jesus stillet einen Meersturm.

In derselben Zeit gieng Jesus in ein Schifflein, und seine Jünger folgeten ihm nach, und sieh! es entstund eine so große Ungestimme in dem Meere, daß die Wellen über das Schifflein zusammenschlugen, er aber schlief.

schlief. Und seine Jünger giengen hinzu, weckten ihn auf, und sprachen: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde. Und er sagte zu ihnen: Ihr Kleinglaubige! warum seyd ihr so furchtsam? Alsdann stund er auf, und geboth den Winden, und dem Meere; und es wurd eine große Stille. Die Leute aber verwunderten sich, und sprachen: Wer ist dieser, daß ihm sogar die Winde, und das Meer gehorchen?

Nachdem Jesus zu Kapharnaum den Knecht des Hauptmanns auf eine so wunderbare Art gesund gemacht hatte, gieng er in das Haus des Petrus, wo er dessen Schwiegermutter an einem heftigen und anhaltenden Fieber krank liegen sah. Sogleich erbarmte er sich über diese Elende, nahm sie bey der Hand, und machte sie gesund, so, daß sie denselben Augenblick das Bett verließ, und ohne daß sie nur die mindeste Schwäche oder Entkräftung, welche sonst auch die geheilte Fieber zurücklassen, gespürt hätte, war sie schon im Stande ihren wohlthätigen Gast zu bedienen. Noch denselben Abend wurden viele Besessene und Kranke für das Haus des Petrus gelegt, und Jesus heilete alle. Diese Wunder wurden überall ruchbar, so daß sich am andern Tage viel

Volk versammelte, um Jesus von Nazareth zu sehen, zu hören, und ihre mitgebrachten Kranke von ihm heilen zu lassen.

Jesus war nun wieder ausser der Stadt Kapharnaum nahe an der See Genaserth bis an spaten Abend mit Predigen und Heilung der Kranken beschäftiget; ja das Volk, welches sich immer mehrte, wurde zulezt so zudringlich, daß Jesus mit seinen Jüngern ein Schif bestieg, und ihnen befahl, ihn an das jenseitige Gestatt des Sees zu führen: denn er war müde, und weil er Mensch war, wie wir, so hatte er auch der Ruhe nöthig, und das um so mehr, weil er wieder einen ganzen Tag mit lehrreichen und erbaulichen Predigten und Heilung verschiedener Kranken zugebracht hatte. Daß Jesus wahrhaft müde war, können wir daraus schliessen, weil er sogleich, als er das Schif bestiegen hatte, einschlief, und auch während dem sich erhobenen heftigen Sturme nicht aufwachte, bis ihn gleichwohl seine Jünger, die sich in dieser dringenden Noth nicht zu helfen wußten, aufweckten.

Der Schlaf Jesus, meine Brüder, ist für uns viel zu lehrreich und unterrichtend, als daß wir denselben unserer Betrachtung nicht würdigen sollen. Denn durch die einzigen Worte des Evangeliums: Jesus aber schlief, wie wir heute lesen und hören werden, wird uns gar viel lehrreiches gesagt. Denn, wenn er schlief, so schlief er

1. als Mensch, da er
2. als Gott wachbar war, und nie schlummerte.

Erster Punkt.

Jesus war Mensch, wie wir, er konnte also auch als Mensch an Kräften erschöpft werden. Er war freylich ein großer, mächtiger und williger Helfer bey geistlichen und leiblichen Bedürfnissen; aber die Leute verlangten doch auch manchmal gar zu viel, und mehr von ihm, als er bey menschlichen Kräften leisten konnte: darum war er auch gar nicht zu verdenken, wenn er sich dem Gedränge des Volkes entzog, um von seinen vielen Arbeiten, von seinem großen Tagewerk in etwas auszuruhen.

Jesus bestieg also ein Schiflein, und seine Jünger mit ihm. Und sieh! auf einmal entstund im Meere ein heftiger Sturmwind, daß die Wellen über das Schiflein zusammen schlugen; er aber schlief. Als nun Jesus und die Jünger mit dem Schiflein auf eine gewisse Höhe des Meeres gekommen waren, erhob sich unvermuthet ein gewaltiger Sturmwind. Das dadurch in Bewegung gebrachte Meer schlug seine hohen Wellen mit solchem Ungestüm gegen das Schiflein, und in dasselbe hinein, daß es entweder umgeworfen werden, oder, mit Wasser angefüllt, untersinken muß-

te. Die Lebensgefahr war nahe, und die Jünger sahen ihren Tod vor Augen. Alles im Schife war voll Angst und Schrecken, voll Todesfurcht. Nur Jesus schlief, und zwar, wie der Evangelist Markus erzählet, im Hintertheile des Schifes auf einem Küssen so sanft und ruhig, als wenn sie bey heiterm Himmel auf einem ruhigen Meere geschift hätten. Er schlief, weil er von den vielen Tagesarbeiten müde, und die Nacht schon angebrochen war. Denn unerachtet er von einer höhern Natur, und Gottes Sohn war, so war er doch allen Schwachheiten der menschlichen Natur, die Sünde allein ausgenommen, so, wie wir, unterworfen: ihn hungerte und durstete; er ward müde von Arbeit, und schlief, um Kräfte zu neuen Geschäften zu sammeln. Er schlief ruhig mitten unter drohenden Gefahren, denn er wußte, daß die Hand seines Vaters ihn deckte und schützte. Sein schuldloses, heiliges und wohlthätiges Leben gab ihm ein gutes Gewissen, und damit einen ganz ruhigen Schlaf, den er mitten unter dem stürmischen Ungewitter sanft fortsetzte.

Auch wir müssen schlafen, meine Brüder, denn der Schlaf ist ein Bedürfniß, die alle Menschen haben. Wenn er aber ein Bedürfniß ist, so ist er zugleich auch für alle Menschen eine Wohlthat, und zwar eine große Wohlthat, für welche wir Gott dem Schöpfer der Natur nicht genug danken können. Durch die Arbeit und Anstrengung unserer Leibeskräf-

te werden die Nerven schlapp und schwach, und Müdigkeit verbreitet sich durch den ganzen Körper. Was stärket nun die Nerven wieder, und was vertreibt diese Müdigkeit? — Der Schlaf, die Ruhe. Im Schlafe sammeln sich nach und nach die Kräfte wieder, die Nerven erstarken, und Mattigkeit in den Gliedern läßt nach, so zwar, daß wir beym Erwachen wie neugebohren, und kräftig genug sind, unser Tagwerk, wo wir es gestern gelassen haben, wieder fortzusetzen. Auf diese Weise ist der Schlaf, den Gott in die Natur des Menschen gelegt hat, eine große Wohlthat.

Freylich kann der Schlaf für den Menschen auch manchmal gefährlich werden, weil sich der Mensch gar nicht bewußt, gar nicht bey sich ist, wenn er schläft. Das Blut läuft in seinen Adern um, und die Verdauung der zu sich genommenen Speisen, wie die Vertheilung der Nahrungssäfte, geht beym Schlafen seinen Weg, wie beym Wachen. Der Mensch athmet, ohne daß er es weis; ja er drehet sich bald auf diese, bald auf jene Seite, ohne daß er sich selbst bewußt ist. Nun in diesem ohnmächtigen Zustande kann der Mensch wohl manchmal Schaden nehmen, aber der Schaden überwiegt lange die Wohlthat und den Nutzen nicht, den der Schlaf den Menschen gewähret. Inzwischen kann der Mensch wohl manchmal im Schlafe von einer Krankheit, ja sogar vom Tode überfallen werden; deswegen haben wir Ursa-

che über Ursache uns vor dem Schlafengehen dem Schutz Gottes zu empfehlen. Wahrhaftig, ich kann die Thorheit, oder Bosheit derjenigen nicht genug bewundern, die sich gar so sorglos schlafen legen, ohne zuvor Gott für alle Wohlthaten, die er ihnen den Tage durch erwiesen hat, zu danken, und ihn zugleich zu bitten, daß er ihr Beschützer, ihr Wächter bey der Nacht im Schlafe seyn wolle: ohne daß sie ihr Gewissen durchgehen und eine kurze Untersuchung anstellen, wie sie den Tag zugebracht, und wie sie sich wider Gott und wider sein Gesetz etwa vergangen haben, um diese Sünden zuvor zu bereuen, und dieser Fehler wegen Gott um Verzeihung zu bitten. Geschieht dieses nicht, so kann freylich der Schlaf für euch gefährlich, oder wenigstens sehr unruhig werden, denn der muthwillige Sünder hat bey dem Bewußtseyn seiner Missethaten, bey seinem bösen Gewissen, und seiner knechtischen Furcht vor Gott, selten das Glück eines ruhigen Schlafes. Es darf sich nur während seines Schlafs irgend etwas regen oder rauschen; ein Wind sich erheben; ein Gewitter aufsteigen: so erwachet er plözlich mit Furcht und Schrecken, wo hingegen der Fromme mit David sagen kann: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du allein Herr! hilfst mir, daß ich sicher wohne. *

Weil aber der Schlaf, wie ich euch schon gesagt habe, eine große Wohlthat für uns ist, so sollen wir

* Psalm. 4. 9.

wir diese Wohlthat auch nicht misbrauchen. Der Tag ist für einen jeden Menschen zur Arbeit, so wie es sein Stand und Beruf mit sich bringt, und die Nacht zum Schlaf bestimmt: es sündigen also diejenigen wider die Anordnung Gottes, welche ganz ohne Ursache die Ordnung verkehren, und den Tag zur Nacht, und die Nacht zum Tage machen. Auch diejenigen fehlen gröblich, welche die Nacht mit Spielen, Schwelgen, herumschweifen, mit Schreyen und Poltern, oder etwa gar an den Kammerfenstern ihrer Buhlerinnen zubringen, sich also bey Tage, weil sie entweder gar nicht, oder nur wenig geschlafen haben, zu ihrer Berufsarbeit unfähig machen, andere im Schlafe stören, und bey Tage, wie bey Nacht, ihren Gott beleidigen. Wie sehr sind aber jene unseligen Menschen noch zu verabscheuen, welche die Nacht zum Morden und Stehlen misbrauchen. Der Bürger, Handwerker, und Bauersmann, müde von ihren Tagsarbeiten auf ihrer Handwerksstube oder auf dem Felde, um durch ihrer Hände Arbeit für sich und für ihre Kinder Brod, und etwa über dies noch einen Nothpfennig zu verschaffen, legen sich zur Ruhe, um durch einen sanften Schlaf Kräfte zu den Arbeiten des kommenden Tages zu sammeln. Schuldlos, ganz ohne Furcht schlafen sie so lange ruhig fort, bis ein Müßiggänger und Bösewicht, der sein Brod durch Arbeiten nicht verdienen will, die Thüren oder Fenster durchbricht, wohl auch manchmal die Mauer durchgräbt, den Hausvater,

vater, Hausmutter, Kinder und Hausgenossene auf die grausamste und unbarmherzigste Art bindet, schlägt, und wenn er Widerstand findet, wohl auch noch mordet, und ihnen ihre sauer erworbene Sparpfenninge gewaltsamer Weise raubet, oder aus Rache Feuer in das Haus und in die Scheune leget, sie dadurch zu Bettlern und armen Männern macht, da inzwischen andere eben so große Bösewichter den Wanderer bey der Nacht hinterlistiger Weise überfallen, ihm öfters nebst dem wenigen Gelde noch das Leben rauben, und dadurch Weib und Kinder in die dürftigsten Umstände setzen, und wieder andere im Felde und in den Gärten ihrer Mitbürger durch sich oder durch ihr Vieh großen Schaden anrichten, sie gar oft eines Theiles ihres Getreides, ihres Flachses, ihres Obstes, oder anderer Erdefrüchte auf eine boshafte und unverantwortliche Art berauben, wovon wir in unserm Vaterlande, leider! noch so manche traurige Beyspiele aufzuweisen haben. — Aber Fluch komme auf diejenigen, welche ihren ganz sorgenlos schlafenden Mitmenschen so grausam und lieblos behandeln. Schrecklich wird einmal die Rache Gottes über solche Räuber, Mörder und Ruhestörer ausbrechen, und wehe, ewig wehe ihnen, wenn sie in die Hände des erzürnten Gottes fallen!

Aber noch muß ich eine Frage an euch, meine Brüder, stellen. Wo schlafet ihr? — In euren eigenen Häusern, oft in weichen Federbetten, und

auch

auch die Armen finden bey ihren mitleidigen Nebenmenschen ein sicheres Obdach, wo sie ruhig, ununterbrochen ihren Schlaf fortsetzen können, da Jesus auf dem Hintertheile des Schifes auf einem harten Brette, und nur sein Haupt auf ein Küssen gelegt, unter freyem Himmel, unter Sturm und Ungewitter schläft. Jesus allein hat also das nicht, was doch der Geringste aus euch hat, kein eigenes Haus, Bett und Obdach, darum sagt er selbst: Die Füchse haben ihre Löcher, und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. So arm war Jesus, und doch dabey so wohlthätig, so arbeitsam, so gut, so zuvorkommend, so bereitwillig, allen Menschen in ihren Nöthen zu helfen. O, danket eurem lieben Gott, daß er euch ein Obdach gegeben hat, unter welchem ihr von euren Arbeiten ausruhen könnet. Das ist gewiß keine geringe Wohlthat, die aber nur von wenigen erkannt wird.

Endlich, meine Brüder, wenn euch der Schlaf erquickt und eure Kräfte wieder hergestellt hat, und ihr am frühen Morgen gesund erwachet, und die ganze Natur, die eben zuvor wie im Schlummer und in Finsternissen begraben lag, wieder auflebt, so erhebet eure Herzen, Augen und Hände zu Gott empor, und danket ihm mit einem kurzen und brünstigen Gebete für die Wohlthat des Schlafes, und

für

für den Schutz, den er euch die ganze Nacht hat angedeihen lassen. O, rufet hinauf zu diesem gütigen und wohlthätigen Vater, und betet:

Vater! Ich schlief sanft und ruhig, bedeckt von deiner Hand. Dank, Lob, Ehre und Preis sey dir gesagt. Du hast meine Augenlieder zugedrückt, und nun wieder aufgeschlossen; du hast meine matten Glieder durch einen sanften Schlaf wieder erquickt, mich wie neu belebt, und zu meinem Tagewerk brauchbar gemacht. In deinem Namen will ich es heute wieder anfangen, und zu deiner Ehre fortsetzen und endigen. Segne und beschütze mich diesen Tag, wie du mich diese Nacht gesegnet und beschützet hast. Vor allen aber bewahre mich vor der Sünde, und lege Kraft, Muth und Stärke in mein Herz und meine Seele, daß ich aller Versuchung zum Bösen widerstehen, und deinem Gesetze getreu bleiben möge, durch Jesus Christus unsern Herrn.

Zweyter Punkt.

Während diesem Sturme, sagt uns das Evangelium ferner, als die Jünger schon glaubten verlohren zu seyn, und nicht darauf dachten, daß Jesus nur als Mensch schlafe, als Gott aber immer wache, und nie schlummere, traten sie zu Jesus hin, weckten ihn auf, und baten: Herr! rette uns,

wir

wir gehen zu Grunde. Diese Worte geben theils eine große Befremdung der Jünger zu erkennen, wie Jesus bey so schrecklichem Toben der Wellen, bey dem Donner und Blitze, der ohne Zweifel mit zugleich verbunden war, doch so ruhig schlafen könnte, theils daß sie von ihm Hülfe erwarteten, um die sie ihn auch ängstlich anfleheten. Es scheint zwar, daß sie erst warten wollten, wie der Sturm ablaufen würde, daher dachten sie noch nicht daran, den Heiland so frühe schon aus seinem Schlafe zu stören und aufzuwecken. Da aber der Sturm und mit diesem die Gefahr zunahm, dann sahen sie sich doch gezwungen, bey ihm Hülfe zu suchen. Nach dem Berichte des Evangelisten Markus sagten sie ungefähr: Ach, lieber Meister, erwache doch! wie ist es möglich, bey solchem Brausen des Meeres zu schlafen? Ach, sieh doch, unser Schiflein ist mit Wasser schon angefüllt; eben will es sinken: kann es dir denn gleichgültig seyn, daß wir von den Meereswellen verschlungen werden sollen? Ach, lieber Herr, hilf, ach hilf uns doch, ehe wir verderben. Diese Worte — Herr hilf uns — waren gewiß der stärkste Beweis ihres Zutrauens zu Jesus, daß er mächtig genug sey, sie vom nahen Untergange zu retten. Sie waren schon oft genug Augenzeugen seiner Wunder gewesen; sie hatten da gesehen, daß er übermenschliche Kräfte und Vermögen besaß, Dinge zu thun, die sonst kein Mensch thun konnte; daher traueten sie es ihm zu, daß er auch hier ihr Helfer

und Retter seyn würde. Sie betrogen sich auch nicht in ihrem Vertrauen, denn die Hülfe folgte auf der Stelle.

Doch ehe Jesus ihnen diese Hülfe leistete, und dem Sturm und den Wellen gebot, gab er ihnen zuvor einen liebreichen Verweis, und sagte: Warum seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubige. Was für eine Ursache habt ihr, wollte er sagen, furchtsam und verzagt zu seyn? Habe ich euch nicht schon Beweise genug von meiner göttlichen Macht gegeben? Warum wecket ihr mich auf? Wisset ihr nicht, daß Gott weder jemals schläft noch schlummert? Nein, nie wird er euren Fuß gleiten lassen; denn der euch behütet, schläft nicht. Sehet, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.

Hier sehen wir, meine Brüder, daß der Prophet Jeremias Recht hat, da er sagt: Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen? * Trotzig im Glücke, verzagt in der Noth. Wenns den Jüngern wohl gieng, dann hatten sie ein gewaltiges Vertrauen zu Jesus, daß er ihnen nämlich in seinem Meßiasreiche, welches sie sich als ein irdisches, mächtiges und herrliches Reich vorstelleten, große Ehre und Reichthum ertheilen würde. Auf diesen Traum thaten sie sich gar viel zu gut. Kamen sie aber in Noth und Gefahr,

* Ierem. 17. 9.

fahr, dann wurden sie sogleich kleinmüthig und verzagt; da doch die Gegenwart Jesus sie schlechterdings vor solcher Aengstlichkeit hätte verwahren sollen. Ihr Untergang würde auch den Untergang Jesus nach sich gezogen haben; und da konnten sie ja wohl denken, daß es Jesus dahin nicht würde haben kommen lassen, und daß die Macht, womit er sie retten würde, auch ihnen würde Rettung verschaft haben. Das menschliche Herz ist aber noch dasselbe. Wir sehen und hören oft genug, daß es die Menschen selten verstehen, sich in die Zeit zu schicken; sich ins Unglück eben so wohl, als ins Glück zu finden. Gar viele Menschen werden im Glücke stolz, übermüthig, gottesvergessen, trachten nach hohen Dingen, um nachher desto tiefer zu fallen, und desto elender zu werden. Sind sie nun einmal mit Elend und Noth umrungen, so werden sie immer verzagter, und wissen sich gar nicht mehr zu helfen. Sie rufen freylich, wenn die Trübsal da ist, wie Isaias sagt, zu Gott; dann suchen sie ihn, wenn er sie züchtiget, und rufen ängstlich: * Hilft er ihnen aber nicht sogleich auf der Stelle, so glauben sie, Gott sey taub gegen ihr Gebet, und er schlafe, oder schlummere, bedenken aber dabey nicht, daß er diese Trübsal zu ihrem eigenen Nutzen, zum Heil ihrer Seele, oder entweder um ihre Geduld zu prüfen, oder ihr Vertrauen auf ihn noch mehr zu stärken, verhängt habe. O lernet doch einmal die

* Isa. 26, 16.

Trübsalen als wahre Wohlthaten Gottes erkennen und auf ihn vertrauen, weil er weder schläft noch schlummert, und nie taub gegen euer Gebet ist. Er sieht euch wohl leiden, und höret eure Seufzer, er wird euch also, wenn ihr je euer Gebet fortsetzet und ferner auf seine Hülfe vertrauet, gewiß zu einer Zeit erhören, wo ihr es am wenigsten vermuthet hättet.

Wie ängstlich haben nicht die Jünger Jesus um Hülfe gebeten? und wie oft haben sie nicht in dieser dringenden Todesgefahr zu ihm gerufen? Blieb etwa Jesus taub bey ihrem Gebete, und schlief er fort? — Nein, meine Brüder, sondern er stund auf, gebot den Winden und dem Meere, und alles ward ruhig. Die einzigen Worte, die Jesus, wie uns Markus berichtet, zum Sturm und zu dem Meere sprach, nämlich: Still, verstumme, waren genug, das Meer ruhig zu machen, und seine Jünger der nahen Todesgefahr zu entreissen.

Solch plötzliche Wunder sehen wir zwar in unsern Tagen nicht allemal; aber die augenscheinlichsten Spuren der göttlichen Fürsehung, die weder jemals schläft noch schlummert, können wir allenthalben erblicken, wenn wir nur wollen; und wenn wir darüber nachdenken, so finden wir eben so viel Ursache zur demüthigen Bewunderung der Wege Gottes, als ob wir täglich Wunder vor unsern Augen sähen.

Wie

Wie oft hat uns Gott schon das Leben erhalten, und aus einer augenscheinlichen Gefahr gerade zu der Zeit gerettet, da wir bereits alle Hofnung aufgegeben hatten, davon befreyt zu werden? Wer ist so leichtsinnig und ohne alles Nachdenken, daß er nicht bey allen Zufällen die Fürsehung Gottes gefunden hätte? — Nun sollte jener Gott, der immer über uns wachet, uns nie aus seinem Auge verliert, und in allen Fällen es immer wohl mit uns machet, schlummern, oder jemals aufhören für unser Bestes zu sorgen? Nein, er verläßt keinen, der auf ihn vertraut und seinen Willen thut. Das bekennen alle fromme und Gott ergebene Seelen. Das rühmen sie noch am Rande des Grabes, und freuen sich, daß der allmächtige und weise Vater, der sie in diesem Leben so wunderbar geleitet hat, sie nun auch in seine ewige Herrlichkeit aufnehmen, und daselbst auf das beste versorgen wird.

Zuletzt sagt uns noch das Evangelium: Die Leute verwunderten sich aber, und sprachen: Wer ist wohl der, dem sogar die Winde und das Meer Folge leisten? Markus erzählet uns, daß mehrere Schife voll Leute das Schiflein Jesus und seiner Jünger begleitet, und folglich eben die Noth ausgestanden, aber auch zugleich eben die wunderbare Hülfe erfahren haben. So was hatten sie freylich nicht erlebet. Sie kannten zwar Jesus als einen wunderthätigen Arzt, und hatten seine Kran-

kenkuren mit angesehen: daß er aber auch über die Natur, über Sturm und Meereswellen zu gebieten hätte, das war ihnen bisher noch nicht zu Sinne gekommen: und hätten es auch nie geglaubt; darum verwunderten sie sich so sehr, als sie auf einmal das Meer so ruhig sahen.

Wenn Jesus, meine Brüder, jemals einen Beweis von seiner Gottheit, die immer zum Besten der Menschen wachet, gegeben hat, so ist es gewiß damals geschehen, als er dem Sturm und dem Meere gebot. Aus dieser Absicht verhängte er, oder ließ vielmehr zu, daß seine Jünger und ihre Begleiter in solche Gefahr kamen, um eine Gelegenheit zu finden seine Herrlichkeit zu ofenbaren, oder zur Erweckung seiner Hochachtung, und des Zutrauens zu ihm, einen Beweis von der Hoheit seiner Person, und seiner alles vermögenden Kraft abzulegen. Das ist die Ursache, warum auch uns Gott in Noth, Gefahr und Leiden gerathen läßt, er will uns dadurch, wie seinen Jüngern, Beweise seiner Macht, Weisheit und Güte an die Hand geben, und uns Gelegenheit verschaffen, in der Liebe, Vertrauen und Gehorsam gegen ihn immer mehr und mehr gestärkt zu werden. Wüßten wir wohl, daß jener ein geschickter Artzt, und dieser ein wahrer Menschenfreund sey, wenn wir nie krank gewesen, und den Artzt gebraucht hätten, oder wenn wir nicht in Mangel und Noth gerathen wären, woraus uns jener

Men-

Menschenfreund geholfen hat? — Das hätten wir zwar aus Beweisen dieser Art an andern Menschen auch erfahren können, aber da wir es nun an uns selbst erfahren haben, so sind wir mehr davon überzeugt, und wissen es jetzt gewisser. Eben so werden wir von der mächtigen und weisen Vaterliebe Gottes, von seiner Güte und stäten Wachbarkeit über uns am gewissesten und fühlbarsten dadurch überzeugt, daß er uns zwar in Noth und Leiden kommen, uns aber darinn seinen wohlthätigen Schutz und seine mächtige Hülfe zugleich erfahren läßt. — Lasset uns beten, daß uns dieser gütige Gott seine Hülfe noch ferner gönnen, und seine Gnade schenken möge:

O Gott! Du kennst unsere Gebrechlichkeit, und daß wir so vielen Gefahren, womit wir umgeben sind, aus unsern Kräften unmöglich widerstehen können; verleih' uns also die Gesundheit der Seele und des Leibes, daß wir durch deinen Beystand alle Hindernisse, die uns selbst unsere Sünden auf dem Wege des Heils legen, glücklich überwinden durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. 13, 24.

Jesus trägt dem Volk die Gleichniß von dem Säemanne, und dem Unkraute vor

In derselben Zeit trug Jesus dem Volke diese Gleichniß vor: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, welcher einen guten Saamen in seinem Acker ausgesäet hat. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut mitten unter den Waizen, und gieng davon. Als nun der Waizen wuchs, und Frucht brachte, ließ sich auch das Unkraut sehen. Da kamen die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr! hast du nicht einen guten Saamen auf deinen Acker gesäet? woher kömmt dann das Unkraut? Und er sagte zu ihnen: Der Feind hat es gethan. Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du

also, daß wir hingehen, und es ausjäten? Er aber sprach: Nein, damit ihr nicht etwa in Ausreutung des Unkrauts mit demselben den Waizen zugleich ausraufet. Lasset beyde miteinander bis zur Zeit der Erndte wachsen, und zur Zeit der Erndte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in ein Büschelein, daß man es verbrenne; den Waizen aber sammelt in meine Scheuern.

Nachdem sich Jesus wieder auf eine ganz kurze Zeit in dem Hause des Simons (Petrus) zu Kapharnaum, um von seinen vielen Arbeiten, und hin und wieder gemachten Reisen ein wenig auszuruhen, aufgehalten hatte, so verließ er dasselbe wieder, und gieng vor die Stadt an der Meerseite hinaus, sein Predigtamt allda neuerdings fortzusetzen. Kaum hat er aber das Ufer des Meeres erreicht, als sich schon wieder eine ungeheure Menge Volks um ihn versammelte, um aus seinem Munde jene schönen Lehren zu hören, die er überall, wohin er kam, ausstreuete.

Da aber die Volksmenge immer mehr und mehr zunahm, so suchte er, um sich allen verständlich zu

machen, aus dem Gedränge zu kommen, indem er ein Schif bestieg, dasselbe ein wenig vom Lande führen ließ, sich darinn setzte, und dann erst das zu reden anfieng, was uns der Evangelist Matthäus im heutigen Evangelium erzählet. Diese Gleichniß ist zwar nicht der Anfang seiner Rede, die er in diesem Schiffe an das so zahlreich versammelte Volk gehalten hatte, wohl aber muß sie als eine Fortsetzung derselben betrachtet werden. Jesus vergleicht also in dieser Parabel das Himmelreich einem Acker, worauf guter Saame ausgeworfen wurde; inzwischen säete aber doch bey der Nacht der Feind Unkrautsaamen darunter, der mit dem guten Waizensaamen aufwuchs. Die Knechte des Hausvaters wollten nun das Unkraut ausgäten; allein der Hausvater ließ es jetzt noch nicht zu, sondern sagte ihnen, daß sie dies erst zur Zeit des Schnittes thun sollten, damit der Waizen nicht mit dem Unkraut in die Scheune gebracht würde.

Diese Parabel werdet ihr nun, meine Brüder, freylich nicht ganz verstehen, und den Sinn derselben begreifen. Ich will es wohl glauben, denn die Jünger selbst haben es nicht ganz begriffen, darum fragten sie hernach Jesus, als er mit ihnen wieder in das Haus des Simons zurückkehrte, um die Auslegung und den Verstand derselben. Jesus erklärt ihnen solche also auf folgende Weise: Der Säemann ist der Sohn des Menschen; der Acker ist die

Welt;

Welt; der gute Saame sind die Kinder des Reiches, das Unkraut die Kinder des Satans. Der Feind, welcher das Unkraut gesäet, ist der Teufel; die Aerndte das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Wie man also das Unkraut sammelt, und zum Verbrennen ins Feuer wirft: so wird es auch am Ende der Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel schicken, diese werden alle zusammenbringen, welche in seinem Reiche Aergerniß angerichtet, und Böses gethan haben, und werden sie in den Feuerofen werfen: da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Alsdann werden die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters, wie die Sonne glänzen. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Diese schöne Erklärung, welche Jesus von dieser Parabel seinen Jüngern gemacht hat, läuft auf diese zween Sätze hinaus, die ich euch noch weitläuftiger erklären werde, nämlich

1. auf die Duldung der Gottlosen unter den Frommen in dieser Welt, und

2. auf die Absonderung der Gottlosen von den Frommen in jener Welt.

Erster

Erster Punkt.

Das Himmelreich ist einem Acker gleich, worauf Jemand einen guten Saamen ausgeworfen hat. Jesus ist es, meine Brüder, welcher in dieser Welt den guten Saamen des Evangeliums ausgesäet hat; und zwar anfangs im Judenlande durch sich selbst, hernach durch seine Apostel bis in die entlegendsten Landschaften, und ferner durch die Bischöfe und Priester, welche auf die Apostel und Jünger Jesus gefolgt sind. Damit dieser gute Saame in uns Wurzel fassete, hat er von allem dem nichts unterlassen, was dazu nothwendig war; von Aussen hat er uns die Gnaden der Unterweisung, des guten Beyspieles und der Erziehung verschaft; von Innen hat er unsern Verstand mit seinen Erleuchtungen aufgeheitert, er hat unser Herz durch seine göttlichen Einsprechungen gerührt; er macht uns Vorwürfe, er tröstet, er befiehlt uns, er machet uns Muth, und läßt uns seine mächtige Hülfe angedeihen, damit sein heiliges Wort an uns fruchtbar werde. Das alles hat Jesus gethan und angeordnet. Warum bringen aber seine Worte bey allen diesen schönen Anordnungen so wenig Frucht? — Höret den evangelischen Text ferner:

Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut mitten unter den Waizen darüber her, und gieng fort. Sehet, der Hausvater, der einen guten Saamen auf seinen Acker

gesäet

gesäet hat, hatte einen Nachbar, der sein Feind war, und der ihm auch hier gerne Schaden zufügen wollte; der gieng des Nachts, da alles in Ruhe war, auf jenes Ackerstück, und bestreuete es durchaus mit Unkrautsaamen; so wie es heute zu Tage noch geschieht, wenn feindselige Menschen bey Nacht Schaden durch sich, oder durch ihr Vieh in unsern Feldern, Gärten und Wiesen anrichten. Dies merkte man aber nicht eher, als bis beydes anfieng zu wachsen, und das Unkraut zum Vorschein kam. Denn da die Frucht hervorkeimte, und wuchs, da sah man auch das Unkraut.

Die Knechte des Hausvaters waren die ersten, welche das Unkraut bemerkten; sie giengen also zum Hausvater, und fragten ihn: Hast du nicht guten Saamen auf den Acker gesäet? woher also das Unkraut? Wir wissen doch, wollten sie sagen, daß du ein guter Ackersmann bist, und daß du allemal den besten und reinsten Saamen auswählest, deine Aecker damit zu besäen; nun können wir nicht begreifen, woher so viel Unkraut kommen soll. Der Hausvater verwunderte sich über diese Nachricht gar nicht, denn er kannte seinen Feind, und wußte, daß er zu jeder Stunde bereit sey, ihm Schaden anzurichten, darum antwortete er seinen Knechten: Dies hat der Feind gethan. Unwillig über die Bosheit des Feindes, fragten ihn die Knechte ferner: Willst du, daß wir hingehen, und das sämtliche Unkraut ausziehen? Denn diese Knechte als

gute

gute Ackerverständige kannten das Unkraut schon im Keime, und konnten es gar wohl vom guten Waizenkeime unterscheiden. Das thut ja nicht, antwortet ihnen der Hausvater, daß ihr nicht etwa den Waizen samt dem Unkraute mit ausraufet. Lasset sie beyde mit einander bis zur Aerndtezeit fortwachsen. Der Hausvater wußte gar wohl, daß, wenn das Unkraut im Keime sollte ausgätet werden, seinem Acker ein größerer Schaden noch zugefügt werden könnte, weil man die Unkrautskeime, die mit den guten Waizenkeimen noch zu genau verbunden, und von gleicher Höhe sind, nicht ausgäten könnte, ohne zugleich auch die guten Waizenkeime auszuziehen, darum befahl er, daß sie lieber beydes bis zur Aerndtezeit mit einander wachsen ließen, wo er sodann schon Rath schaffen würde.

Eben dieses Unkraut, von welchem das Evangelium redet, sind die gottlosen Menschen in der Welt, welche der böse Geist, als der abgesagteste Feind des menschlichen Geschlechtes, und ihre eigenen bösen Lüste zur Sünde verleitet haben, weil sie nicht genugsam auf ihre Hut gegen die Nachstellungen, und nicht wachbar genug gegen die Versuchungen dieses Feindes gewesen sind. Diese Gottlosen leben nun mitten unter den Frommen, und würden auch diese durch ihre bösen Beyspiele anstecken, wenn sie nicht immer wachbar über sich selbst und der Stimme Jesus und ihrer Hirten gehorchten. So schädlich inzwischen

zwischen die Menge der Gottlosen unter den Frommen ist, so will der Herr doch nicht, daß alle zugleich, und auf einmal von den Frommen getrennt, und durch verhängte und wohlverdiente Strafgerichte gar ausgerottet werden sollten, so wie es Gott schon ehemals bey der allgemeinen Sündfluth durch das Wasser, und zu Sodoma und Gomorha durch das Feuer gethan hat: sondern er will vielmehr fromme und böse Menschen mit einander fortleben lassen, damit, wenn er allgemeine Strafen über die Gottlosen verhängte, nicht zugleich die Frommen davon getroffen würden. Es wird aber doch einmal ein Tag kommen, der Tag der Aerndte, das ist, der Tag des Gerichtes, wo er den Schnittern, den Engeln nämlich, befehlen wird, die bösen Menschen von den guten abzusondern, und bis auf diesen Tag sollen sie mit den Frommen vermischt fortleben.

Warum aber, meine Brüder, rottet der Herr die Sünder, als das schädlichste Unkraut auf dem Acker der Kirche, nicht sogleich aus? — Wäre es nicht besser für uns alle, wenn wir unter lauter guten und frommen Menschen lebten? O, wenn ihr so denket, so kennet ihr Gott und euren Jesus nicht! — Gott, der ganz Güte und Liebe gegen den Menschen ist, will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; aus dieser Ursache duldet er ihn, und läßt ihn lange fortleben, damit er Zeit zu seiner Bekehrung gewinnen möge. Ja er thut

noch

noch mehr, indem er ihm verschiedene Mittel an die Hand giebt, derer er sich bedienen soll, um seine Bekehrung je eher je lieber zu Stande zu bringen. Auch der Gottlose ist sein Geschöpf, und nach seinem Ebenbilde gemacht, und das will er nun nicht sogleich wieder vertilgen, sondern es vielmehr durch seine Güte, Liebe, Langmuth und Nachsicht mit jedem Tage wieder zu gewinnen suchen.

Aus der nämlichen Absicht duldet Jesus unser Heiland die Gottlosen so lange, und sagt: lasset sie wachsen. Er kam der Sünder willen in die Welt, weil die Gesunden des Arztes nicht bedürfen. Er selbst gieng gar liebreich mit ihnen um, wie uns sein liebvoller Umgang schon aus dem Evangelium mit der Magdalena, dem Zachäus und der Samariterin bekannt ist, um sie zu gewinnen, und von der breiten Strasse des Lasters auf das Pfad der Tugend zurück zuführen. Unaufhörlich redete er ihnen zu, so wie es nachher durch seine Jünger, und durch die von eben diesen bestellten Bischöfen und Priestern bis auf diese Stunde noch immer geschah, und ließ es an nichts ermangeln, ihre Bekehrung zu bewürken. Dann denket er auch noch an sein Leiden, an sein Blut, und an seinen Tod zurück, den er zum Heile aller Menschen, besonders aber der Sünder, gelitten hat. Und soll er das alles umsonst, ganz ohne Frucht gelitten haben? — O er will nicht, daß nur ein Tropfen dieses seines kostbaren Blutes soll

unbe-

unbenutzt zu Grunde gehen, sondern allemal dem Sünder zu statten kommen. Daher kömmt auch seine Geduld, Nachsicht und Langmuth gegen den Sünder.

Noch eine Ursache, warum der Herr in dieser Welt die Gottlosen duldet, ist, weil hier die Vermischung der Guten mit den Bösen nöthig und nützlich ist. Die Gottlosen nützen den Frommen; denn sie sehen das Häßliche und Abscheuliche in der Sünde sowohl, als die Leiden und das Unglück, so die Sünde und Laster in die Welt und manchmal über den Sünder selbst bringen, und lernen dadurch sich davor hüten, den großen Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes gegen den Sünder erkennen und bewundern, ihr Herz in der Liebe und Gehorsam gegen einen so gütigen Gott befestigen und Gelegenheit auffinden, sich durch die Beleidigungen der Sünder in der Liebe, Sanftmuth, Geduld, Versöhnlichkeit, Gebetseifer und Vertrauen auf Gott zu üben, um sich noch durch diese mehrere Tugendsübungen zu höhern Freuden des ewigen Lebens fähig zu machen.

Hingegen nützen auch die Fromme den Gottlosen, daß diese durch die Belehrungen und Ermahnungen der Frommen, durch ihr gutes Beyspiel und ihren erbaulichen Lebenswandel beschämt und gebessert werden mögen; daß sie an ihrem Eifer im Guten,

an ihrem Seelenfrieden, Muth, Trost und Hofnung, die Vortreflichkeit der in ihnen mächtigen Gnade erkennen, bewundern, und daher wünschen mögen, daß sie doch auch so gute und glückliche Menschen werden möchten; daß sie um der Frommen willen, und wegen der auf denselben ruhenden Liebe Gottes und ihrer Fürbitte für sie, vor vielen Strafgerichten verwahret werden, und viel Gutes genießen können. Denn um des Waizens willen wurde das Unkraut nicht ausgegätet und vertilgt, aber eben darum blieb auch das Unkraut stehen, damit der Waize nicht beschädiget würde. Würden die Gottlosen immer von der Welt ausgerottet: so würden die Frommen nicht nur darunter gar oft leiden, weil sie mit den Sündern immer in allerley Verbindungen stehen, und stehen müssen, sondern sie würden durch die schrecklichen Beyspiele der Gerechtigkeit Gottes in Vertilgung der Sünder nach und nach nicht nur ihre frohen Vorstellungen und Empfindungen von der Liebe Gottes fahren lassen, und davon entwöhnt, sondern auch weiterhin mit einer knechtischen Furcht vor Gott erfüllet werden; sie würden zu zweifeln anfangen, ob dieser so hart strafende Gott so gütig seyn könnte, ihnen ein ewiges und freudenvolles Leben zu geben. Dies würde sicher ihren Eifer im Guten schwächen, und am Ende ihre Frömmigkeit gar vertilgen und sie völlig unglücklich machen, daß sie, gleich den Gottlosen, auch ausgerottet werden müßten. — Sehet also, meine Brüder, wie weise und gütig Gott

handelt,

handelt, daß er Fromme und Gottlose unter einander leben läßt. Dort, aber dort, in der andern Welt soll die Trennung vor sich gehen.

Zweyter Punkt.

Zur Aerndtezeit, sagt der Hausvater im Evangelium ferner, werde ich den Schnittern auftragen: Sammelt das Unkraut zuvor, bindet es in Büschelein und verbrennts, den Waizen aber sammelt in meine Scheune. Das Unkraut, welches mit dem guten Waizen aufwuchs, war eine Gattung Trespe, oder auch ein wilder Waize, der nicht so hoh als der gute Waize wuchs, und merklich kleiner war. Der Hausvater hat also den Schnittern zur Zeit der Aerndte befohlen, daß, wenn sie ausgiengen den Waizen zu schneiden, sie besonders daran seyn sollten, das Unkraut davon abzusondern, welches dann am füglichsten geschehen könnte, wenn sie die Handvoll, welche sie geschnitten haben, oben zusammen nähmen, dann schüttelten, damit auf diese Weise der viel kürzere Trespe oder wilder Waizen unten abfiel, oder herausgezogen werden könnte. Nun sollten sie den übriggebliebenen Waizen ja fleißig sammeln und in die Scheune bringen, dabey aber auch das abgefallene Unkraut sammeln, in Büschel zusammen binden, und sogleich verbrennen, damit der Saame des Unkrauts ganz vertilgt werden möchte, und nicht, wenn er auf dem

Acker liegen blieb, ausfalle, und etwa wieder mit dem guten Waizensaamen aufkeime. Diese Vorsicht war nothwendig, um den Acker für je und allezeit vom Saamen des Unkrauts zu reinigen.

Ihr habt oben schon, meine Brüder, aus der eigenen Erklärung Jesus gehört, oder gelesen, was die Aerndte, wer die Schnitter, und das Unkraut sind. Die Aerndte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel, und das Unkraut die Kinder des Satans, oder die Gottlosen dieser Welt; der gute Saame aber sind die Kinder des Reichs. Ihr werdet euch doch auf jene Wahrheit noch zu erinnern wissen, welche man euch von Jugend an so sehr eingeschärft und ins Herz gelegt hatte, nämlich, daß ein Tag einbrechen werde, an welchen Jesus Christus auf einer lichten Wolke voll Macht und Herrlichkeit kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten? Dieser für die Frommen so erwünschliche, und für die Bösen so schreckliche Tag ist die Aerndte, von welcher Jesus redet. An diesem fürchterlichen Tage nun wird der göttliche Richter seine Engel voraus schicken, die dann alle Menschen zum Gerichte rufen werden. Nachdem also alle Menschen, die je gelebt, an dem Ort des Gerichtes werden erschienen seyn, dann werden eben diese Engel eine allgemeine Absonderung darunter machen; die Frommen werden sie zur rechten, die Gottlosen aber zur linken Seite stellen. Nun wird der Herr über jeden derselben das Urtheil fällen, so

wie sie es in ihrem Leben durch ihre guten oder bösen Werke werden verdient haben. Den Frommen, die seinem Gesetze immer getreu geblieben sind, oder wenn sie jemals aus menschlicher Schwachheit davon gewichen, sich aber noch in der Zeit durch eine aufrichtige wahre Buße mit Gott versöhnt haben, wird er zurufen: Kommet her ihr Gebenedeyten, und besitzet das Reich meines Vaters, welches euch von Anbeginne der Welt ist bereitet worden. Denn ihr habt mich im Hunger und Durste gespeiset und getränket; in der Fremde beherberget; in der Blöse bedeckt; und in der Krankheit und Gefangenschaft besucht. * Alles das, will er sagen, habt ihr an dem Armen, also an mir gethan. So kommet und empfanget nun den Lohn dafür in dem Himmel. Auf solche Art wird also der gute Waize in die Scheune gebracht.

Kaum wird aber der Richter dieses Urtheil über die Frommen ausgesprochen haben, so wird er sich auch mit einem erzürnten Blicke zu den Gottlosen wenden und sagen: Weichet, weichet von mir ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn ihr habt mich im Hunger oder Durst weder gespeiset noch getränket; in der Fremde nicht beherberget; in der Blöse nicht bekleidet; in der Krankheit und im Gefängnisse nicht besucht. ** Werfet sie hinaus, wird er

* Math. 25. 34. etc. ** Ibid. v. 41. etc.

noch hinzusetzen, in die Finsternisse, in den Feuerofen, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird. Das wird am Ende der Welt das traurige Loos und Schicksal des Unkrauts, das ist, der Gottlosen, seyn. In der Ewigkeit werden sie dann ihre Thorheit beseufzen; von Reue und Verzweiflung gequält werden, und durch boshafte Wuth ihre Quaal selbst vermehren.

O Ewigkeit! wie schrecklich bist du dem Sünder, der hier die Furcht Gottes aus den Augen setzt, und hier seinen elenden Lüsten gehorsam war! O Ewigkeit, wie erfreuend bist du dem Christen, der hier seinem Jesus im Leben und Leiden nachfolgt, und nun weiß, daß er auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden soll! — O, meine Brüder, lasset uns hier nicht der Sünde, sondern dem Herrn leben, damit wir ihm sterben und zu seinen Himmelsfreuden eingehen mögen. Sündigen wir vorsetzlich, so waltet zwar hier die Güte und Langmuth Gottes über uns, dort aber würde uns seine Gerechtigkeit ewig schrecklich seyn. Hier leben wir in Sünden ruhig fort, dort aber würde unaussprechliche Angst, Furcht und Entsetzen uns quälen. Hier freuen wir uns oft der Sünde, dort würde sie uns ewig reuen und betrüben. Hier ist uns der Fromme Aufmunterung, Trost, Hülfe und Segen, dort würde uns seine Seeligkeit mit dem ewig peinigenden Vorwurfe quälen: so gut könntest du es auch haben, wenn du

auf der Welt nicht so ein Thor gewesen wärest, und der Sünde muthwillig gedient hättest. Dieser Gedanke, Sünder! wird dir einst in der Hölle zur schrecklichsten Quaal werden und dich nie verlassen, sondern durch die ganze lange Ewigkeit peinigen.

Wer also Ohren hat zu hören, der höre. Glaubt nicht, ihr Sünder, weil Gott so unaussprechlich große Geduld mit euch hat, und eure heimlichen oder öfentlichen Sünden nicht bald ahndet oder straft, und euch hier in dieser Welt gleich nach begangener Sünde von der Erde vertilget, so frage er nichts nach eurer Gottlosigkeit, und werde euch vielleicht niemals strafen. Er giebt euch nur Zeit zur Besserung, und sucht euch durch Langmuth zu gewinnen. Ihr sagt so oft, ihr wollet euch durch nichts, durch keine geistliche und weltliche Obrigkeit nöthigen lassen, eure Pflichten zu thun. Das steht bey euch. Gott selbst nöthiget euch nicht mit Gewalt zum Guten; sondern er überläßt es eurer freyen Wahl. Aber glaubt ihr denn, daß euer Trotz und Ungehorsam ungestraft bleiben werde? In seinen Himmel will euch Gott nicht nöthigen — aber in die Hölle, wenn er euch am Tage des Gerichtes von den Gerechten wird haben absondern lassen, wird er euch gewiß nöthigen, wenn ihr euch hier, da er euch noch Zeit gönnet, nicht bessert, und Buße thut. Wollt ihr es darauf ankommen lassen? — O, das können nur Verstockte thun, die in ihrer

Verblendung wider sich selbst wüthen, und dem Satan wirklich schon an der Bosheit ähnlich geworden sind! Ihr Fromme, lasset euch dadurch nicht in eurem Glauben und in eurer Rechtschaffenheit irre machen, wenn ihr sehet, daß es den Sündern dem äußerlichen Ansehen nach wohl geht, oder doch wenigstens ihre Bosheit hier in der Welt ungestraft bleibt. Betrübet euch nicht, wenn euch eure Tugend und Rechtschaffenheit hier nicht vergolten, oder wohl gar noch mit Undank belohnt wird. Lasset den Zweifeln über die göttliche Fürsehung keinen Platz in euren Seelen. Seyd nicht unwillig, daß Gott so langmüthig gegen die Bösen ist. Folget vielmehr seinem erhabenen Beyspiele nach, und seyd auch langmüthig gegen den Sünder, sonderheitlich aber gegen eure Beleidiger und Feinde. Bemühet euch zwar mit liebreichem Eifer sie zu gewinnen, und durch heilsame Ermahnungen oder durch gute Beyspiele zu bessern, so wie Gott euer himmlischer Vater alles anwendet, sie zur Erkenntniß zu bringen und zu bessern. Aber wenn eure Bemühungen fruchtlos sind, so empfehlet die Sache Gott, und betet für sie. Werdet immer eifriger Gutes zu thun, und seyd versichert, das eure Arbeit nicht vergeblich seyn wird. Es kömmt die Zeit der Aerndte, da wir den Gnadenlohn unserer Treue gewiß empfangen werden. Da werden wir alle Müheseligkeiten und allen Jammer vergessen, und Gott wird alle Thränen von unsern Augen wegwischen. Die mit Thränen säen,

werden

werden mit Freuden ärndten. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reiche. — Lasset uns beten:

O Herr! wir bitten dich, verwahre dein Volk durch stäte Neigung deiner väterlichen Güte, damit es allezeit durch dich beschützt werde, gleichwie es sich allein der Hofnung der himmlischen Gnade vertröstet, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. 13, 31.

Der Heiland vergleicht seine Kirche einem Senfkörnlein, und einem Sauerteige.

In derselben Zeit sagte Jesus zu dem Volke: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm, und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste

aus allen Saamen; wenn es aber erwachsen ist, so ist es größer, als alle Kräuter, und wird ein Baum daraus, da auch die Vögel der Luft kommen, und unter seinen Aesten wohnen. Er gab ihnen auch eine andere Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, welchen ein Weib nahm, und mit dreyen Metzen Mehls vermischete, bis daß er gänzlich gesäuert war. Alles dieses redete er zu dem Volke durch Gleichnisse, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu demselben; damit erfüllet würde, was der Prophet vorgesaget hatte: Ich will meinen Mund zu Gleichnissen aufthun; und die Heimlichkeiten von Anbeginn der Welt offenbaren.

Das heutige Evangelium, welches ihr eben gelesen habt, ist eine Fortsetzung der Predigt, welche Jesus aus dem Schiffe an das häufig am Ufer versammelte Volk hielt. Wenn er zuvor das Reich seiner Kirche, die er auf Erden stiftete, einem Acker, worauf guter Saame gesäet wurde, verglichen hat, so vergleicht er es nun einem Senfkörnlein, und gleich hernach einem Sauerteige.

Warum

Warum aber, meine Brüder, redet Jesus immer nur in Gleichnissen, die oft selbst seinen Jüngern unverständlich waren? Erstens war diese Art zu reden, nämlich in Gleichnissen, bey den orientalischen Völkern sehr gewöhnlich; und zweytens, wie Matthäus sagt, hat Jesus diese Art zu reden gewählt, damit die Weißagung des Propheten erfüllet würde, die also lautet: Ich will meinen Mund öfnen, in Gleichnissen zu reden, was von Anbeginne der Welt unbekannt war, will ich verkündigen. Da aber auch diese Gleichnisse, welche heute Jesus geredet hat, von großer Bedeutung sind, und einen sehr lehrreichen Unterricht für uns enthalten, so will ich euch beyde erklären, und zwar

1. das Gleichniß vom Senfkörnlein,
und
2. das Gleichniß vom Sauerteige.

Erster Punkt.

Jesus sagt: das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich, das jemand auf seinen Acker hinsäete; dies ist zwar der kleinste Saame aus allen, wächst es aber, so wird es größer, als alle Kräuter. Unter dem Wort, Himmelreich, verstehet Jesus in allen den Gleichnissen, die er in seiner Predigt aus dem Schiffe gemacht hat, alle-

mal

mal die Kirche, die das Reich war, so er stiftete. Da diese Kirche zu derselben Zeit noch ganz klein, weil es eben in ihrem Entstehen war, und noch ganz wenige Anhänger hatte, so konnte es der Heiland gar wohl dem kleinen Saame eines Senfkörnleins vergleichen, welches, wenn es in warmen Ländern gesäet wird, zu einer ansehnlichen Größe aufwächst.

Wenn wir aufmerksam seyn wollen, meine Brüder, so werden wir selbst einsehen und erkennen, daß die Kirche in den damaligen Zeiten bey ihrer Stiftung in den Augen der Menschen ganz verächtlich und unansehnlich war; ja Jesus, als ihr Stifter, selbst ward von den Meisten verachtet und miskannt. In einem Stalle von einer armen Mutter gebohren, in seiner Kindheit schon verfolgt und zum Tode aufgesucht mußte er in Aegypten, als in einem ganz fremden Lande, sein Leben in Sicherheit bringen. Als er wiederum aus Aegypten in seine Vaterstadt Nazareth zurückkehrte, lebte er der ganzen übrigen Welt und Völkern unbekannt, und im Verborgenen ein Leben, das sich nicht von dem Leben anderer armer und geringer Menschen unterschied, indem er mit Joseph, seinem Nährvater, von seiner Hände Arbeit lebte. Dreyßig ganze Jahre verliefen, ohne daß er die Aufmerksamkeit des Volkes durch besondere Thaten auf sich gezogen hätte,

und

und ohne daß ihn jemand für einen Propheten, ich will nicht sagen, für den Meßias erkannt hätte.

Johannes, der uns unter dem Namen des Täufers bekannt ist, kündigte endlich den Juden den Meßias an, und suchte durch seine Predigten und durch die Taufe der Buße ihre Herzen auf seine Ankunft vorzubereiten. Nun trat Jesus selbst mitten unter dem Volke auf; reisete bald da, bald dort hin, sammelte sich Jünger, lehrte, predigte und verkündigte sein Reich, oder was eins ist, er legte den Grund zu jener Kirche, die er stiften wollte. Aber er ließ es beym Lehren und Predigen nicht allein bewenden, sondern er that auch vor den Augen aller Völker, wohin er kam, die erstaunlichsten Wunder, die seit der Entstehung des Menschengeschlechtes, noch kein Mensch gethan hat. Er heilte die hartnäckigsten und unheilbarsten Krankheiten entweder durch ein einziges Wort, und zwar auch in der Ferne, oder auch, wenn die Kranken zu ihm gebracht wurden, durch Auflegung seiner Hände. Was aber seine nur Gott eigene Macht noch mehr ausdrückte, brachte er auch die Todten wieder zum Leben. Er sah in das menschliche Herz, offenbarte manchmal ihre geheimsten Gedanken, und sagte Dinge voraus, die nachher richtig, so wie er es voraus sagte, eingetroffen sind.

Wer sollte nun nicht glauben, meine Brüder,

wenn

wenn man die Lehren und Thaten Jesus betrachtet, und überdenket, das Volk würde ihn überall für den Meßias erkannt und aufgenommen haben? — Und doch, was alle unsere Begriffe übersteigt, wurde er nur von wenigen für das erkannt, was er in der That wirklich war. Allen übrigen, den vornehmern und geringern Menschen, den Gelehrten und Ungelehrten, war er für den Meßias zu klein und zu geringe, zu arm und zu gemein. Sie hatten sich einmal ganz andere Begriffe von dem Meßias in den Kopf gesetzt, und wollten durchaus keinen andern dafür erkennen, als der durch sein äusserliches Ansehen ihren hohen und sinnlichen Begriffen entspräche. Sie stellten sich unter dem Bilde des Meßias einen König vor, der ein irdisches Reich unter ihnen, so wie ehemals das Reich eines Davids und eines Salamons war, errichten, sie von der Bothmäsigkeit der Römer befreyen, und zum glücklichen Volke auf dieser Erde machen sollte. Wie klein war also nicht Jesus in den Augen des Volkes, da er nie die geringste Anstalt zu Errichtung jenes Reiches machte, das sie sich vorgebildet haben.

Jesus hat ihnen freylich bey jeder Gelegenheit diesen Wahn zu benehmen gesucht, und oft auf die begreiflichste uud deutlichste Art gesagt und gezeigt, daß der Meßias nach dem Ausspruche der Propheten und nach der Bestimmung des ewigen Vaters kein irdisches Reich errichten werde, und daß

dieses

dieses Reich die von ihm zu stiftende Kirche sey, aus welcher die Anhänger und Mitglieder derselben in das ewige Reich seines Vaters, nämlich in den Himmel, eingehen sollten. Dahin zielten nun alle die Gleichnisse und auch die vom Senfkörnlein, welche Jesus im heutigen Evangelium gemacht hat. Immer redet er darinne vom Himmelreich, das ist, von der Kirche, vom Evangelium, das er verkündigte, und von Ausbreitung desselben in der ganzen Welt bey allen Völkern, sowol Juden als Heiden.

Die große Aufnahme nun seines verkündigten Reiches, und die schnelle Verbreitung desselben drücket er durch das Wachsthum des kleinen Senfkörnleins gar schön aus. Wenn es einmal gesäet ist, aufkeimet und wächst, so wird es ein Baum, daß auch die Vögel der Luft dahin kommen, und auf seinen Aesten wohnen. Das heißt: unter allen Pflanzen wird das Senfkörnlein zu einer solchen Höhe aufwachsen, daß es einem Baum ähnlich wird, wo die Vögel nisten und sich aufhalten können. Auf gleiche Weise wird der von mir durch meine gegebene Lehren ausgestreute Saame, so klein und geringfügig er dermal in euren Augen ist, aufwachsen, zu einem großen Baum werden, der seine Aeste über die ganze Welt ausbreitet, daß alle Völker unter seinem Schatten wohnen, und sich erquicken können.

Und in der That, meine Brüder, wenn wir das schnelle Wachsthum des Evangeliums betrachten,

so

so müssen wir die Macht Gottes, seine Weisheit und Fürsehung bewundern, die für die Ausbreitung desselben so liebreich und väterlich gesorgt hat. Hätte die Lehre Jesus oder sein Evangelium den Sinnen der Menschen geschmeichelt, so würde unsre Verwunderung bald aufhören, wenn wir sie auf einmal so verbreitet gesehen hätten. Da aber das Evangelium dem sinnlichen Menschen gerade entgegen arbeitet, die Vernunft selbst, so zu reden, empört, so ist die Verbreitung desselben unter allen Gattungen sinnlicher Menschen das gröste Wunder, so Gott jemals zu Stande gebracht hat. Wäre der Verkündiger des Evangeliums ein großer mächtiger König gewesen, der seinen Anhängern Ehren und Reichthümer in dieser Welt versprochen hätte, so würden wir uns über den Zulauf und die Menge des Volkes, die Anhänger der Lehre dieses reichen und mächtigen Königs werden wollten, nimmermehr verwundern; aber so ist der Stifter des Evangeliums Jesus, welcher dreyßig Jahre hindurch in einem unbekannten Stande, und auf eine in den Augen der Welt ganz verborgene Art gelebt hat, indem er sich eben derselben Arbeit unterzog, mit welcher sich derjenige die Nahrung erwarb, den man für seinen Vater hielt. Jesus, welcher seine Lebenstage an einem schmälichen Kreuze mitten unter seinem Volke, das zu Jerusalem, um das Osterfest zu feyern, zugegen war, geendiget hat. Jesus, welcher für die Sünden der Menschen gestorben ist, ward den Juden zum

Stein

Stein des Anstosses und zum Scheusal, den sie mit den gräulichsten Lästerungen und Flüchen überhäuft haben; den Heiden, welche die zeitliche Geburt eines Gottes, der Mensch geworden ist, zum Gelächter, indem sie das Creutz, an welchem Jesus starb, verhöhnten, und ihn als einen Betrüger ansahen, der die Marter, so er gelitten, verdient hat. Jesus endlich, der seinen Anhängern nichts irdisches versprach, keine zeitlichen Ehren und Reichthümer anbot, sondern statt derer Armuth, Verachtung, Spott, Schande, Verfolgung und Marter voraussagte, sie endlich auf Belohnungen erst jenseits des Grabes im Himmel verwies, die hier in dieser Welt weder in die Sinne noch in die Augen fielen, und daß dieser Jesus nachher in der ganzen Welt, und von verschiedenen Völkern als Gottmensch erkannt, angebetet und seine Lehre befolgt wurde, das muß nun freylich unsere ganze Verwunderung rege machen und uns in Erstaunen setzen.

Wenn wir erst vollends die Lehre des Evangeliums betrachten, wie widersprechend ist sie nicht der Sinnlichkeit des Menschen, und wie sehr scheint sie dem gesunden Menschenverstande entgegen zu seyn? — Was enthält die Sittenlehre des Evangeliums anders, als solche Sätze, welche das Herz und die Sinne, anstatt dieselben an sich zu locken, wider sich aufbringen? Unsere Sinne verabscheuen die Armuth und die Armseligkeiten, so ihr zur Seite gehen,

und das Evangelium nennet diejenigen glückselig, welche arm sind; unsere Sinne fürchten die Verdemüthigungen, die Verachtungen, die Unbilden, und alles das, was unsere Eigenliebe quälen kann, und das Evangelium lehret uns, daß man um erhöhet werden zu können, zuvor müsse erniedriget werden; unsere Sinne fliehen alle Trübsale, Widerwärtigkeiten, Kreuz und Leiden, und das Evangelium erkläret uns, daß nur diejenigen glückselig wären, die wegen der Gerechtigkeit leiden; unsere Sinne erschrecken, wenn sie nur das mindeste von Verfolgungen, vom Elende, von der Gefangenschaft und von der Marter hören, da uns die Sittenlehre des Evangeliums lehret, daß es Gelegenheiten gebe, wo ein Christ seine Güter und Ruhe, seine Freyheit und sogar sein Leben aufopfern soll. Es redet immer von der Nothwendigkeit sein Kreuz zu tragen, seine Leidenschaften zu bezähmen, sein Fleisch in Ordnung zu halten, sich selbst zu verläugnen, seine Laster und seine Begierlichkeit zu kreuzigen. Ist das nicht die strengste Sittenlehre? — Und dennoch nahmen es die Völker an, unterschrieben, und befolgten dieselbe. — Bewundert dieses fruchtbare Senfkörnlein, das so geschwinde zu einem so großen und Völkerbeglückenden Baum geworden ist.

Zweyter Punkt.

Nun macht Jesus noch eine Gleichniß, da er sagt: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich,

den

den ein Weib unter drey Mezen Mehles mischet, bis alles ganz durchsäuert ist. Was ein Sauerteig ist, darf ich euch nicht erst erklären, weil ihr ihn in eurem eigenen Hause von einer Zeit zur andern immer aufbewahret, um denselben zum Brode oder zu andern Mehlspeisen zu verwenden. Der Sauerteig, wenn er einmal mit dem Mehle vermischt worden ist, durchsäuert dasselbe, und macht es sowol angenehm, als schmackhaft, indem er seine Kraft durch den ganzen Teig verbreitet.

So, meine Brüder, mußten die Jünger des Herrn die ganze Welt durch die Kraft des apostolischen Predigtamtes verändern und zu Christus bekehren: es mußte nicht nur allein Judenland, sondern auch das römische Reich, ja die ganze Welt zu dem lebendigen Gott bekehrt werden; einen solchen Anwachs und Fortgang mußte das Wort des Evangeliums haben. Ist nicht diese Weißagung durch den Ausgang vollkommen erfüllet worden? und hat das Wort Gottes nicht überall bey allen Menschen, denen es geprediget worden ist, Herzensänderungen und vollkommne Besserung der Sitten hervorgebracht? In Palästina ist die Lehre des Evangeliums zuerst ausgebreitet worden, und die Gährung dieses Sauerteiges hat dort ihren Anfang genommen. Nachher fieng eben dieser Sauerteig auch in den drey übrigen Welttheilen zu gähren an, nachdem das Evangellum allen Völkern durch die Apostel

gepredigt worden ist. Diese Verkündigung, und dieses Predigen dauerte von Jahrhunderte zu Jahrhunderte, und sogar bis auf unsere Tage fort.

Der Sauerteig ist ein geringes Mittel das Brod gut und schmackhaft zu machen; eben so waren auch die Mittel, derer sich Jesus zu Bekehrung der Völker bedient hat, an sich dem Scheine nach ganz gering und einfach, so, daß man kaum glauben sollte, daß sie so große Wirkungen hätten hervorbringen können. Die Apostel, welche er in die ganze Welt aussendet das Evangelium zu predigen, waren arme, einfältige und ungelehrte Männer, und dennoch konnten die Gelehrten den Wahrheiten und den Geheimnißen nicht widersprechen, welche sie vortrugen. Sie waren schwache, ohnmächtige Menschen, und dennoch konnten ihnen die Großen und Mächtigen dieser Welt nicht widerstehen, sondern sie unterwarfen sich vielmehr dem Evangelium, welches ihnen verkündiget ward, und suchten ihre Ehre und ihren Ruhm allein darinn, unter der Fahne Jesus des Gekreuzigten zu seyn, und ihm allein zu dienen. Sie hatten nichts, womit sie sinnliche Menschen reizen und gewinnen konnten, weder Geld noch Reichthum, weder Macht noch Waffen. Aber die Güter, welche sie allen Menschen, die sich unter das süße Joch des Evangeliums beugten, dort oben im Himmel versprachen, waren hinreichend sie Jesus zu gewinnen. Diese wunderbare Verbreitung des Evangeliums

liums wurde also weder durch weltliche Mittel, noch durch Hülfe einer besondern Beredsamkeit, sondern allein durch die Kraft Gottes in den Herzen so vieler und verschiedener Völker zu Stande gebracht.

Welche Wohlthat für uns, meine Brüder, daß das Evangelium auch uns verkündiget worden ist? — Wie glücklich sind wir, die wir in der Lehre Jesus unterrichtet, und unter die Fahne des Kreuzes geschworen haben! — Hat aber diese Lehre jene Wirkungen und jene Aenderungen in unsern Herzen hervorgebracht, die sie in den Herzen aller Anhänger der Lehre Jesus hervorbringen sollte? Sind wir so davon durchdrungen, wie der Sauerteig das Mehl durchdringet? — Zu wünschen wäre es freylich. Wir sind zwar Anhänger und Verehrer der Lehre Jesus, aber ihm selbst nachfolgen, seine erhabene Tugenden nachahmen, das ist uns zu beschwerlich. Jesus war arm, hatte kein Eigenthum, nicht einmal so viel, wohin er sein Haupt legen konnte; und wir trachten nach Reichthum, den wir gar oft auf Kosten des Nächsten und auf die unerlaubteste Art zusammenscharren. Jesus wurde schon in seiner Kindheit, wie durch sein ganzes Leben, verfolgt, ohne daß er sich je mit einem Worte darüber beschwert, oder seine Verfolger mit gleichem Hasse und Wuth verfolgt hätte; wir aber verfolgen die, so uns verfolgen, auf eine rasende Art, und nicht selten bis auf den Tod. Jesus

war von Herzen demüthig, indem er allen öfentlichen Ehrenbezeugungen immer auszuweichen suchte, und das öfentliche Lob vermied, auch keinen der ärmsten und geringsten Menschen verachtete; wir wollen von jedermann geehrt, gelobt, und über andere erhoben werden, und sehen mit vielem Stolze auf diejenigen herab, die geringer und ärmer sind, als wir. Jesus war unter allen seinen Leiden geduldig, ohne jemals darüber zu murren; wir murren aber nicht nur allein in unsern Leiden und Widerwärtigkeiten, sondern werden zaghaft und kleingläubig, und scheuen ein Kreuz zu tragen, das doch Jesus mit so vieler Geduld und Standhaftigkeit bis an sein Ende getragen hat. Jesus verzieh gar gerne seinen Feinden, und betete noch für sie; wir aber kochen Rache gegen sie in unsern Herzen, und sind auf keine Weise dahin zu bringen, ihnen zu verzeihen, und noch vielweniger, nach dem Beyspiele des Heilandes und nach der Vorschrift des Evangeliums, sie zu lieben. Jesus brachte den Tag mit Arbeiten, mit Lehren und Kranken heilen, die Nacht aber meistens mit Beten zu; wir scheuen die Arbeit, hängen dem schädlichen Müßiggange nach, und lassen oft ganze Tage vorübergehen, ohne zu beten. Jesus war wohlthätig gegen alle Menschen, ohne Ansehung der Person; wir aber sind hartherzig gegen jedermann, unempfindlich gegen das Elend des Nächsten, und theilen unsere Wohlthaten insgemein unter Unwürdige, oder nur unter jene, die uns schmeicheln, aus.

Jesus

Jesus endlich ist allen alles geworden; wir hingegen wollen nur für uns leben und weben, ohne uns über den Nächsten, der unserer Hülfe so bedürftig wäre, zu bekümmern. — Alle diese Tugenden nun, die Jesus übte, lehrte er auch, und schärfte es uns so sehr im Evangelium zu gleicher Ausübung ein, da wir inzwischen zufrieden sind, Anhänger des Evangeliums zu seyn, ohne uns um die Befolgung ihrer Vorschriften, und um die Uebung jener Tugenden zu bekümmern, die es uns zur Ausübung vorschreibt. Wie wenig seyd ihr also von dem wahren Geiste des Evangeliums durchdrungen, und wie das Mehl vermöge des Sauerteiges durchgesäuert? — O, meine Brüder, die ihr euch Christen nennet, lasset euch doch die Lehre recht tief in das Herz geschrieben seyn, daß es nicht genug, und zur Erwerbung der ewigen Glückseligkeit hinreichend sey, wenn wir uns nur Christen und Anhänger des Evangeliums nennen, sondern daß es zu unserer künftigen Seligkeit unumgänglich nothwendig sey, die Lehre desselben zu befolgen, ihre vorgeschriebene Tugenden in wirkliche Ausübung zu bringen, und die Pflichten eines Christen in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Tief, tief behaltet diese Lehre in eurem Herzen und vergesset sie nie; danket anbey mit jedem Tage dem gütigen und barmherzigen Gott, daß er euch als Christen, und nicht als Heiden hat lassen gebohren werden, denn es ist wirklich eine große Gabe die Gabe des Glaubens. Bedenket aber auch zugleich, daß,

wenn ihr die Pflichten eines Christen nicht erfüllet, es den Heiden am Tage des Gerichtes weit erträglicher, als euch, ergehen werde. O! lasset uns beten:

Allmächtiger Gott! verleih uns die Gnade, um die wir dich sehnlichst bitten, daß unser Geist jederzeit mit vernünftigen und heiligen Gedanken erfüllet sey, und wir in allen unsern Worten und Werken nur das thun, was deinem göttlichen Wille gefällig ist, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den
Sonntag Septuagesima.

Evangelium Matth. 20, 1.

Die Gleichniß von den Arbeitern in dem Weinberge.

In derselben Zeit trug Jesus seinen Jüngern diese Gleichniß vor. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, welcher frühmorgens ausgieng, um für seinen Weinberg Taglöhner

ner zu miethen. Da er nun mit ihnen um einen Groschen wegen dem Lohne des Tages eins wurde, schickte er sie in seinen Weinberg: und gieng um die dritte Stunde aus, und sah andere auf dem Platze müßig stehen: und sagte zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, ich will euch geben, was Recht ist; sie giengen aber hin. Wiederum gieng er um die sechste, und neunte Stunde aus, und machete es eben so. Um die eilfte Stunde gieng er aber aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie gaben ihm zur Antwort: Es hat uns Niemand gemiethet. Er sprach zu ihnen: Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg. Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Hausverwalter: Ruf die Taglöhner, und gieb ihnen den Lohn, und fang vom letzten bis zum Ersten an. Es kamen also, die um die eilfte Stunde gemiethet waren, und ein Jeder empfieng einen Groschen. Da aber die ersten kamen, hofften sie mehr zu empfangen; sie empfiengen aber auch ein Jeder einen Groschen; wie sie nun denselben empfangen hatten, murreten sie wider den Hausvater, und spra-

chen: Die Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemachet, da wir doch die Last, und Hitze des Tages ausgehalten haben? Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund! ich thu dir nicht Unrecht, bist du nicht mit mir um einen Groschen einig geworden? Nimm, was dein ist, und gehe hin; ich will aber auch diesem Letzten geben, was ich dir gegeben habe! Oder habe ich nicht Macht mit dem Meinigen zu thun, was ich will? Ist dein Aug scheel, weil ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn; denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.

Der heutige Sonntag, meine Brüder, wird Septuagesima genannt, welches so viel bedeutet, als beyläufig siebenzig Tage vor Ostern. Man rechnete vor Alters den Anfang der Fasten nach dem Abstande, und nach den Tagen, die vor Ostern hergiengen. Weil damals die Kalender noch nicht so ordentlich eingerichtet waren, wie jetzt, und das Osterfest auf einen unbestimmten Tag noch einfiel,

so

so bestimmte und verkündigte der Diakon den Ostertag, und diesem zufolge, den ersten Tag, wo die Fasten anfieng, öfentlich in der Kirche. Vor Alters fieng also die Fasten siebenzig Tage vor Ostern, das ist, an dem sogenannten Septuagesima Sonntage in einigen Kirchen an. Denn da zur Fastnachtzeit die äusserste Zügellosigkeit unter den damaligen Heiden herrschte, so wollte die Kirche, daß sich die Christen hauptsächlich an diesen Tagen durch einen eingezogenen Lebenswandel, durch Fasten und Bußwerke von den Heiden auszeichneten, und sich davon unterschieden, wie der Apostel befiehlt: Betraget euch als gehorsame Kinder. Folget nicht mehr, wie in der Zeit eurer Unwissenheit, den sündlichen Lüsten; sondern gleichwie derjenige heilig ist, der euch berufen hat, so seyd auch ihr in eurer ganzen Aufführung heilig, wie es geschrieben steht: Seyd heilig; weil auch ich heilig bin. * Nun, dieses vorausgesetzt, lasset uns zur Erklärung des heutigen Evangeliums hinübergehen.

Die Veranlassung zu dem Gleichnisse, welches Jesus im Evangelium, das ihr eben gelesen, vorgetragen hat, gab ein Jüngling sowohl, als Petrus. Es kam einst ein reicher angesehener Jüngling zu Jesus, und fragte ihn, was er thun sollte, um das ewige Leben zu erwerben. Jesus antwortete ihm, und sagte: Wenn du zum Leben eingehen willst,

so

* 1. Pet. 1. 14.

so mußt du die Gebote Gottes halten. Diese, erwiederte der Jüngling, habe ich von Jugend auf gehalten; was geht mir jetzt noch ab? Nun gab ihm Jesus den Rath: er soll jetzt hingehen, seine Güter verkaufen, sie unter die Armen vertheilen, dann erst wieder kommen, und ihm nachfolgen. Allein der Jüngling, dem seine Güter und sein Reichthum gar zu lieb waren, und keine Lust hatte, arm zu werden, gieng, ohne eine fernere Antwort zu geben, traurig weg.

Petrus merkte sich das, was Jesus gesagt hatte, und dachte bey sich: Je nun, ich und meine Mitbrüder haben alles verlassen, und sind um Jesus willen arm geworden, so werden wir doch auch dafür belohnt werden? Das, was er dachte, sagte er nachher laut. Sieh, spricht er zu Jesus, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; welcher Lohn wartet denn auf uns? Wir habens nicht gemacht, wie der Jüngling, der nichts um deinetwillen verlassen wollte, sondern wir haben auf unser Gewerbe, und alles das, was wir besaßen, gar gerne Verzicht gethan. Jesus, dem das innerste der menschlichen Herzen nicht unbekannt war, hat einigen Eigennutz in dieser Frage zu entdecken geglaubt, indem Petrus, der sowohl für sich, als im Namen anderer Jünger redete, eine größere Belohnung erwartete, weil er mit seinen Mitbrüdern so frühezeitig um Jesus willen alles verlassen hatte,

als diejenigen erwarten konnten, die etwa erst später Anhänger und Jünger des Heilandes werden würden. Diese Art Eigennutzes aus den Herzen der Jünger zu vertilgen, und etwa ihren heimlichen Stolz zu demüthigen, macht Jesus die Gleichniß im heutigen Evangelium von dem Weinberge, von dessen Bearbeitern, und von Belohnung derselben, wodurch er ihnen zeigen wollte, daß es nicht darauf ankäme, ob einer später oder früher zur Erkenntniß Jesus gelange, und seine Lehre befolge und ausbreite, sondern wer es mit größerer Treue thäte, und daß es auf solche Weise gar wohl geschehen könnte, daß die Letztern den Erstern gleichgeschätzt würden. Damit wir nun die Gesinnungen Jesus auch in diesem Stücke genauer kennen lernen mögen, so wollen wir in diesem Gleichnisse

1. die zu verschiedenen Stunden geschehene Dingung der Arbeiter zu Bestellung des Weinberges, und
2. die gleiche Belohnung derselben betrachten.

Erster Punkt.

Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, der frühe Morgens ausgieng Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Da er nun um einen

Zehner

Zehner Tagelohnes einig wurde, schickte er sie in seinen Weinberg. Mit diesen Worten will Jesus seinen Jüngern sagen: Es verhält sich mit dem Christenthume, oder mit der Kirche ungefähr eben so, wie mit einem Hausvater, der auf die Verbesserung seiner Landwirthschaft und besonders seines Weinberges bedacht war. Der Hausvater ist der liebe Gott, oder der Vater im Himmel. Sein Weinberg ist die christliche Kirche, oder die Menschen, die er gerne zum Guten, durchs Lehramt und Unterricht, bearbeiten lassen, und von denen er gerne schöne Früchte der Besserung und Tugend sehen wollte. Die Arbeiter in diesem Weinberge sind die Lehrer und Prediger. Unter den zuerst bedungenen verstehet Jesus seine Jünger, die er am frühen Morgen bey Anbruche des Tages, das ist, gleich im Anfange der Verkündigung seines Evangeliums ausgeschickt hat, eben dasselbe zu verkündigen, und ihm Anhänger zu verschaffen.

Um die dritte Stunde des Tages, sagt Jesus ferner, gieng er wieder aus, sah andere auf dem Markte müßig da stehen, und sagte zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg hin, ich will euch geben, was billig ist. Und sie giengen hin. Und er gieng um die sechste und neunte Stunde wiederum aus, und machte es eben so. Um die eilfte Stunde gieng er nochmal aus, traf einige noch an, die müßig da stunden, und fragte sie: Warum stehet denn ihr den ganzen Tag müßig da? Sie antworte-

worteten: es hat uns noch Niemand gedingt. Er sagte also zu ihnen: so gehet denn auch ihr in meinen Weinberg hin. Ehe ich euch, meine Brüder, diese Worte erkläre, so müsset ihr zuvor wissen, daß die Juden ihre Tagesstunden anders, als wir zu zählen pflegten, das wir alsdann bey vielen Stellen des neuen Testamentes werden brauchen können. Sie fiengen nämlich ihren Tag um 6 Uhr an, und zählten die Stunden bis Abends um 6 Uhr. Um 7 Uhr war also die erste Stunde vorbey; die dritte war um 9 Uhr, die sechste Mitags um 12 Uhr, die neunte Nachmitags um 3 Uhr, und die eilfte Abends um 5 Uhr. Also gieng der Hausvater nach unsern Stunden aus um 9 Uhr Vormitag; um 12 Uhr zu Mitage, und um 5 Uhr Abends. Diese verschiedene Tagesstunden bedeuten verschiedene Zeitraume, inner welcher der Helland immer wieder neue Arbeiter, Lehrer und Prediger, gemäs der Anordnung, die er für ewige Zeiten in seiner Kirche gemacht hat, ausschicket, theils das Evangelium unbekannten Völkern zu verkündigen, theils diejenigen, die sich demselben bereits unterworfen hatten, immer mehr zu unterrichten, im Glauben zu stärken, und sie auf dem Pfade der Tugend zu erhalten.

Unter denjenigen nun, die Jesus etwas späters in seinen Weinberg der Kirche gesendet hat, müsset ihr auch eure Seelsorger verstehen, und sie als Gesandte des Herrn ansehen und verehren, weil sie sich zu jeder Zeit, bey Tage und bey Nacht, so oft es

eure

eure geistlichen Bedürfnisse erheischen, bereitwillig finden lassen für das Beste eurer Seele zu sorgen. Sie arbeiten unaufhörlich an eurer geistlichen Wohlfart, und suchen den Weinberg eurer Seele so herzustellen, daß er die schönsten Früchte der Tugenden hervorbringt, die sie würdig machen vor dem Herrn zu erscheinen. Damit ihr aber dieser geistlichen Hülfe und dieses Trostes nie beraubt werden möchtet, so hat der Herr Vorsehung gethan, daß nach dem Hingange derer wieder andere, und zwar bis zum Ende der Welt, berufen werden, die dem geistlichen Weinberge mit eben jener Treue, Eifer, und Arbeitsamkeit vorstehen sollen, wie die vorigen: und so soll es euch nie an Lehrern gebrechen, die euch auf dem Wege des Glaubens zum Himmel anführen und leiten sollen. Bittet Gott, meine Brüder, daß er euch immer eifrige und fromme Seelsorger schicke, weil dieses doch auch ein großes Glück für euch ist. Betet für sie, daß sie in ihrem Eifer nie erkalten, und nie nachlassen mögen, nach dem Ausspruche des Apostels, euch zur gelegenen und ungelegenen Zeit zu ermahnen, euch wegen euren Fehltritten zu erinnern, und euch im Glauben an Jesus und in der Liebe zur Tugend und Rechtschaffenheit zu erhalten. Folget und gehorchet ihnen aber auch, weil sie es gut mit euch meynen, und nichts suchen, als eure Seelen zu gewinnen und Jesus ähnlich zu machen, damit sie mit euch den bedingten Zehner, das ist, den Lohn im Himmel erhalten mögen.

Nun ist aber auch unser Leben noch hier auf der Welt ein solcher Weinberg des lieben Gottes; und so, wie der Herr seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die geistlichen Arbeiten darinne angewiesen hat, eben so haben auch wir hier alle unsern Beruf in des lieben Gottes Weinberge in der Welt, worinn wir treulich das unsrige thun, und zu unserer eigenen, und anderer, und zu dem gemeinsamen Wohl und Besten wirksam und thätig seyn sollten. Wir alle sind solche Arbeiter im Weinberge, die er frühe oder späte dinget und bestellet, sein Tagwerk darinne zu verrichten; alle sollen wir ja fleisig arbeiten und unsern Beruf treulich erfüllen; jeder das Seinige thun; nicht müßig und in träger Unthätigkeit, ohne uns und andern nützlich zu werden, unsere Lebenszeit hinbringen, sondern ja recht fleisig und geschäftig zu seyn. Die Müßiggänger kann Gott nicht leiden, und sind ein Greuel in seinen Augen, weil der Müßiggang allemal viel böses lehret und der Anfang aller Laster ist.

Gewiß, meine Brüder, wenn wir arbeiten wollen, so wie es immer in dieser Welt die Pflicht aller Menschen ist, so haben wir genug zu thun, und dürfen uns über Mangel der Arbeit ja nie beklagen, müßig hinstehen und die Hände in Sack stecken. Unsere erste und vorzüglichste Arbeit soll seyn, das Geschäft unserer Seele, um für gute heilsame Erkenntniß, für ihre Besserung, und für ihre Bereicherung

mit guten christlichen Gesinnungen und Tugenden Sorge zu tragen. Wir sollen ihr Unterricht, Kraft zum Guten, Trost, Beruhigung und Hofnung zu verschaffen suchen, und uns angelegen seyn lassen, sie ja selig zu machen; darum sollen wir fleißig seyn in allen guten Werken, und nichts verabsäumen, was zu ihrer Besserung und Vervollkommung immer dienlich seyn mag. Dies ist das vornehmste und wichtigste Geschäft, das wir vor allen andern besorgen müssen.

Inzwischen haben wir auch unsern leiblichen irdischen Beruf. Auch darein hat uns der liebe himmlische Vater gesetzt, daß wir dem fleisig nachkommen, treu seyn, das Unsere thun, für unser irdisches Glück, für unsere Angehörigen, und für das Beste anderer Menschen arbeiten sollen. Ihr seyd Ackerleute, Hauswirthe, Arbeiter, Handwerker, Taglöhner u. s. w.; und da soll nun ein jeder in diesem seinem Berufe, wie ein treuer Arbeiter, der von Gott gedingt ist, seine Pflicht thun, und zu seinem und der Welt Besten geschäftig seyn, weil euch Gott auch für eurer Hände Arbeit, wenn sie in seinem Namen und zu seiner Ehre verrichtet wird, den Zehner, oder den ewigen Lohn im Himmel versprochen hat. Da haben wir ja gewiß genug zu thun. Lasset uns also nicht träge seyn und lange fragen, was wir den ganzen Tag thun sollen, weil uns die Arbeit, wenn wir je wollen, nie ausgehet. Sorget

nur

nur dafür, daß ihr immer etwas Nützliches und Berufsmäsiges vornehmet. Kaufet die Zeit, denn sie ist kurz, flüchtig, wie das menschliche Leben; bald ist sie vorbey. Sie wird einem einzigen Tage in dem evangelischen Gleichnisse verglichen, der geschwinde vorüber gehet. Haben wir diesen Tag, oder was eins ist, unser Leben im Müßiggange dahin gebracht, so ist es eben so viel, als wenn wir Gott die Zeit abgestohlen hätten, wofür wir ihm doch einsts die strengste Rechenschaft werden geben müssen. Haben wir aber unser Tagwerk ordentlich nach unserm Berufe vollbracht, dann wird uns von dem himmlischen Vater der Zehner, oder die ewige Belohnung gewiß mitgetheilt werden, weil er uns diese versprochen hat, und seinem Versprechen auch getreu nachkommen wird.

Zweyter Punkt.

Da es nun Abend ward, sagte der Herr des Weinberges zu seinem Hausverwalter: Ruf die Arbeiter, gieb ihnen ihren Lohn, vom Letzten angefangen, bis zum Ersten. Nachdem nun der Feyerabend angebrochen, oder die gesetzte Stunde, wo die gedungene Taglöhner zu arbeiten aufhören, so mußte sie der Hausverwalter zu sich rufen, um einem jeden den ausbedungenen Arbeitslohn einzuhändigen, weil der Taglöhner allemal des Lohnes würdig ist, und ihm, ohne sich ei-

ner großen Ungerechtigkeit schuldig zu machen, nicht kann entzogen werden. Diese Arbeiter haben ihr Tagwerk treu und ordentlich verrichtet, mithin konnten sie auch auf richtige Bezahlung ohne den geringsten Abbruch oder Verzögerung Anspruch und Rechnung machen. Diese Taglöhner waren freylich gewissenhafter, als manche der unsrigen sind, die entweder ihre Tagesarbeit nur überhaupt oder sehr nachlässig verrichten, ja oft manche Stunden des Tages mit müßigem Hinstehen unter ganz unnützem Geschwätze zubringen, und oft ihren Hauswirth bestehlen und betrügen. Solche Taglöhner können nun freylich den Tageslohn weder ganz fodern, noch mit gutem Gewissen annehmen; und geschieht es, so sind sie allemal den Ersatz schuldig, und gehalten, das Versäumte durch doppelte Anstrengung bey künftigen Arbeiten wieder gut zu machen, das freylich die wenigsten thun, sich aber eben dadurch eine große Rechenschaft bey Gott zuziehen. Das müsset ihr nun in Zukunft nicht mehr thun, sonst habt ihr auch von Gott keinen Lohn zu erwarten.

Uebrigens sollen sich diese Worte: Da es Abend ward, wurden die Arbeiter zum Empfange ihres Lohnes gerufen. Es kamen also die, die um eilf Uhr gedingt wurden, und jeder empfieng seinen Zehner, alle Arbeiter, wessen Berufs sie seyn mögen, wohl merken, und unter der Last ihrer Arbeit allezeit denken: es dauert nicht

immer

immer so fort; der Tag wird auch zu Ende gehen, dann kann ich, wie der müde Wandersmann, mich in Schatten hinlegen, erquicken und ausruhen. So gehen alle die Tage meines Lebens vorüber, bis endlich der letzte Abend für mich anbricht, und mir auf immer Ruhe gewähret. O, mit welcher Sehnsucht, und mit welcher Freude sieh ich jetzt schon diesem für mich so glücklichen Abend entgegen! Jetzt schon höre ich die Stimme meines Gottes, dem ich gedient, in dessen Namen und zu dessen Ehre ich gearbeitet habe, die mich ruft: Ey du frommer und getreuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn! Komm, empfange den Zehner, den ich dir bedungen habe. Du hast dein Tagewerk vollbracht, und zwar zu meiner Zufriedenheit vollbracht, du bist also des Lohnes würdig, den ich dir aufbewahrt habe in dem Himmel. Wohl eine tröstliche Erinnerung, die uns immer aufmuntern soll, unsere Berufsarbeiten, mit was für Beschwernissen sie auch verbunden seyn mögen, muthig fortzusetzen, und mit jener Treue und Emsigkeit zu verrichten, die Gott von uns fodert!

Da nun diejenigen kamen, die die ersten waren, fährt der Evangelist fort, hoften sie mehr Lohn zu bekommen; es erhielt aber ein jeder von ihnen nur seinen Zehner. Ihr wisset, daß die Arbeiter, von welchen das Evangelium redet, zu verschiedener Zeit zur Arbeit in den

Weinberg angestellt worden sind, so, daß einige davon nur eine Stunde vor dem Feyerabend dahin kamen, und doch ein jeder, sowohl der, welcher den ganzen Tag, als jener, der nur einige, oder gar nur eine Stunde gearbeitet hat, gleichen Lohn, nämlich den bedungenen Zehner, erhielt. Das deuchte nun diejenigen, welche am frühen Tage schon an der Arbeit waren, und auch nicht mehr als einen Zehner erhielten, eine ganz unbillige Sache zu seyn, darum murreten sie beym Empfange ihres Lohnes wider den Hausvater, und sagten: die Letzten haben nur eine Stunde lang gearbeitet, und im Lohne hast du sie uns gleich gehalten; uns, die wir die Last und Hitze den ganzen Tag hindurch ausgehalten haben. Durch diese Worte wollte Jesus erstens seinen Jüngern zu verstehen geben, daß sie ihren Berufsarbeiten in Verkündigung des Evangeliums und Bekehrung der Völker ja getreu und emsig nachkommen, und sich ja von denen, die ihnen im nämlichen Berufe nachfolgen werden, nicht übertreffen lassen sollten; sonst könnte es wohl geschehen, daß die Spätern den nämlichen Lohn mit ihnen bekommen würden. Ueberhaupt soll diese Gleichniß ein Antrieb für die Jünger des Herrn seyn, ja alle ihre Kräfte bey ihren Berufsarbeiten anzustrengen, und dann des großen Lohnes im Himmel gewärtig zu seyn.

Zweytens will der Herr durch diese gleiche Vertheil-

theilung des Lohnes alle Menschen warnen, ja nicht zu murren, wenn andere, die erst später zur Erkenntniß Gottes gekommen, inzwischen aber sich gleicher Frömmigkeit und eben so genauer Beobachtung des Gesetzes beworben, als diejenigen, die frühezeitiger dazu gekommen sind, gleichen Lohn mit ihnen empfiengen. Sie sollten sich nur in Vervollkommung ihrer selbst bestreben, die Letztern zu übertreffen, dann sollten sie auch einen größern Lohn im Himmel zu erwarten haben, der ihnen ein Antrieb, immer mehr und mehr im Guten zuzunehmen und größere Fortschritte in der Tugend zu machen, seyn soll. Uebrigens erkennen wir auch in dem Hausvater unsern lieben und gütigen Gott im Himmel, der auch diejenigen nicht unbelohnt läßt, die jetzt erst ihre Fehler erkennen, und nun, obschon im hohen Alter, dieselbe bereuen, und sie auf alle nur mögliche Weise zu verbessern suchen. Sie haben freylich gegen diejenigen, welche von Jugend auf dem Gesetze Gottes treu geblieben sind, nicht so lange für Gott und die ewige Glückseligkeit gearbeitet; inzwischen verwirft sie der gütige Gott dennoch nicht, sondern will sie doch auch dafür belohnen, welches gewiß eine große Aufmunterung für alle Menschen ist, ja nie an ihrer Besserung zu verzweifeln, sondern mit jedem Tage, so bald sie die Stimme Gottes und seine Einladung zur Buße im innersten ihres Herzens hören, an derselben zu arbeiten anfangen, weil sie auch für die kurze Zeit noch einen großen

Lohn von Gott im Himmel zu erwarten haben. Doch müssen sich solche dabey merken, daß sie nicht Herr über Zeit und Tage sind, alsbald anfangen, und zwar jetzt, da sie dieses lesen, ihre begangenen Sünden zu bereuen, aufrichtige Buße darüber zu thun, und sich befleisen, mit jedem Tage, den ihnen Gott noch schenken wird, frömmer und vollkommner zu werden.

Endlich lernen wir noch aus der gleichen Belohnung der Arbeiter, mit den Gaben und Gnaden, die uns Gott giebt, zufrieden zu seyn, und ja nicht zu murren, wenn er andere hienieden, die nicht so fromm, als wir, sind, eben so segnet und ihnen gleiche Gaben reichet. Der Herr thut nichts ohne Absicht, und in die können wir nicht eindringen; wir wollen also zufrieden seyn mit dem, was er uns giebt, und Niemanden beneiden, dem er mehr giebt, sonst könnten uns eben jene Verweise treffen, welche der Hausvater den murrenden Arbeitern im Evangelium gegeben hat, da er sagt: Freund! ich thu dir nicht unrecht. Habe ich dich denn nicht um einen Zehner gedingt? Nimm was dein ist, und gehe. Ich gieb dir, will er sagen, was ich dir versprochen habe; kann ich mehr thun? oder hast du, da ich dich gedingt hatte, mehr begehrt? Nun sey zufrieden mit dem, was ich dir gieb, denn wenn ich andern das nämliche gieb, so geht es dich nichts an, sondern zeuget vielmehr

von

von deinem bösen Herzen und Neide, dem du darinne Platz gegeben hast. — Habe ich etwa nicht Macht mit den Meinigen zu thun, was ich will? Siehst du das mit scheelen Augen an, daß ich gut bin? Du wirst mir ja doch die Macht nicht absprechen mit meinem Gelde zu thun, was ich will? Verräth dies nicht eine große Schalkheit und Bosheit, wenn du über meine Güte und Freygebigkeit murrest?

Nein, meine Brüder, diesen Verweis wollen wir von Gott nicht erwarten, und uns auf keine Weise zuziehen. Danken wollen wir ihm vielmehr für alles, für geistliche und irdische Gaben, und ihn noch bitten, daß er die nämlichen auch unsern Mitbrüdern mittheile, damit es keinem an dem Nöthigen gebrechen möge: denn sollten sie es auch zur Zeit durch ihren ruchlosen Lebenswandel noch nicht verdient haben, so können sie sich doch noch bessern, und das Gute, so sie versäumt, im höhern Grade einbringen, als wir es wirklich üben. Wer stehet uns gut dafür, daß wir immer tugendhaft bleiben werden? Sind wir nicht schwache Menschen? Können wir nicht täglich fallen? Und wenn wir dann fallen, davor uns Gott bewahre, sind alsdann nicht diese letzten, die sich erst später bekehrt haben, die ersten, und die ersten die letzten? Alle, sagt uns ja noch der Herr, sind zur Erkenntniß Gottes und zum Himmel berufen, aber wenige auserwählt. Wir wollen uns befleisen, und unser Leben so einrich-

ten, daß wir unter die wenigen gezählt werden mögen. Nichts soll uns von dem Dienst Gottes abschrecken, weder die Last der Arbeit, noch die Hitze der Sonne. Eifrig, treu wollen wir ihm dienen, und dann mit dem Lohn zufrieden seyn, denn er uns giebt; ja wir können es auch seyn, weil er das wenige Gute, so wir hier thun und verrichten, durch hundertfältigen Lohn im Himmel ersetzet. Lasset uns beten:

Wir bitten dich, o Herr! erhöre die Bitte deines Volkes. Sey uns gnädig, und da wir die gerechten Strafen unserer Missethaten wegen fühlen, so erlöse uns zur Ehre deines Namens von dieser Bürde, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den

Sonntag Sexagesima.*

Evangelium Luc. 8, 4.

Die Gleichniß von dem Säemanne, und die Erklärung derselben.

In derselben Zeit, als sich viel Volks versammelte, und aus den Städten zu Jesu kam, sagte er gleichnißweise: Es gieng ein Säemann seinen Saamen zu säen aus, und als er säete, fiel ein Theil davon auf den Weg, und ward vertreten, und die Vögel der Luft frassen ihn auf. Ein anderer Theil fiel auf einen Felsen, und da er aufgieng, verdorrete er; weil er keinen Saft hatte. Ein anderer Theil fiel mitten unter die Dörner, und die Dörner giengen mit auf, und erstickten ihn. Ein Theil aber fiel auf ein gutes Erdreich, und dieser gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er dieses

sagte,

* Der sechzigste Tag vor Ostern.

sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragteten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was diese Gleichniß bedeutete? Er aber antwortete: Ihr habet die Gnade, daß ihr das Geheimniß des Reiches Gottes wisset, die andern aber wissen es nur in Gleichnissen, daß sie es mit offenen Augen nicht sehen, und ob sie es schon hören, doch nicht verstehen. Die Gleichniß aber ist also zu verstehen: Der Saame ist das Wort Gottes, die aber an dem Wege sind, diese sind diejenigen, welche es hören: hernach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen weg, auf daß sie nicht glauben, und selig werden. Die auf dem Felsen, sind diejenigen, welche das Wort mit Freuden annehmen, wenn sie es hören, sie haben aber keine Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung weichen sie vom Glauben. Jenes aber, welches unter die Dörner fiel, sind diejenigen, welche es hören, hingehen, von den Sorgen und Reichthümern, und von den Wollüsten ersticket werden, und keine Frucht bringen. Dasjenige endlich auf dem guten Erdreiche, sind diese, welche das Wort mit einem guten,

ja bestem Gemüthe anhören, dasselbige behalten, und in der Geduld Frucht bringen.

Mit dieser Gleichniß, welche ihr eben in dem heutigen Evangelium gelesen habt, fieng Jesus seine Predigt an, die er aus dem Schiffe auf der See Genaseret nahe an dem Ufer bey Capharnaum an das dort häufig versammelte Volk gehalten hat. Gerade die große Menge dieses Volkes, welches zum Theil auch aus den umliegenden Städten zusammen floß, gab dem Heilande Gelegenheit, diese Gleichniß seiner Predigt vorauszusetzen, weil ihm, der er tief in die Herzen der Menschen sah, bekannt war, daß die Meisten aus diesem zahlreichen Volke gekommen sind, mehr, um Thaten und Wunder zu sehen, als seine Predigt anzuhören und sich seine schöne Lehren zu Nutzen zu machen. Aus dieser Ursache vergleicht er die Herzen solcher vorwitzigen Leute einem Acker am Wege, der nicht durchaus gute und fruchtbare Erde, sondern hie und da einen felsigten, oder mit wilden Dörnern besetzten Grund hatte, daß also das ausgeworfene Saamkorn entweder verlohren gieng, oder aus Mangel des Grundes und des nöthigen Luftes weder aufkeimen, noch zur Reife gedeihen konnte. Dieses auf einen solchen Acker ausgeworfene Saamkorn vergleicht nun Je-

sus

sus mit dem Worte Gottes, den Acker selbst aber den Herzen vieler Menschen, und zeigt dadurch, wie wir weiter erklären werden,

1. in welchen Herzen das Wort Gottes unfruchtbar, und
2. in welchen es fruchtbar sey.

Erster Punkt.

Es gieng ein Säemann aus, sagt Jesus, seinen Saamen auszuwerfen. Da er nun auszusäen anfieng, fiel ein Theil davon auf den Weg hin, wo er von den vorübergehenden zertreten und von den Vögeln aufgefressen ward. Der Säemann ist Jesus selbst; der Saame das Wort Gottes, oder seine Lehren, die er hie und da in seinen Predigten dem Volke vortrug und ausstreute. Eben solche Säemänner sind auch die Seelsorger und Prediger in unsern Tagen, die uns das Wort Gottes vortragen und manche schöne Lehren zu unserer Besserung geben, die auch heute noch, wie damals, als Jesus selbst predigte, bey gar vielen Menschen ihren Zweck verfehlen und jene Früchte nicht hervorbringen, die sie sonst bey gut vorbereiteten Herzen hervorbringen sollten.

Diese Herzen nun sind eben so beschaffen, wie

der

der Acker im Gleichnisse, der nahe an der Heerstrasse oder an einem gangbaren öfentlichen Wege liegt. Ihr, die ihr Ackersleute seyd, wisset es selbst, daß jene Saamkörner, mit welchen ihr eure Aecker, die an die Strasse stossen, besäet, nicht aufgehen können, wenn sie von ungefähr am Ende des Pfanges auf die Strasse fallen, weil dieselbe entweder von den vorübergehenden zertreten, oder von den Vögeln aufgefressen werden. Eben so, sagt Jesus, verhält es sich mit dem Saame des Wortes Gottes, welches leichtsinnige Menschen anhören; denn der, so auf den Weg nebenher fiel, fällt auf diejenigen, die zwar zuhören, es kömmt aber der Teufel, und nimmt ihnen das Wort von ihren Herzen weg, daß sie's nicht glauben, folglich auch nicht selig werden. Es kommen freylich viele zur Predigt und hören das Wort Gottes an, aber sie kommen gerade von ihren Arbeiten und ganz ohne Vorbereitung, weil es so die Gewohnheit mit sich bringt, mit zerstreuten Herzen, und ohne daß sie es selbst wissen warum, zur Predigt in die Kirche, hören es an, ohne nur an das zu denken, was sie hören, also gar nicht in der Absicht, dieselbe sich zu Nutzen zu machen: dann kömmt der Teufel und nimmt die Früchte, welches das Wort Gottes in ihnen hätte hervorbringen sollen, von ihren Herzen weg, weil sie es auf eine zerstreute und nachläßige Art hören, lesen und betrachten, ohne es zu untersuchen, ohne es auf sich selbst anzuwenden; oder, weil sie es, obschon sie es verstanden und begrifen haben, dennoch

nicht in die Ausübung bringen, sich dessen nicht erinnern, nicht mehr daran gedenken, ihr Herz allen vorkommenden Gegenständen aufthun, und einer Menge von Gedanken, Begierden und Entwürfen, welche beständig aufeinander folgen, den Eintritt verstarken. Endlich, weil sie sich auch eiteln Ergötzlichkeiten, der Neugierigkeit, unnützen Neuigkeiten, der Freude und den Lustbarkeiten ergeben: daher geht das Wort Gottes bey ihnen zu einem Ohr zwar hinein, bey dem andern aber gleich wieder durch, und haftet nicht in ihren Herzen. Diese Zerstreuung nun kömmt vom Teufel, der weit geschwinder als die Vögel, und weit aufmerksamer ist, den Untergang des Menschen zu befördern, als wir sind für unsere Seligkeit zu sorgen, und nimmt den göttlichen Saamen, damit er unfruchtbar bleibt, das ist, alle heilsame Gedanken, alle heiligen Eingebungen, alle gute Begierden, und alle gute Vorsätze und Entschließungen, ohne daß es der Mensch gewahr wird, aus seinem Herzen weg, wodurch er den Eifer, die Gottesfurcht, den Glauben selbst, und endlich die Seligkeit verliert.

Lasset uns also, meine Brüder, die Bosheit und listigen Kunstgriffe des Teufels kennen lernen, und einsehen, auch wie viel uns daran gelegen ist, mit einer guten Vorbereitung das Wort Gottes anzuhören, oder was eins ist: daß wir das Evangelium,

gelium, worüber geprediget wird, zuvor mit Aufmerksamkeit lesen, eine Begierde äussern, es verstehen zu lernen, und aus keiner andern Absicht zu Anhörung der Predigt in die Kirche gehen, als sie auf uns anzuwenden, unsere Fehler zu erkennen, unser Herz zu bessern, und die schönen Lehren derselben zu befolgen.

Jesus sagt ferner: Ein anderer Theil (des Saamens) fiel auf einen Felsen; kaum gieng er aber auf, so vertrocknete er, weil er keinen Saft hatte. Bald darauf aber erklärt er dieses seinen Jüngern auf folgende Weise: Was auf den Felsen fiel, das ist das Wort bey denen, die es, wenn sie es hören, mit Freuden annehmen. Es faßt aber keine Wurzel bey ihnen. Diese glauben eine Zeit lang; zur Zeit der Anfechtung treten sie aber zurücke. Ihr werdet doch so schon ziemlich verstehen, was Jesus mit diesen Worten sagen will. Der felsigte Acker bedeutet nämlich die unbeständigen Seelen, zunächst diejenigen damaliger Zeit, die sich fälschlich einbildeten, daß sie mit Annahme des Christenthums zugleich allerley irdische Glückseligkeiten überkommen würden, die aber, als sie sich in ihrer Hofnung betrogen sahen und dabey gar noch etwas leiden sollten, abfielen, und zum Juden- oder Heidenthume wieder zurückkehrten. Solche wankelmüthige Seelen giebt es noch in unsern Zeiten, die zwar, wenn sie in die Predigt kommen, durch das Wort Gottes leicht gerührt und bewegt werden können, sich über

die troſtreichen Verheißungen Gottes freuen, ſie gerne hören, wobey es ihnen aber an gehöriger Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten fehlt, an gehörigem Nachdenken über die eigentliche Beſchaffenheit des ſeligen Zuſtandes eines Chriſten gebricht; daher denn jene gute Rührungen und Bewegungen nicht tief genug in die Seele eindringen, ſondern bald wieder vorüber gehen. Viele ſtellen ſich auch vor, weil ſie es wünſchen, daß ſie als wahre Chriſten vielmehr irdiſchen Segen von Gott empfangen, immer innere Zufriedenheit und Freude haben würden. Finden ſie das aber nicht ſo, und müſſen ſie doch leiden und ſich betrüben, ſo kehren ſie um und laſſen es beym Alten. Wieder andere werden durch Gottes Wort ſo gerührt, daß ſie ſich im Ernſte vornehmen, gut und fromm zu werden; allein das dauert nur ſo lange, bis Anfechtungen kommen, oder bis ſich wieder ihre böſe Neigungen und Gewohnheiten zum Trunke, zum Spiel, zum Jächzorn, zum Zank und Hader, zur Wolluſt und zur Ueppigkeit bey ihnen regen, oder auch, bis ſie wieder unter böſe Geſellſchaft kommen und dort etwas ſehen oder hören, das ihre alte und böſe Begierden und Leidenſchaften neuerdings aufweckt und in Bewegung ſetzt, dann verfliegen ſogleich wieder ihre guten Vorſätze, und ſie bleiben die alte böſe und ruchloſe Menſchen, die ſie zuvor, ehe das Wort Gottes einigen Eindruck auf ihre Seelen gemacht hat, geweſen ſind.

O, mei-

O, meine Brüder, findet ihr euch einmal durch eine Predigt getroffen und gerührt, so lasset diese innerliche Rührung ja nicht fruchtlos vorübergehen. Denket den göttlichen Wahrheiten nach, die man euch vorgetragen hat, behaltet sie immer in eurem Herzen, denn nicht der, welcher das Wort Gottes hört, sondern der es im Herzen bewahrt, wird selig. Besonders denket zur Zeit der Anfechtung darauf, und suchet Trost und Stärke darinn, damit ihr derselben widerstehen und nicht mehr in die alte Sünden zurückfallen möget. Vergesset nie bey allen Gelegenheiten, die euch zur Sünde reizen können, zu euch selbst zu sagen: Ey, ich habe in der Predigt gehört, daß das Sünde sey und Gott schwerlich dadurch beleidiget werde und denjenigen mit den ewigen Strafen gedroht habe, welche als Christen auf sich selbst und auf die göttlichen Gesetze vergessen und sie so schlechterdings übertreten. O diese Strafen will ich mir nie über den Hals ziehen, und lieber sterben, als sündigen. Diese einzige Betrachtung wird und muß euch alsdann mitten in den Gefahren eurer Seele schützen, euch vor Sünde bewahren, in allem Guten stärken, und auf dem Wege der Tugend immer aufrecht erhalten.

Endlich, um zu zeigen, wie unfruchtbar das Wort Gottes bey vielen sey, setzt Jesus noch hinzu: Ein anderer Theil (des Saamens) fiel mitten unter die Dörner. Diese wuchsen mit auf und erstickten ihn. Das heißt, wie er diese Worte fer-

ner erklärt: Was unter die Dörner fiel, das ist das Wort bey denen, die es zwar hören; aber hingehen, und durch zeitliche Sorgen, Reichthum und Wollüste des Lebens in sich ersticken und keine Frucht bringen lassen. Die übertriebene Liebe zum Zeitlichen und die eingewurzelte Gewohnheit zu sündigen ist von jeher eine der aller gewöhnlichsten Hindernisse zur Vervollkommung seiner selbst und des Christenthums gewesen. So viel tausend Juden, die den Unterricht des Weltheilandes aus seinem eigenen Munde vernahmen und seine augenscheinlichen Wunder sahen, wurden doch nicht wahrhaftig gebessert. Viele von ihnen konnten der Kraft der Wahrheit unmöglich ganz widerstehen. Sie mußten ihn als den vortreflichsten Lehrer, der seines gleichen nicht hatte, bewundern und loben; sie scheueten sich nicht seine Lehre öfentlich zu bekennen. Aber sie wollten alle, oder doch ihre meiste böse Gewohnheiten auch beybehalten; sie wollten ihrem Geize, ihrer Ehrsucht, ihrem Stolz, ihrem Wucher und ihren wollüstigen Begierden niemals entsagen, und blieben bey allem ihrem Eifer für die Wahrheit dennoch wer sie waren, weil das Wort Gottes auf diese Weise und bey solcher Beschaffenheit ihres Herzens, darinn, wie der gute Saame unter den Dörnern, erstickte und nicht fruchtbar werden konnte.

Finden sich hier nicht manche unter euch getroffen? Müssen sie nicht bekennen, daß sichs mit ihnen völlig so verhält, wie hier Jesus sagt? Man findet

unter

unter den Christen Leute, die von Kindheit an gut unterrichtet sind, die eine Freude am Worte Gottes haben, die sehr viel davon wissen und verstehen, die zum öftern in ihrem Gewissen gerührt und kräftig erweckt werden, ja, auch öfters den Vorsatz machen, den gehörten Ermahnungen in der Predigt treulich nachzukommen. Aber durch ihre tägliche Zerstreuungen, durch ihre ängstliche Sorgen, durch ihre Bemühungen reich zu werden, durch ihren Hang nach Ergötzlichkeiten, durch ihre eingewurzelte böse Gewohnheiten, welchen sie nicht entsagen wollen, dadurch wird ein jeder gute Gedanke und Vorsatz erstickt und vereitelt. Ihre Lieblingsneigungen und Laster sind zu tief eingewurzelt, ihre Zerstreuungen und irdische Wünsche zu mannigfaltig und heftig, als daß sie über ihren Seelenzustand recht nachdenken und sich zu einer ernstlichen Besserung entschliessen könnten, und auf solche Art wird dieser kostbare Saame des Wortes Gottes an ihnen unfruchtbar. O, so sorget doch zuerst für euer Seelenheil, und dann erst, wenn ihr einmal dieses in Ordnung gebracht habt, für eure zeitliche Wohlfart, damit euer Herz zum guten Erdreiche zubereitet werde, worinn der ausgestreute Saame des Wortes Gottes aufkeimen, Wurzel fassen, und hundertfältige Früchte des Heils hervorbringen möge.

Zweyter Punkt.

Ein Theil des Saamens, fährt Jesus in dem Gleichnisse fort, fiel aber auf eine gute Erde, und da er aufgieng, trug er hundertfältige Frucht. Nachher erklärte er auch diese Stelle seinen Jüngern auf folgende Weise: Was endlich auf die gute Erde fiel, das ist das Wort bey denen, die es mit gutem und bestem Herzen anhören, behalten, und in Geduld Frucht bringen. Also nach dem Ausspruch Jesus giebt es doch auch Herzen, worinn das Wort Gottes fruchtbar ward. Und in der That, meine Brüder, es hat zu allen Zeiten ächte Bekenner der Lehre Jesus gegeben, die durch dieselbe gebessert und glücklich geworden sind. Diese nun werden im Evangelium mit einem guten Lande oder Erde verglichen, wo das Gesäete aufgieng, und hundertfältige Früchte brachte. Das sind glückliche Seelen, die das Wort hören, und behalten in einem feinen und guten Herzen, und Frucht bringen in Geduld. Oder noch deutlicher: die die Lehre, welche ihnen beygebracht worden ist, und ihnen noch immer vorgetragen wird, wohl verstehen, und darüber nachdenken, sie im Gedächtnisse und einem guten Herzen bewahren, und reiche Früchte der guten Werke hervorbringen, nicht nur bisweilen, sondern beständig, und in ihrem ganzen Leben. Unter der großen Menge der Bösen hat es doch auch zu allen Zeiten solche treue, redliche, tugendhafte

Beken-

Bekenner des Christenthums gegeben, und ich hoffe, daß es unter uns daran nicht fehlen wird. Diese sind es allein, die Jesus für die Seinen erkennt, die den Trost seiner Lehre sich zueignen dürfen, so wie sie die Vorschriften derselben mit Redlichkeit befolgen, und die auch zuletzt den Gnadenlohn ihrer Treue, die ewige Seligkeit, empfangen werden.

Wenn nun also bey euch, meine Brüder, das Wort Gottes fruchtbar werden soll, so müsset ihr vor allem das thun, was euch Jesus sagt und lehret, nämlich: ihr müsset das Wort Gottes oft und anhaltend hören und betrachten. Es ist nicht genug, welches ihr wohl merken müsset, wenn ihr nur bisweilen flüchtig, und aus bloser Gewohnheit, eine öfentliche Predigt höret, eine leset, oder andere geistliche Bücher durchblättert, sondern ihr müsset vorzüglich das, was ihr gehört, oder gelesen habt, betrachten, überdenken, auf euch anwenden, eure Handlungen, ja eure ganze Lebensart ganz darnach einrichten, dann habt ihr das Wort Gottes in euren Herzen behalten, das nun nichts anders, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmuth und Keuschheit, lauter Früchte des Geistes, des Nachdenkens und der Betrachtung, wie der Apostel sagt, * hervorbringet. Ihr müsset aber auch noch das Wort des Herrn in der Ab-

* Gal. 5. 22. 23.

sicht betrachten, daß ihr immer deutlicher und vollständiger einsehen lernet, welches da sey der gute, wohlgefällige, und der vollkommne Wille Gottes. Ihr müsset den beständigen Vorsatz haben, dem richtig erkannten Willen Gottes in allen Stücken gemäs zu leben, ohne nach eigenem Belieben Ausnahmen zu machen. Ihr müsset endlich stets daran arbeiten, die Macht der bösen Gewohnheiten immer mehr und mehr zu schwächen, und es in allen christlichen Tugenden immer weiter zu bringen suchen. Wenn ihr dieses thut, und beständig thut, so werdet ihr es auch im Guten immer weiter bringen, und eben dieses geistliche Wachsthum wird der sicherste Beweis für euch seyn, daß ihr von dem Worte Gottes einen rechten Gebrauch gemacht habt, und daß es seine selige und fruchtbringende Wirkungen in euch hervorgebracht hat, die euch nicht nur zum guten und tugendhaften, sondern auch ganz gewiß zum vollkommnen und seligen Menschen machen werden.

Es thut euch gar so wohl, meine Brüder, und ihr freuet euch recht sehr, wenn ihr einen Acker von gutem Erdreiche habt, auf welchem die ausgestreuten Saamenkörner häufig hervorkeimen, aufwachsen, und zur Zeit der Aerndte euch so schöne und so vervielfältigte Früchte gewähren. Dieses wenn ihr sehet, so reuet es euch gewiß nicht, daß ihr diesen Acker so gut bearbeitet habt, ja es muntert euch

vielmehr

vielmehr auf, künftiges Jahr keinen Fleis zu sparen, es an keiner Arbeit, so strenge sie auch immer seyn mag, gebrechen zu lassen, um diesen guten Acker wieder zu bebauen, auf daß ihr die nämlichen Früchte einärndten möget. Nun, wenn also euer Herz, das dieser Acker ist, durch fleisiges, aufmerksames Anhören des Wortes Gottes ein Jahr hindurch vollkommen gebessert, und fruchtbar an Tugenden geworden ist, so lasset diesen Acker eures Herzens nicht lange öde liegen, sondern bauet denselben durch den guten Saamen des Wortes Gottes mit jedem Jahre neuerdings an, und lasset es eben so wirken, wie es schon zuvor bey euch gewirkt hat, dann könnet ihr euch immer gute Früchte davon versprechen, das ist: ihr werdet mit jedem Jahre frömmer und tugendhafter werden. Ihr werdet euch freuen, wenn ihr den so schnellen Fortgang im Guten an euch selbst wahrnehmet, und euch bestreben, mit jedem Tage in der Vollkommenheit zuzunehmen. Zweifelt nicht daran, Gott giebt gewiß seinen Segen dazu; der Apostel sagt es uns selbst: Ein Erdreich, welches den oft auf sich kommenden Regen in sich schlucket, und dem Bauenden mit bequemen Gewächsen dienet, hat sich des göttlichen Segens zu erfreuen. * Bauet sie nur an die gute Erde eures Herzens mit dem Saamen des Wortes Gottes, dann lasset Gott dafür sorgen, der eben sowohl das Wachsthum, als häufige Früchte davon geben wird.

* Hebr. 6. 7.

Dies sey also von nun an euer eifriges Bestreben, die Wahrheiten des Wortes Gottes immer besser verstehen, und auf euch anwenden zu lernen. Behaltet es doch im guten Herzen, und erinnert euch an dieselben bey aller Gelegenheit, bey euren täglichen Geschäften, in der Einsamkeit und in Gesellschaften, in traurigen und in fröhlichen Stunden. Wendet sie aber auch allemal dazu an, eure Gesinnungen darnach zu bilden, eure Reden und eure Thaten darnach einzurichten, und zeigt die Früchte davon nicht nur bisweilen, sondern beständig und bey allen Veranlassungen. Werdet nie müde und verdrossen, sondern bleibt der Tugend bis ans Ende treu, und bemühet euch in derselben immer mehr zu erstarken. Wenn ihr diesen Rath befolget, so wird euch Gott seinen Segen dazu verleihen, und ihr werdet in der That erfahren, daß dieses der sicherste Weg ist, hier zufrieden, und dort selig zu werden. — Betet mit der Kirche:

Du siehest, o Herr! daß wir auf unsere eigenen Werke unser Vertrauen nicht setzen, o so verleih uns, daß wir durch den Schutz des Völkerlehrers gegen alle Uebel, womit wir umgeben sind, geschützt werden durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den Sonntag Quinquagesima. *

Evangelium, Luc. 18, 32.

Jesus weissaget von seinem Leiden, und heilet einen Blinden bey Jericho.

In derselben Zeit nahm Jesus die Zwölfe mit sich, und sprach zu ihnen: Sehet! wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird alles vollbracht werden, was durch die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben steht. Denn er wird den Heiden übergeben, ausgespottet, gegeiselt, und verspien werden; und nachdem sie ihn werden gegeiselt haben, werden sie ihn tödten; er wird

aber

* Der fünfzigste Tag vor Ostern, nach der Benennung des gleich darauf folgenden ersten Sontages in der Fasten, der Quadragesima oder der vierzigste Tag vor Ostern genannt ward, und nicht nach genauer Berechnung der Tage, die diesem Feste vorgehen, weil 9 Tage an 70 fehlen.

aber am dritten Tage wieder auferstehen. Es war ihnen aber alles dieses ein Geheimniß, und sie verstunden nicht, was er sagete. Als er aber nahe bey Jericho war; trug es sich zu, daß ein Blinder am Wege saß, und bettelte; da er nun das Volk vorbey gehen hörete, fragte er: Was dieses bedeute? sie aber sageten ihm, daß Jesus von Nazareth vorbey gienge; und er schrie, und sagte: Jesu! du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Jesus aber blieb stehen, und befahl ihn zu sich zu führen, da er aber nahe kam, fragte er ihn: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er aber sprach: Herr! daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: So werde sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und er sah in einem Augenblicke, folgete ihm, und pries Gott. Und das ganze Volk, welches dieses sah, gab Gott das Lob.

Noch, meine Brüder, obschon die Lebenstage Jesus bald zu Ende giengen, konnten seine Jünger den Gedanken aus ihren Herzen nicht ganz verdrängen, daß ihr Herr und Meister nun einmal sein

welt-

weltliches Reich zu Jerusalem errichten, und ihrer dabey gewiß auch gedenken werde. Immer warteten sie darauf, und dann am meisten, wenn sie sahen, daß er wieder eine Reise nach Jerusalem mit ihnen machte. Doch Jesus, der ihre Gedanken einsah, und ihnen den falschen Begrif von dem Reiche des Meßias schon lange auf verschiedene Art, obschon in Gleichnissen, zu benehmen suchte, wollte nun deutlicher mit ihnen sprechen, damit sie doch die eitle Hofnung von Errichtung eines weltlichen Reichs einmal aufgeben möchten: er redete also diesmal mit ihnen von seinem künftigen Leiden und Tode, von welchem er auch schon bey andern Gelegenheiten manchmal mit ihnen gesprochen hatte, ohne daß sie es begriffen oder verstanden hätten, und that dieses vorzüglich darum, um sie auf ein ganz anderes Reich, nämlich auf das Reich seiner Kirche, aufmerksam zu machen, und sie auf den schrecklichen Tag seines Todes vorzubereiten. Nachher, als er die traurige Erzählung von seinem Leiden geendi et hatte, und seine Reise weiter über Jericho nach Jerusalem fortsetzte, stieß ihm ein armer blinder Mann am Wege daselbst auf, welcher bettelte, und ihn, weil er es vom Volke vernommen, daß Jesus von Nazareth vorüber zog, um Hülfe und um das Licht seiner Augen bat, welches er auch darauf erhalten hatte.

Da aber die Erzählung Jesus von seinem Leiden

und

und Tode sowohl, als die wunderbare Heilung des Blinden am Wege, gar viel nützliches und lehrreiches für uns enthält, so wollen wir heute

1. die Reden Jesus mit seinen Jüngern,
und
2. die wunderbare Heilung des Blinden betrachten.

Erster Punkt.

Sehet, sagte einstens Jesus zu seinen Jüngern, wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird alles an dem Sohne des Menschen vollbracht werden, was durch die Propheten von ihm geschrieben steht. Es war etwa acht Tage vor seinem Tode, als er eine Reise mit seinen Jüngern, und zwar das letztemal, nach Jerusalem antratt, und bey dieser Gelegenheit dieselbe auf die Propheten, was sie schon lange vorher von den Schicksalen des Meßias zum Volke Israel gesagt haben, erinnerte. Denn es war in vorigen Zeiten beynahe kein Prophet, der nicht das Leiden und den Tod des Meßias, ja einige sogar auch die Art aller seiner Leiden und seines Todes nach allen Umständen vorausgesagt hätten. Diese Weißagung soll nun inner acht Tagen an Jesus erfüllt werden. Die Jünger hatten zwar schon öfters so etwas dergleichen

aus

aus dem Munde ihres göttlichen Lehrmeisters gehört; allein sie konnten es zur Zeit noch nicht fassen, weil sie sich immer den Meßias als einen großen König, der nun einmal den Thron Davids besteigen sollte, vorstellten. Dieser Wahn wurde ihnen endlich im heutigen Evangelium in etwas benommen, als Jesus auf folgende Weise fortfuhr zu reden.

Er, nämlich der Meßias, wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und verspieen werden. Nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn zwar hinrichten; er wird aber am dritten Tage wiederum auferstehen. Durch diese Worte wollte nun Jesus seinen Jüngern sagen: Wenn ich jetzt nach Jerusalem gehe, dann werdet ihr sehen, daß ich, anstatt den irdischen Königsthron zu besteigen, der heidnischen Obrigkeit werde ausgeliefert und den feindseligsten Menschen Preis gegeben werden; diese nun werden mich verspotten, verschmähen, verspeien, geißeln und tödten. Das war nun freylich eine sehr traurige Nachricht für die Jünger, die sich in bälde weit seligere Stunden dachten und vorstellten. Doch Jesus tröstet sie wieder, da er ihnen sagt: daß er am dritten Tage von Todten auferstehen werde; und dies würde auch ein wahrer Trost für sie gewesen seyn, wenn sie das Leidensgeheimniß des Heilandes begrifen hätten; Aber so war ihnen alles das noch ein Geheimniß, sagt der Evangelist ferner, und sie verstunden's nicht, was er sagte. Inzwischen wußten sie doch einiger-

maßen,

maßen, wie sie daran wären; daß sie nämlich ihren Herrn und Lehrer nach wenigen Tagen verlieren würden; denn das ward ihnen jetzt von Jesus doch so deutlich gesagt, als es nur hätte gesagt werden können: darum wurden sie traurig, entsetzten und fürchteten sich, wie Markus erzählet, und konnten so ein Leiden und Tod mit der Meßiaswürde gar nicht zusammen reimen.

Warum aber, meine Brüder, hat Jesus seinen Jüngern sein Leiden und Tod so oft, und im heutigen Evangelium so deutlich vorausgesagt? Er hat es darum gethan, um seine Jünger nicht in Unwissenheit und quälenden Zweifeln zu lassen, damit sie sein Tod, der nun bald folgen sollte, nicht gar untröstbar mache. Oder wäre dies, wenn er sie zuvor gar nichts davon hätte wissen lassen, eine Wohlthat für sie gewesen? Ein unvorgesehener Jammer würde sie nur gar zu sehr geschmerzt haben. Wenn wir einen drohenden Unfall oder Unglück gar nicht vermuthen, sondern uns vielmehr mit süßen Hofnungen immer betrügen, und wir sehen nicht nur unsere angenehme Erwartungen auf einmal vereitelt, sondern es begegnen uns auch solche Schicksale, die das schöne Gebäude, welches wir in unsern Gedanken aufgeführt hatten, völlig und auf immer zerstören, sind wir dann nicht beynahe untröstlich? Aber wenn es uns schon gesagt ist, dieser oder jener Unfall werde uns noch begegnen, so können wir uns schon vor-

her

her darauf gefaßt machen. Wenn alsdann das wahre, oder vermeynte Unglück einbricht, so wird es uns zwar noch immer schmerzen, aber wir werden uns doch leichter beruhigen. So war es mit den Jüngern. Würden sie nicht ganz untröstlich gewesen seyn, wenn sie ihren Herrn gerade zu der Zeit, da sie ihn auf dem königlichen Thron zu sehen hoften, als einen Missethäter hätten hinrichten sehen müssen? Hätten sie nicht ganz an seiner Person irre werden können, wenn er sie auf ihrer Meynung gelassen hätte, ohne von seinen künftigen Schicksalen etwas vorherzusagen? Sehet, so ward diese traurige Nachricht für die Jünger eine in der Folge tröstliche und zugleich nützliche Nachricht.

Jesus sah also seine Leiden voraus, so wie er die unsrigen, die vielleicht erst über uns kommen werden, voraus sieht. Es war freylich kein großer Trost für ihn, daß er seine Leiden so genau vorher wußte. Denn er war doch auch zugleich Mensch, und als einem solchen der zärtliches Gefühl und viel menschliche Empfindungen hatte, mußte wohl vor solchen erschrecklichen Leiden grauen. Inzwischen blieb er bey dieser bittersten Aussicht dennoch standhaft, gelassen und getrost, daß er sie mit einer heitern Miene eröfnen konnte. Wir sind in sofern freylich besser daran, wenn wir unsere Leiden nicht vorher wissen, denn wir würden wenige fröliche und ruhige Stunden haben, weil uns die bald folgende

große Widerwärtigkeiten allezeit unruhig und traurig machen würden. Denken wir lieber: hat Gott uns Leiden bestimmt, sowird er uns mehrere nicht zuschicken, als wir ertragen können; hat er uns keine bestimmt, so wollen wir ihn darum bitten, damit wir im Glücke nicht stolz werden und ihn gar vergessen; schickt er uns auf unsere Bitte einige zu, so wird er uns auch Kraft und Stärke geben solche ertragen zu können. Leiden wir aber wirklich, o, so lasset uns geduldig leiden und sie mit seinen Schmerzen vereinigen, dann werden sie nützliche und für uns verdienstliche Leiden, die wir als Jünger und Nachfolger Jesus immer wünschen, und uns, wie Paulus, darinn erfreuen sollen.

Ich habe euch gleich im Anfange gesagt, daß Jesus sein Leiden und Tod den Jüngern während der Reise nach Jerusalem, also unter Wegs, vorausgesagt und sie damit unterhalten habe; er brachte also die Reisezeit auf eine nützliche Art und unter lehrreichen Gesprächen mit ihnen zu. Merket euch das, meine Brüder, denn es trift euch doch auch oft, daß ihr hie und da eine kleine Reise, oder manchmal eine Wallfart mit einander machet. Nun wisset ihr, wie ihr diese Zeit nach dem Beyspiele Jesus nützlich zubringen sollet. Ihr reiset entweder in Gesellschaft, oder trefet eine dergleichen unter Wegs an. Nun da sollet ihr nicht lügen, lästern, oder von unnützen und sündlichen Dingen reden,

sondern

sondern über nützliche Dinge sollet ihr mit einander sprechen, nämlich: von den Werken und Wohlthaten Gottes, von dem Segen, den er euch verleihet, oder etwa auch von der Kinderzucht und von der Wirthschaft. Ihr könnet einander wohl auch erzählen, was ihr nützliches und lehrreiches in der Predigt und in der christlichen Lehre gehört, oder wie Gott diesen und jenen Menschen ganz besonders gesegnet hat. Redet mit einander von nützlichen oekonomischen Einrichtungen, wie ihr etwa hie und da eure Aecker und Wiesen verbessert, und berathet einander, was man in diesen oder andern Umständen zu thun hat. Endlich vergesset dabey nicht euch bey euren Reisen zu erinnern und zu betrachten, daß das menschliche Leben nichts anders, als eine Reise durch diese Welt in die Ewigkeit hinüber sey, wo wir frühe oder späte anlangen werden, und diese Erinnerung soll euch alsdann zur Aufmunterung dienen, einen frömmern Lebenswandel anzufangen und zu führen. Ueberdas sollet ihr eure Reisen immer aus guter Absicht anstellen, nämlich euch und eurem Nächsten nützlich zu werden, nicht aber andern Menschen zu schaden und sie zu hintergehen; nicht euren Nächsten aus Rache zu verklagen oder ungerechte Processe wider ihn anzufangen und fortzusetzen, oder diesen und jenen im Handel zu betrügen und zu bestehlen. — Das sollet ihr euch ein für allemal bey dieser Gelegenheit gesagt seyn lassen.

Zweyter Punkt.

Da Jesus nun nach Jericho hinkam, trug es sich zu, daß eben ein Blinder am Wege saß und bettelte. Jesus war bereits an die Thore von Jericho gekommen, als ihm ein blinder Mann aufstieß, der an der Strasse bey der Stadt saß, und, weil er in seinem elenden Zustande nicht fähig war, sein Brod mit seiner Händearbeit zu verdienen, so mußte er dasselbe von mitleidigen und wohlthätigen Leuten, die zu der Stadt, oder von derselben aus- und eingiengen, betteln. Dieser arme, elende Mensch hatte sich nun des Bettelns nicht zu schämen, weil er nicht arbeiten konnte, und wohl auch sonst kein Vermögen hatte. Eine Schande für euch, meine Brüder, und eine große Verantwortung bey Gott, wenn ihr bettelt, da ihr doch bey gesundem Leibe und bey guten Kräften euer Brod für euch und für eure Kinder durch Arbeiten verdienen könnet. Die das nicht thun wollen, sind Taugenichts und Müßiggänger, die sich und anderen Menschen zur Last sind, und dabey auf eine unverantwortentliche Art den wahren Armen das Allmosen vom Munde wegstehlen.

Dieser Bettler nun, sagt der Evangelist, da er die Volksmenge vorbeygehen hörte, fragte er: was dies bedeute? — Man sagte ihm: Jesus von Nazareth gienge eben vorüber. Da fieng er zu schreien an: Jesu! du

Sohn

Sohn Davids, erbarme dich meiner! Dieser Blinde hört also an dem lauten Getümmel, daß viele Leute bey ihm vorbeygehen. Er fragt nach der Ursache, und erfährt von einem oder dem andern vorübergehenden, daß Jesus, der Prophet von Nazareth, vorübergienge, dem, wie gewöhnlich, immer viel Volks folgete und ihn begleitete. Kaum hört er den Namen desselben, so fällt ihm mit einemmale das Gerücht von dessen vielen Wunderkuren, und sein vielleicht schon oft gehabter Wunsch ein, daß er diesen Wunderpropheten einmal irgendwo antreffen, ihm begegnen, und seine Wunderkraft an sich erfahren möchte. Er bat vermuthlich einen oder den andern, ihn doch eiligst zu Jesus hinzuführen; man schlugs ihm aber unter dem Vorwande ab, daß man diesen großen Propheten auf seiner Reise nicht aufhalten dürfte. Ein sehnliches Verlangen nach Hülfe, und die Vorstellung, daß sich vielleicht eine so schöne Gelegenheit nicht so bald wieder ereignen könnte, trieb ihn an, das einzige Hülfsmittel, das er in seiner Gewalt hatte, nämlich die Stimme, zu gebrauchen. Er rief also aus vollen Kräften zu Jesus um Hülfe, und nennte ihn den Sohn Davids, das ist, den Meßias, weil er von seinen Wundern, welche er nach dem Ausspruche des Propheten Isaias wirken sollte, schon gar vieles gehört haben mochte, und also gar nicht daran zweifelte, daß Jesus wirklich der Meßias sey.

Aber die, welche vorausgiengen, bothen ihm ab, und hießen ihn schweigen; er aber schrie nur destomehr: Sohn Davids erbarme dich meiner! Das Volk, welches Jesus begleitete, sah zwar diesen blinden Bettler, und hörte ihn wehemüthig um Hülfe rufen; aber es hieß ihn schweigen, weil es ihn für zu geringe und überhaupt es für unschicklich hielt, daß sich Jesus und das Volk seinetwegen aufhalten sollte. Das war nun freylich recht lieblos gedacht. Doch dieser arme, blinde Mann kehrte sich nicht daran, und schrie gegen das Verbot des Volkes immer heftiger, weil ihm gar zu viel daran gelegen war, daß ihm in Bälde geholfen würde.

Da sich aber das Volk über diesen Elenden nicht erbarmen wollte, so erbarmte sich Jesus seiner; denn er blieb stehen, und befahl, ihn näher zu sich zu führen. Lernet hier Jesus als einen wahren Menschenfreund kennen. Ihm war dieser Bettler nicht zu geringe, weil bey ihm nie ein Ansehen der Person statt hatte: denn vermuthlich fragte er die Umstehenden, wer so sehr und so wehemüthig zu ihm gerufen habe, und hörte dann, daß es ein Blinder sey, der seine Hülfe begehre; alsbald befahl er also, daß sie diesen armen Mann ja sogleich zu ihm herführen sollten, und gab ihnen durch diesen Befehl wegen ihrer Hartherzigkeit einen stillen Verweis, den sie auch wohl verdient und wohl haben merken können. Es war doch auch recht unartig

und

und lieblos mit einem armen unglücklichen Menschen kein Mitleiden haben, und ich glaube, daß nicht ein einziger unter uns ist, der nicht denkt: o wäre nur ich dabey gewesen, ich würde nicht erst auf den Befehl Jesus gewartet, sondern ihn sogleich auf das erste Hülferufen zum Heiland hingeführt, und selbst noch für ihn gebeten haben, daß er ihm doch das Licht seiner Augen wieder geben möchte. Dieser Gedanken macht euch als Menschen und als Christen Ehre; denn es muß uns ja doch allen ein großes Vergnügen seyn, wenn wir einem Hülfsbedürftigen helfen und dienen, ihm Rath, Hülfe und Trost in seinem Kreuz und Trübsal geben können. Ein Vergnügen muß es uns seyn, wenn wir den Traurigen trösten, den Verzagten aufrichten, den Nackenden kleiden, den Kranken an Seele und Leib erquicken, und solchergestalten Hülfe und Segen um uns herum verbreiten können. Das giebt uns hier großen Trost und stilles Vergnügen, und in der seligen Ewigkeit wartet ein großer Lohn dafür auf uns.

Da der Blinde nun näher kam, fragte ihn Jesus: was willst du, daß ich dir thun soll? Diese liebreichen Worte, mit welchen Jesus diesen armen, blinden Mann anredete, mußten freylich schon Freude in ihm erwecken, sein Zutrauen zu diesem mächtigen Arzt noch mehr, so wie seinen Glauben an ihn, in seinem Herzen befestigen. Es ist überhaupt schon allemal ein großer Trost für einen

unglücklichen und elenden Menschen, wenn man liebreich mit ihm spricht, an seinen Leiden Theil nimmt, und noch selbst fragt, wie man ihm helfen könne. Das sollet ihr immer thun, meine Brüder, wenn ihr einen Unglücklichen sehet, der euch um Hülfe anspricht; gleich sollet ihr dazu bereit seyn, wenn es je in euren Kräften ist ihm zu helfen. Stehet es nicht in euren Kräften, so suchet andere mitleidige Menschen auf, die ihm helfen können. Ist aber sein Zustand so beschaffen, daß ihm die Menschen nicht helfen können, so sprechet ihm wenigstens Trost ein, und bittet Gott für ihn, daß er ihm sein Elend erleichtere, oder gar wegnehme, dann ist es eben so viel, als wenn ihr Wein und Oel, wie ein anderer mitleidiger Samariter, in seine Wunden gegossen hättet.

Also aufgemuntert durch die liebreiche Frage des Heilandes, antwortet der Blinde mit vielem Vertrauen auf die Macht und Wunderkraft Jesus: Herr! — daß ich sehe. Du weist es selbst, daß der Zustand eines blinden Menschen der elendeste Zustand ist. Könnte ich nur meine Wege gehen, arbeiten, und so mein Brod gewinnen, dann wäre mir Zeitlebens geholfen. Du bist ein Wundermann, du kannst helfen, wenn du nur willst: trage also Mitleiden mit mir, und mache mich sehend. Das Elend dieses Menschen, sein dringendes und anhaltendes Flehen, erweckte Jesus zum Mitleiden, so

zwar,

zwar, daß er auf der Stelle seine Augen berührte, und sagte: So sehe! dein Glaube hat dir geholfen. Werde sehend! und wisse zugleich, daß du deinem öfentlichen Bekenntnisse von mir, daß ich nämlich der Meßias sey, und deinem damit verbundenen festen Vertrauen zu mir, diese auserordentliche Hülfe zu verdanken hast. Werde sehend! Und — in einem Augenblicke sah er. Wie groß muß die Freude dieses Menschen gewesen seyn, da er das Gesicht, als den edelsten Sinn des Menschen, wieder bekam. Der neue Anblick der lieben Gotteswelt mit ihren herrlichen Geschöpfen, die vor wenigen Augenblicken für ihn noch mit Finsterniß bedeckt war, und in welcher er sich nun umsehen konnte, dieser neue Anblick brachte die lebhafteste Freude in seine Seele zurück, und um seine Dankbarkeit nur recht auszudrücken, sagt der Evangelist ferner: folgte er ihm nach, und pries Gott. Das sämmtliche Volk sah's, und lobte Gott. Mit lauter Stimme pries er also seinen Gott, der ein so großes Wunder an ihm gethan hat. Er gesellete sich zum Volke, das den Heiland begleitete, und ermunterte es, Gott mit ihm für diese Hülfe und für diese wunderthätige Kraft, die er diesem seinem Gesandten gegeben hatte, zu loben und zu preisen.

Wie liebreich ist nicht Jesus? Keiner will dem Elenden helfen und sein Rufen hören. Jesus aber hört es, ruft und hilft ihm. Merket es, meine

Brüder, wenn alle Welt gegen unsere Noth und Leiden gleichgültig und unempfindlich wäre: so haben wir an Jesus auf dem Throne der Gottheit einen wahren Freund, der noch immer auf unsere Nöthen ein so aufmerksames, mitleidiges und liebreiches Aug hat, als er bey seinem Wandel auf Erden so oft gezeigt hat; dessen Hand noch nicht zu kurz ist, daß er nicht helfen könne, und dessen Ohren noch nicht taub geworden sind, daß er uns nicht höre; und der uns den Trost gegeben hat: Wer zu mir kömmt, den will ich nicht verstossen. Er weiß aber auch wie dem Leidenden zu Muth ist, und ist bereit seinen Leiden abzuhelfen, wenn er nur zu ihm ruft und ihn darum bittet. So rufet denn in euren Trangsalen zu Jesus; kommet mit Vertrauen zu ihm, daß er sie erleichtere, oder gar von euch wegnehme, und es wird euch geholfen werden. Habt ihr aber Hülfe erfahren, so danket, lobet und preiset ihn; denn ihm gebührt Ehre, Lob, Preis und Dank zu allen Zeiten.

Oben haben wir von Jesus auch gelernet unter Wegs und auf Reisen Gutes zu reden. Hier lernen wir noch von ihm Gutes zu thun. Er half einem Elenden und machte dem dadurch große Freude, und sich verschafte er einen neuen Freund und viele Liebe. Gehe hin, mein Christ, und thue desgleichen. Der Bauersmann ist häufig im Felde auf seinem Acker, da begegnet ihm oft ein Reisender und fragt ihn nach

dem

dem Wege; da soll er ihm nicht nur sehr willig und freundlich den Weg zeigen und beschreiben, sondern auch, wenn es nöthig ist, eine kleine Strecke Wegs mitgehen und ihn zu Rechte weisen, daß er nicht irre. Oder er fährt, und kömmt unter Wegs hinter einen kranken, schwachen, alten Mitmenschen, oder der vor Müdigkeit nicht mehr fort kann; den nehme er mit, nöthige ihn freundlich auf seinen Wagen zu steigen und helfe ihm hinauf. Oder er findet unter Wegs einen Reisenden, der bey schlimmen Wege mit seinem Fuhrwerke in einem Loche oder hohlen Wege stecken geblieben; da gehe er, oder fahre nicht vorüber, sondern helfe ihm und spanne ihm sein Pferd vor, damit derselbe wieder in den Gang komme. Oder er findet bey starkem Froste jemand unter Wegs, der erfroren ist, oder schon bis ans Erfrieren verkältet ist: den hebe er auf, bringe ihn an den nächsten Ort, doch daselbst ja nicht in eine warme, sondern in eine kalte Stube oder Kammer, reibe die erfrorenen Glieder mit Schnee oder kaltem Wasser, bis er Gefühl darinn bekommt, dann hat er ihn gerettet. So menschenfreundlich müsset ihr gegen den Nächsten seyn, dann ahmet ihr Jesus nach, und werdet dafür in der seligen Ewigkeit belohnt werden. Nun, lasset uns noch beten:

Wir bitten dich, o gütigster Herr! erhöre unser Gebet, erledige uns aus den Fesseln unserer Sünden, und bewahre uns von allen

Wider-

Widerwärtigkeiten durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Evangelium, Matth. 4, 1.

Jesus wird in der Einöde vom Teufel versucht.

In derselben Zeit ward Jesus vom Geiste in eine Wüste geführet, damit er von dem Teufel versucht würde. Und als er vierzig Täge, und vierzig Nächte gefastet hatte, so hungerte ihn: und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Er aber antwortete, und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, welches aus dem Munde Gottes geht. Da nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, stellete ihn auf die Zinne des Tempels,

pels, und sprach: Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er hat seinen Engeln wegen deiner befohlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stößest. Jesus sprach zu ihm: Hingegen steht auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Wiederum nahm ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt, und sprach zu ihm: Alles dieses will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Packe dich fort, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen. Alsdann verließ ihn der Teufel, und sieh! Die Engel giengen hinzu, und dieneten ihm.

Gleich nach der Taufe, meine Brüder, die Jesus vom Johannes empfangen, und ehe er sein öffentliches Lehr- und Meßiasamt antratt, gieng er in eine Wüste, um dort sich dazu durch Fasten und Beten vorzubereiten. Die Wüste, wohin sich Jesus begeben hatte, ist wahrscheinlich die rauhe, unbewohn-

bewohnte Wildniß um Jericho, etwa fünf oder sechs Stunde Weges von Jerusalem, die Quarantania hieß, gewesen. Sie war zwo bis drey Stunden lang, und vielleicht eben diejenige, welche uns von den Leuten, die dahin gereiset sind, und Bücher von ihrer Reise geschrieben haben, als sehr fürchterlich beschrieben wird. Da in dieser Wüste, die von keinem Menschen, und nur, wie Markus sagt, von wilden Thieren bewohnt war, wollte Jesus ganz einsam und von den Seinigen zu Nazareth getrennt vierzig Tage und Nächte zubringen, um den hohen Beruf, welchem er sich gewiedmet hatte, ungestört zu überdenken, und in Fasten und Gebete auszuhalten.

Der Aufenthalt Jesus in dieser Wüste ist sehr merkwürdig, und für uns besonders darum sehr lehrreich geworden, weil Jesus als Mensch wider verschiedene Versuchungen zu kämpfen hatte, die er aber alle glücklich besiegte. Das heutige Evangelium macht uns eine schöne und herrliche Beschreibung davon. Damit ihr es aber verstehen und einen guten Unterricht für euch herauszuziehen lernen möget, so will ich es euch erklären, und zwar

1. die Versuchungen, wider welche Jesus zu streiten hatte, und sie besiegte.

2. Wie

2. Wie wir wider die Versuchungen streiten, und sie besiegen sollen.

Erster Punkt.

Jesus ward vom Geiste, sagt das Evangelium, in die Wüste geführt, daß er vom Teufel allda versucht werden könnte. Es war der heilige Geist, sagt Lukas, welcher den Heiland antrieb, in die Wüste, in die Einsamkeit sich zu begeben, ehe er sein Predigtamt anfieng. Diesem Geiste folgte nun Jesus, und zog hin, lag vierzig ganzer Tag unter immerwährendem Fasten, indem er gar keine Speise zu sich nahm, dem Gebete ob, und hieng heiligen Betrachtungen nach. Eben das hat er auch nachher während seines Predigtamtes gethan, indem er sich gar oft, besonders bey der Nacht, von aller menschlicher Gesellschaft losriß, bald einen einsamen Berg, bald einen Garten aufsuchte, wo er allein und ungestört beten und betrachten konnte. Jesus hat dies nun freylich nicht ohne Absicht gethan, indem er uns auch alsdann, wenn er einsam war, durch sein Beyspiel lehren wollte, daß wir uns auch von dem Geräusche dieser Welt, von der menschlichen Gesellschaft trennen, und von allen weltlichen Geschäften manchmal losreissen sollen, um einsam in unserer Kammer zu beten, unsere Lebenstage zu überdenken, unser ewiges Ziel und Ende

zu betrachten, die Wohlthaten, welche uns Gott mitgetheilt hat, zu beherzigen, unser Gewissen zu untersuchen, unsere Fehler zu bereuen, und uns neuerdings mit unserm Gott zu versöhnen und zu vereinigen. Zeit dazu könnet ihr gar oft an Sonn- und Feyertagen finden, wo euch weder die Feldarbeit noch andere Geschäfte daran verhindern, dabey auch diese geistliche Absönderung und heilige Betrachtungen euch sehr vervollkommen, und euch immer mehr und mehr an euren Gott anschliessen würden. Es ist ja doch der Mühe werth, besonders diese heilige Fastenzeit hindurch, auf solche Art, und auf eine so kurze Zeit an seinem Seelenheil zu arbeiten, nachdem ihr sonst das ganze Jahr für eure zeitliche Wohlfart arbeitet und die meiste Zeit darauf verwendet. Jesus hat uns den Weg zur Einsamkeit gezeigt, so lasset uns manchmal, so oft es unsere Geschäfte gestatten, ihm darauf nachfolgen.

Diese Absönderung konnte nun der böse Geist bey Jesus, den er als den Meßias noch nicht kannte, gar nicht leiden, darum suchte er ihn zu verführen, verstellte sich in einen Engel des Lichts und erschien vor ihm, weil er glaubte, einen schwachen Menschen, wie andere Menschen sind, vor sich zu haben. Hätte er ihn als Gottmenschen gekannt, so würde er es freylich nicht gewagt haben, ihn auf solche Art zu versuchen und zu verführen. Oder er hat es auch gethan, um zu erfahren, wer denn eigentlich dieser

so

so auserordentlich fromme und heilige Mensch sey. Auch Gott hat seine Absichten dabey gehabt, warum er seinen Sohn versuchen ließ, die eigentlich darinn hat bestehen können, daß Jesus hier ein Beyspiel des allervollkommensten Gehorsams gegen alles, was Gott geboten hatte, beweisen, und daß er, aus eigener Erfahrung, Mitleiden mit uns Armen zu haben, lernen sollte, die wir so oft hier in sehr mächtige Reizungen und Gelegenheiten zur Sünde gerathen, uns auch wohl in den Versuchungen, weil er selbst versucht worden, stärken und helfen könnte: oder aber auch, daß wir aus dem Beyspiele, welches uns Jesus bey dieser Gelegenheit gegeben hat, lernen möchten: wie wir es machen, und uns verhalten sollten, wenn wir zur Sünde gereizt und verführt würden.

Er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte, und dann hungerte ihn. Glaub's wohl, werdet ihr sagen, daß einen nach vierzig Tagen hungert und durstet, wenn man gar keine Speise und Getrank zu sich nimmt; wir könnten es nicht so lange ausdauern, wie es unser lieber Heiland ausgedauert hat. Aber sehet, was ihr nicht könnet, kann der liebe Gott, und es kömmt eigentlich nur auf seinen Willen an, wenn er Menschen ohne Brod und ohne alle andere Nahrung erhalten will. Seiner Allmacht ist nichts unmöglich. So wollte also Gott, daß sein Sohn vierzig Tage ohne alle,

auch nur die geringste Nahrung in der Wüste leben sollte, da er ihn inzwischen nach Verlauf derselben doch den Hunger empfinden ließ. Gerade zu dieser Zeit, sagt das Evangelium ferner: trat der Versucher hinzu, und sagte: Bist du der Sohn Gottes; so befiehl, daß diese Steine Brod werden. Dieser Versucher war der Teufel, der sich, wie ihr schon gelesen habt, in einen Engel des Lichts verstaltete, und so dem Heilande sichtbarlich erschien. Da er Jesus nicht kannte, und doch gerne wissen möchte, ob er wirklich der Meßias oder Sohn Gottes sey, der das menschliche Geschlecht zum Nachtheile der Hölle erlösen sollte, so suchte er ihn auf solche Art auszuforschen, darum sagt er zu ihm: bist du der Sohn, oder der Liebling Gottes, wofür du dich zu halten scheinst, oder vielleicht gar der Meßias, wofür dich ohnlängst eine Stimme vom Himmel erklärte, (nämlich als er vom Johannes im Jordane getauft wurde) wie kömmt es denn, daß du hier in einer wüsten Einöde, von Gott und Menschen verlassen, mit Noth und Hunger kämpfen must? Bist du Gottes Sohn, so wirst du dir doch zu helfen wissen, und dein Vater wird dir auch auf deine Bitte nichts abschlagen. Befiehl also nur, und die Steine, die ich dir vorzeige, werden sich dann geschwinde in Brod verwandeln, womit du doch deinen Hunger in dieser unfruchtbaren Wüste stillen kannst.

Diese Zumuthung, meine Brüder, schien allerdings viel reizendes für einen Hungrigen an sich zu haben. Denn daß der Sohn Gottes alles, was er nur von seinem Vater begehrte, erlangen könnte, das schien ja keinem Zweifel unterworfen zu seyn. Daß Jesus in der Folge Wunder gewürkt hat, das wissen wir auch. Und warum that er denn diesmal dergleichen nicht? Oder, was würde es für eine Sünde gewesen seyn, wenn er sich durch ein Wunderwerk aus einer so empfindlichen Noth geholfen hätte? — Die Sünde würde darinn bestanden haben, daß Jesus seine vom Vater empfangene Macht, Wunderwerke zu verrichten, gerade wider die Absicht seines himmlischen Vaters angewendet hätte, weil er diese Macht allein darum und dazu empfangen hatte, um die Göttlichkeit seiner Sendung bekräftigen, und andern Menschen Wohlthaten erweisen zu können, nicht aber seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, indem er für seine eigene Person alles, was zum Heil des Menschen nöthig war, geduldig leiden sollte. Hätte er sich nun seinem Leiden entzogen, wäre er zum Beyspiele vom Kreuz herabgestiegen, wie ihm nachher seine Feinde spöttisch zumutheten, wie hätte er denn die Strafen unserer Sünden büßen können? Zudem, wenn er diese Steine in Brod verwandelt hätte, so würde er eine große Kleinmüthigkeit und Mistrauen auf Gott verrathen haben, als wenn dieser nicht im Stande gewesen wäre, ihn noch länger ohne Nah-

rung zu erhalten, da er ihn doch schon vierzig ganzer Tage ohne dieselbe bereits erhalten hatte. Nun wollte Jesus weder seine Macht misbrauchen, noch das Vertrauen auf seinen Vater fahren lassen: darum fertigte er die Zumuthung des Versuchers, dessen Bosheit er kannte, mit kurzen Worten ab, und sagte: Es stehet geschrieben, der Mensch lebet nicht vom Brode allein; sondern von jeglichem Worte, das aus Gottes Munde geht. Gott, wollte er sagen, kann nach seiner Allmacht das Leben der Menschen auch ohne Brod und andere gewöhnliche Nahrungsmittel erhalten, auf eine jede andere uns bekannte oder unbekannte Weise, so wie es seiner Weisheit gefällt, wie er ehedem sein Volk mit Brod vom Himmel gespeiset und unterhalten hat. Da mich nun Gott in diese Umstände gesetzt hat, so will ich mein Vertrauen auf ihn setzen, und es ihm allein überlassen, wann und wie er meinen Hunger stillen, oder wie er mich sonst beym Leben erhalten will.

Nachdem nun der böse Geist mit dieser seiner Zumuthung bey Jesus nichts ausgerichtet, so versuchte er es auf eine andere Art, und nahm ihn in die heilige Stadt mit sich, stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sagte: Bist du der Sohn Gottes, so laß dich da hinab; denn es stehet geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen. Sie werden dich auf ihren Händen tragen, daß ja kein Fuß an einen

Stein

Stein stößt. Dann führte der Versucher den Heiland auf die Zinne des Tempels zu Jerusalem an der Morgenseite, oder auf dem angebauten Thurm, der ein flaches Dach hatte, und setzte seine bösen Zumuthungen an ihn fort, daß er sich da in das tiefe Thal, wo hin und wieder Menschen giengen oder versammelt waren, stürzen sollte, weil er durch diesen gewagten Sturz ja augenscheinlich beweisen könnte, daß er der Sohn Gottes oder der Meßias sey; denn Gott werde nicht zugeben, daß er je durch diesen Fall beschädiget würde, weil er seinen Engeln schon befohlen hätte, ihn wie auf den Händen zu tragen, damit er ja im geringsten nicht verletzet werden oder einigen Schaden nehmen möchte. Hier wollte nun der Verführer, daß Jesus in Gegenwart des Volkes zeigen sollte, wie außerordentlich viel er auf den Beystand Gottes wage. Wie? wenn er sich nun da ohne Verletzung seiner Glieder, und ohne alle Beschädigung heruntergestürzt hätte, hätte denn das nicht bey allen Anwesenden den stärksten Eindruck machen müssen? Hätte das nicht zum augenscheinlichsten Beweise dienen können, daß er ein ganz auserordentlicher Mann und der von Gott gesandte Meßias sey? Hat Gott nicht ausdrücklich verheißen, daß er den Seinigen in den grösten Lebensgefahren beystehen und sie erhalten wolle? Würde er nicht seinen Sohn, den er mehr als alle Menschen liebte, mächtig beschützt und erhalten haben? — Dadurch, meine Brüder, hätte Jesus gewiß seinen Zweck nicht erreicht. Denn,

wenn er das gethan hätte, so würde er nicht Vertrauen auf Gott, sondern Stolz und Vermessenheit gezeigt haben. Er hätte sich in Gefahr begeben ohne alle Noth und wider seinen Beruf. Er hätte die Bewunderung der Menschen auf sich zu ziehen gesucht durch eine Handlung, die ohne Nutzen für andere gewesen wäre, und nur auf seine eigene Ehre abgezielt hätte. Das heißt aber Gott versuchen; Beweise der göttlichen Macht und Fürsehung verlangen zur Befriedigung seines Stolzes und seiner Verwegenheit, darum wieß Jesus den Satan mit folgenden Worten ab: Es stehet aber auch geschrieben, versuche Gott deinen Herrn nicht. Das ist: man soll keine Wunder und Beweise der Fürsehung Gottes verlangen, wo es nicht nöthig ist.

Da nun auch dieser Versuch dem Teufel fehlgeschlagen hatte, und er also noch nicht wissen konnte, ob Jesus wirklich der Meßias sey, so wagte er noch einen andern, und zwar den letzten: Denn er nahm ihn mit sich auf einen sehr hohen Berg hin, zeigte ihm alle Reiche der Welt, und versprach ihm: Dies will ich dir einräumen, wenn du vor mir niederfällst, und mich anbetest. Es war damals die gewöhnliche Meynung der Juden, daß Gott sich nur allein über das jüdische Volk als sein besonderes Eigenthum die unmittelbare Herrschaft vorbehalten, die Regierung über alle andere Völker aber den Engeln anvertraut habe. Der Versucher ver-

verstellte sich also in einen solchen Engel, und zeigte ihm auf einem sehr hohen Berge, wovon man verschiedene Landschaften sehen konnte, die mächtigsten Reiche mit allen ihren Schätzen und Gütern, die Gott ihm untergeben und unterworfen habe, womit er nach Belieben schalten könne. Alle diese Reiche und Schätze nun wolle er ihm, nämlich an Jesus, überlassen, und ihn zum Herrn und Besitzer derselben machen, woferne er nur eines thun und ihm knieend gleichsam huldigen und hiemit seine Oberherrschaft erkennen würde. Auf diese Weise hofte der Versucher die Schwäche desjenigen zu entdecken, an dessen Person er bisher noch zweifelhaft gewesen war, und verrieth dabey seine eigene. Denn Jesus erkannte den Verführer, verwarf sein Anerbieten sogleich mit einer Verachtung, die es verdiente, und sagte im ernsthaften und verweisenden Ton zu ihm: Packe dich, Satan! denn es stehet geschrieben: Bete Gott deinen Herrn an, und ihm allein diene. Nun wich der Satan besiegt zurück. Der Sieg Jesus war vollkommen. Die Engel sahen's und freuten sich. Sie bezeigten ihm eine Ehre, welche weit mehr werth war, als alles, was ihm der Verführer angeboten hatte. Sieh, die Engel giengen zu ihm hin, und dieneten ihm, indem sie ihn für ihren Herrn erkannten, dem sie, auch im Stande seiner Niedrigkeit und äußerlichen Verachtung, Ehre und Anbetung schuldig wären. So hat Jesus wider die Versuchungen gestritten und sie überwunden.

Zweyter Punkt.

Gott, meine Brüder, hat es zugelassen, daß Jesus, sein Sohn, versucht wurde, damit er auch in dem uns ein Beyspiel geben möge, wie wir wider die Versuchungen, welchen wir beynahe mit jedem Tage ausgesetzt sind, streiten und über sie siegen sollen. Der Versucher ist noch immer der nämliche, und sucht uns fast auf die nämliche Weise zur Sünde zu verleiten, daß wir also wohl auf unser Hut seyn müssen, wenn wir ihn, so wie es Jesus gethan hat, überwinden und seine Angrife vereiteln wollen.

Oder werden wir nicht auch öfters eben so versucht, wie Jesus versucht worden ist? Viele sind oft ohne ihr Verschulden in Dürftigkeit und Armuth gerathen; und es ist nicht zu läugnen, daß Armuth und Hunger wehe thut. Kömmt nun der böse Geist, und räth euch in Gedanken ein, euch durch Diebstahl, Betrug, oder durch andere Ungerechtigkeiten aus der Noth zu helfen, so betrachtet das als einen teuflischen Gedanken, verbannet ihn durch Gebet augenblicklich aus der Seele, und denket dabey: Jesus ist auch arm und dürftig gewesen, und er war doch der Sohn Gottes; warum soll ich mich nun schämen, oder mich darüber beschweren, arm und dürftig zu seyn? Oder wenn ein Reicher einem armen Landmädchen goldene Berge verspricht, unter der Bedingung, ihm ihre Unschuld Preis zu geben; oder einem

andern

andern dürftigen Mann, ihm zu irgend einer bösen That verhülflich zu seyn, einem andern zu schaden, oder sonst eine Sünde zu begehen, von welcher Art sie immer seyn möge, so soll er ihn samt allem seinem Geld und Gut als einen Satan betrachten, der ihm sein höchstes Gut, die Gnade seines Gottes, sein gutes Gewissen und seine Seligkeit rauben will, und lieber alles dulden, als daß er sich nach seinem Willen bequemen soll. Hofet bey eurer Armuth auf Gott und vertrauet auf ihn, er wird euch versorgen, wenn ihr seinen Willen thut und seinem Gesetze treu bleibet. Oder ist es nicht besser, den bittersten Hunger zu leiden, als Gottes Gnade verscherzen, die Unschuld einbüßen und sich in Gefahr setzen, daß man in der Hölle ewig darben und hungern müsse? Lasset euch die Worte gesagt seyn: Der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, so aus dem Munde Gottes gehet.

Ihr habt euch aber vielleicht durch Dürftigkeit und Mangel glücklich durchgekämpft, ohne das Gesetz Gottes und die Tugend beleidiget zu haben: aber werdet ihr die Probe eben so glücklich aushalten, wenn der Versucher eurem Stolz und Hochmuth schmeichelt, und euch dadurch zu Verletzung eurer Pflichten verleitet? Werdet ihr um Jesus und um des Gewissens willen auch Hohn und Verachtung und Ehrenkränkungen geduldig verschmerzen? Zu

was für schrecklichen Ungerechtigkeiten und Sünden ist nicht ein Mensch aufgelegt, der zeitliche Ehre und Ruhm für sein höchstes Gut hält? Seine Gesundheit und Leben, seine besten Freunde, das Wohl von Tausenden opfert er seiner Lieblingsneigung auf, bekümmert sich wenig darum, ob er viel oder wenig Gutes auf Erden thut und stiftet, wenn er nur die Augen anderer auf sich ziehet, wenn er nur gelobt und bewundert wird. Will man euch also durch Schmeicheleyen und Lobsprüche zur Sünde und bösen Handlungen verleiten; oder euch aufmuntern, euren Verstand und Geistesgaben oder eure körperlichen Kräfte zum Schaden eures Nächsten, oder wider die Vorschriften der Religion zu misbrauchen, so verachtet ein Lob, welches euch so gefährlich ist, und bleibet lieber in der Niedrigkeit. Die Ehre bey Gott sey euch unendlich mehr werth, als der laute Beyfall der Welt, den ihr mit dem Verlust eures guten Gewissens und mit der Gefahr eurer Seligkeit erkaufen müßtet. Eben so wenig ist euch erlaubt, euch ohne Beruf und Pflicht blos aus eitler Ruhmsucht in Gefahr zu begeben. Denn zu verwegenen und unnützen Unternehmungen können wir uns auch den göttlichen Beystand nicht versprechen; und wer sich ohne Noth in Gefahr giebt, der kömmt darinn um. Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.

Kaum aber sind wir Menschen diesen Fallstricken entgan-

entgangen, als uns der böse Feind neue legt, unsere schwache Seite ausspüret, um uns nur in sein Garne und ins Verderben zu stürzen. Er weis, daß das Herz des Menschen mehr an der Welt als an Gott hängt, und daß er mehr für das Zeitliche als für das Ewige sorget: darum zeigt er ihm, wie dem Heilande, gleichsam alle Reiche der Welt, sammt ihren Schätzen und Gütern, das heißt: er zeigt ihm alle Gelegenheiten, wo etwas zu gewinnen ist, rechtmäßig, oder unrechtmäßig, das gilt ihm gleich, weil der Mensch, der auch einem rechtmäßigen Gewinn nachjaget, Tag und Nacht daran ist, denselben zu erhaschen, sein Gut damit zu vermehren, und also sein ganzes Herz von Gott abziehet, und an seine Schätze hänget; ist der Gewinn unrechtmäßig, so ist er an und für sich selbst ein Diebstahl, ein ungerechtes Gut, das er seinem Nächsten, etwa auch Wittwen und Waisen, entzogen hat. So bald also der Mensch dieser Versuchung nachgiebt, dann wird sich auch Geitz und Neid bey ihm einstellen, und ihn unersättlich machen; er wird seinen Schatz allein für seinen Gott halten, und nur dem allein dienen: gewiß eine der gefährlichsten Versuchungen für geldgierige Menschen. Und wo ist jener Mensch, spricht der H. Geist, der dem Golde nicht zu Gebote steht, und seine ganze Hofnung nicht auf seine Schätze setzt? — O lasset euch doch von dem schnöden Glanz des Goldes nicht blenden, und seyd mit dem zufrieden, was euch Gott beschert hat, und

was

was ihr auf eine ehrliche Weise gewonnen, ohne daß ihr aber bey Suchung dieses Gewinnes auf Gott und Seligkeit vergesset. Reisset euer Herz mit Gewalt von dem allzugroßen Hang an zeitliche Güter los, und sprechet mit Jesus: Zurück, Satan, packe dich! Gott, und nicht der Welt, muß man dienen, ihn muß man anbeten, und nicht den Mammon. Bete Gott deinen Herrn an, und diene ihm allein.

Widerstehet, meine Brüder, dem Teufel, spricht der Apostel Jakob, dann wird er von euch fliehen. * Er kann weiter nichts, als zur Sünde reizen; zwingen kann er euch nicht dazu. Der Sieg über so mancherley Versuchungen ist freylich schwer, das wird niemand läugnen, der sich selbst kennt; aber er ist doch nicht unmöglich, denn Gott läßt uns nicht über unsere Kräfte versuchen. Es wird uns gewiß nach und nach leicht und angenehm, wider den bösen Geist zu streiten, und über ihn zu siegen, wenn wir nur immer zur Zeit der Versuchung das Gesetz Gottes betrachten, und Gott uns immer vergegenwärtigen, wo wir sind. Mit jedem Morgen sollen wir den Vorsatz machen, den ganzen Tag so vor Gottes Augen zu wandeln, als wenn er uns sichtbar gegenwärtig wäre, und er wird uns, wenn wir bey Versuchungen unser Herz zu ihm erheben, und ihn um Hülfe anflehen, nie verlas-

* Iacob. 4. 7.

verlassen. Er weis, wie uns zu Muthe ist, und kennet unsere Schwachheit, um desto bereitwilliger wird er uns helfen und unterstützen. Auf solche Art können wir alle Versuchungen überwinden, wenn wir je selbst wollen, und uns unser Seelenheil wahrhaft am Herzen liegt. — Nun laßt uns beten:

O Gott! der du deine Kirche durch die Beobachtung einer jährlichen vierzigtägigen Fasten reinigest, verleih deiner gläubigen Gemeinde, daß sie durch gute Werke thätig vollziehe, was sie sich durch ihre Enthaltsamkeit von dir zu erhalten bestrebet, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den
zweyten Sonntag in der Fasten.

Evangelium Matth. 17, 1.

Von der Verklärung Christi.

In derselben Zeit nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes dessen Bruder mit sich,

sich, und führte sie abseits auf einen Berg, und ward vor ihnen verkläret. Sein Angesicht glänzete, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee. Und sieh! Es erschienen Moyses, und Elias, und redeten mit ihm. Petrus aber sprach zu Jesu: Herr! Hier ist gut seyn, wenn es dir gefällig ist, so wollen wir drey Hütten aufrichten, dir eine, dem Moyses eine, und dem Elias eine. Als er noch redete, da überschattete sie eine lichte Wolke, und sieh! Es kam eine Stimme aus der Wolke, welche sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen trage, diesen höret. Als dieß die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Jesus aber gieng zu ihnen, rührte sie an, und sprach: Stehet auf: und fürchtet euch nicht! Als sie aber die Augen erhuben, sahen sie Niemanden, als Jesum allein. Und da sie vom Berge herab giengen, befahl ihnen Jesus, und sprach: Dieses Gesicht sollet ihr Niemanden offenbaren, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden ist.

Gerade sechs Tage zuvor, ehe Jesus vor dreyen seiner Jünger verklärt wurde, that er ihnen folgende Verheissung: Wahrlich sage ich euch, es sind einige von denen (Jüngern), die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken werden, bis sie des Menschensohn in seinem Reiche kommen sehen. * Jesus hält sein Wort, und heute soll diese Verheißung noch erfüllt werden.

Wenn unser Heiland allein beten und stillen Betrachtungen obliegen wollte, so wählte er insgemein ein einsames Ort in einem Garten oder auf einem Berge, damit er ja von niemand gestört werden möchte. Manchmal nahm er auch einige von seinen Jüngern mit, welches besonders alsdann geschah, wenn was außerordentliches, das ihnen zum Unterrichte und zur Lehre dienen sollte, mit ihm vorgieng, damit sie zugleich Zeugen davon seyn könnten. Das that Jesus nun auch heute, wie uns das Evangelium erzählet, indem er gegen Abend einen Berg bestieg, den uns die Evangelisten zwar nicht nennen, aber dennoch nach der allgemein angenommenen Meynung der Berg Thabor gewesen seyn kann, und drey seiner Jünger, den Petrus und die zween Brüder Jakobus und Johannes, dahin mit sich nahm. Diese nun, und die übrigen Jünger erwarteten bey diesem Hinzuge Jesus nichts Auserordentliches, noch machte es bey ihnen einiges Aufsehen, daß er nur

drey

* Matth. 16. 28.

drey aus den Ihrigen mit sich nahm, weil er sich nicht allenthalben, wo er stand und gieng, von allen Zwölfen begleiten ließ; sie auch nichts anders denken konnten, als daß er um mehrerer Stille willen jetzt nur diese drey um sich haben wollte. Als Jesus auf dem Berge ankam, betete er, da inzwischen diese Jünger ihren Gedanken nachhiengen, und in einen leichten Schlummer fielen. Endlich beym Erwachen gieng das vor, was uns im heutigen Evangelium erzählt wird. Da aber die Verklärung Jesus von großer Wichtigkeit, und für seine Jünger sowohl, als für uns sehr lehrreich und unterrichtend ist, so will ich euch

1. die Verklärung Jesus selbst, und
2. den Unterricht erklären, der uns dadurch gegeben wird.

Erster Punkt.

Jesus nahm den Petrus, den Jakob und Johannes seinen Bruder mit sich, führte sie auf einem hohen Berge abseits, und ward vor ihnen verklärt. Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee. Vermuthlich hat Jesus, meine Brüder, aus keiner andern Ursache nur diese drey Jünger mit sich auf den Berg Thabor genommen,

als

als damit er seine Verheißung, die er ihnen erst gegeben hatte, an ihnen erfüllen könnte, kraft welcher sie nämlich den Tod nicht schmecken, das ist, nicht eher sterben sollten, als bis sie ihn verklärt in seinem Reiche würden gesehen haben. Diese Verklärung sollte sie im Glauben an ihn so stärken, daß sie auch alsdann ihn als den Meßias nicht verkennen sollten, wenn sie einst sehen würden, wie er auf dem Oelberge, wohin er eben diese drey Jünger mitzunehmen gedachte, als der gröste Missethäter eingefangen, und auf dem Kalvarienberge des schmählichsten Todes am Kreuze sterben werde. Diese Jünger nun, wie ihr oben gehört habt, schlummerten, während Jesus auf dem Berge betete.

Aber wie erstaunten sie nicht, als sie jählings erwachten, und ihren Lehrer und Meister in einer ganz andern Gestalt sahen. Die Gottheit, welche in ihm wohnte, hat einen unglaublichen Glanz über seine heiligste Menschheit verbreitet, und überall drangen Strahlen des hellsten Lichts an ihm hervor. Sein Angesicht schimmerte, wie die Sonne am vollen Mittage, und seine Kleider glänzten von einer blendenden Weiße, wie der neugefallene Schnee. Der Glanz, von welchem Jesus umgeben ward, und von den Augen der Jünger kaum ertragen werden konnte, würkte heftig auf sie, so, daß sie auf einer rauhen Gegend eines unfruchtbaren Berges zu seyn vergessen, und vielleicht gar gedacht hatten,

sie seyen nun auf einmal in den Himmel versetzt worden.

Doch sie sahen Jesus nicht allein, denn auch Moses und Elias erschienen, und redeten mit ihm. Etwa in einem gemäßigtern Glanze sahen die Jünger noch zu ihrem nicht geringen Erstaunen jenen ehemaligen großen und berühmten Führer des Volkes Israel, und jenen Propheten, der nie starb, sondern lebendig in einen feurigen Wagen aufgenommen, und der Welt auf eine solche Weise entrückt ward, den Gott so lange an einem uns unbekannten Ort behält, bis Jesus das zweytemal, aber nicht mehr in der Niedrigkeit, sondern auf einer glänzenden Wolke mit Herrlichkeit umgeben, in die Welt kommen wird, um die Menschen nach ihren Verdiensten zu richten, zu belohnen, oder zu verdammen. Vor dieser zweyten Ankunft nun wird der Prophet Elias, wie Malachias vorausagt, erscheinen, auf daß er die sündigen Menschen zur Buß ermahne, und ihre Herzen auf die Ankunft des Richters vorbereite. Diese zween den Juden gleich unvergeßlichen und ehrwürdigen Männer, welche sich hier zu Jesus gesellten, redeten auch mit ihm von den traurigen Schicksalen, welche auf ihn zu Jerusalem warten würden, nämlich, von seinem Leiden und Tode, wodurch das ganze menschliche Geschlecht erlöst, Gott, der ewige Vater, versöhnt,

und

und von ihm wieder in Gnaden aufgenommen werden sollte.

Diese plötzliche herrliche Erscheinung mußte freylich einen großen Eindruck auf die dabey gegenwärtigen Jünger machen. Besonders wurde Petrus, von Freude und Vergnügen trunken, beynahe ganz ausser sich gebracht, so, daß er im Taumel dieser Freude sich Jesus nahete, und ausrief: Herr! da ist gut seyn. Willst du, so wollen wir da drey Hütten aufschlagen; eine für dich, eine für Moses, eine für den Elias. Da Petrus nie so eine Herrlichkeit gesehen, und so selige Augenblicke erlebt hat, so ist es kein Wunder, wenn er ganz auf die Welt vergißt, und diese himmlische Seligkeit immer zu genießen wünschet. Hier bey dir, mein Lehrer und Meister, sagte er, ist gut seyn; in so einer Gesellschaft möchte ich immer leben; immer deine Gespräche mit diesen zween so würdigen Männern anhören; und immer das Glück genießen, dich in deiner Herrlichkeit und in deinem Glanze zu sehen. Meister! gestatte, erlaube mir doch, drey Hütten für dich, für den Moses und für den Elias zu bauen, damit ihr darunter wohnen, und ich euch immer anschauen, immer hören möge. Der verklärte Jesus mußte freylich ein großer Abstand gegen den in Niedrigkeit und ganz ohne äusserlichen Glanz und Pracht wandelnden, und sich in nichts von dem Menschen unterscheidenden Jesus gewesen seyn, und

die Jünger mußten bey diesem Anblicke, der so viel göttliches an sich hatte, immer mehr und mehr gestärkt werden, daß Jesus wirklich der Meßias, der Sohn Gottes, sey, weil sie noch nie so was ähnliches an ihm bemerkt hatten.

Inzwischen da Petrus seine Freude und sein Entzücken über diesen so unerwarteten und herrlichen Auftritt noch ausdrückte, und mit Jesus redete, so überschattete sie, wie der Evangelist ferner erzählet, eine lichte Wolke, und eine Stimme erscholl aus der Wolke, und sprach: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe. Diesen höret. Das himmlische Gesicht hatte eine Zeitlang fortgedauert, den Jüngern die vortheilhaftesten Begriffe von der Herrlichkeit ihres großen Lehrers eingeprägt, und ihnen auf diese Weise unwidersprechlich gezeigt, daß Jesus sich immer in einem solchen Glanze auf Erde hätte sehen lassen können, wenn es die Absicht seiner Sendung gestattet hätte. Nun soll bey ihnen nicht der geringste Zweifel mehr in Ansehung der Göttlichkeit der Person Jesus zurück bleiben, ja vielmehr sollten sie dadurch überzeugt werden, daß Jesus, obschon das äußerliche Ansehen zu widersprechen schien, dennoch der Sohn Gottes sey. Was diese Jünger aber noch weit mehr, als alle dieser äußerliche Glanz, von der Göttlichkeit der Person Jesus überzeugen mußte, war der Ausspruch des

ewigen

ewigen Vaters selbst, den er aus einer hellglänzenden Wolke, die bey dieser Erscheinung dazwischen kam, gethan, und jene Worte hier wiederholt hatte, die er von oben herab bey der Taufe Jesus im Jordane ehemals ausgesprochen, nämlich: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe. Diesen höret. Was konnte nun deutlicher und bestimmter für die Jünger seyn, als das wiederholte Zeugniß des ewigen Vaters aus dem Himmel? — O, er ist es, mußten sie bey sich selbst sagen, er ist es wirklich, der Sohn Gottes, der verheißene Meßias! den müssen wir hören, seine Lehre befolgen, ihn nie verkennen, und alles thun, was er uns sagt. Hat doch uns, dieses zu thun, eine göttliche Stimme aus der Wolke selbst befohlen; eine Stimme, die unsere ganze Seele durchdrungen, und uns nie zweydeutig seyn kann. Ja, verehren wollen wir diesen Jesus von Nazareth, als unsern göttlichen Lehrmeister, und in Zukunft ganz von seinen Winken abhangen. So dachten, so sprachen etwa diese Jünger bey dieser sonderbaren Erscheinung bey sich selbst.

Nun fährt der Evangelist fort, und sagt: Die Jünger hörten dies, fielen auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Kaum hatten die Jünger die Stimme Gottes gehört, als sie, von Ehrfurcht gegen die göttliche Person Jesus durchdrungen, auf ihre Angesichter niederfielen, und sich nun nicht

mehr getrauten dahin zu blicken, wo diese Stimme herkam. Aber wer soll sich nicht fürchten und ganz von Ehrfurcht gegen Gott erfüllt werden, wenn er unmittelbar zu den Menschen redet, wie er da zu den Jüngern geredet hat? — Noch liegen sie auf ihren Angesichtern, wie betäubt, da, ohne zu wissen, was sie aus allem dem, was sie gesehen und gehört, machen sollen, als die ganze Erscheinung plözlich verschwand, und Jesus in seiner vorigen Menschengestalt, ohne äusserlichen Glanz und Herrlichkeit, allein da stund, zu seinen Jüngern hingieng, sie anrührte, und sagte: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Als sie nun ihre Augen aufhuben, sahen sie Niemanden mehr, als Jesus allein. Sie kannten die freundschaftliche Stimme Jesus, die nun mit ihnen sprach, faßten Muth, und stunden auf. Wie verwunderten sie sich aber nicht, als sie von der ganzen Erscheinung nichts mehr sahen, und daß Jesus ganz allein in seiner gewöhnlichen Gestalt vor ihnen da stund? Wie ehrerbietig werden sie nicht vor ihn hingestanden seyn? und wie sehr werden nicht alle ihre Blicke verrathen haben, wie gerne sie ihn um die Erklärung dieser Erscheinung fragen möchten, ohne sich aber doch zu getrauen, eine Frage an ihn zu stellen? Im Grunde wäre es freylich beynahe ganz überflüßig gewesen Jesus mit Fragen über eine Erscheinung zu beläßtigen, die so sehr in das Aug und Herz fallen mußte. Sie hätten freylich denken sollen, daß die Verklärung Jesus in

ihren Augen keinen andern Endzweck haben konnte, als sie und nachher alle Menschen zu überzeugen, daß Jesus wahrhaft der Sohn Gottes und jener Meßias sey, den ganz Israel so lange erwartete, und daß sie nur ihn hören, seine Lehre glauben, sein Gesetz beobachten, und sein Beyspiel nachahmen sollen.

Schon waren sie aber auch im Begrif diese herrliche Erscheinung, sobald sie wieder vom Berge zurück zu ihren Mitbrüdern kämen, zu erzählen, wie sie sich vermuthlich gegen Jesus werden geäußert haben, als er ihnen sogleich gebot: Sagt's Niemanden, was ihr gesehen habt, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden ist. Die Ursache dieses Verbots ist wohl diese: daß die Juden von dieser Erscheinung, wenn sie es hören und wissen sollten, keinen Misbrauch machen konnten, die ohnehin immer geneigt waren sich wider die Römer zu empören, welches auch gewiß geschehen wäre, wenn sie so klare Kennzeichen von der Person Jesus, als des Meßias, gehabt hätten; ja sie würden ihn für ihren Herrn und König ausgerufen und vielleicht mit Gewalt auf den Thron Davids gesetzt, sich also der Botmäßigkeit der Römer ganz entzogen haben, welches doch die Absicht Jesus nie gewesen ist, indem er nicht ein weltliches, sondern allein das Reich seiner Kirche errichten wollte. Zudem würden die Pharisäer und Schriftgelehrten, als die abgesagtesten Feinde Jesus, aus dieser Nachricht nur wieder

Gift gezogen und Anlaß genommen haben, ihn noch heftiger als je zuvor zu verfolgen. Der Heiland war zufrieden, daß diese seine Verklärung vor dreyen unverwerflichen Zeugen vorgegangen, die es nach seiner Urstände allemal ihren Mitjüngern und auch andern erzählen konnten, weil sie es alsdann, wenn sie den H. Geist zuvor würden empfangen haben, erst ganz verstehen und begreifen würden. Die Jünger schwiegen nun nach dem Befehle Jesus davon, aber nachher, nachdem er schon zum Vater gegangen war, machten sie diese herrliche Erscheinung öfentlich und jedermann kund, um alle Menschen von der Göttlichkeit der Person Jesus zu überzeugen, darum sagt Johannes nachher: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, aber eine Herrlichkeit, wie dem Eingebohrnen des Vaters gebührte. * Auch Petrus redet davon auf folgende Weiße: Ehre und Herrlichkeit erhielt Jesus von Gott dem Vater, da aus der Himmelsherrlichkeit die Stimme kam: dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe: diesen sollet ihr anhören. Wir hörten die Stimme vom Himmel erschallen, da wir mit ihm auf dem dadurch geheiligten Berge waren. **

Nun da ich euch den Hergang und den Zweck der Erscheinung auf dem Berge Thabor erklärt habe, so will ich euch auch den Unterricht mittheilen, der für uns alle darinn verborgen liegt.

Zwey-

* Ioan. I. 14. ** 2. Pet. I. 17. 18.

Zweyter Punkt.

Der Evangelist sagt uns, daß Jesus nur drey aus seinen Jüngern herausgenommen, um mit ihnen den Berg Thabor zu besteigen und sie an seiner Verherrlichung Theil nehmen zu lassen, ohne daß wir jemals gelesen oder gehört hätten, daß die übrigen Jünger darüber eifersüchtig geworden, oder den Petrus, Jakobus und Johannes beneidet hätten, weil Jesus sie eines solchen Vorzuges gewürdiget und mit ihnen allein die Reise zum Berge Thabor vorgenommen hat. Daraus sollen wir lernen, meine Brüder, daß wir unsern Nächsten um des Vorzugs, der Ehre oder des Reichthums willen nie beneiden, und wegen seinem Glücke, das er hier genießt, nie eifersüchtig werden sollen. Kommet ihr in die Städte und sehet darinn angesehenere, reichere und glücklichere Leute, die ihr Brod nicht so hart verdienen dürfen, wie ihr, oder daß sie weit mehr geehrt werden, als ihr: so beneidet sie dieser vergänglicher Ehre wegen nicht, und denket: Gott hat sie einmal in diesen Stand gesetzt; er selbst hat sie mit so vielen Glückesgütern gesegnet. Nun hätte er dieses an uns auch thun können, wenn er gewollt hätte; da er uns also in einen niedrigen Stand gesetzt, in welchen wir unser Brod durch vieles Arbeiten hart und sauer verdienen müssen, so hat er ja doch gewiß seine gute Absicht dabey gehabt, weil er alles in dieser Welt

mit der gröſten Weisheit anordnet: wir ſollen nämlich auf dieſe Weiſe unſere ewige Glückſeligkeit erwerben, zu der wir vielleicht nicht gelangeten, wenn wir vornehme und reiche Leute wären. Wir wollen alſo einem jeden den Vorzug, die Ehre und Reichthum gönnen, und mit unſerm Stand zufrieden ſeyn, und ihm in dieſem, ſo niedrig er auch immer in den Augen der Menſchen ſeyn mag, dienen, ihn loben, lieben und anbeten, auch alles, was wir thun, in ſeinem Namen und zu ſeiner Ehre verrichten. Denn oft geſchieht es, daß der arme gemeine Mann in den Augen Gottes einen gröſsern Vorzug hat, als der König auf ſeinem Throne, weil Gott nicht auf den Rang, ſondern allein auf die Tugend und Verdienſte des Menſchen ſieht.

Die Jünger ſahen Jeſus auf dem Berge Thabor in einem groſsen Glanz und Herrlichkeit, und genoſsen alſo ſchon einen groſsen Vorgeſchmack von der himmliſchen Glückſeligkeit. Ihr wünſchet freylich mit dieſen Jüngern an Ort und Stelle geweſen zu ſeyn, damit ihr auch dieſes herrlichen Anblicks gewürdiget worden wäret. Da dieſes nun nicht geſchehen iſt, ſo tröſtet euch damit, daſs es vielleicht nicht lange mehr anſtehen werde, euren Gott und Herrn in der ſeligen Ewigkeit in einem noch weit gröſserm Glanze und Herrlichkeit von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Beſtrebet euch alſo aus allen euren Kräften ſelig zu werden, und laſſet euch nichts

in

in dieser Welt verdrießen oder schwer fallen, weder Kreuz, noch Leiden, noch Widerwärtigkeiten und Armuth, denn alle die Leiden in dieser Welt, spricht der Apostel Paulus, sind nichts gegen die Freuden im Himmel zu achten. Die künftige Herrlichkeit, welche in uns erscheinen wird, ist meines Erachtens unvergleichlich größer, als unser gegenwärtiges Leiden. *

Diese drey Jünger sahen auch in der Gesellschaft ihres göttlichen Lehrmeisters den Moses und Elias, welches ihnen nicht geringe Freude machte, weil sie sogar für Jesus und diese zween heiligen Männer Hütten aufschlagen wollten, damit sie da wohnen und sie diese Freude recht lange genießen könnten. Erinnert euch bey dieser Gelegenheit, meine Brüder, stets an das, was ihr einstens im Himmel sehen werdet, wenn ihr euch je bestrebet jeder in seinem Berufe nach dem Gesetze Gottes zu leben. Im Himmel werdet ihr nicht nur die Herrlichkeit eures Gottes sehen, sondern ihr werdet dort Millionen der heiligen Engeln, anderer Heiligen Gottes antreffen und euch mit ihnen freuen. Nebst diesen werden Eltern ihre Kinder, und Kinder ihre Eltern, Freunde werden ihre Freunde, Schwestern ihre Brüder, und Brüder ihre Schwestern in großem Glanze erblicken. O, was muß das für eine Freude seyn, wenn sich ganze Familien im Himmel wieder sehen und umarmen werden! Welches Vergnügen für niedrige und

arme

* Rom. 8. 18.

arme Menschen, wenn sie vor dem Thron Gottes sich Königen und Fürsten gleich geschätzt sehen werden! Wer soll nun nicht seine Hütte an einem Ort aufschlagen wollen, wo so viel Freude und Vergnügen, nicht auf einige Stunden, Tage oder Jahre, sondern durch eine endlose Ewigkeit seyn wird? Freuet euch also darauf, die ihr fromm und gerecht lebet, und euer Lohn wird groß in dem Himmel seyn.

Die Jünger hörten die Stimme des ewigen Vaters aus einer glänzenden Wolke rufen: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe. Diesen höret. Merket diese Worte wohl, und erinnert euch dabey, daß es für euch unendlich vortheilhafter und nützlicher ist, wenn ihr so lebet, daß ihr Gott gefallet, als wenn ihr nur den Menschen zu gefallen suchet. Jesus wurde von vielen Menschen gehaßt, aber sein Vater im Himmel hatte stets ein Wohlgefallen an ihm. Betrübet euch also nicht darüber, wenn euch die Menschen in dieser Welt hassen und verfolgen, wenn nur Gott mit euch zufrieden ist, und ein Wohlgefallen an euch hat, dann könnet ihr euch unter die glücklichsten unter allen Menschen zählen. Damit ihr aber Gott immer wohlgefällig seyn möget, so höret die Stimme seines Sohns, oder was eins ist, befolget seine Lehre, die er euch so oft durch seine Diener vortragen läßt. Immer erschallet sie in eu-

ren Ohren und in euren Herzen, und rufet euch, die ihr Sünder seyd, zu: daß ihr euch zu Gott, eurem Herrn, einmal bekehren, wahre, aufrichtige Buße würken, die Bande der bösen Gewohnheiten zerreissen, und auch die Wurzel der Sünde ganz aus eurem Herzen ausrotten sollet. Heute, oder wenn immer ihr diese Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht, sondern folget und gehorchet ihr, als der Stimme des gütigen und liebreichen Hirten, wie folgsame und willige Schafe, damit ihr euch würdig machet, in den ewigen Schafstall, welches der Himmel ist, von ihm aufgenommen zu werden.

Endlich befiehlt Jesus seinen Jüngern: Niemanden das zu erzählen, was sie auf dem Berge Thabor gesehen, bis er von Todten auferstanden seyn wird. Die Jünger schwiegen auch davon, und machten es nicht eher offenbar, als es Jesus haben wollte. Lernet daraus die Geheimnisse eures Freundes, die er euch allein anvertraut hat, in eure Herzen zu verschließen, und sie Niemanden zu offenbaren. Es ist nichts betrübters für Menschen, als wenn sie sich ihren Freunden nicht offenbaren dürfen; denn ein Anliegen einem stillschweigenden Freunde gesagt, ist allemal Trost und Erleichterung für den leidenden Menschen, da hingegen die Bekanntmachung und Offenbarung desselben ihm oft vielen Kummer, und Verdruß zuziehet. Alles erzählen und ausschwätzen, was man sieht, oder höret, ist nicht

nur

nur allein sehr unklug, sondern euch so wohl als eurem Nächsten gar oft noch schädlich; darum sagt Salamon: Es giebt ein Zeit zu schweigen, und ein Zeit zu reden, die ihr allemal genau beobachten, und darauf aufmerksam seyn müsset. — Lasset uns beten:

O Gott! du siehst, daß es uns an eigener Kraft und Stärke mangelt; o so bewahre uns an Seele und an Leibe, daß wir von allen Trübsalen, die unsern Körper kränken, und von allen bösen Gedanken, die unsere Seele beflecken, gereiniget werden durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den
dritten Sonntag in der Fasten.

Evangelium, Luc. 11, 14.

Jesus treibet einen Teufel aus, widerleget seine Gegner, worauf ein Weib seine Mutter für glückselig schätzet.

In derselben Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, und dieser war stumm. Und als er den Teufel aus-

ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel durch den Belzebub, den obersten der Teufel, aus. Andere aber versucheten ihn, und verlangeten, ein Zeichen von ihm an dem Himmel zu sehen. Da er aber ihre Gedanken wußte, sprach er zu ihnen: Ein jedes Reich, welches in sich selbst zertheilet ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn also auch der Satan an sich selbst zertheilet ist, wie wird sein Reich bestehen? Denn ihr sager ja, daß ich durch Belzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie dann eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. So ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Wann ein stark bewaffneter seinen Hof bewahret, so bleibt alles in Frieden, was er besitzt. Wann aber ein Stärkerer über ihn kömmt, und ihn überwindet, so wird er ihm seine Waffen, auf welche er sich verläßt, abnehmen, und seinen Raub austheilen. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer mit mir nicht sammelt, der zerstreuet. Wann aber der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so geht er durch spröde Oerter, suchet

Ruh,

Ruh, und wann er sie nicht findet, so spricht er: Ich will wieder in mein Haus zurücke kehren, woher ich gekommen bin. Und da er kömmt: so findet er dasselbige mit Besen gekehret, und gezieret. Alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind, als er selbst, und wann sie hinein kommen, wohnen sie allda, und es werden die letzten Zustände eines solchen Menschen ärger, als die ersten. Es trug sich aber zu, als er dieß redete, daß ein Weib aus dem Volke ihre Stimme erhob, und zu ihm sprach: Selig ist der Leib, welcher dich getragen hat, und selig sind die Brüste, welche du gesogen hast. Er aber sprach: Ja freylich, selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbige beobachten.

Jesus, meine Brüder, trat auch heute wieder als ein großer Wunderthäter auf, indem er den bösen Geist aus einem Menschen trieb, der nicht elender seyn konnte, indem ihn der Teufel blind und stumm gemacht hat. Doch, ehe ich euch die wunderbare Heilung dieses Kranken und die boshaften Anmerkungen des Pharisäers darüber erkläre, so muß ich

euch

euch zuvor mit den Meynungen und Begrifen der Juden, die sie von verschiedenen Krankheiten hatten, zuerst bekannt machen.

Vorzüglich müsset ihr das merken. Wenn Menschen in denselben Zeiten taub, stumm, blind, lahm, gichtbrüchig, rasend und wüthend waren, so wurde der Teufel für die Ursache solcher Zufälle gehalten. Man glaubte, daß er in solche Menschen führe, sie besäße, und an Leib und Seele elend machte. Wenn nicht Jesus selbst gesagt hätte, daß ein solcher Teufel in den Menschen wohne, und daß er ihn austriebe: so würde man dergleichen Zufälle und Krankheiten für eben so natürlich halten müssen, als man heute zu Tage weis, daß alle Krankheiten, oder doch die allermeisten, ihre ganz natürliche Ursachen haben, obschon unwissende und abergläubige Menschen viele Zufälle und Krankheiten für Hexerey und so am Ende für Würkungen des Teufels halten. Aber Jesus sagt selbst gar oft: fahre aus, du unreiner Geist! und seinen Jüngern ertheilte er bey seiner Himmelfahrt ausdrücklich die Macht in seinem Namen Teufel auszutreiben. Er bestätigte damit also die Meynung der Juden, daß ein Mensch durch leibliche Besitzung dieses Geistes krank und elend werden könne. Damit hat es nun folgende Bewandtniß. Jesus kam in die Welt die Sünde, als ein Werk des Teufels, zu zerstören und uns davon zu erlösen. Dazu waren nun öfentliche und deutliche Beweise nöthig,

daß nämlich Jesus Macht habe über den Satan und folglich auch über die Sünde, die von ihm herkömmt. Zu diesem Zweck ließ Gott den Satan gleichsam auf einige Zeit aus der Hölle los und verstattete ihm leibliche Macht über den Menschen auszuüben, damit Jesus durch Austreibung desselben seine Uebermacht über ihn augenscheinlich und unläugbar beweisen könnte. Einen solchen Menschen nun, der vom Teufel besessen und so elend gemacht wurde, brachte man heute zu Jesus, auf daß er ihn durch sein Machtwort, das er an mehrern derley Menschen schon bewiesen hatte, von diesem bösen Gaste befreyen und gesund machen sollte. Jesus that es; wie er aber wegen dieser Wohlthat, die er diesem Unglücklichen erwiesen,

1. von den Pharisäern, die Zeugen davon waren, verleumdet worden ist, und wie sich Jesus
2. dagegen vertheidiget hat, werde ich euch jetzt erklären.

Erster Punkt.

Jesus, sagt uns das Evangelium, trieb einen Teufel aus einem Menschen aus, der stumm war. Wenn ihr das leset, so müsset ihr es nicht

so

so verstehen, als wenn der Teufel stumm gewesen wäre, sondern der Mensch war stumm, und, wie uns der Evangelist Matthäus berichtet, so war er auch noch blind. Der Teufel würkte also auf die Zunge sowohl, als auch auf die Augen dieses unglücklichen Menschen, und machte ihn auf solche Weise höchst elend, so wie er heute zu Tage noch im sittlichen Verstande gar viele Menschen eben so elend macht, indem er ihnen durch seine Anfechtungen, denen sie Gehör geben, zumuthet stumm zu seyn und zu schweigen, wenn sie doch zu ihrem, oder zum Seelenheil des Nächsten reden sollen; oder ihnen auf eben solche Art die Augen verschließt, daß sie das böse und sündhafte ihrer Kinder und Untergebenen nicht sehen, und selbst den elenden Zustand ihrer eigenen Seele, worein sie durch die Sünde versetzt worden sind, nicht erkennen.

Nachdem nun der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme, und das sämmtliche Volk verwunderte sich darüber. Da Jesus keinen Elenden und Hülfsbedürftigen von sich wies, so nahm er sich auch dieses unglücklichen Menschen an, gebot dem unreinen Geiste auszufahren, und er gehorchte auf der Stelle. Kaum war der Teufel gewichen, als dieser Mensch Sprache und Gesicht wieder bekam. Je ausserordentlicher nun dieser Vorfall war, desto mehr Verwunderung und Erstaunen erweckte er bey den Zuschauern, und desto mehr muß-

ten sie die göttliche Macht und Sendung Jesus, die er auch durch dies Wunder bewies, erkennen und verehren, indem sie, wie Matthäus hinzusetzt, einander fragten: Ist dieser nicht Davids Sohn? Das ist: dieser Wundermann ist wahrhaft und wirklich der Messias, der uns verheißen worden ist und kommen soll.

Etliche aber von ihnen sagten: Er treibt den Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, aus. Diese Etlichen waren die Phariſäer, die, wie Markus berichtet, von Jerusalem nach Galiläa und besonders hieher gekommen waren, um sich nach der Lehre und den Thaten Jesus, und nach den Gesinnungen des Volkes, die sie von ihm hatten, näher zu erkundigen. Die Würkung dieses Wunders, welche es auf die Gemüther des Volks machte, mußte ihnen freylich höchst ungelegen seyn, indem sie sahen und hörten, in welcher Hochachtung Jesus bey demselben stund: daher suchten sie den Heiland und seine Wunderkraft bey dem Volke verdächtig zu machen. Ihr guten Leute, haben sie vermuthlich im Vertrauen, daß es Jesus nicht hören sollte, zu demselben gesagt: Ihr guten Leute, wir bedauern euch, daß ihr so abergläubig seyd, und euch einbildet, daß Jesus da dies und dergleichen Wunder durch göttliche Kraft verrichte. Nichts weniger, als das. Euch als ungelehrten und unerfahrnen Leuten kömmt das nur so wunderbar, ja wohl gar als göttlich vor. Wir Schriftgelehrten

wissen

wissen das alles viel besser, als ihr, wie das Ding eigentlich zugeht. Und da müssen wir euch sagen, daß dieser Jesus ein Erzzauberer ist. Teufelswerke sind es, die ihr aus Unerfahrenheit für Gotteswerke haltet. Sein Herr ist der Beelzebub, der Oberste und Vorsteher aller Teufel. Der hat ihm, als seinem treuen Diener, die Macht gegeben, die geringern Teufel, die so in die Menschen fahren, auszutreiben. Bedenket einmal, wie sehr ihr euch in eurem Urtheile über ihn irret. Beelzebub war eigentlich der Abgott der Philister, den sie zu Ekron verehrten, und von den Juden spottweise Fliegengott, oder auch Baalsebul, Kothgott, genannt wurde.

Solche Reden und Urtheile der Pharisäer über die Wunder Jesus waren freylich eben so unvernünftig, als verwegen. Allein bey dem gemeinen Volke, das noch immer viel Hochachtung und Ergebenheit gegen diese seine Lehrer hatte, konnte es immer Eingang finden, und ihm die Wunder Jesus eben so verdächtig, als ihn selbst verächtlich machen; und das um so viel eher, weil es damals eine gemeine und unbezweifelte Meynung war, daß gewisse Menschen, die Beschwörer hießen, durch Zauberey und Satanshülfe Teufel austreiben, und unheilbare Krankheiten kuriren könnten.

Gerade so, meine Brüder, gehet es heute zu

Tage noch, indem der gemeine Mann, besonders auf dem Lande, die unvernünftige Meynung heget, als wenn böse Leute, worunter sie insgemein Hexen und Zauberer verstehen, euch, euer Vieh, eure Ställe, eure Häuser und Hausgeräthe beheren und bezaubern könnten. Seyd ihr, oder euer Vieh krank, besonders wenn die Krankheit langwierig ist, so muß solche von bösen Leuten herkommen, die es euch, wie ihr zu reden pflegt, gemacht haben. Ihr habt bald diese, bald jenen im Verdachte, worinn ihr noch von Scharfrichtern, Schäfern, Quacksalbern und alten Weibern, die ihr zu Rathe ziehet, bestärkt werdet. Ihr wendet euch an diese Leute, gebrauchet verschiedene Pulver, Zettel, Amulete, Wachs, sogenannte Hexenkräuter ꝛc. Ja, ihr lasset wohl gar manchmal solchen unnützen Quark und Unrath in die Thürschwellen eurer Häuser und Ställe einbohren, und glaubet fest daran, daß ihr und euer Vieh unfehlbar gesund werden müsse. Ihr habt es bis jetzer aus Erfahrung doch schon gelernet, daß alle diese abergläubigen Mittel nichts geholfen, und daß euch diese Betrüger nur um das Geld gebracht haben: und dennoch gehet ihr von dieser albern und lieblosen Meynung, wodurch euer Nächster so sehr an seiner Ehre gekränkt wird, nicht ab, obschon man euch bis zur Ueberzeugung in der Predigt und in den christlichen Lehren bewiesen hat, daß es weder Hexen noch Zauberer giebt, und daß eure und eures Viehes Krankheit ganz von

natür-

natürlichen Ursachen hergekommen, und nur durch gute Arzneyen geschickter und erfahrner Aerzte gehoben werden könne. Leget doch einmal dieses böse Vorurtheil und diesen schädlichen Aberglauben ab, und richtet euch und euer Vieh nicht selbst so muthwillig zu Grunde. Fraget euren Seelsorger bey solchen Gelegenheiten jederzeit um Rath, und befolget denselben, dann werdet ihr sowohl, als die Ehre des Nächsten, den ihr bisher in so üblem Verdacht gehabt, gerettet werden können.

Es fanden sich aber auch noch andere Pharisäer bey Jesus ein, die mit diesen Wundern, die er vor ihren Augen würkte, eben so wenig zufrieden waren, darum versuchten sie ihn, sagt das Evangelium, und begehrten von ihm ein Zeichen am Himmel zu sehen. Das ist: eine sonderbare und übernatürliche Begebenheit in der Luft, an der Sonne oder an dem Mond, weil es damals eine gemeine Meynung unter den Juden war, daß der Meßias nicht nur solche, sondern auch gerade diejenigen Wunder thun würde, welche die Gelehrten und Vorsteher des Volks von ihm fodern würden. Allein das wäre denn doch nur so was für die Neugierde und Liebe zum Wunderbaren der Pharisäer, und eigentlich kein so nützliches und wohlthätiges Wunder gewesen, wie die Wunder waren, welche Jesus sonst zu wirken gewohnt war. Ey, wenn sie den Wundern, und daraus der göttlichen Sen-

dung Jesus nicht geglaubt haben, die sie mit ihren Augen sehen, mit ihren Ohren hören, mit ihren Händen greifen, und aufs genaueste untersuchen konnten: wie viel weniger würden sie den Wundern geglaubt haben, die in der Luft geschehen sollten, und die sie nicht so genau würden haben untersuchen können. Sicher würden sie dergleichen noch eher für Teufelswerke ausgeschrieen haben.

So, meine Brüder, wurde der gute und wohlthätige Jesus versucht und verleumdet. Aber das thaten seine Feinde die Pharisäer, denen er schon lange ein Spies in den Augen war. Höret ihr widrige Reden und Urtheile wider euren Nächsten von dessen geschwornen Feinden vorbringen, so messet ihnen ja keinen Glauben bey, denn insgemein sind es Lügen und Lästerungen. Solche Leute, die ihren Mitbruder hassen, sind im Stande, das Gute an ihren Feinden ganz zu übersehen oder es als etwas Böses und Gottloses vorzustellen; oder geringe Fehler derselben für abscheuliche Thaten auszuschreyen. Wenn also jemand uns etwas von seinem Feinde erzählt, und ihn, wie gewöhnlich, tadelt und verachtet, so wollen wir bey uns denken: das thut er wohl aus Haß gegen ihn, um seinen Mitbruder auch bey andern verächtlich und gehäßig zu machen. Ich kann das einmal nicht glauben, noch minder möchte es ich nacherzählen. Ein Christ ist ja verbunden, Gutes von seinem Nächsten und

von

von seinem Feinde zu reden; ihn zu segnen, ihm Gutes zu wünschen, auch alsdann, wenn er uns fluchen und Böses wünschen sollte. Denen wohlthun, die uns hassen; für die bitten, die uns beleidigen und verfolgen, das ist Gottesgebot; das will ich beobachten.

Zweyter Punkt.

So heimlich auch die Pharisäer ihre gotteslästerliche Beschuldigungen und Verleumdungen unter das Volk gebracht hatten, so konnten sie doch Jesus, der als Gott die Gedanken der Menschen sah, nicht unbekannt seyn. Da er es nöthig gefunden hat, sich gegen diese falschen Innzichten zu vertheidigen, so sagte er dem Volke in Gegenwart der Pharisäer: Jegliches Reich, das in sich selbst uneins ist, wird verwüstet, und ein Haus fällt aufs andere. Ist nun der Satan in sich selbst uneins; wie könnte denn sein Reich bestehen, wenn ihr behaupten wollet, daß ich die Teufel durch Beelzebub austreibe? Durch diese Worte will der Heiland sagen: Stellet euch einmal vor, wenn in einem Reiche, oder Lande, Uneinigkeiten unter den Einwohnern herrschen, so, daß diese sich in zwo Parteyen theilen, feindselig gegen einander verfahren, und sich einander allen möglichen Schaden thun; oder wenn in einem Hause, oder in einer Familie, Mann und Weib, Kinder und Dienstbothen, alle

wider einander sind, keiner gehorchen will, einer das wieder niederreißt, was der andere gebaut hat: so würde ein solch getheiltes Reich, oder ein solch uneiniges Haus ja nicht bestehen können. Das kann man ja aus der täglichen Erfahrung an vielen Familien sehen, die eben deswegen, weil sie in täglichen Streit und Unfrieden mit einander leben, am Ende verarmen und völlig zu Grunde gehen. Eben so würde es mit dem Reiche des Satans zugehen. Es würde untergehen müssen, wenn der Satan seinen Anhängern und, wie ihr meynet, auch mir die Macht gäbe, sein eignes Reich anzugreifen und zu zerstören; das wäre doch gerade hier der Fall, wenn ich von ihm Vollmacht und Kraft bekäme, seine ihm untergebene böse Geister aus den Menschen zu treiben. Dazu ist er aber, wie ihr leicht denken könnet, viel zu klug, als daß er selbst an dem Untergange seines eigenen Reiches arbeiten sollte. Ihr sehet also, wie unvernünftig die Beschuldigung ist, die ihr mir aufbürdet, daß ich die Teufel durch Beelzebub austreibe.

Treibe ich gerade die Teufel durch Beelzebub aus, fährt Jesus zu reden fort, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus? Selbst sie sollen also eure Richter seyn. Unter den Juden gab es Leute, wie der jüdische Geschichtschreiber Joseph meldet, * die sich rühmten, daß sie durch Anrufung des Namens Gottes und allerhand Beschwörungen

Teufel

* L. 8. Antiq. c. 1.

Teufel austreiben und Elende gesund machen könnten. Das war aber insgemein Blendwerk und Betrug. Wenn ihnen auch bisweilen ihr Unternehmen gelang, welches doch selten geschah, so war das nicht ihren Beschwörungen, sondern den ordentlichen Arzneymitteln, derer sie sich zu gleicher Zeit bedienten, zuzuschreiben; und dennoch kamen gemeiniglich einige Zeit hernach die ihrem Vorgeben nach gehobene Zufälle wieder, und es wurde mit den Kranken ärger, als es zuvor gewesen war. Inzwischen beschuldigte doch Niemand diese Beschwörer, daß sie sich der Hülfe böser Geister bedienten, um andere böse Geister zu vertreiben. Wie ungerecht und gottlos handelt ihr also nicht, will Jesus sagen, wenn ihr mir diesen Vorwurf macht, als wenn ich durch Hülfe des Satans Teufel austriebe. Ihr lobet die Gaukeleyen und Blendwerke gewinnsichtiger Betrüger unter euch, die sich mit Teufelaustreiben auf eine betrügerische Art abgeben, meine wahren augenscheinlichen Wunderwerke aber schreibet ihr den Wirkungen des obersten bösen Geistes zu. Fraget eure eigene Landsleute, und diese werden euch sagen, daß es nicht angeht, einen bösen Geist durch einen andern zu vertreiben. Sie selbst werden das Urtheil über euch sprechen müssen, daß ihr mir nur aus Neide und Bosheit, und ohne alle vernünftige Gründe dergleichen Vorwürfe machet.

Treibe ich nun die Teufel durch den Finger Gottes aus; so ist ja Gottesreich zu

euch

euch gekommen? Das ist: treibe ich die Teufel aus göttlicher Kraft und durch den Beystand meines himmlischen Vaters aus, so sollet ihr daraus schliessen, daß ich gekommen sey, die Werke des Teufels zu zerstören, dem Unglück, welches dieser abtrünnige Geist auf Erden angerichtet hat, ein Ende zu machen, und ein seliges Reich zu errichten, welches hier auf Erden seinen Anfang nehmen und dort im Himmel in alle Ewigkeit fortdauern wird. Freuet euch vielmehr, und danket mir, daß ich so wohlthätig bin, und euch so viel Gutes erweise.

Wenn ein starker Bewafneter seinen Hof bewahrt, so bleibt alles, was sein ist, im Friede. Kömmt aber ein Stärkerer über ihn, und überwindet ihn, so nimmt er ihm alle seine Waffen weg, worauf er sich verließ, und theilet die Beute aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Durch diese Worte fährt Jesus in seiner Vertheidigung gegen die ungerechten Vorwürfe der Pharisäer fort, und will dadurch nichts anders sagen, als: Ein Fürst, oder sonst ein mächtiger Herr, bleibt so lange in dem ruhigen Besitze des Seinigen, als er Macht genug hat es zu beschützen. Wenn aber einer kömmt und ihn angreift, der mächtiger und stärker ist, als er selbst, so verliert er das Seinige und wird dem Ueberwinder zu Theil. Eben so ist es zwischen mir und dem Satan; ich falle ihn an,

überwin-

überwinde ihn, und zerstöre sein Werk. Sehet ihr daraus nicht offenbar, daß ich nicht nur mächtiger, als er, sondern auch sein Feind bin? Ich zerstöre ja sein Reich, indem ich ihn aus seinem Besitze vertreibe. Wie könnt ihr nun so widersinnig urtheilen und sagen, daß ich mit dem Satan ein Verständniß und von ihm seine Macht habe, um ihm schaden zu können? Meine Sache ist ja von ihm himmelweit unterschieden. Ich führe die Menschen zur Tugend und Frömmigkeit, zu Gott und dem Himmel; Satan aber führet sie zur Sünde und zum Laster, zur Hölle und zum Verderben. Er ist also nicht mit mir, sondern ganz wider mich. Was ich sammele, zerstreuet er, und was ich niederreisse, bauet er wieder auf. Seyd ihr nicht auf meiner Seite, und haltet ihr es nicht mit mir gegen den Satan, so seyd ihr Feinde meiner guten Sache, und mir entgegen.

O, so haltet euch an Jesus, meine Brüder, er ist stark, wie ein bewafneter Held, und kann euch gegen die Anfälle des bösen Feindes allezeit schützen. Lasset uns zur Zeit der Versuchung und Anfechtung unsere Zuflucht mit wahrem Vertrauen auf seine Hülfe zu ihm nehmen, und dann werden wir unter seinem mächtigen Beystande allemal sogar über die ganze Hölle und ihre Anhänger siegen können. Seyd auch nicht traurig und betrübt darüber, wenn ihr an eurem guten Namen angegriffen und

eure

eure Ehre geschmälert wird. Schweiget, wenn man euch lästert und verleumdet, und zeiget durch eure Tugendwerke und euren frommen Lebenswandel, daß ihr das nicht seyd, vor was man euch ausgiebt. Ist die Verleumdung aber von solcher Art, daß euch eine Vertheidigung nothwendig ist, so vertheidiget euch eben so, wie es Jesus gethan hat, mit Liebe nämlich und Sanftmuth, und nicht mit Gegenlästerungen und Beschimpfungen, dann sammelt ihr mit Jesus eine reiche Aerndte im Himmel ein.

Nachdem nun Jesus den Unglauben seiner Verächter und Feinde beschämt hatte, stellte er ihnen auch noch die erschreckliche Gefahr und das große Unglück vor, welchem sie sich durch ihre vorsätzliche Bosheit aussezten, und sagt: Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so fährt er durch dürre Plätze, und sucher Ruhe. Findet er sie nicht, so sagt er: Ich will in mein Haus wieder zurückkehren, woher ich gekommen bin. Kömmt er nun, so findet er es ausgeschmückt, und so rein, als wäre es mit Besem gekehrt. Dann geht er hin, nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst: und wann sie hineingekommen, wohnen sie da; dann werden die lezten Umstände dieses Menschen ärger, als seine erstern waren.

Wenn ich euch, will Jesus mit diesen Worten sagen, von dem Unverstande und der Bosheit eurer

Beschul-

Beschuldigungen wider meine Wunder überführe; wenn es mir auch gelingt, viele unter euch von Unwissenheit und Sündendienst zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Besserung und einer wahren Gottseligkeit zu bringen: so werden deswegen Unwissenheit und Bosheit unter euch nicht vertilgt seyn; sie sind noch immer da, sie ruhen nicht, sondern arbeiten vielmehr, euch immer wieder an sich zu ziehen. Ja, was das traurigste ist; es wird eine Zeit kommen, da viele unter euch, die jezt die Göttlichkeit meiner Lehre und Wunder erkannt und sich dadurch wirklich gebessert haben, wieder abfallen, viel ärger und in desto größere Gottlosigkeit und Bosheit fallen werden, jemehr Erkenntniß und Rührungen sie vorher gehabt, aber untreu damit umgegangen sind. Dadurch wird es gleichsam siebenmal ärger mit ihnen werden, als es vorher war. Gewiß eine schöne Abbildung von dem Zustande des jüdischen Volks. Jesus wollte die Krankheit ihrer Seele heilen; aber sie wollten sich nicht heilen lassen, und wenn je einige geheilt worden sind, so fielen sie in den alten Sündenzustand wieder zurück, und ihre Seelenkrankheit wurde ärger, als es zuvor je gewesen war.

Das ist auch der Zustand vieler Christen, die durch eine wahre Buße, so sie gethan, zwar eine Zeitlang frömmer geworden, aber nachher bey vorkommender Gelegenheit wieder in die alte Sünde

gefal-

gefallen sind, welcher Fall alsdann gar oft immer mehrere und mehrere nach sich zog, und also schlimmer, ärger und boshafter wurden, als sie zuvor, ehe sie Buße würkten, waren. Brüder! haltet euren Vorsatz, den ihr bey der Buße gemacht habt, und hütet euch vor dem Rückfalle in die Sünde, sonst wird euer Seelenzustand immer ärger, und zuletzt etwa gar unheilbar und bringt euch den ewigen Tod, so wie eine Krankheit dem Leibe endlich tödlich seyn muß, wenn sie öfters wieder kömmt.

Da nun Jesus dies sagte, erhub ein Weib aus dem Volke ihre Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja selig sind, die Gottes Wort hören, und es beobachten. Die Vertheidigung Jesus war einer von seinen Zuhörerinnen so einleuchtend, so überzeugend, daß sie die Mutter glücklich pries, die einen so vortreflichen Sohn hatte. Aber da Jesus alles öffentliche Lob, welches sich auf ihn selbst oder auf die Seinigen bezog, allemal zu vermeiden suchte, so gab er dem Lobspruche dieses Weibes eine ganz andere Wendung, und pries nur jene selig, welche seine Lehre anhören, sie befolgen, Betrachtungen darüber anstellen, und es tief in ihren Herzen bewahren. Unter diesen Seliggepriesenen sind auch wir, die wir Gottes Wort hören, es auf uns anwenden, um dadurch von

Grunde

Grunde ausgebessert zu werden. Bittet Gott um seinen Beystand, damit sein Wort in eurer Seele fruchtbar werden möge, und betet:

Allmächtiger Gott! wir bitten dich, o sieh das Gebet deiner Diener, die sich vor dir demüthigen, in Gnaden an, und beschütze uns durch die mächtige Hand deiner Herrlichkeit durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Evangelium Joh. 6, 1.

Jesus sättiget mit fünf Broden, und zweenen Fischen fünftausend Menschen.

In derselben Zeit zog Jesus über das Galiläische Meer, welches an der Stadt Tiberias liegt, und es folgete ihm viel Volks nach; weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber gieng auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war eben Ostern, das

Fest der Juden, nahe. Als nun Jesus die Augen aufhub, und sah, daß sehr viel Volks zu ihm gekommen war, sprach er zu dem Philippus: Woher werden wir Brod kaufen, daß diese zu essen haben? Dieses aber sagte er, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er zu thun dachte. Philippus antwortete ihm: Um zweyhundert Zehner Brod ist nicht hinlänglich, daß ein Jeglicher von ihnen nur etwas Weniges bekomme. Andreas aber, einer von seinen Jüngern, der Bruder des Simon, sagte zu ihm: Es ist ein Knab hier, dieser hat fünf Gerstenbrode, und zween Fische, was hilft aber dieses bey so Vielen? Es sagte also Jesus zu ihnen: Machet, daß sich die Leute niedersetzen. Es war aber viel Heu an diesem Orte; es setzten sich also bey fünftausend Männer nieder. Jesus aber nahm die Brode, und nachdem er Dank gesaget hatte, gab er sie den Herumsitzenden, deßgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Da sie nun satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übergebliebenen Stücke, damit nichts verdirbt. Sie sammelten also, und füllten zwölf Körbe mit Stücken von den fünf Gerstenbroden, die denen übrig geblieben waren, welche da

gegeß-

gegessen hatten. Als nun die Leute das Wunderzeichen sahen, welches Jesus gethan hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, welcher in die Welt kommen soll. Da nun Jesus wußte, daß sie ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, entwich er wieder auf den Berg ganz allein.

Kaum hat Jesus vernommen, daß Herodes den Johannes, seinen Vorläufer, im Gefängnisse hat enthaupten lassen, als er schon Anstalt machte, eine Gegend zu verlassen, die ihm gefährlich werden könnte, und dies um so mehr, weil sich immer eine große Menge Volks bey ihm einfand, die den Herodes, als die Römer sowohl auf einen Verdacht bringen könnten, als wenn er geneigt wäre eine Aufruhr zu stiften. Er kannte auch den Herodes, der auf seine Würde so eifersichtig war, zu genau, als daß er ihm nur von ferne einigen Anlaß geben sollte zu denken, das Volk, welches allezeit so große Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen ihn gehabt hat und noch hatte, könnte wohl auf den Gedanken gerathen, ihn, als einen so wunderthätigen und ausserordentlichen Mann, zum König zu machen. Zudem war ihm auch der Stolz und die Herrschsucht der Römer

bekannt, die es nicht gedulden konnten, wenn sich die Juden, zumal die Galiläer, als eine bekannte streitbare Nation, Haufenweise versammelten, aus Furcht, sie möchten gegen sie, deren Joch ihnen ohnehin unerträglich zu seyn schien, einen Aufstand erregen, um sich von demselben gänzlich los zu machen und in ihre alte Freyheit wieder zu setzen suchen.

Jesus, der kein Weltkönig seyn wollte, auch nicht gekommen ist, um die Juden von der Römer Joche, wohl aber von der Sünde, zu befreyen, sie selbst zu Herrschern und Königen über sich und ihre Leidenschaften zu machen, entzog sich auf einige Zeit einem Volke, das zu einer Empörung gegen die Römer allemal geneigt war, sobald es sich in seiner Person den Meßias vorstellte, von welchem sie immer den irrigen Wahn beybehielten, er würde als ein herrlicher König den Thron Davids besteigen und sie auf solche Weise vom fremden Joche ganz gewiß befreyen. Das ist eigentlich die Ursache, warum Jesus das um ihn so häufig versammelte Volk verließ und über das galiläische Meer schifte, um jenseits desselben einen einsamen Ort zu finden, wo er unbemerkter sein Lehramt fortsetzen könnte. Was sich aber dort in jenem einsamen Orte zugetragen, erzählet uns das heutige Evangelium, welches, so klar und verständlich es auch an sich selbst ist, dennoch einiger Auslegung eures Unterrichts wegen, den

ihr

ihr daraus ziehen sollet, bedarf. Daher erkläre ich euch

1. die wunderbare Sättigung jener Volksmenge, die dem Heilande nachzog, und

2. das, was auf dies Wunder folgte.

Erster Punkt.

Jesus, sagt der Evangelist Johannes, fuhr übers galiläische Meer, das an der Stadt Tiberias liegt, und viel Volkes folgete ihm nach, weil sie die Wunderzeichen sahen, die er an den Kranken that. Da Jesus zu Kapharnaum in dem Hause, wo er wohnte, wie uns Markus berichtet, immer von einer Menge Volks umgeben war, daß weder er, noch seine Jünger einige Ruhe oder Speise genießen konnten, so setzte er sich mit ihnen zu Schife, um in der Wüste Bethsaida, jenseits des galiläischen Meeres, einmal von seinen großen und wichtigen Arbeiten ausruhen, und dann auch die Reise zum nahen Osterfeste nach Jerusalem antreten zu können. Kaum aber hat es das Volk gesehen oder vernommen, als es ihm Haufenweise aus Städten und Flecken dahin nachfolgte, ja wohl noch zu Lande dort eher hinkam, als Jesus

selbst. Die Begierde, neue Wunder zu sehen, ihre Kranken heilen zu lassen, oder etwa der nahen Ostern wegen nach Jerusalem in Gesellschaft mit Jesus zu reisen, trieb diese gute Leute an, dahin zu eilen, wo Jesus anländen und aussteigen wollte. Ihre Absicht war freylich die reinste nicht, und der Heiland würde es lieber gesehen haben, wenn sie ihm, nicht aus Liebe zum Wunderbaren, sondern aus Begierde, seine Lehren zu vernehmen, und sein Wort anzuhören, gefolgt wären. Aber Jesus hält denen, die ihn begierig suchen, und ein Vertrauen zu ihm haben, vieles zu gute. Wollen wir uns dem Heilande nähern, das wir doch immer thun sollen, so wollen wir keine andere Absicht dabey haben, als durch Nachahmung jener großen Tugenden, die wir an ihm vor Augen haben, uns selbst zu vervollkommen, und das Heil unserer Seele zu bewürken.

Jesus gieng auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Als Jesus aus dem Schiffe stieg, so sah er, daß sich das Volk bereits wieder anhäufte, und noch eine große Menge nachkam: er bestieg also, bis es sich gleichwohl sammeln konnte, mit seinen Jüngern einen Berg, um dort mit ihnen ein wenig auszuruhen. Nun da die Menge beysammen war, stieg er vom Berge in die nächst gelegene Ebene wieder herab, wo ihn das Volk mit großer Begierde und Sehnsucht erwartete. Da nun Jesus seine Augen auf-

aufhub, und sah, daß so viel Volks bey ihm da war, so empfieng er dasselbe ganz liebreich, unterrichtete es von dem Reiche Gottes, und heilete nebenbey auch noch ihre Kranken, die es mit sich gebracht hatte. Jesus, der niemand ohne Trost, wer sich immer mit wahrem Vertrauen zu ihm wendete, entlassen konnte, brachte mit lehrreichen Predigten und Krankenheilen den ganzen Tag zu. Sehet, wie unverdrossen und unermüdet der liebe Heiland war, wenn es darauf ankam, dem Menschen zu nützen. Ahmet dieses schöne Beyspiel Jesus nach, meine Brüder, und eilet eurem Hülfsbedürftigen Mitbruder zu helfen, auch alsdann, wenn es euch einige Mühe und Zeit kosten sollte, und lasset euch diese nicht reuen. Es kann ja doch auch einmal eine Zeit kommen, wo ihr der Hülfe eures Nächstens eben so bedürftig seyn werdet, und dann wird er euch auch liebreich beyspringen, und das mit vieler Freude wieder ersetzen, was ihr an ihm zuvor gethan habt.

Jesus, vom Mitleiden gegen diese Menge Volks, das sich, wie eine Heerde Schaf ohne Hirten, um ihn versammelt hatte, und schon den ganzen Tag ihm lehrbegierig zuhörte, durchdrungen, merkte gar wohl, daß es hungrig seyn mußte, indem es den Tag über keine Speise zu sich genommen hatte; auch seine Jünger erbarmten sich über dasselbe, und traten, wie Lukas meldet, zu Jesus hin, und baten

ihn, er möchte doch jezt, da es bereits schon Abend geworden, diese nun müde und hungrige Volksmenge im Frieden entlassen, damit es in die nächsten Dörfer und Mayerhöfe gehen, sich Speise einkaufen, und so damit ihren Hunger stillen könnte. Allein das wollte Jesus nicht haben, sondern sagte vielmehr seinen Jüngern: sie sollten diesem Volke die Speise reichen, damit sie nicht erst nöthig hätten, eine Strecke Wegs darum zu gehen, da sie ohnehin schon müde und matt wären. So besorgt ist Jesus für die Menschen auch in dem, was ihre leibliche Nothdurft betrift, und zwar zu einer Zeit, da vielleicht die guten Leute noch selbst an keine Speise dachten.

Da nun die Jünger nichts, oder doch nicht genug Speisevorrath hatten, womit dies zahlreiche Volk gesättiget werden könnte, so sagte Jesus zum Philippus: Wo kaufen wir Brod her, daß diese da zu essen haben? (dies sagte er aber nur, ihn zu prüfen, denn er wußte wohl, was er zu thun im Sinne hatte) Philippus antwortete ihm: Zwey hundert Zehner sind nicht hinlänglich, so viel Brod zu bekommen, daß jeglicher auch nur ein wenig erhalte. Auf das, was nun Philippus sagte, gab Jesus keine Antwort, weil er wohl selbst wußte, daß so viel Brod zur Sättigung dieser Volksmenge nicht vorräthig sey, und auch nicht wollte, daß dasselbe erst um Gelde gekauft werden

sollte:

sollte: er fragte also nur, ob, und wie viel Speisevorrath da wäre; worauf ihm Andreas, der Bruder des Simon Petrus, der auch einer von seinen Jüngern war, antwortete: Es ist ein Knabe da, der hat noch fünf Gerstenbrode und zween Fische, was ist aber auch das für so viele? Da Jesus bereits entschlossen war, das gesammte Volk durch ein Wunder zu sättigen, so hat er seinen Jüngern befohlen, wie Markus anmerket, unter der Menge nachzusehen, wie viel Brod sie etwa vorräthig hätten, um das Wunder anschaulicher und begreiflicher zu machen. Die Jünger kamen zwar dem Befehle ihres göttlichen Lehrmeisters nach, waren aber in nicht geringer Verlegenheit, als sie unter dieser zahlreichen Versammelung von Menschen nicht mehr als fünf Brode und zween Fische gefunden hatten, die natürlicher Weise ja nicht hinreichend waren, eine so ungeheure Menge Leute zu sättigen. An ein Wunder dachten sie bey dieser Gelegenheit gar nicht, obschon sie, wenn ihr Glauben an ihn lebhafter und stärker gewesen wäre, ihm auf die Frage: wo nehmen wir Brod her? hätten antworten sollen: Lieber Lehrer! du wirst wohl selbst Rath schaffen können, indem du mächtig genug bist. Du hast bisher immer für uns gesorgt, daß wir keine Noth litten, du wirst also auch jetzt dafür sorgen, daß dieses Volk keine Noth leiden und hungrig wegziehen sollte. Unser Rath ist zu schwach, denn du selbst wirst am besten wissen, was du zu thun hast. Hast du auf

eine wunderbare Weise die Kranken unter diesem Volke geheilt, so wirst du die Hungrigen auf die nämliche Art auch wohl sättigen können. Es scheint auch, Jesus habe dieses Zutrauen auf seine Fürsehung und Macht von ihnen erwartet, weil er sie, wie der evangelische Text sagt, nur prüfen wollte.

Gerade so, meine Brüder, machts der liebe Gott gar oft mit uns. Er läßt uns manchmal hier in Noth und Verlegenheit, ja wohl in Mangel und Dürftigkeit kommen, da uns dann allerley Gedanken, und auch dies wohl einfallen muß: woher nehmen wir Brod? — Wir haben viele Kinder, wenig zu verdienen, besonders bey theuern, nahrungslosen Zeiten. Wir können es einmal nicht mehr erschwingen, und wenn unser kleiner Vorrath aufgezehrt ist, dann müssen wir mit unsern Kindern hungern. Das sind so manchmal unsere Klagen, und wenn Gott diesen nicht sogleich abhilft, was will er anders, als uns versuchen? das ist, er will sehen, ob wir gute Christen sind; ob wir ihm auch recht viel Gutes zutrauen, und bey der Noth nicht kleinmüthig werden. Wächst unser Vertrauen auf ihn, so wie sich die Noth häufet, und lassen wir es, wenn unsere Kräfte uns ferner zu ernähren nicht mehr hinreichen, ihm über, so wird er Rath schaffen, und uns zu einer Zeit Hülfe zukommen lassen, wo wir sie am wenigsten vermuthet hätten. Lernet also immer auf Gott vertrauen,

der

der aller unser guter Vater ist, und lehret dies auch eure Kinder, damit sie ihre unschuldigen Hände zu ihm empor heben, von ihm zur Zeit der Noth Hülfe erwarten, weil er nicht nur allein mächtig genug ist zu helfen, sondern auch bereitwillig, dann Hülfe zu leisten, wenn man mit wahrem kindlichen Vertrauen zu ihm kömmt und ihn um Hülfe anflehet.

Jesus befahl also: lasset das Volk sich niedersetzen; denn es war viel Gras an dem Orte. Da setzten sich dann bey fünftausend Mann nieder. Jesus nahm die Brode, dankte und theilte sie denen aus, die saßen. Desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sich der Heiland die bey einem Knaben vorgefundene fünf Brode und zween Fische durch die Jünger herbringen ließ, so befahl er ihnen, dem Volke zu sagen, daß es sich Truppenweise, je zu hunderten oder fünfzig, auf den dort vorhandenen Grasboden niedersetzen sollte, weil er die Speise ganz ordentlich unter sie wollte vertheilen lassen. Nun saßen bey fünftausend Männer, wovon wohl einige auch ihre Weiber und Kinder bey sich hatten, alle hungrig und voll Erwartung, was geschehen sollte. Als dieses geschehen war, nahm Jesus das hergebrachte Brod, richtet voll Ernst seine Augen gen Himmel, und spricht über den kleinen Vorrath, wie es bey Mahlzeiten üblich war, den Segen: bricht dann die Brode in Stücke, so wie auch die

Fische,

Fische, und giebt jedem Jünger davon, um es auszutheilen. Es schien, sie würden mit austheilen bald zu Ende seyn; aber Jesus fuhr fort zu geben, so lange sie fortfuhren zu fodern. Alles gieng in großer Ordnung und Stille zu. Jesus gab, die Jünger theilten aus, das Volk aß. Niemand ward übergangen, ein jeder bekam genug. Auch von den Fischen empfieng ein jeder, so viel er nur wollte, weil sie sich, wie das Brod, unter den Händen Jesus immer vermehrten, ohne daß die Jünger es wußten, wie es damit zugieng.

Man sollte meynen, Jesus hätte nicht erst Ursache gehabt das Brod und die Fische zu segnen und Gott dem ewigen Vater dafür zu danken, weil er, als ein so großer Wunderthäter, die Gaben dennoch hätte vermehren können, und doch that er es. Da hat er uns gewiß ein schönes Beyspiel geben wollen, daß wir ja nie die Gaben Gottes ohne Gebet und Danksagung empfangen und genießen sollen. Lasset uns also unsere Tischgebeter ja aufmerksamer und andächtiger verrichten. Jesus hat auch erst gebetet, wenn er die Gaben Gottes genießen wollte. Nun, so wollen wir es denn auch niemals unterlassen und unser Gemüth von Zerstreuungen und fremden Gedanken erst sammeln, ehe wir vor, oder nach Tische vor den lieben Gott hintreten; und besonders auch bey den Unsrigen, unsern Leuten, Knechten, Mägden und Kindern, dahin sehen, daß sie nicht mehr

so

so leichtsinnig, so unandächtig diese heilige Handlung verrichten, nicht mehr so schnell und übereilt ihr Gebet daher plappern, daß es keiner versteht und keine Andacht dabey halten kann. Denn das kann ja dem lieben Gott unmöglich wohlgefallen; sondern langsam, bedächtlich, ehrerbietig müssen wir beten, wenns Gott gefallen und er uns mehr bescheeren und seinen Segen und Gedeihen zu den genossenen Speisen und Gaben geben soll.

Zweyter Punkt.

Da sie nun satt waren, sagte Jesus zu seinen Jüngern: Sammelt die Ueberbleibsel, daß sie nicht verderben. Da sammelten sies, und füllten noch zwölf Körbe mit den Stücklein von den fünf Gerstenbrode an, die von denen übrig geblieben, die gegessen hatten. Nachdem nun die ganze Volksmenge gegessen hatte und gesättiget war, so mußte die wunderbare Vermehrung der fünf Brode und der zween Fische erst auffallender werden, als es sah, daß die Jünger auf den Befehl Jesus alle übriggebliebenen Stücklein Brodes und der Fischen sorgfältig, damit sie nicht verdürben, gesammelt und zwölf Körbe damit angefüllt hatten: also mehr übrig blieb, als im Anfange Brod und Fische vorhanden gewesen waren. Inzwischen konnten weder die Jünger noch das Volk fassen, wie es damit zugegangen, daß von den we-

nigen

nigen vorhandenen Brodten doch alle gesättiget worden und noch so viel übrig behielten. Wenn sie diesem Wunder nachdachten, mußte freylich ihre Erstaunung und Verwunderung wachsen, obschon sie das Ganze und Wesentliche davon nicht fassen und begreifen konnten.

Dieses Wunder, meine Brüder, wird bey uns jährlich erneuert, ohne daß wir, weil wir nicht gewohnt sind, darüber nachdenken, es begreifen, fassen und nur gar selten unserm lieben Gott dafür danken. Die Wunder in der Natur, die beym Wachsen des lieben Korns jährlich geschehen, sind ja wahrlich noch eben so groß. Denket nur, wie der weise und liebe Gott dazu alle Witterung und alle Jahrszeiten so ordentlich abwechseln läßt, daß unser Getreide wachsen und wir Brod davon bekommen können. Welch ein Wunder ist nicht das gesammte Wachsen des kleinen Korns zu einer segenvollen Aehre? Welch ein Wunder, die oft so wunderbare Vermehrung des wenigen Saatkorns zu einer so reichen Aerndte, daß wir allemal viel mehr wieder bekommen, als wir ausgesäet haben? Welch ein Wunder, daß der liebe Gott es unter Frost und Kälte zu erhalten weis, damit es nicht verdirbt? Welch ein Wunder, daß das Brod als das allgemeinste, beste, stärkendeste und gesundeste Nahrungsmittel ist, dessen wir uns zur täglichen Speise bedienen, ohne derselben jemals überdrüssig oder satt zu werden? daß wir gesund sind, wenn wir auch weiter nichts, als

trock,

trocknes Brod haben, und daß der liebe Gott alle Jahre nicht nur fünftausend, sondern viele Millionen Menschen durch dies einzige Nahrungsmittel erhält und ernährt? Ja, alle Tage sättiget der liebe Vater im Himmel damit viele hundert Tausend. Er macht die Berge, wie die Thäler fruchtbar; er läßt Gras wachsen für das Vieh, und Brod zum Nutzen der Menschen. Alles, Menschen und Thiere, wartet und harret auf den Herrn, daß er ihnen Speise gebe, zu seiner Zeit.

Immer, meine Brüder, hat uns der liebe Gott Gutes gethan, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen mit Speise und Freude erfüllt. Wenn er auch manchmal Misjahre, Miswachs kommen und durch Hagel unsere Saaten zerstören läßt: segnet er da nicht oft unsern kleinen Vorrath, der uns etwa noch übrig geblieben ist? — Hat ers nicht oft gethan, daß wir doch mit den Unsrigen nicht Noth leiden durften? Ja, was Jesus unter dem Volke gethan hat, das thut Gott fast täglich noch unter uns. Er ist noch immer derselbe gütige, reiche und freygebige Herr, und es ist ihm auch nicht schwer durch viel oder wenig zu helfen. O er kann noch da etwas erschaffen, wo nichts ist; er kann noch in unsern kleinen Vorrath einen solchen Segen legen, daß wir auch mit dem Wenigen auskommen, das uns zuvor gar nicht zu klecken schien, daß wir und die Unsrigen genug haben. Sollte uns dies nicht beschämen, wenn wir

manch-

manchmal so ängstlich und so unchristlich sorgen? an Mitteln zu helfen fehlts ihm ja nicht, und sein Thun ist ja noch lauter Segen. Lasset uns doch auf den Herrn vertrauen, denn er ist gut. Lasset uns nur ferner fleisig seyn, das Unsrige thun, und uns ehrlich durch unsere Händearbeit nähren, dann wird es uns nie mangeln. Bey stätem Fleise in unserm Berufe und Vertrauen auf Gott werden wir gewiß allemal unser Brod haben.

Wenn Jesus befiehlt die übrig gebliebenen Stücklein vom Brode fleisig zu sammeln, damit sie nicht verderben, so lehret er uns dadurch, wie wir das liebe Brod schätzen und mit dieser Gabe umgehen sollen. Ist Mangel an Brod, dann schätzt es freylich ein jeder; giebt es der Herr aber im Ueberfluße, o dann sieht man sich nicht viel darnach um, und einen jeden gelüstet nach einer bessern Speise. Sogar manche Arme, besonders die herumziehenden Bettler, verachten diese Gabe und werfen es oft mit sichtlichem Unwillen ihren Gutthätern für die Füße. Solche Leute sind gewiß des Brodes nicht werth, weil sie es weder durch ihre Händearbeit zu verdienen noch zu schätzen wissen. Benutzet also diese Gabe Gottes, wie ihr immer könnet, und sehet es allemal für ein wohlthätiges Geschenk des Himmels an. Lasset es ja nicht verderben, wenn ihr Ueberfluß daran habt, und theilet es lieber eurem dürftigen und hungrigen Mitbruder mit, dann wird euch Gott ferner

ner segnen, und für die Zukunft auch vor Hungersnoth bewahren.

Zuletzt wird uns denn noch als der Erfolg des Wunders der vermehrten Brode gemeldet, und warum sich Jesus wieder in die Einsamkeit begeben habe. Da nun die Leute, sagt der Evangelist ferner, das Wunderzeichen sahen, das Christus that, sagten sie: Wahrhaftig der ist der Prophet, der in die Welt kommen soll! Jesus merkte, daß sie kommen würden ihn mit fortzunehmen und zu ihrem Könige zu machen; und entwich ganz allein auf den Berg hin. Er ist es wirklich, wollte das Volk sagen, der uns schon lange verheißene und von ganz Israel erwartete Meßias. Denn, wer sollte sonst so große Wunder thun können, wenn er es nicht selbst wäre? Thaten und Lehren stimmen damit ein, daß er wahrhaftig der Meßias seyn muß. Ist er aber der Meßias, so ist er auch unser König, unser Anführer, den wir mit Freuden aufnehmen, ihn dafür erkennen und ihm gehorchen. Keine Ehrenbezeugung ist also für ihn zu groß. So gut es inzwischen das Volk meynte, so zeugte doch diese Gesinnung wieder von einem ganz unrechten Begrif, den es sich von dem Meßias machte, indem es ihn nur, wie beynahe ganz Israel glaubte, als einen weltlichen König, der sein Reich in dieser Welt errichten sollte, sehen wollten, welches doch ganz wider den Zweck und Absicht Jesus gewesen ist. Allein der Heiland, der die-

ses merkte, um auch den Verdacht einer Aufruhr, und sogar den geringsten Schein der Errichtung eines weltlichen Reiches zu vermeiden, entwich, zog sich allein auf einen einsamen Berg zurück, um dort dem Gebete und stillen Betrachtungen ungestört obliegen zu können. So demüthig war Jesus, und so wenig geizte er nach eitler Ehre. Er hätte freylich, wenn er gewollt hätte, ein großer und vornehmer Herr in der Welt werden können, und das Volk wollte ihn mit Gewalt dazu machen; aber da er nicht seine eigene, sondern lediglich die Ehre seines Vaters suchte, so wollte er durchaus nicht, sondern entzog sich vielmehr allen diesen eiteln Ehrenbezeugungen, um dadurch zu zeigen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Nun, so lasset uns von ihm lernen in Demuth unsers Herzens vor Gott zu wandeln, und keine Hoheit, Ehre und Herrlichkeit, die mit unserm Stande und Beruf so wenig übereinkömmt, in dieser Welt für uns zu suchen. Unser Bleiben ist nicht hier, so wie unser Reich nicht von dieser Welt ist. Unser Bestreben soll nur nach dem Reiche Gottes seyn, zu dem wir erschaffen worden sind, und welches uns Jesus durch sein Leiden und Tod aufgeschlossen hat. Erhebet also eure Herzen zu Gott und eure Augen zum Himmel. Dort ist uns wahre Ehre, Hoheit und Herrlichkeit aufbehalten, nach der wir als Christen allein trachten sollen und müssen. — Betet:

O allmächtiger Gott! wir sind von den bösen Folgen geängstiget, die wir uns durch die Menge unserer Sünden zugezogen. Wir bitten dich also, verleih uns deine Gnade, daß wir uns durch die Befreyung von unserer Sündenlast erholen und freyern Odem schöpfen, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Evangelium Joh. 8, 46.

Christus widerlegt die Lästerungen der Pharisäer, und als sie ihn steinigen wollten, machet er sich unsichtbar.

In derselben Zeit sagte Jesus zu den Juden: Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen? Wenn ich aber die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir dann nicht? Wer aus Gott ist, der höret das Wort Gottes. Darum höret ihr es nicht, weil ihr

nicht aus Gott seyd. Die Juden antworteten ihm also, und sprachen zu ihm: Sind wir nicht recht daran, wenn wir sagen, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr entehret mich. Ich suche aber meine Ehre nicht, es ist einer, welcher sie suchet, und richtet. Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Wer mein Wort halten wird, der wird den Tod ewiglich nicht sehen. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, die Propheten sind gestorben, und du sagest: Wer mein Wort halten wird, der wird den Tod ewiglich nicht sehen. Bist du dann größer, als unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Die Propheten sind auch gestorben, was machest du aus dir selbst? Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts, mein Vater ist es, welcher mich ehret, von welchem ihr saget, daß er euer Gott sey, und ihr habet ihn nicht erkannt, ich aber kenne ihn. Und wenn ich sagen würde, daß ich ihn nicht kenne, so würde ich ein Lügner seyn, wie ihr. Aber ich kenne ihn, und halte seine Worte. Euer

Vater

Vater Abraham erfreuete sich meinen Tag zu sehen. Er sah ihn, und frohlockete. Da sprachen die Juden zu ihm: Du zählest noch nicht fünfzig Jahre, und hast den Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Ehe Abraham war, bin ich. Da huben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen. Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Mit den Worten des heutigen Evangeliums endiget Jesus seine eben so gründliche, als lehrreiche Predigt, welche er zu Jerusalem im Tempel am Samstage nach dem Lauberhüttenfeste an die Juden gehalten hat. Alles, was Jesus vorher sagte, zielte allein dahin, Glauben an ihn unter den Juden zu erwecken, ihre Herzen zu bessern, und für seine Lehre empfänglicher zu machen. Er redete diesmal wieder mit einem ganz besondern Nachdruck, und gab sich Mühe, alle, die ihm zuhörten, von der Wahrheit und Untrüglichkeit seiner Lehre und von den Vortheilen zu überzeugen, welche sie gewähret. Damit er sie aber zur Erkenntniß dieser großen Wahrheiten, die er vortrug, bewegen möchte, so entdeckte er ihnen auch die Quelle, aus welcher er sie schöpfte, nämlich: daß er nicht aus seinem Mun-

de rede, sondern aus dem Munde dessen, der ihn gesendet hat, und kein anderer, als der ewige Vater im Himmel seyn könne. Was für einen geringen Eindruck inzwischen diese Rede auf die verhärteten Herzen der Juden gemacht hat, haben wir schon aus dem evangelischen Texte selbst vernommen. Doch damit ihr alles dieses besser verstehen möget, so will ich euch

1. sowohl die Rede Jesus, als
2. den schlechten und geringen Erfolg derselben etwas weitläuftiger erklären.

Erster Punkt.

Jesus sagte zu einer Versammelung von Juden: Wer von euch kann mich einer Sünde überführen? Weil die Juden, und besonders die Pharisäer, weder den Lehren, noch den Wundern Jesus jemals einigen Glauben beymessen wollten, und er doch gerne gesehen hätte, daß sie ihn für den Meßias erkennen, und ihre Herzen nach seinen Lehren und Unterrichte bessern möchten, so redete er ihnen nochmal sehr nachdrücklich zu, um sie doch einmal zum Glauben an ihn zu bewegen, welches um so leichter geschehen könnte, weil sie an ihm einen Lehrer vor sich sähen, den sie noch bey seinem heiligen und untadelhaften Lebenswandel bisher nie einer

Lüge

Lüge hätten überführen können, und also jederzeit vollkommen überzeugt worden wären, daß er allemal bey der Wahrheit geblieben, die jedem, welcher ein Gefühl für sie und eine Begierde darnach hätte, überzeugend und einleuchtend habe seyn müssen.

So, wie sich Jesus von allen Sünden, also auch von der Sünde des Lügens frey wußte, konnte er freylich allen Leuten gerade unter das Gesicht treten, und sie auffodern, wer ihn einer Sünde überführen könne? Wer etwas über mich weis, konnte er sagen, der trete hervor, zeuge wider mich, wenn an meiner Lehre, Leben und Wandel etwas auszusetzen ist. Aber niemand konnte etwas vorbringen, und was sie vorbrachten, war die boshafteste Verleumdung und greulichste Lästerung. Ja, wenn wir das auch sagen könnten, meine Brüder: Wer kann uns einer Sünde überführen? O wie glücklich würden wir seyn! Hätten doch unsere Mitmenschen nichts an uns zu ahnden, auszusetzen, oder zu verbessern, dann würden wir gewiß einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben. Oder, wie erwünschlich wäre es für uns, wenn uns unser eigenes Gewissen keine Vorwürfe machete? Welche Ruhe, welche Stille, welche Heiterkeit und welche Zufriedenheit breitet sich nicht über die ganze Seele eines Menschen aus, der ein gutes Gewissen hat? Dieser fürchtet wohl nichts, ist unerschrocken in allen Gefahren, sieht einen jeden mit freyem Auge an, ist

stets mit sich selbst zufrieden, bedarf keines Trostes in Widerwärtigkeiten, weil er ihn in sich selbst findet, keiner Aufmunterung zur Tugend, weil er derselben unaufhörlich selbst nachstrebet, und keine Warnung gegen das Laster, weil er es von sich selbst verabscheuet, um den Schatz des guten Gewissens nicht zu verlieren. Lernet also das gute Gewissen zu schätzen, und darnach zu trachten, dann werdet ihr in die Zahl jener glücklichen Menschen gesetzt werden, die weder hie noch dort etwas zu fürchten haben.

Rede ich die Wahrheit, spricht Jesus ferner zu den Juden, warum glaubet ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Deswegen hört ihrs aber nicht, weil ihr aus Gott nicht seyd. Da ihr mich keiner Lüge überführen könnet, so muß ich ja doch allemal die Wahrheit geredet haben, und der Wahrheit kann man den Glauben nicht entziehen. Wenn ich von Sinnesänderung und von Herzensbesserung sprach, wie nothwendig sie euch sey, um euch selbst zum Reiche Gottes vorbereiten zu können, so brachte ich allemal solche Gründe bey, die euch nicht anders als überzeugend hätten vorkommen sollen, und wodurch auch viele wirklich überzeugt worden sind: aber diese waren aus Gott, ihr aber seyds nicht, weil ihr Gottes Wort nicht hören wollet, und glaubet, ich rede alles dieses von und aus mir selbst, da ich doch nichts anders rede, als was ich zu euch aus Befehl Got-

tes

tes, des ewigen Vaters, reden muß. Wäret ihr wahre, ungeheuchelte Verehrer dieses Gottes, so würdet ihr ein Vergnügen und eine Begierde äussern, seine durch mich vorgebrachten Worte zu hören, tief in euerm Herzen aufzubewahren, und alle eure Gesinnungen und Handlungen darnach einzurichten.

So, meine Brüder, reden auch die Prediger zu euch; sie rufen unaufhörlich: verlasset die Sünde, thut Buße; der Tag des Herrn ist nahe, wo alle nach ihren bösen Werken werden gerichtet werden. Inzwischen was geschieht? Die Prediger verlieren Zeit und Worte. Sie sagen euch aber doch die Wahrheit, ihr aber glaubet ihnen nicht. Oder ist es vielleicht nicht wahr, daß ihr Sünder seyd? daß Gott die Sünde haßt? daß er sie nicht wird ungestraft lassen? daß, da ihr euch von Gott durch die Sünde entfernt, Gott sich auch von euch entfernet? daß ihr euch in ewigen Tod stürtzet? oder sind die Worte, die sie euch vortragen, nur Scherze und neue Zeitungen, nur Fabeln, oder eitle Drohungen, um euch zu erschrecken? O, das glaubet ja nicht! Sie reden Wahrheiten, die sie aus dem Evangelium genommen und die Jesus selbst vorgetragen hat, woran ihr gar nicht zweifeln dürfet, und wenn ihr diesen keinen Glauben beymesset, so seyd ihr keine Kinder Gottes; denn ihr erkennet Gott nicht als euren Vater, weil ihr seine Stimme nicht höret: ihr seyd also, wie die hartnäckigen Juden, nicht aus Gott, sonst würdet

ihr seine Stimme hören, ihr folgen, und das mit Freuden thun, was er euch durch seine Diener sagt und lehret. Wer nun aus Gott ist und ein Kind Gottes seyn will, der höre seine Stimme und behalte sie in seinem Herzen, auf daß sie fruchtbar werde zu Erwerbung seines Reiches, das im Himmel ist.

Die Juden antworteten: Sind wir also nicht recht daran, wenn wir sagen, daß du ein Samariter bist, und daß du den Teufel hast? Das ist, wenn wir behaupten, du seyest unser und der Synagoge Feind, wie die Samariter sind, und daß du wie ein Verrückter, oder wie ein Rasender redest, aus welchem der Teufel spricht? — Mit solchen groben Lästerungen und lieblosen Verleumdungen begegneten die Juden dem Heilande, weil sie sich immer durch seine Worte betroffen fanden, nichts widersprechen konnten, und auch an seinem Wandel nichts auszusetzen hatten, sich aber doch nicht bessern wollten, darum lästerten und verleumdeten sie ihn so sehr. Eben so machen es viele aus euch. Wenn ihr euch durch die Wahrheiten, welche euch der Prediger vorträgt, getroffen findet, so lachet ihr entweder, oder ihr zürnet darüber. Da ihr aber sie doch nicht läugnen könnet, euch aber auch nicht bessern wollet, so verunglimpfet ihr denjenigen, der sie euch vorträgt, und man hört euch sagen: Ist doch der Prediger auch nicht besser, als wir;

er

er ist eben jener Hurer, jener Ehebrecher, jener Schwelger, jener Sünder, als wir, obschon ihr das alles nicht beweisen und ihn keiner solchen Sünde überführen könnet, doch aber seine geringsten Fehltritte für die grösten Laster ausschreiet und ihn in die Zahl der ruchlosesten Sünder setzet, dies zwar aus keiner andern Ursache, als weil er, wie ein anderer mitleidiger Samaritan, die Wunden eurer Seele heilen will. Daher kommen eure Verleumdungen und die Lästerungen gegen eure Prediger, die ihr insgemein nur als Menschen, die fehlen können, nicht aber als Diener und Gesandte Gottes betrachtet, die im Namen Jesus zu euch reden, und euch durch ihre scharfen Ermahnungen nur deswegen wehe thun, damit eure Seelenwunden vom Grunde ausgeheilet und ihr zum Besitze des Reiches Gottes fähig gemacht werden möchtet.

Jesus widersezte: Ich habe keinen Teufel: sondern ich ehre meinen Vater: und ihr habt mich verunehret. Ich suche meine Ehre nicht; es suchet sie aber jemand und richtet. Jesus widerlegt die Lästerungen der Juden mit einer ihm ganz eigenen sanftmüthigen Art, und sagt ihnen, daß er weder ein Schwärmer sey, noch daß er den Teufel habe. Inzwischen sey es ihm lediglich um die Ehre seines Vaters zu thun, die sie durch ihren Spott und Schmähsucht sehr verletzt hätten, und sein Vater werde auch ihn nicht ungestraft beschimpfen

lassen

lassen und einsts zwischen ihm und den Juden richten, wo sodann das Gericht für sie sehr hart ausfallen und seine Ehre zu ihrer Schande hergestellt werden dürfte. Eben so wird es euch gehen, wenn ihr eure Prediger und Seelsorger beschimpfet und verleumdet, weil dieser Schimpf und diese Lästerung nicht so fast auf sie, als auf Jesus selbst zurückfällt, dessen Diener sie sind. Nun dieser ist euer Richter, dessen Ehre ihr so sehr in seinen Dienern verunglimpft habt. Ein scharfes Gericht wird also über solche Spötter und Lästerer ergehen, und dann sollen sie zu ihrem ewigen Schaden und Schande sehen, wessen Ehre sie verletzt und wen sie beleidiget haben.

Jesus fährt fort, und sagt: Fürwahr! ich sage euch: wer mein Wort halten wird, der wird ewiglich keinen Tod sehen. Das ist: Wer die Lehre Jesus annimmt und sich darnach richtet, dem, nur dem verspricht der Heiland das ewige Leben in dem Himmel, eine Glückseligkeit, die sich niemals enden, und die dem Befolger seiner Lehre kein Tod jemals mehr rauben wird. Gewiß eine große Belohnung für alle diejenigen die Gotteswort hören, seine Lehre annehmen und befolgen.

Aber noch wollten es die Juden nicht verstehen und begreifen, was er zu ihrem Besten sagte, darum fuhren sie fort ihn zu beschimpfen, und sagten: Nun aber erkennen wirs, daß du den Teufel hast. Abraham starb. Die Propheten starben,

ben, und du sagst: Wer mein Wort halten wird, der wird ewiglich nicht sterben. Bist du denn mehr, als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Auch die Propheten starben. Was machst du denn aus dir selbst? Da die Juden die Worte, welche ihnen Jesus erst zuvor gesagt hatte, nicht verstunden und glaubten, er hätte von dem zeitlichen Leben gesprochen, daß nämlich derjenige auf dieser Welt nicht sterben, sondern immer leben würde, der seine Lehre befolge, so wollten sie sagen: das ist uns ja ein klarer Beweis, daß du ein Schwärmer bist, und der böse Geist aus dir reden muß, weil du uns versprichst, daß wir nie sterben würden, wenn wir deine Lehre annähmen und befolgten. Abraham und die Propheten hörten gewiß auf Gotteswort, weil sie fromme Männer waren, und thaten wohl auch darnach, und dennoch sind sie schon lange tod. Willst du etwa mehr, frömmer und gerechter seyn, als unser Vater Abraham und die Propheten waren? oder welche Vorzüge hast du vor ihnen?

Jesus antwortete: Ehre ich mich selbst, so ist meine Ehre nichts. Mein Vater ists aber, der mich ehret, und von dem saget ihr; er sey euer Gott. Ihr habt ihn nicht erkannt; ich aber kenne ihn. Sagte ich, daß ich ihn nicht kännte, so wäre ich ein Lügner, wie ihr. Ich kenne ihn aber und halte sein Wort. Wenn ich mir selbst Vorzüge beylege, will Jesus durch diese Worte sagen, so ist mein Ruhm eitel. Mein Va-

ter ists, der mir Vorzüge giebt; er, den ihr euren Gott nennet, ohne ihn zu kennen und von Angesicht gesehen zu haben. Ich aber habe ihn gesehen, so wie er ist, und kenne ihn, müßte also geradezu vor euch zum Lügner werden, wenn ich sagte, ich hätte meinen Vater, euren Gott, nie gesehen, nie gekannt, da ich doch in der genauesten Bekanntschaft mit ihm stehe, weil ich in ihm und er in mir ist, und mich nach allen seinen Vorschriften richte, indem ich das thue, was er mir zu thun befohlen und aufgetragen hat.

Wir thun uns, meine Brüder, wie die Juden, sehr viel darauf zu gute, daß wir Kinder Gottes sind, und achten andere, die unsern lieben Gott und Vater nicht kennen, ganz geringe gegen uns. Die Heiden, die keine Erkenntniß des wahren Gottes hatten, waren den Juden ein Abscheu, und sind es auch uns, weil wir den irrigen Wahn haben, daß es schon genug sey um selig zu werden, wenn wir nur Gott erkennen und im Christenthume gebohren und erzogen sind. Sehet, manche Heiden leben ordentlicher und frömmer, als viele aus den Christen; und würden ihnen Jesus und sein Evangelium erst so bekannt seyn, wie es uns ist, wir würden Wunder sehen, wie genau sie den Vorschriften desselben nachkommen würden. Das Evangelium sowohl, als die Apostelgeschichte hat zu unserer Belehrung und Beschämung mehrere Beyspiele solcher Art aufbehalten.

ten. Wenn man Gott kennet, sagt Jesus, so muß man sein Wort, das ist, seine Gesetze halten, die er uns gegeben, und so leicht zu halten sind: sonst werden wir an Gott zum Lügner, und betrügen uns selbst. Wie viele sind aber unter euch, welche die Gesetze Gottes halten? O, euer eignes Herz wird es euch sagen, daß ihr eben so oft davon abgewichen seyd, so oft sich euch eine Gelegenheit sie zu verletzen dargeboten hat. Das heißt man zwar Gott erkennen, aber ihn zugleich durch böse Werke verläugnen, wodurch man Gott zum Greuel wird. Also nur sagen: ich kenne meinen Gott und das nicht thun, was er gebietet, ist eitle Ruhmredigkeit, die uns gar keinen Nutzen bringet, wohl aber ein weit schwereres Gericht, als den Heiden selbst, die ihn nicht kennen, zuziehet. Lasset uns also Gott kennen und seine Kinder seyn, wie Jesus, der ihn kennet und sein Wort, seine Gebote haltet, und seine Vorschriften befolget.

Zweyter Punkt.

Da Jesus sah, daß er nicht den geringsten Glauben an ihn in den Herzen der Juden hervorbringen konnte, so erinnert er sie an den Glauben Abrahams, und an seine Freude, die er gehabt, als ihm Gott die Verheißung gemacht hat, daß aus seinem Stamme, aus seiner Nachkommenschaft der Meßias gebohren werden sollte. Euer Vater Abraham freute sich, meinen Tag zu sehen

Er

Er sah ihn, und frohlockte. Sehet, wollte Jesus sagen: Abraham, den ihr für euren Vater ausgebet, und dessen Kinder ihr so gerne seyn wollet, ward froh und freute sich unaussprechlich darauf, daß er nur gewürdiget werden sollte, den damals noch so entfernten Tag meiner Ankunft in die Welt gewiß glauben, und als gegenwärtig sehen zu können, weil ihm Gott die gewisse Verheißung gegeben, daß einer von seinen Nachkommen der Meßias, der Weltheiland, der Beglücker aller Menschen seyn sollte. Darüber freute er sich denn so; weil er dieser Verheißung so traute, als wenn sie bereits schon erfüllt wäre. Abraham freute sich also über mich, und diese Freude war der Erfolg der ihm gemachten Verheißung: und ihr wollet an mich, da ich nun gekommen bin, mit euch selbst rede, und meine Meßiaswürde mit so vielen Wundern bestätige, nicht glauben, und mich sogar ums Leben bringen? Diesen Erfolg hätte ich von meinen Lehren und Thaten unter euch nicht erwartet. Das würde Abraham freylich nimmermehr gethan, sondern mit inniger Freude und Dankbarkeit mich angenommen haben.

O, meine Brüder! auch wir haben die glückliche Zeiten längst erlebt, leben noch darinn, da Jesus, der Weltheiland, wirklich da und gekommen ist, auf den die frommen Altväter sich in Hofnung auf ihn so sehr freueten, und seine Ankunft noch, weil sie lebten, so sehnlich wünschten. Selig sind also

die

die Augen, die da sehen, was wir sehen, denn viele Könige und Propheten, die frömmer lebten, als wir, haben das nicht gesehen, und den Tag des Meßias nicht erlebt, auch das nicht gehört, was wir hören. Schätzen wir aber auch dieses Glück so, wie wir es schätzen sollen? Haben wir uns jemals darüber gefreut und Gott dafür gedankt, daß wir in jene Zeiten versetzt worden sind, wo Jesus schon gekommen, sein Reich, seine Kirche schon errichtet hat, in welche wir durch die Taufe eingegangen sind? Haben wir diese große Wohlthat auch schon einmal recht beherziget und erkannt? O, wenn es bisher noch nicht geschehen ist, so lasset uns das noch thun! ich will sagen: Lasset uns diese Wohlthat erkennen, Gott dafür danken, und durch stäte Uebung jener großen Tugenden, die Jesus zu unserer Nachahmung ausgeübt hat, uns seiner und seines Reiches immer würdiger machen. Lasset uns nie müde werden, auf dem Wege der Tugend fortzuwandeln, damit wir Jesus, unserm Heilande, ja Gott selbst, dessen Kinder wir sind, immer ähnlicher werden mögen.

Da sagten die Juden zu ihm: Fünfzig Jahre bist du noch nicht alt, und Abraham sollst du gesehen haben? — Jesus widersetzte: Fürwahr, fürwahr ich sage euch: Ich bin, ehe Abraham war. Wenn Jesus den Juden jemals deutlich gesagt hat, daß er der Meßias, der Sohn Gottes sey, so ist es gewiß durch diese Worte gesche-

hen. Ein Mensch ist zeitlich, und stammt nicht von Ewigkeit her; und für einen solchen erkannten ihn die Juden: Gott aber ist von Ewigkeit, und also ehe, als Abraham, die alten Stammväter und alle Menschen gewesen sind. Jesus, als Gottmensch, das wahre Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgebohrene vor allen Kreaturen konnte also mit Wahrheit sagen, daß er vor Abraham und allen übrigen Menschen gewesen sey. Aber auch dieses begriefen die Juden nicht, oder wollten es nach ihrer Herzenshärtigkeit nicht begreifen. Und das war bey nahe allemal der Erfolg seiner Reden und Predigten, die er zu ihrer Belehrung an sie gehalten hatte.

Wir, meine Brüder, kennen Jesus als den Sohn des ewigen und lebendigen Gottes, gleich dem Vater von Ewigkeit her. Lasset uns ihn lieben, loben, preisen und anbeten, ihm danken für das, was er an uns gethan, besonders aber für die schöne Lehre, die er durch sein Evangelium und durch die Diener desselben unter uns ausgestreuet hat, und sie noch immer uns recht nahe an das Herz legen läßt. Was wären wir ohne ihn, und ohne seine Erkenntniß? Wie tief würden wir noch in der Finsterniß wie begraben liegen, wenn er nicht gekommen wäre die Welt, uns alle durch sein Evangelium zu erleuchten, und durch den Glauben an ihn ein Licht anzuzünden, damit wir den Weg zu seinem ewigen Rei-

che

che finden können? Das ist ja doch gewiß eine sehr große Wohlthat für uns. Vergesset sie niemals, und erinnert euch mit jedem Tage darauf, oder so oft wir ihn in seinem Bildnisse am Kreuze hangend erblicken, damit wir einsts die Früchte davon in der seligen Ewigkeit einärndten mögen.

Nachdem also Jesus seine Rede im Tempel beschlossen hatte, huben die Juden Steine auf, auf ihn zu werfen: Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus. Anstatt also, daß Jesus ihre Herzen bewegt, und zum Glauben an ihn gebracht hätte, zürneten diese Boshaften, und suchten Rache an ihm auszuüben, indem sie ihn einem Gotteslästerer gleich hielten, der lange schon verdient hätte gesteiniget zu werden. Sie huben auch wirklich die in dem Vorhofe des Tempels, wo Jesus diese Predigt gehalten hatte, ungefähr daliegenden Steine auf, um auf ihn zu werfen, und die Ehre Gottes, wie sie glaubten, zu rächen. Allein, da bey Jesus die Stunde noch nicht gekommen, wo er auf eine weit schmählichere und schmerzhaftere Art für das Heil aller Menschen sterben wollte, so verbarg er sich unter die Menge der Anwesenden, die mit einem reinern und lehrbegierigern Herzen seine Rede angehört hatten, und entzog sich auf diese, oder wie andere glauben, auf eine unsichtbare Weise der Rache seiner Feinde, und gieng durch den Vorhof des Tempels hinaus, ohne daß sie ihn diesmal weiter

hätten verfolgen können. Einen so geringen Frucht trug Jesus bey den Pharisäern, oder bey den Pharisäischgesinnten von den Wahrheiten, die er vortrug, davon, und so ungerecht mußte sich der unschuldige Wahrheitsfreund behandeln lassen.

So geht es oft, meine Brüder, die Wahrheit kann man nicht allemal leiden und hören; und die Menschen zürnen öfters über diejenigen, die sie ihnen sagen. Dächten sie allemal daran, daß nur derjenige ihr wahrer aufrichtiger Freund ist, der ihnen die Wahrheit sagt, und dadurch von ihren Ausschweifungen wieder in sich selbst und auf den Weg der Tugend zurückführen will, so würden sie über ihn nicht zürnen, sondern ihm vielmehr danken, weil er ihnen ja doch gewiß die gröste Wohlthat erwiesen hat. Solche Freunde sind die Seelsorger, Prediger, Beichtväter, Eltern, Vorgesetzte, oder auch andere, denen eure Ehre und Seligkeit am Herzen liegt; gehorchet ihnen also, liebet sie, und danket ihnen, denn ohne sie würdet ihr vielleicht noch immer die alten bösartige Menschen und ruchlose Sünder seyn, die an ihrem eigenen Verderben arbeiten. Bittet sie aber auch zugleich, daß sie ferner auf euch, und auf eure Handlungen acht haben, und euch vor Ausschweifungen warnen, damit ihr fromme und gute Kinder eures Gottes werden, und solche bis ans Ende bleiben möget. — Nun betet:

O All-

O allmächtiger Gott! sieh auf die Gemeine deiner Diener mit gnädigen Augen herab; leite uns in unserm äusserlichen Thun und Lassen, und laß es uns innerlich niemal an deiner Gnade mangeln, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den

Palmsonntag.

Evangelium Matth. 21, 1.

Der glorreiche Einzug Christi in Jerusalem.

In derselben Zeit, als Jesus nahe bey Jerusalem zu Bethphage am Oelberge ankam, schickte er zween von seinen Jüngern, und sagte zu ihnen: Gehet in den Flecken, welcher vor euch liegt, und ihr werdet gleich eine Eselinn angebunden finden, und ein Füllen bey ihr; machet sie los, und führet sie zu mir. Und wenn euch Jemand etwas widersetzen wird, so saget: Der Herr hat ihrer

nöthig, und er wird sie gleich entlassen. Es ist aber dieses alles geschehen, damit erfüllet wurde, was durch den Propheten gesagt ist, welcher spricht: Saget der Tochter Sion: Sieh! Dein König kömmt sanftmüthig zu dir, und reitet auf einer Eselinn, und auf einem Füllen der lastbaren Eselinn. Da giengen die Jünger hin, und vollzogen, was ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselinn, und das Füllen, legten ihre Kleider auf dieselbe, und setzeten ihn darauf. Eine große Menge des Volks aber breitete ihre Kleider auf den Weg. Die andern hieben Zweige von den Bäumen ab, und streueten sie auf die Straße. Das Volk aber, welches voraus gieng, und nachfolgete, schrie und sprach: Hosanna dem Sohne David! Gelobet sey, der da kömmt im Namen des Herrn.

Das, was uns der Evangelist Matthäus im heutigen Evangelium erzählet, erzählen uns die übrigen Evangelisten auf die nämliche Art, zum Beweis, daß ihnen diese Geschichte sehr wichtig zu seyn geschienen, und die sich gerade auf der letzten Reise, die Jesus aus Galiläa von Jericho aus nach Jerusalem

machte,

machte, zugetragen hat. Der Heiland hat auf diesem Wege viele Städte und Dörfer zu Fuße durchwandert, und allenthalben nach seiner Gewohnheit, Kranke geheilt, Traurige getröstet, Unwissende belehrt, und Sünder zur Besserung ermahnt. Ob er gleich wußte, daß diese Reise seine letzte war, und daß zu Jerusalem Schmach und Verfolgung, und der martervollste Tod auf ihn warteten, wie er denn auf dem Wege selbst seinen Jüngern davon voraus sagte, so gieng er doch seinen Weg so heiter und ruhig fort, und war so bereitwillig und unermüdet so viel Gutes noch zu thun, als er konnte, als ob ihm gar nichts unangenehmes bevor stünde.

Sechs Tage vor dem jüdischen Osterfeste kam er wieder mit seinen Jüngern nach Bethanien, wo er vor ganz kurzer Zeit den Lazarus von den Todten auferweckt hatte. Dieser Ort war nur eine halbe Stunde weit von Jerusalem entfernt, wo inzwischen seine abgesagtesten Feinde begierig auf seine Ankunft warteten, weil sie ihm den Tod schon in ihren Herzen geschworen hatten. Am nächstfolgenden Tage, fünf Tage nämlich vor Ostern, und folglich auch vor seinem Leiden, setzte er seinen Weg weiter fort, und zwar bis Bethphage, einen zwischen Bethanien und Jerusalem liegenden Orte, und kamen am Oelberge daselbst an, welcher von den vielen Ollvenbäumen, dergleichen noch heutiges Tages dort angetroffen werden, seinen Namen hat, und nur eine Viertelstunde

von der Stadt Jerusalem entfernt war. Von diesem Orte aus wollte nun Jesus seinen Einzug zu Jerusalem recht feyerlich halten, und zwar so, wie er im heutigen Evangelium beschrieben wird. Da ihr aber doch vielleicht manches von dieser Geschichte nicht verstehet, so will ich sie euch erklären, und zwar

1. die Zubereitungen zu diesem feyerlichen Einzug,

2. den Einzug selbst, und endlich

3. das Verhalten des Volkes bey demselben.

Erster Punkt.

Als Jesus nahe bey Jerusalem zu Bethphage am Oelberge ankam. Dieses Bethphage lag am Fuße des Oelberges, und ist jener Ort, durch welchen man reisen mußte, wenn man nach Bethanien gehen wollte. Gerade nun zu der Zeit, als Jesus da war, giengen gar viele Leute von Jerusalem nach Bethanien, um den erst unlängst von Todten erweckten Lazarus zu sehen, und ihn selbst zu sprechen. Da dieses Wunder ein überaus großes Aufsehen bey dem Volke gemacht hatte, so stund es dann nicht mehr an, denjenigen für den Meßias zu erkennen, der es gethan hat, und freute sich, Jesus,

den Wundermann, eben zu Bethphage wieder anzutreffen.

Kaum hat sich aber wieder eine Menge Volks bey dem Heylande versammelt, als er zween aus seinen Jüngern mit folgenden Auftrag in den von Bethphage gerade hinüber gelegenen Flecken schickte: Gehet hin in den Flecken da, der euch gegenüber liegt, da werdet ihr eine Eselinn angebunden, und ein Füllen bey ihr finden. Machet sie los, und führet sie zu mir her. Saget euch jemand etwas dagegen, so antwortet: der Herr bedarf ihrer, und dann wird er sie euch lassen. Da Jesus das letztemal nach Jerusalem zog, so wollte er seinen Einzug dort recht feyerlich halten, und das, was er seinen Jüngern auftrug, war eine Vorbereitung dazu. Bewundert, meine Brüder, die Allwissenheit Jesus. Er wußte, ohne in dem Flecken gewesen zu seyn, daß dort eine Eselinn nebst einem Füllen angebunden sey, wem sie gehörten, und was die Eigenthümer dieser Thiere sagen, wenn es die Jünger abholen würden. Vor den Augen des Heilandes war also auch der kleinste Umstand nicht verborgen, denn er war zugleich Gott, und Gott ist nichts verborgen. Noch sieht und weiß Gott alles, was wir denken, sprechen, thun, und was uns hier auf dieser Welt widerfährt. Wenn er nun alles sieht und weis, so müssen wir ja recht fromm leben. Oder wer soll wohl vor seinen Augen, die uns überall, wo wir immer sind, zu jeder

Zeit bey Tage und bey Nacht umgeben, sündigen können? Dächten doch die Sünder allemal bey jeder Gelegenheit, die ihnen zur Sünde aufstosset: Gott sieht mich; er sieht meine geheimsten Gedanken und Gesinnungen, und weis alles, — dann würde er um so mehr diese Gelegenheit meiden, als er immer dabey denken muß: dieser Gott, der mich sieht, ist zugleich mein Richter, vor welchem ich meine böse That nimmermehr werde läugnen können; er hat mein Leben und Tod in seiner mächtigen Hand, und kann mich also mitten in der Sünde strafen. Gewiß ein heilsamer Gedanke, der einen jeden Menschen von der Sünde abschrecken muß.

Aber es ist auch zugleich ein tröstlicher Gedanken für uns; denn so, wie er unsere bösen Werke sieht, sieht und weis er auch die guten, die wir nie anders, als vor seinen Augen verrichten können. Er sieht uns, wenn wir leiden und krank sind; er sieht uns beten, hört uns seufzen, und weiß unsere Noth und Anliegen; er sieht unsere Thränen, hört unsere Klagen, und bemerkt das geringste Gute, das wir an unserm Nächsten oder an unserm dürftigen Mitbruder thun. Das soll uns freuen und trösten, weil wir wissen, daß eben dieser allwissende Gott sich nichts umsonst thun läßt, uns dafür belohnet, und in allen unsern Nöthen, weil er es selbst sieht, Mittel und Rath an die Hand geben wird. Wan-

delt

delt also vor den Augen Gottes so, daß er euch nichts vorzuwerfen hat.

Dies geschah, setzet nun der Evangelist hinzu, auf daß erfüllet wurde, was der Prophet sagte. Die Propheten Isaias * sowohl, als Zacharias, ** haben das lange schon vorausgesagt, ja alle Begebenheiten, die sich mit Jesus zutragen würden, deutlich beschrieben. Andere Propheten sprachen lange zuvor auch schon davon, und wenn die Juden darauf hätten aufmerksam seyn wollen, dann würden sie an der Meßiaswürde Jesus nie gezweifelt haben: so waren aber die meisten hart, blind, unbiegsam, sahen mit offenen Augen nichts, und wollten das nicht erkennen, was ihnen doch die Propheten so deutlich und bestimmt vorausgesagt hatten. Oder sind etwa die Worte oben angezogener Propheten nicht deutlich genug, wenn sie sagten: Saget der Tochter Sion, das ist, Jerusalem, sieh! dein König kömmt sanftmüthig zu dir, und reitet auf einer Eselinn und auf einem Füllen einer lastbaren Eselinn? Das that heute Jesus wirklich, und so ist diese Weißagung erfüllt worden.

Die Jünger giengen hin und vollzogen, was ihnen Jesus befohlen hatte. Sie brachten die Eselinn und das Füllen, legten ihre Kleider auf sie, und setzten ihn darauf. Die Jünger, gewohnt, Jesus, ihrem Lehrmeister, in dem, was er ihnen auftrug, zu gehorchen, giengen sogleich zum nächsten

* Isa. 62. 11. ** Zach. 9. 9.

nächsten Flecken hin und brachten beyde Thiere, die ihnen der Eigenthümer, so wie es Jesus vorausgesagt hatte, auch gerne überließ. Als sie merkten, daß Jesus den kurzen Weg noch nach Jerusalem nicht zu Fuße machen wollte, so rüsteten sie sogleich eines von diesen Thieren aus, indem sie sogar ihre eigenen Kleider, um dem Heilande den Sitz bequem zu machen, darauf legten. Ahmet den schleunigen Gehorsam dieser Jünger nach, die nicht zauderten, oder erst fragten, wozu Jesus diese Thiere bedürfe, sondern sie thaten das augenblicklich, was er ihnen befohlen hatte. Das sollen wir auch thun, und den Befehlen Gottes, seinen Gesetzen nämlich, getreu nachkommen, ohne dieselbe erst zuvor untersuchen zu wollen, oder ob sie uns hie und da verbinden. Blindlings müssen wir Gott, wenn wir je seine Jünger, seine Kinder seyn wollen, folgen und gehorchen, weil das, was er uns befiehlt, allemal zu unserm Besten ist, und er uns auch nichts befiehlt, das über unsere Kräfte wäre, und wir nicht beobachten oder halten könnten. Zeigt aber anbey eure Liebe gegen Jesus eben auf eine so auszeichnende Art, so, wie es die Jünger gezeigt haben, da sie sich ihrer Kleider sogar beraubten, und sie gerne entbehrten, damit sie nur dem Heilande einen recht bequemen Sitz auf der Eselinn zubereiten könnten. Was wir an Jesus selbst nicht thun können, weil er nimmer leibhaft unter uns wandelt, das wollen wir an den Armen thun, weil es dann eben so viel

ist,

ist, als wenn wir die Liebe unserm Jesus selbst bewiesen hätten. Sehen wir einen Armen, oder dessen Kinder nur halb bedeckt, daß er oder die Seinigen sich wider Kälte und Regen nicht schützen kann, o, dann wollen wir ihm einige Kleidungsstücke zuwerfen, seine Blöße damit zu bedecken, seinen Hunger, seine Thränen durch Wohlthun abtrocknen, ihn beherbergen, und ihm mit Rath und That an die Hand gehen: daran wird Jesus ein Gefallen haben, und wird es uns tausendfältig im Himmel ersetzen.

Zweyter Punkt.

Als nun die Zubereitungen auf solche Art zu der noch ganz kurzen Reise nach Jerusalem gemacht waren, so ritt Jesus gerade auf die Stadt zu. Indem er also daher ritt, so breitete viel Volk ihre Kleider auf dem Wege auf. Andere hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf dem Wege her. Sehet, auf diese Art vereinigte sich die ganze Volksmenge, um den Einzug Jesus zu Jerusalem recht feyerlich zu machen. Aber auch aus der Stadt liefen ihm viele entgegen, und waren eben so geschäftig, dem Heilande Ehrenbezeugungen zu erweisen, indem sie nach dem Beyspiele anderer ihre Kleider auf den Weg hinlegten, und denselben mit Baumzweigen zierten, worüber er reiten mußte.

Es war bey den Morgenländern jeher der Gebrauch, daß, wenn ein König, Fürst, oder auch ein königlicher Gesandter, in eine Stadt einzog, das Volk ihm zur Ehre die Kleider unterlegte, worüber er gehen oder reiten sollte. Nun hielten sie Jesus wirklich für den Meßias und König, der jetzt einmal im Begrife wäre den Thron Davids zu besteigen, und daher einen feyerlichen Einzug, der seiner Würde angemessen wäre, zu Jerusalem halten wollte. Man darf sich nicht dawider aufhalten, daß Jesus auf einem Eselfüllen geritten, indem im Morgenlande, und besonders in Palästina, sich die meisten wegen der vielen Berge und Gebirge der Esel zum Reiten bedienten, die denn aber auch besser aussahen, und nicht so träge waren, als die, so man in unsern Ländern sieht. Nur wenige vornehmere bedienten sich der Pferde, die sonst in jenen Landen nur im Kriege gebraucht wurden. So ritt also Jesus, als ein Fürst des Friedens, auf diesem Füllen daher, voll Heiterkeit und sanftem Ernst. Seine Jünger, und eine große Menge Volks, begleitete ihn von der Höhe des Oelberges aus, bis in die Stadt, so, daß dieser Einzug einem Triumph sehr ähnlich zu seyn schien.

Ich zweifle nicht, meine Brüder, daß ihr, wenn ihr bey diesem feyerlich-triumphirenden Einzuge zugegen gewesen wäret, nach dem Beyspiele des jüdischen Volks eure Oberkleider würdet ausgezogen,

auf

auf dem Wege, worüber er geritten, ausgebreitet, und ihn bis nach Jerusalem begleitet haben. An dieser Freude hättet ihr ja gewiß Theil genommen. Nun, da ihr dort noch nicht gelebt, und diesem feyerlichen Zug nicht beywohnen konntet, so könnet ihr das jetzt noch ersetzen, wenn Jesus, von den Händen der Priester getragen, bey unsern Processionen, die im Jahre öfters in jeder Pfarrey angestellt werden, wie im Triumph erscheinet. Da bey dieser Feyerlichkeit sollet ihr öfters und recht zahlreich erscheinen, um euren Heiland und Gott unter den Brodsgestalten in Demuth eures Herzens anzubeten, und diesem feyerlichen Zuge mit wahrer Andacht und Herzensfrömmigkeit beyzuwohnen. Da sollen alle in schönster Ordnung einherziehen, und sich mit den Augen des Glaubens überzeugen, daß sie den lebendigen Gott begleiten, sich vor ihm demüthigen, ihm alle Ehrenbezeugungen erweisen, die ihm das jüdische Volk bey dem feyerlichen Einzuge zu Jerusalem erwiesen hat. So, wie euer Herz von Liebe und Ehrfurcht damals geglühet hätte, wenn ihr das Glück gehabt hättet, ihn in seinem Leben mit seinen Jüngern und Anhängern zu begleiten, so sollet ihr ihn jetzt bey den kirchlichen Processionen begleiten, voll Innbrunst, voll Liebe, voll Ehrfurcht für ihn. Saget bey dieser Gelegenheit in eurem Herzen zu euch selbst: Ja, er ist es, mein Jesus, mein Gott, den ich begleite. Noch jetzt erscheint er unter uns eben so sanftmüthig, eben so liebreich, wie ein Fürst

des

des Friedens, immer gutmüthig, immer wohlthätig für uns. Es ist seine Freude unter Menschenkindern zu seyn; warum sollen wir uns nicht freuen, ihn um uns und bey uns zu haben. Ich will bey euch seyn, bis zum Ende der Welt, sagt er abermal; das ist ja doch ein großes Glück für uns, und wir haben ja nicht Ursache die Juden zu beneiden, die ihn damals nur eine kurze Zeit bey ihnen wandeln sahen, da er bey uns und unter uns immer bleiben will. Gewiß ein großer Vorzug für uns Christen! O Heiland der Welt! bleib bey uns, stärke uns, wenn wir schwach sind, unterstütze uns, wenn wir zum Falle geneigt sind, rette uns, wenn uns eine Gefahr bevorstehet, wache für uns, wenn wir schlafen, segne uns, und unsere Felder, wenn wir arbeiten, und erhöre uns, wenn wir dich in unsern Nöthen um Hülfe bitten. Vor allem aber bewahre uns vor der Sünde und dem ewigen Verderben, damit wir dich mit eben dem frohen Herzen loben und preisen mögen, wie dich das Volk bey dem triumphirlichen Einzuge zu Jerusalem gepriesen hat.

Dritter Punkt.

Das Volk aber, sagt der Evangelist ferner: das voraus und hinten nachgieng, schrie und sprach: Hosanna dem Sohne Davids! gebenedeyt sey, der da im Namen des Herrn kömmt! Als dieser festliche Zug vom Oelberge gegen die Stadt

Jerusa-

Jerusalem hinkam, so, daß sie dem ganzen Volke vor Augen lag, da erhub sich plötzlich von dem Haufen der Begleiter, die in langen Reihen vor und hinter dem Heilande hergiengen, ein Jubelgeschrei. Einstimmig, als wollten sie ihn in der Stadt durch einen lauten Zuruf ankündigen, fiengen sie ihr feierliches Hosanna: Heil ihm, dem Sohne Davids, an! da kömmt er, der von Gott gesandte König. Der Himmel soll sich freuen, wenn er ihn ansieht! gepriesen sey der Allerhöchste! Heil ihm, und dem durch ihn entstehenden Königreiche, dem Herrscher Israels! Hosanna dem Sohne Davids! Sie erinnerten sich bey diesem Triumph wieder neuerdings an alle jene Wunder und Thaten, die er vor ihren Augen verrichtet, oder von welchen sie gehört hatten, und mit jeder Erinnerung folgte ein neues Jubelgeschrey, daß die Luft davon ertönte. Und da der Eindruck auf sie, den das Wunder der Auferweckung des Lazarus gemacht, noch ganz neu war, so erzählten es die, so dabey waren, andern, und lobten und priesen denjenigen mit lauter und einhelliger Stimme neuerdings, der es zu Stande gebracht hat. Diesen feyerlichen Lobgesang stimmten aber nicht nur die Erwachsenen an, die den Heiland begleiteten, sondern auch die Kinder vereinigten ihre unschuldigen Stimmen mit jenen des Volks, und gaben auf solche Art, als sie ihn sahen, ihre Freude öffentlich zu erkennen. Hosanna ruften die Großen, Hosanna ruften die Kleinen, alles freute sich, alles

lobte und pries Jesus von Nazareth, der da kömmt im Namen des Herrn, und nur die Pharisäer zürneten über Jesus sowohl, der diesen Lobgesang nicht verhinderte, als über das Volk und die Kinder, die ihn anstimmten; allein, der Heiland sagte ihnen, daß, wenn diese schwiegen und sein Lob nicht verkündigten, sogar die Steine reden und es verkündigen würden.

Wer sollte nicht glauben, meine Brüder, daß dieses frohe und frolockende Volk die nämlichen Gesinnungen, und die nämliche Ehrfurcht gegen Jesus im Herzen behalten, und diese Ehrenbezeugungen ihm ferner erwiesen hätte? — Ach, eitel und unbeständig sind die Herzen der Menschen! So bald diese freudigen Begleiter, oder doch die meisten davon, nachher Jesus in den Händen seiner Feinde gesehen, und über ihn das Todesurtheil haben aussprechen gehört, so dachten sie weder an seine vortrefliche Lehren, noch an seine erstaunenswürdigen Wunder, noch an die Lobsprüche, die sie ihm erst zuvor freywillig ertheilt hatten. Auf einmal war er nun in ihren Augen so verächtlich und strafwürdig, als der verruchteste Mörder, und auch diejenigen, die noch eine bessere Meynung von ihm gehabt, getrauten sich nicht nur das Geringste zu seiner Vertheidigung zu sagen, oder zu thun. Woher aber diese plötzliche Veränderung? Sie fanden bey ihm nach ihrer verkehrten Denkungsart nicht, was sie hauptsächlich

suchten

suchten und wünschten. Sie richteten ihr Lob und ihren Tadel nach den äußerlichen Umständen ein. Ein König, der ihnen keine Aecker und Häuser, kein Gold und Silber geben, sie nicht zum höchsten Volk unter allen andern Völkern auf dem Erdboden machen wollte, war nicht nach ihrem Sinn, und der sollte auch nicht über sie herrschen.

Wundert euch nicht über die Unbeständigkeit dieses Volkes, weil wir vermuthlich eben das gethan hätten, was dasselbe bereits gethan hat. Oder wissen wir jetzt nicht besser, als es damals irgend ein Mensch auf Erden wissen konnte, was es mit der Absicht der göttlichen Sendung Jesus für eine Bewandniß hat? Wir wissen die Ursachen seiner Niedrigkeit, und seiner Hoheit. Wir glauben festiglich, daß sein Reich ein unsichtbares, himmlisches, ewiges Reich ist, daß wir auch unsichtbare, ewige Güter von ihm zu erwarten haben. Aber wie viele zeigen es denn mit ihrem Leben und Wandel, daß sie dies von Herzen glauben? Wie weit haben wir es in Selbstverläugnung, in Schätzung des Zeitlichen nach seinem wahren Werthe, im Verlangen nach dem Ewigen gebracht? Wie viele Spottreden, Beschimpfungen und Verfolgungen würden wir wohl um Jesus willen, und zu seiner Ehre erdulden? Wie viel würden wir daran setzen und wagen, wenn etwas um des Bekenntnisses seiner Lehre willen zu wagen wäre? Oder sehen wir es nicht täglich, was

für einen Erlöser und Seligmacher manche Christen wünschen? Keinen andern nämlich, als einen solchen, wie sich die Juden zu den Zeiten Jesus wünschten, und auch die heutigen Juden noch erwarten. Denn daß ihnen an zeitlichen Gütern und sündhaften Ergötzungen weit mehr gelegen sey, als an Jesus und seiner Gnade, das beweisen sie mit ihrem täglichen Verhalten. Wenn sie nur etwas gewinnen, nur ihre Lüste befriedigen, und ihre zeitlichen Absichten erreichen können, so fragen sie weder darnach, ob ihr Betragen und Verhalten mit den Vorschriften Jesus übereinstimme, oder nicht. Noch weniger wollen sie aus Liebe und Gehorsam gegen Jesus, oder in Hofnung eines unsichtbaren ewigen Gewinns, einen zeitlichen Vortheil verlieren und fahren lassen, sollte er auch noch so gering seyn. Ihnen etwas solches zumuthen, das wäre in ihren Augen gewiß Thorheit und Leichtsinn. Wie können sich doch solche Menschen für wahre Bekenner Jesus halten? Wie können sie sich Hofnung zu einer geistlichen und himmlischen Seligkeit machen, nach welcher sie nie das geringste Verlangen gehabt haben?

Aber auch redliche Christen werden Ursache haben, ihre Schwachheit zu bekennen, und ihrem Erlöser vieles abzubitten. Denn wer unter uns hat es jemals so weit gebracht, daß er von sich mit Wahrheit sagen könnte, er übe das Gute stets aus Liebe zu seinem Erlöser, und in Hofnung jener himm-

lischen Gnadenbelohnungen aus? Wer unter uns kann sagen, daß er nie seinen zeitlichen Vortheil, oder Ehre von Menschen, oder sein Vergnügen, der Ehre und dem Willen Jesus vorgezogen habe? — O, wir wollen es nur bekennen, meine Brüder, daß wir alle bisher auf eine mannigfaltige Art gefehlt haben, und daß wir eben so unbeständig waren, wie das jüdische Volk wirklich gewesen ist. Daß wir nicht immer ihn loben, preisen, und ihm alles zu Gefallen thun, sondern vielmehr, daß wir bisher immer wankelmüthig genug gewesen sind, und Gott nur, so lange er uns segnete, als unsern Wohlthäter erkannt, im Unglücke aber, oder zur Zeit der Widerwärtigkeit ihn öfters miskannt haben. Das wollen wir nun nicht mehr thun, und unser Betragen gegen Gott so einrichten, daß wir ihn im Glücke, wie im Unglücke, allemal als unsern Wohlthäter, Erretter und Erlöser erkennen, ihm dienen, loben, ehren und preisen. — Betet:

Allmächtiger ewiger Gott, der du zu einem nachahmungswürdigen Beyspiele der Demuth unsern Heiland die menschliche Natur hast annehmen, und den Tod des Kreuzes hast leiden lassen; verleih gnädig, damit wir von ihm die Geduld erlernen, und mit ihm auf erstehen, durch eben denselben Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den Ostersonntag.

Evangelium Marc. 16, 1.

Die Frauen kommen mit Specereyen zum Grabe, allwo ihnen ein Engel die Auferstehung Christi entdecket.

In derselben Zeit kauften sich Maria Magdalena, Maria des Jakobs, und Salome Specereyen, auf daß sie kommen, und Jesum salben konnten. Und am ersten Tage der Woche kamen sie sehr frühe zum Grabe, da eben die Sonne aufgegangen war, und sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von dem Eingange des Grabes? Und da sie umsahen, fanden sie, daß der Stein schon hinweg gewälzet war; denn er war sehr groß. Und da sie in das Grab hinein giengen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, dieser war mit einem weißen Kleide angethan, und sie entsetzeten sich. Er aber sprach

zu

zu ihnen: Fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hier. Sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Gehet aber, und saget es seinen Jüngern, und dem Petrus, daß er vor euch in Galiläa gehen werde, dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat.

Jesus, meine Brüder, von welchem uns die Evangelisten so viel Merkwürdiges und Wunderbares erzählt haben, ist nun am Kreuze, so wie er es voraus gesagt hat, gestorben. Seine Feinde, die ihn zu diesem schmerzlichen Tod gebracht, triumphirten, und seine Verehrer und Nachfolger wußten sich in ihrer Traurigkeit und Bekümmerniß kaum zu fassen. Die Apostel hatten nicht einmal das Herz, sich mit seinem Begräbnisse abzugeben und zu beschäftigen, weil sie befürchten mußten, man möchte sie, als seine treuen Anhänger, auch gefangen nehmen, und sie dann eben so ungerecht und grausam behandeln, wie ihr Herr und Lehrer von ihnen behandelt worden ist. Aber zween heimliche Verehrer Jesus, angesehene Männer, Joseph von Arimathia und Nikodemus, hatten es gewagt, und sich vom Pilatus die Erlaubniß ausgebeten, ihn ehrlich begraben zu dürfen.

sen. Dieses wurde ihnen auch gestattet. Sie nahmen also den Leichnam Jesus, wie Johannes meldet, und banden ihn in leinene Tücher, mit Specereyen, ein, wie die Juden ihre Todten sonst zu begraben pflegten. Diese Gewohnheit bestund nun darinn, daß man den Leichnam mit Gewürzen und künstlichen Balsamen bestrich, durchräucherte, und in leinene Binden einwickelte. Man zündete auch viel von diesem Rauchwerke an, des angenehmen Geruchs wegen. Dies war aber eine Ehre, die nur den Vornehmen und Reichen widerfuhr, weil diese Salbung große Kosten erfoderte. Einige gottselige Frauen, die Jesus nachgefolgt waren, hatten zwar von Ferne den Ort bemerkt, wohin man den Leichnam gelegt hatte, daher entschloßen sie sich noch an dem nämlichen Tage, an welchem Jesus begraben worden war, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Den Sabbath über waren sie stille, nach dem Gesetze, wie Lukas anmerket. Aber da der Sabbath vergangen war, kamen sie zum Grabe, in der Absicht, ihr wohlgemeyntes Vorhaben auszuführen, und die gewöhnliche Salbung an dem Leichname vorzunehmen. Wie nun

1. die heiligen Frauen dieses veranstaltet, und was sich
2. bey dem Grabe, das sie besucht haben, zugetragen hat, werde ich euch heute erklären.

Erster

Erster Punkt.

Maria Magdalena; Maria, die Mutter Jakobs, und Salome kauften Spezereyen, auf daß sie kämen, und Jesus salbeten. So nennet der Evangelist die Frauenspersonen, die sich aus Liebe zu Jesus, den sie am Kreuze haben erblassen sehen, zu seinem Grabe verfügten, um ihm die letzte Ehre der Einbalsamirung, wie es bey vornehmen Juden gewöhnlich war, zu erweisen. Vermuthlich haben sie von Ferne gesehen, wohin der Leichnam Jesus gelegt und begraben worden ist. Diese fromme und guten Frauen kauften also Specereyen, das heißt, allerhand Gewürze, Kräuter und Salben, kostbare Oele und Harze, auf daß sie des andern Morgens bereit, fertig und im Stande wären, den Leichnam des Herrn zu salben, um den Ueberrest ihres so sehr geliebten Lehrmeisters noch lange vor der Verwesung zu bewahren. Nun hatte zwar Nikodemus einen großen Vorrath an hundert Pfunden der kostbarsten Specereyen angeschaft; und das war vielleicht diesen Frauen nicht verborgen; aber entweder hatten die von Nikodemus angeschaften Specereyen nur dazu dienen sollen, den Leichnam Jesus den Sabbath über darein einzuschlagen, und vor Fäulniß zu bewahren; oder die gutgesinnten Frauen wollten es auch diesem eben nicht allein überlassen, dem Heilande die letzte Liebe und Ehre zu erweisen,

da sie ihn eben so lieb hatten. Auch sie wollten das Ihrige beytragen, und ihn einbalsamiren.

Die zärtliche Liebe, die diese fromme Frauen zu Jesus trugen, und welche sie im Tode noch gegen ihn bewiesen, ist gewiß das schönste Zeichen der Ehrfurcht und Dankbarkeit, die sie ihm auch nach dem Tode schuldig zu seyn glaubten. Denn obschon Jesus durch die Stimme der gelehrtesten und angesehensten Männer im Volke zum Tod verurtheilt und hingerichtet worden war, so blieben ihnen doch die göttlichen Lehren, und himmlischen Tröstungen, womit er ihre Herzen so oft erquickt hatte, unvergeßlich. Sie hielten es also für ihre Pflicht, ihre Dankbarkeit auf alle mögliche Weise an den Tag zu legen, und ihm auch noch nach seinem Tode so viel Ehre zu erweisen, als sie nur immer konnten. Wenn sie in diesem Stücke mehr wagten, als die Jünger des Herrn selbst, so geschahe es deswegen, weil sie vielleicht hofften, von den hohen Priestern und andern Feinden Jesus, weniger bemerkt zu werden, als jene.

O, meine Brüder! haben wir wohl unsern Jesus auch so lieb, und sind wir ihm eben so dankbar, als es diese edelmüthigen Frauen gewesen sind? Würden wir ihm auch alles zu Gefallen thun, wenn wir könnten? Das können wir ja doch gewiß; ich will sagen, wir können ihm die nämliche Liebe und Dankbarkeit,

barkeit, obschon auf eine andere Art, beweisen. Er ist ja nicht mehr tod, sondern er lebt ietzt in der Herrlichkeit im Himmel, er bedarf auch geradezu unserer Gaben und Geschenke nicht; aber so ehren, so lieben, wie ihn diese Frauen geehrt und geliebt haben, können wir ihn allemal, wenn wir nur wollen. Wir dürfen nur recht viel gute, fromme und dankbare Gesinnungen gegen ihn haben, uns vor Sünden hüten, und seinen Gesetzen treu bleiben, dann haben wir ihn gewiß recht lieb. Und wer sollte das nicht gerne thun? wie, sollten wir unserm Jesus diese Liebe, diese Ehre versagen können, da sie doch die einzige ist, welche er von uns verlangt? Ihm, der uns durch sein Leiden und Tod so viel zu Liebe gethan, und uns zu so glücklichen Menschen gemacht hat? O, so lasset uns ihm heute angeloben, diese Liebe, Verehrung und Dankbarkeit durch einen frommen untadelhaften Lebenswandel zu beweisen, und nichts zu unternehmen und zu thun, was diese jemals auch nur im geringsten verletzen könnte.

Weiter heißt es im evangelischen Texte: Sie kamen auch am ersten Tage der Sabbathswoche des Morgends sehr frühe zum Grabe, da gerade die Sonne aufgegangen war, und sagten zu einander: Wer wälzt uns nun den Stein vom Eingange des Grabes weg? Der Tag, den wir jetzt Samstag nennen, war bey den Juden der Sabbath oder Festtag, an welchem sie keine, auch nicht die geringste Arbeit unternehmen durften.

Wenn

Wenn es also heißt: sie kamen am ersten Tage der Sabbathswoche, so ist das so viel gesagt, daß sie am Sonntage sehr frühe, als am ersten Tage nach dem Sabbath, zum Grab hingiengen, um dort die Veranstaltung der Einbalsamirung des Leichnames Jesus zu machen. Da aber das Grab des Heilandes nicht, wie unsere Gräber, war, die aus einer Grube in der Erde bestehen, sondern es war nach morgenländischer Art ein Gewölbe, das Joseph von Arimathia in seinem Garten in einen Felsen hatte hauen lassen, um für sich eine Grabstätte zuzubereiten. In diesem Felsengewölbe lag nun der Leichnam Jesus. Die Juden wußten noch gar wohl, daß Jesus gesagt hatte, er wolle nach dreyen Tagen wieder auferstehen, darum wälzten sie einen großen Stein für das Gewölbe, und versiegelten ihn sogar; ja sie begehrten auch von dem Pilatus eine Soldatenwache, die das Grab bewachen sollten, damit die Jünger des Heilandes, wie sie vorgaben, ja den Leichnam nicht stehlen, und dann sagen konnten: Jesus sey von Todten wieder auferstanden, und dann gewiß die letzten Dinge ärger, als die ersten seyn würden. Pilatus bewilligte ihnen alles, und so ward das Grab Jesus auf alle nur menschenmögliche Art versichert, daß nie ein Betrug dabey vorgehen konnte. Diesen Stein, der für das Grabgewölbe gewälzt worden ist, sahen entweder die drey frommen Frauen von Ferne, oder sie wußten es, daß es allemal gewöhnlich sey, die Grabhöhle mit einem Stein

zu

zu verwahren: darum war ihnen bange, und sie fragten sich unter einander, wer ihnen wohl den Liebesdienst erweisen, und den Stein, der ihnen zu schwer war, wegwälzen würde.

Lasset uns bey dieser Gelegenheit Gottes Weisheit bewundern, der auch dies, was die Leute böse zu machen suchten, so herrlich zum Besten zu lenken wußte. Eben das, was diese Leute, so alle Vorsicht anwendeten, damit der Leichnam Jesus die drey Tage über ja recht verwahrt und bewacht würde, und also ja kein Betrug gespielt werden könnte, mußte nun dazu dienen, daß die Gewißheit der Auferstehung des Heilandes ganz ausser allen Verdacht und Zweifel gesetzt wurde. Gewiß hätten einige, wenn diese Wache nicht zu dem Grabe gesetzt worden, ein Stein hingewälzt und versiegelt gewesen wäre, denken können, daß doch ein Betrug hätte mitunterlaufen können. Aber nun mußten die Juden zu ihrer eigenen grösten Verlegenheit und Beschämung selbst auf solche Art dafür sorgen, daß die Auferstehung Jesus ganz ungezweifelt gewiß würde. O, wie weise ist Gott! Lasset uns ihm doch auch an diesem Feste danken, weil er dafür gesorgt hat, daß uns die Auferstehung Jesus gewiß und ungezweifelt geworden ist. Er hat alle Umstände so weise zu leiten gewußt, daß wir nun vollkommen davon überzeugt worden sind. Wir können also mit Wahrheit sagen: Jesus ist wahrhaft auferstanden, so, wie er es vorausgesagt hat.

So ängstig inzwischen die drey Frauen waren, wer ihnen wohl den Stein vom Grabe wegwälzen würde, so fanden sie ihn, als sie sich umsahen, schon weggewälzt. Wie das zugegangen ist, sagt uns die evangelische Geschichte. Zur Zeit, da sie aus der Stadt giengen, wurde bey dem Grabe Jesus ein starkes Erdebeben verspürt, und dieses hatte das Grab geöfnet, den Stein weggesprengt, und eine fürchterliche glänzende Gestalt eines Engels die Soldatenwache verjagt, die dann voller Bestürzung und halb tod nach der Stadt gelaufen war. Als dieses die Frauen sahen, nämlich, daß der Stein vom Grabe bereits weggewälzet war, so wurde auch die Sorge, welche sie ängstigte, mit diesem Steine zugleich gehoben. Sehet, wie der liebe gute Gott für diejenigen sorgt, die es gut mit ihm meynen. Was hier von dem großen Steine, der den guten Frauen so viel Bekümmerniß machte, erzählt wird, das erfahren wir ja gewiß auch, und haben es oft erfahren, in unserm Leben. Ach, wie manche schwere Sorge lag da nicht oft, gleichsam wie ein großer Stein, auf unserm Herzen, drückte und preßte uns, daß wir vor Noth nicht wußten, wo aus, und wo ein, da dachten wir dann oft: Ach, du lieber Gott, wie will das werden, wie werden wir durchkommen, wer will uns die Noth abnehmen? und sehet, der liebe Gott hatte schon eher gesorgt für uns, ehe daß wir es meynten. Da wir eben darauf dachten, und Anstalt machen wollten,

damit

damit uns geholfen werden möchte, so wurden wir zur innigsten Freude gewahr, daß Gott schon dafür gesorgt hatte; unserer Noth, unsern Sorgen war schon abgeholfen, und der Stein ward gehoben. Muß uns das nicht zur Freude, zum Lob und Danke gegen Gott, und zum Vertrauen auf ihn ermuntern? O lasset uns dem lieben Gott ferner alles Gute zutrauen, und lasset uns nicht so lange schon voraus mit gar zu großen Sorgen plagen, und dabey denken: Gott kann, und wird den schweren Sorgenstein, wenn wir je auf ihn und seine Hülfe vertrauen, gewiß von unsern geängstigten Herzen wegwälzen, und daß er vielleicht schon eher für uns gesorgt, als wir es vermuthet haben.

Zweyter Punkt.

Sie giengen dann zum Grabe hinein, und sahen einen Jüngling rechter Hand sitzen, der ein weißes Kleid anhatte. Sie entsetzten sich. Als nun diese drey heiligen Frauen keine Hinderniß mehr gefunden, in die Grabhöle hineinzugehen, weil der Stein durch Berührung des Engels, ehe sie zum Grabe kamen, schon weggewälzt war, ohne daß sie wußten, wer dieses gethan hatte, und vermuthlich glaubten, die Jünger, oder andere Anhänger Jesus hätten dieses bewerkstelliget, so giengen sie gerade zur Gruft hinein, um ihren Vorsatz, den Leichnam Jesus einzubalsamiren, ins Werk zu setzen. Aber welches

Erstaunen, welche Verwunderung, und welcher Schrecken überfiel sie nicht, als sie anstatt des Herrn Leichnam, einen Jüngling mit schneeweisen Kleidern angethan, zur Rechten in der Grabhöle sitzen sahen? In dieser Bestürzung wußten sie wahrhaftig nicht, was sie denken oder sagen sollten, und das besonders, weil sie den Leichnam Jesus im Grabe nicht mehr gefunden hatten, und nun vergebens suchten.

Dieser Jüngling, oder vielmehr dieser Engel, (Lukas meldet von zween Engeln) bemerkte sogleich ihren Schrecken und ihre Verwunderung, darum sprach er ihnen Muth ein, und sagte: Erschrecket nicht. Ihr suchet Jesus von Nazareth den Gekreuzigten? — Er ist schon auferstanden, und nicht mehr da. Sehet den Ort hier, wo sie ihn hingelegt haben. Worte, voller Trost und Leben! Was die frommen Frauen in dem Kummer über die letzten betrübten Schicksale Jesus ganz aus der Acht gelassen, nämlich: daß ihnen der Heiland vorausgesagt hatte, daß er am dritten Tage wieder vom Tode lebendig auferstehen werde, das wird ihnen jetzt durch den Engel so deutlich ins Gedächtniß zurückgeführt, daß ihre Gemüther in eine angenehme Freude und Bestürzung zugleich versetzt werden mußten. Daß nun der Leichnam ihres gekreuzigten Heilandes nicht mehr im Grabe befindlich war, das sahen sie mit ihren eigenen Augen. Daß derselbe nicht etwa durch gehäßige Feinde an einen andern Ort hingeschaft worden sey, das erfuhren sie

zugleich

zugleich von Zeugen, deren äußerliches Ansehen ihnen deutlich zu erkennen gab, daß es Boten Gottes wären, vom Himmel gesandt, sie von einer so höchst wichtigen Wahrheit zu belehren. Und damit ihnen ja kein Zweifel mehr übrig bleiben möchte, so werden sie zugleich an das erinnert, was er, der auferstandene Heiland, mehr als einmal vorher gesagt hatte, nämlich: Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war, und sprach: des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tage wieder auferstehen.

Ein großer Trost für uns, meine Brüder, Christus ist auferstanden, das Grab ist leer, und wir können seine Stätte noch sehen, wo er gelegen hat. So ist also das große Werk, unserer Erlösung und Seligkeit, vollendet; wir sind versöhnt. Wir wissen es, daß er um unserer Sünde willen dahingegeben, gestorben, und zur Gewißheit unserer Begnadigung auferweckt worden sey. Wir sind nun durch den Tod Jesus mit dem ewigen Vater versöhnt, und durch sein Leben gewiß selige Menschen. Gott ist uns gnädig, und wir haben nun Hofnung, einst auch aus dem Grabe aufzustehen, mit Jesus zu leben, und ewig glückselig zu werden. Lobet, preiset mit mir den Herrn, für diese frohe und freudige Begebenheit, die uns im ganzen Leben zu so ruhigen, und in der Ewigkeit zu so glückseligen Menschen

macht. Sein Tod ist unser Leben, seine Auferstehung unser Heil. Lobet, preiset und danket ihm dafür.

Nun spricht der Engel ferner zu diesen frommen Frauen: Gehet zu den Jüngern, und zum Petrus hin, und sagts ihnen, daß er vor euch in Galiläa hingehen werde, dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch geweißaget hat. Da jetzt nichts mehr übrig war, als daß sie sich auch noch mit ihren Augen überzeugten, Jesus, der gekreuzigte, lebe, so sagt ihnen der Engel, wo sie ihn antreffen könnten, nämlich, in Galiläa. Auch die Apostel sollen nicht lange in ihrer Verlegenheit und Sorge gelassen werden. Vorzüglich soll es dem Petrus gemeldet werden, daß Jesus lebe. Mit Betrübniß hatten sie gesehen, wie Petrus seinen Herrn und Meister dreymal verläugnete. Mit Freuden aber hatten sie auch vernommen, daß er seinen Fall mit Thränen beweint hatte. Mit Freuden bemerkten sie, daß ihn sein Vergehen noch immer schmerzte, und daß sein Herz mehr, als die Herzen aller übrigen Jünger, mit stiller Wehemuth erfüllt war. Nun soll der Gefallene, aber von seinem Falle wieder Auferstandene, wissen, daß seiner Sünde vor Gott und seinen Engeln nicht mehr gedacht, daß sein Herr ihm das Vergangene vollkommen verzeihen, und ihn selbst bald sehen werde. Dies zwar soll in Galiläa geschehen, wo er sowohl, als andere Jünger, ausser aller Gefahr vor den Nachstellungen ihrer

Feinde

Feinde sicher wären, dort wolle sich Jesus ihnen öfters zeigen, dahin sollten sie sich also je eher, je lieber verfügen. Allein, seine zärtliche Liebe konnte nicht so lange warten, bis sie diese Reise vollendet hatten, sondern er leistete mehr, als er ihnen versprochen hatte, und zeigte sich ihnen zuvor auch noch in Jerusalem lebendig, wie uns aus den Nachrichten der Evangelisten sattsam bekannt ist.

Noch eine Frage müssen wir zuletzt erörtern, warum nämlich die Engel vom Himmel gesandt wurden, diese Begebenheit zuerst zu verkündigen? Ihr wisset, meine Brüder, daß sich alle Freunde und Verehrer Jesus damals in großer Traurigkeit und Bestürzung befanden, und daß sie in solchem Zustande nichts weniger, als geschickt waren, sich auf die ehemaligen Reden und Verheißungen desselben zu erinnern. Sie dachten an nichts, als an die himmelschreyenden Ungerechtigkeiten, die ihrem großen Lehrer waren zugefügt worden, an die entsetzlichen Beschimpfungen und schmerzhaften Leiden, die er ausgestanden hatte, an den Triumph seiner Feinde, den Gerechten hingerichtet zu haben, und an die Gefahr, welcher sie sich selbst ausgesetzt sahen. Welcher Mensch auf Erden nun hätte ihnen wohl mit Trost und gutem Rathe beystehen können? Nur der allwissende Gott, und seine Engel im Himmel konnten das wissen, was sich mit Jesus zugetragen hatte. Die armen Erdebewohner wußten damals

noch nicht, was für ein Glück ihnen widerfahren war. Aber die Engel frolockten, daß Jesus, der Sohn Gottes, das große Werk der Erlösung vollbracht und wirklich Anstalt gemacht hatte, daß der Himmel mit neuen Einwohnern aus dem menschlichen Geschlechte sollte bevölkert werden. Deswegen verkündigten sie mit unaussprechlicher Freude die Begebenheit der Auferstehung des Heilandes, die für alle Menschen so unaussprechlich wichtig war. Nun sollten die Apostel des Herrn, und dessen Anhänger, ihren Kummer wegen seinem Tode ablegen, und sich an das erinnern, was ihnen ihr großer Lehrer schon öfters gesagt hatte, daß er nämlich am dritten Tage wieder von Todten auferstehen, und sie durch seine Erscheinung selbst überzeugen werde, welches sie sodann der ganzen Welt zu ihrem Trost verkündigen, und alle Menschen davon überzeugen sollten.

Diese Absicht wurde auch wirklich erreicht. Die Apostel fiengen wieder an, einigen Muth zu fassen, und wurden auf die große Begebenheiten, die sich von nun an ereignen sollten, vorbereitet. Nach und nach verschwanden alle Zweifel, und sie wurden vollkommen überzeugt, daß Jesus lebe. Zwar konnte diese Ueberzeugung nicht auf einmal und in den ersten Augenblicken erfolgen. Die Personen, welche die himmlische Botschaft vernommen hatten, wurden, wie es natürlich war, in eine solche Verwunderung,

Furcht und Freude versetzt, daß sie nur davon eilten, ohne sich für diesmal weiter zu besinnen, oder jemanden, der ihnen auf dem Weg begegnete, etwas davon zu sagen. Wohl aber hinterbrachten sie diese erstaunenswürdige Nachricht den Jüngern, die nachher von der Wahrheit und Gewißheit der Sache zu ihrem wahren Trost und Freude selbst vollkommen überzeugt wurden. Zu unserm Glücke sind wir von dieser Wahrheit auch schon lange überzeugt; lasset uns Gott dafür danken und beten:

O Gott! der du uns durch deinen eingebohrnen Sohn heute nach dem Siege, den er über den Tod erhielt, die Pforte des Himmels eröfnet hast: unterstütze durch deine Hülfe die Wünsche, welche du uns vermittelst deiner zuvorkommenden Gnade eingiebst, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joh. 20, 19.

Jesus erscheinet den Jüngern, giebt ihnen den heiligen Geist, und die Gewalt, die Sünden nachzulassen. Ueberzeuget den Thomas wegen seiner Auferstehung.

In derselben Zeit, da es am Abend des ersten Tags der Woche war, und die Thüren verschlossen waren, wo sich die Jünger wegen der Furcht der Juden versammelt hatten, kam Jesus, und stund mitten unter ihnen, und sagte: Der Friede sey mit euch! Und als er dieses gesaget hatte, zeigete er ihnen seine Hände und seine Seite. Die Jünger waren also voll der Freuden, da sie den Herrn sahen. Da sprach er abermal zu ihnen: Der Friede sey mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch. Und als er dieß gesaget hatte, blies er sie an,

und

und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denenselben sind sie nachgelassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Thomas aber, einer von den Zwölfen, welcher Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen, da Jesus kam. Daher sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht die Maale der Nägel an seinen Händen sehe, und lege meine Finger in die Maale der Nägel, und lege meine Hand in seine Seite, so werde ich es nicht glauben. Ueber acht Tage waren seine Jünger wiederum in dem Orte, und Thomas bey ihnen. Da kam Jesus bey verschlossenen Thüren, und stund mitten unter ihnen, und sprach: Der Friede sey mit euch! Darnach saget er zu dem Thomas: Reiche deine Finger her, und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht unglaubig, sondern glaubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus aber saget zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas! so hast du geglauber. Selig sind, welche nicht gesehen, und dennoch geglaubet haben.

Es hat zwar Jesus auch viele andere Zeichen im Angesichte seiner Jünger gethan, welche in diesem Buche nicht geschrieben sind; diese sind aber geschrieben, auf daß ihr glaubet, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben in seinem Namen habet.

Was die heiligen Engel den drey frommen Frauen bey dem Grabe Jesus gesagt haben, das hat der neuerstandene Heiland getreu erfüllet, und zwar eher, als er es versprochen hatte, indem er der Magdalena, dem Petrus, den zween Jüngern, die von Jerusalem zurück nach Emaus giengen, und allen seinen übrigen Jüngern, den Thomas ausgenommen, der eben zu jener Zeit abwesend war, erschienen ist, um sie sogleich von der Wahrheit und Wirklichkeit seiner Auferstehung zu überzeugen, sie zu trösten, und ihnen neuerdings Muth einzusprechen. Acht Tage nach seiner Auferstehung erschien Jesus wieder seinen Aposteln, und Thomas, wie das heutige Evangelium sagt, war diesmal auch dabey, und so glücklich seinen Herrn und Gott zu sehen. So, meine Brüder, fuhr Jesus fort, bis er zum ewigen Vater in Himmel hinaufstieg, sich von Zeit zu Zeit, bald da, bald dort, denjenigen zu zeigen, die seine Anhänger

waren,

waren, und die er lieb hatte, so, daß man fünf hundert dergleichen Jünger und Jüngerinnen zählen konnte, die den auferstandenen Heiland persönlich gesehen, und ihn auch gesprochen haben.

Warum aber, werden vielleicht einige denken, oder fragen, hat sich Jesus seinen Feinden zu Jerusalem nicht gezeigt, um sie von der Wirklichkeit seiner Auferstehung zu überzeugen, und zugleich zu beschämen? Würde diese Erscheinung nicht einen großen Eindruck auf die Herzen dieser Ungläubigen und Boshaften gemacht haben, daß sie nun selbst hätten bekennen müssen, daß er wirklich der Meßias sey, den die Propheten vorherverkündiget und sie schon so lange mit vieler Sehnsucht erwartet haben? Das, meine Brüder, lag nun nicht in dem Plane Jesus, den er sich gemacht hat, und würde auch nichts gefruchtet haben, wenn er es wirklich gethan hätte. Haben die Juden einmal seine Wunderwerke für Teufelskünste und Zauberey gehalten, so würden sie gewiß auch die Erscheinung des Heylandes für eine solche ausgeschrieen haben, um von dem Volke nicht für Meßiasmörder angesehen und gehalten zu werden. Sie waren in der Bosheit, Unglauben und Hartnäckigkeit schon zu weit gekommen, als daß sie einer solch überzeugenden Erscheinung einigen Glauben beygemessen hätten. Jesus überließ sie also ihrem Schicksale, und wollte sich nur seinen Lieblingen, als den bewärtheften Zeugen seiner Auferstehung,

stehung, persönlich, so, wie es heute wieder geschehen ist, darstellen.

Da aber die erste Erscheinung des Heilandes sowohl, als die zweyte, von welchen das heutige Evangelium redet, gleich wichtig und lehrreich sind, so will ich euch beyde erklären, und zwar

1. wie Jesus seinen Jüngern die Gewalt, Sünden zu vergeben und zu behalten, ertheilt, und
2. wie er den Apostel Thomas zurechte weiset.

Erster Punkt.

Da es am ersten Tage der Sabbathswoche Abend war, die Jünger sich versammelt, und die Thüren vor Furcht der Juden geschlossen hatten, kam Jesus, stund mitten unter ihnen da, und sprach: Der Friede sey mit euch. An eben dem nämlichen Tage, das ist, am Sonntage, an welchem Jesus wieder lebendig aus dem Grabe hervorgegangen war, hatten sich die Apostel in einem Hause zu Jerusalem versammelt; denn sie hatten an diesem Tage allerhand Gerüchte vernommen, daß ihr Herr und Lehrer nicht mehr im Grabe angetroffen worden, wovon sie sich auch zum Theil

durch

durch ihre eigene Augen überzeugt hatten, und zum Theil es von andern vernommen, denen sich Jesus lebendig gezeigt hat. Durch alle diese Nachrichten waren doch ihre Gemüther noch nicht beruhiget, sondern sie fiengen vielmehr an, noch mehr zu befürchten, das höchste Gericht der Juden möchte dadurch bewogen werden, Untersuchungen ihrentwegen anzustellen, sie vor ihre Versammlung zu fodern, und als seine vornehmsten Anhänger zu den empfindlichsten Strafen oder wohl gar zum Tode zu verurtheilen: daher hatten sie sich allesamt in einem Hause zu Jerusalem versammelt, und die Thüren verschlossen aus Furcht vor den Juden. Aber eben zu der Zeit, da ihre Sorge und Ungewißheit auf das höchste gestiegen war, da war ihnen Jesus mit ihrem Troste am nächsten; denn er trat mitten unter sie. Alle sahen ihn nun, ausser dem Thomas, der gerade bey dieser Erscheinung des Heilandes nicht zugegen war, in seiner gewöhnlichen Gestalt und Gesichtsbildung, und hörten ihn mit der bekannten Stimme sie grüßen: Der Friede sey mit euch! ein bey den Juden bekannter und gewöhnlicher Gruß.

Allein so sehr auch die Jünger durch verschiedene Nachrichten von der wirklich geschehenen Auferstehung Jesus vorbereitet waren, so erschracken sie doch, wie Lukas meldet, bey seinem Anblicke, als sie ihn mitten unter sich sahen, und glaubten, es

wäre

wäre ein Gespenst: denn sie konnten sich noch nicht an den ausserordentlichen Gedanken gewöhnen, daß ihr vorgestern gekreuzigter, gestorbener und begrabener Herr und Meister wieder lebendig wäre, darum wies er ihnen, wie der Evangelist ferner sagt, seine Hände und seine Seite, und darinn noch die kenntlichen Zeichen seiner gehabten Wunden, die er sie befühlen und betasten ließ, damit sie sähen, daß er Fleisch und Beine habe, wie sie, die ja doch sonst kein Gespenst haben könne. Um sie aber noch mehr zu überzeugen, daß er kein Gespenst sey, so foderte er Speise, und aß mit ihnen, wodurch ihnen endlich Furcht und Zweifel benommen ward, so zwar, daß sie nun die lebhafteste Freude wegen der Gegenwart des Heilandes äußerten, wie uns der evangelische Text sagt: die Jünger waren nun voll Freude, da sie den Herrn sahen. Diese Erscheinung war aber auch den Jüngern sehr nützlich, weil ihnen Jesus, wie Lukas ausdrücklich anführet, den Verstand der Schrift eröfnete, daß sie endlich begriefen, wie nothwendig es zum Heil des ganzen menschlichen Geschlechts es war, daß Christus litt, starb, und am dritten Tage wieder von Todten auferstünde, und wie es nun der Jünger Pflicht geworden sey, Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern zu predigen, und zu Jerusalem selbst damit den Anfang zu machen.

Allein Jesus hat seinen Jüngern bey dieser Gelegenheit nicht nur den Verstand der Schrift eröfnet,

sondern

sondern er hat ihnen noch eine ganz besondere Gewalt mitgetheilt, wie wir im heutigen Evangellum ferner lesen: Da sprach Jesus abermal zu ihnen: der Friede sey mit euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Er wollte durch diese Worte sagen: Ich gebe euch den ausdrücklichen Auftrag, das große Werk, das ich angefangen habe, fortzusetzen, und auf den gelegten Grund weiter fortzubauen. Ich habe durch mein Leiden und Sterben das menschliche Geschlecht mit Gott ausgesöhnt, und durch himmlische Lehren die Menschen zu bessern und zu beruhigen gesucht: dies war die Absicht: warum mich mein Vater gesandt hat. Eben so sende ich euch nun auch mit dem Befehle, die göttliche Lehre allenthalben bekannt zu machen, das große Werk der Erlösung, und das Reich Gottes zu verkündigen, auf daß alle an mich glauben und selig werden.

Nun, da er dies sagte, heißt es ferner, blies er sie an, und sagte zu ihnen: Nehmet den heiligen Geist hin. Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben: und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Durch diese Worte, meine Brüder, nachdem Jesus seinen Jüngern den heiligen Geist mitgetheilt hatte, bestellte er sie zu Gewissensrichtern seines Volkes, das in seine von ihm gestiftete Kirche einstens eintreten würde, sie sollten kraft dies die Macht haben, Sünden zu vergeben, und zu behalten,

halten, das ist: Wenn die Jünger, oder ihre Nachfolger im Amte die Reue und Zerknirschung eines Sünders wahrnähmen, so wäre ihnen wirklich durch Jesus die Gewalt gegeben worden, die Vergebung der Sünden nicht nur anzukündigen, sondern sie selbst zu ertheilen; oder wenn sie diese Reue nicht wahrnähmen, so sollten sie die Sünde wirklich behalten, oder die Vergebung so lange verschieben können, bis gleichwohl der Sünder mit reuemüthigem Herzen vor ihnen erscheine. Vergeben sie also die Sünden, so wird sie auch der Vater im Himmel vergeben; behalten sie die Sünden, so werden sie auch im Himmel behalten und nicht vergeben. So hat der ewige Vater seinen Sohn Jesus in die Welt gesandt, auf daß er auch die Sünden zu vergeben die Gewalt hätte; nun mit der nämlichen Gewalt ausgerüstet, sendet Jesus seine Jünger, kraft welcher sie, wie er selbst, die Sünden vergeben oder behalten könnten.

Auf diese Weise, meine Brüder, sind also die Priester und Seelsorger Abgesandte Jesus, und vertreten eben das Amt und Stelle, was die Verkündigung seines Wortes und die wirkliche Vergebung der Sünden betrift, welches er selbst noch auf Erde verwaltete. Gewiß eine große Wohlthat, und zugleich ein großer Trost für uns! Sind wir aus Schwachheit oder Bosheit in eine Sünde gefallen, so hat Jesus Vorsehung gethan, daß wir uns von dem Falle vermittels seiner Gnade wieder aufrichten,

und

und gänzliche Vergebung derselben von den Priestern erhalten, wenn wir anders ein reuevolles Bekenntniß unserer Sünden bey ihnen ablegen, auf solche Art unsere Schuld bekennen, daß wir wider Gott und den ganzen Himmel gesündiget haben. Durch dieses demüthige Bekenntniß wird der Priester zugleich in Stand gesetzt, den Zustand unseres Herzens zu erkennen, uns einen guten Rath zu ertheilen, und jene Mittel vorzuschlagen, welche fähig sind, den Sünder vor dem Rückfalle zu bewahren. Da nun die Priester nicht nur unsere Richter, sondern zugleich auch unsere Freunde sind, so lasset uns ihnen mit Vertrauen nähern, ihnen unsere Herzensangelegenheiten aufrichtig eröfnen, ihren guten Rath befolgen, und die wider die Sünde vorgeschlagene Mittel anwenden, damit wir in die Zukunft dem Gesetze Gottes getreu bleiben, der durch das Bußsakrament erworbenen Gnade mitwirken, und in allem uns nach seinem heiligsten Willen richten mögen.

Zweyter Punkt.

Nun fährt der Evangelist in seiner Erzählung fort, und sagt: Thomas, von den Zwölfen einer, der Zwilling hieß, war gerade nicht bey ihnen, da Jesus kam. Warum Thomas, sonst Dydimus oder Zwilling genannt, gerade bey den übrigen Aposteln nicht zugegen war, als ihnen Jesus am Auf-

erste-

erstehungstage erschien, können wir nicht sagen. Vielleicht hatte er sich an einem andern Ort aus Furcht vor den Juden verborgen gehalten, oder er ließ alle Hofnung fahren, daß Jesus jemals von Todten auferstehen, und sich ihnen ferner zeigen werde, weil er noch zu sehr von dem sinnlichen Begriffe eingenommen war, Jesus werde ein Reich in dieser Welt errichten, das nun mit seinem Tode gänzlich verschwunden sey. Was es aber immer seyn mag, warum sich dieser Jünger damals gerade von seinen Mitjüngern getrennt hatte, so suchte er sie doch am nämlichen Tage noch auf, und begab sich zu ihnen, die ihm dann voll von Freude erzählten, und sagten: Wir haben den Herrn gesehen. O, Bruder! wärest du doch bey uns gewesen, als unser Lehrer und Meister mitten unter uns da stund, uns liebreich grüßte, mit uns redete und aß. Wir können dir die Freude unmöglich ausdrücken, die wir alle empfunden haben, als wir ihn sahen und hörten. Alle Nachrichten sind wahr, die uns von seiner Auferstehung einige Frauen, Petrus und die Jünger, die erst von Emaus wieder zurückgekommen sind, gebracht haben, weil wir ihn nun selbst gesehen, und seinen liebreichen Umgang genossen haben. Du hättest auch an unserer Freude und an unserm Glücke Theil nehmen können, wenn du nur zugegen gewesen wärest.

Allein so ungezweifelt und wahrhaft die Nachricht

richt der Apostel gewesen ist, so glaubte Thomas doch von allem dem nichts, was sie sagten, sondern erklärte ihnen vielmehr: Wenn ich die Maale seiner Nägel in seinen Händen nicht sehe; wenn ich meine Finger nicht in die Maale seiner Nägel, und meine Hand in seine Seitenwunde nicht lege, so glaube ichs nicht. Wer weiß, wollte Thomas sagen, was ihr gesehen habt. Vielleicht war es Einbildung, oder ein Gespenst. Alle eure Worte überzeugen mich nicht. Selbst will ich ihn sehen, seine Wundmaale betasten, dann will ich glauben, daß er von den Todten wieder auferstanden ist. Alle andere Nachrichten und Erzählungen können mich nicht überzeugen.

Dieser gute Jünger trieb doch einmal seinen Unglauben, und seine Zweifelsucht zu weit. Alle diejenigen, welche ihm die Nachricht brachten, daß Jesus wirklich von Todten auferstanden sey, waren ihm doch von jeher als Leute bekannt, die nie gelogen, sondern jederzeit wahrhaft und aufrichtig waren, auch Niemanden jemals getäuscht, oder betrogen hatten: und dennoch glaubte er ihnen nicht. Alles glauben, meine Brüder, oder alles verwerfen, was uns erzählt wird, ist doch niemals vernünftig. Wer alles ununtersucht glaubt, was die Leute sagen und erzählen, wird gar leicht betrogen, und wer alles verwirft, was uns vernünftige, gewissenhafte, und aufrichtige Leute erzählen, wird für einen mistrauischen Menschen gehalten, der alle andere für

Lügner hält. Wir wollen also die Mittelstrasse wählen, und nicht allen Erzählungen, besonders die unsern Nächsten betreffen, so leichterdings Glauben beymessen, weil dadurch die Ehre desselben gar oft verletzet wird; aber lasset uns auch das nicht verwerfen, was uns wahrheitliebende Menschen erzählen, und ihre Erzählungen noch mit vernünftigen Gründen unterstützen, denn dadurch werden wir uns, und den Nächsten vor vielen Gefahren gar oft bewahren können.

Nach acht Tagen, sagt das Evangelium ferner, waren die Jünger wieder in eben dem Orte beysammen, und Thomas bey ihnen. Jesus kam wieder durch die verschlossene Thüren zu ihnen hinein, stund mitten unter sie hin, und sprach: Der Friede sey mit euch. Dann sagte er zu Thomas: Reiche deine Finger her, und sieh meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seitenwunde; und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Am heutigen Sonntage, das ist, acht Tage nach der Auferstehung Jesus, waren die Jünger noch zu Jerusalem in einem Hause beyeinander versammelt; doch diesmal war auch Thomas bey ihnen, der es vermuthlich noch oft wird wiederholt haben, daß er die Auferstehung Jesus nicht eher glauben würde, bis er ihn selbst gesehen, und betastet hätte. Noch redete er vielleicht eben dies, als Jesus bey wieder verschlossenen Thüren ins Zimmer tritt, sie auf die gewöhn-

wöhnliche und liebreiche Art grüßt, sich aber sogleich an den Thomas wendet, und zu ihm, um ihn wegen seinem Unglauben zurechte zu weisen, sagt: du willst also nicht eher glauben, als bis du siehst und fühlst. Hier bin ich! reiche deine Finger her, befühle damit, und beschaue zugleich genau meine Nägelmaale an Händen und Füßen; da ist meine Seite; befühle, und untersuche da genau meine Wunde, und lege deine Hand hinein, dann, denke ich, wirst du deine bisherigen Zweifel fahren lassen, und dich von meiner Auferstehung einmal völlig überzeugen können. Sey nun nicht mehr ungläubig, denn durch deinen Unglauben hast du dich wirklich sehr strafbar gemacht, sondern glaube das, was dir deine redlichen Mitbrüder, die keines Betruges fähig sind, erzählen, wenn du es selbst auch mit Augen nicht gesehen hast, damit du ja kein Mistrauen gegen sie verrathen mögest.

Dieser liebreiche und gelinde Verweis, den Jesus dem Thomas gab, und der unvermuthete Anblick, und Gegenwart des Heilandes beschämte zugleich den Apostel, und machte ihn gläubig, daß er reuevoll, und mit wahrer Herzenszeugung ausrufte: Mein Herr, und mein Gott! Wichtige Worte! Zuvor glaubte Thomas nicht, daß Jesus der Messias sey, oder schien es wenigstens damals nicht mehr zu glauben, als er am Kreuze starb: nun aber sah er die Worte Jesus in seiner wirklichen Auferste-

hung erfüllt, darum bekannte er aufrichtig und mit voller Ueberzeugung, daß Jesus Gott und Mensch zugleich, folglich der wahre Meßias sey. Schöner, gründlicherbesser hätte er seinen Glauben an Jesus nicht ausdrücken können, und dieses freye öfentliche Bekenntniß gereicht ihm eben so zur Ehre, als ihm sein Unglauben zuvor zur Unehre gereicht hatte.

Damit aber Jesus den Thomas, und in ihm alle Ungläubige im Glauben befestigen möchte, so sagte er ferner zu ihm: Weil du mich gesehen hast, so hast du geglaubt; selig sind, die nicht gesehen, und dennoch geglaubt haben. Jene, will Jesus durch diese Worte sagen, verdienen den Vorzug, welche an mich, als den Meßias, und an meine Auferstehung glauben, ohne daß ich mich ihnen persönlich gezeigt und dargestellt habe, und mich also nicht haben sehen können; sie glaubten den Worten derjenigen, die von mir gezeugt haben, das du, mein guter Thomas, zuvor nicht gethan hast. Es wird also für dich, und für alle zu Beförderung ihrer eigenen Glückseligkeit in der Zukunft besser gethan seyn, wenn sie meinen Worten, und denjenigen, die meine Worte in meinem Namen vortragen, glauben, ohne auf meine persönliche Erscheinung erst zu warten. Denn der Glaube kömmt von dem Hören, und nicht von dem Sehen.

Sehet nun, meine Brüder, und schätzet euch glückselig, daß ihr in dem Zustande derjenigen seyd,

die

die an Jesus glauben, ohne ihn jemals gesehen zu haben. Aber warum sollten wir auch an ihn nicht glauben? Die Apostel haben uns die Geschichte der Lehre und Schicksale Jesus erzählt und schriftlich hinterlassen. Sie waren redliche und wahrheitliebende Männer; sie haben bey dem Bekenntnisse und der Predigt von dem Heilande gewiß keine Ehre und Glück des Lebens genossen, ja vielmehr die grösten Beschwerlichkeiten, Leiden und Trübsale ausgestanden; und immer blieben sie standhaft dabey, Jesus, den gekreuzigten, als den Weltheiland zu verkündigen und anzupreisen, und unterwarfen sich lieber den schrecklichsten Leiden und einem martervollen Tode, ehe sie von Jesus schwiegen. Wird nun wohl ein vernünftiger Mensch wegen Unwahrheiten und Lügen, Verfolgung, Leiden und den Tod selbst ausstehen? Und eben das stunden die Apostel um der Wahrheit willen aus; sie mußten also ihrer Sache gewiß seyn; es mußte eine göttliche Kraft in ihnen wohnen; und was konnte das anders seyn, als der Geist der Wahrheit, den ihnen Jesus verheißen hatte, und der sie erleuchtete, führete und stärkte, alle Menschen dem Glauben an Jesus zu unterwerfen? Eben so bewiesen sie durch viele Wunder, daß ihre Lehre von Gott sey, von dem die Wundergabe auch nur allein herkömmt, und die sich schlechterdings kein Mensch aus natürlicher Kraft und Vermögen geben kann. Sie mußten also Freunde Gottes, und wahrhafte Lehrer seyn, daß sie so

auserordentliche und offenbar göttliche Beweise und Zeugnisse von der Wahrheit ihrer Lehren darstelleten. Eben so sonderbar und göttlich war es auch, daß ihre Lehre, ungeachtet sie dem sinnlichen Menschen gar nicht angenehm ist, Verläugnung seiner selbst, und Kreuzigung unserer Lüste und Begierden verlangt und befiehlt, dennoch so erstaunend viele Anhänger fand, die sich lieber alle Marter und Todesarten gefallen liessen, als daß sie Jesus verläugnet hätten. Dies sind die Ursachen, warum wir an Jesus glauben, und das Zeugniß seiner Apostel annehmen, und darauf bauen, ungeachtet wir ihn nicht gesehen haben, noch Zeugen seines Todes und seiner Auferstehung gewesen sind, so, daß wir nun selig sind, weil wir glauben, und nicht gesehen haben. Lasset uns also beten:

Verleih uns, o allmächtiger Gott! wir bitten dich, daß, weil wir die heiligen Osterfeste feyerlich begangen haben, wir auch deine Gnade in unsern Sitten und Lebenswandel unsere geistliche Auferstehung ausdrücken, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joh. 10, 11.

Christus beschreibet den wahren, und falschen Hirten.

In derselben Zeit sagte der Herr Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Ein Miethling aber, und wer nicht der Hirt selbst ist, welchem die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen, und er verläßt die Schafe, und flieht, und der Wolf raubet, und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber flieht, weil er ein Miethling ist, und weil ihm die Schafe nicht zugehören. Ich bin der gute Hirt, und kenne meine Schafe, und es kennen mich auch die Meinigen. Wie mich mein Vater kennet, also kenne auch ich den Vater, und gebe mein Leben für die Schafe, und ich habe noch andere

Schafe, welche aus diesem Schafstalle nicht sind. Und dieselben muß ich auch herzu führen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall, und ein Hirt seyn.

Als Jesus einstens einen schon von seiner Geburt an ganz blinden Menschen an einem Sabbathe geheilt, und sehend gemacht hatte, so wurde durch dieses auserordentliche Wunder die ganze Synagoge wider ihn aufgebracht, die ihn für einen Sabbathsschänder, und also für einen sehr großen Sünder, bey den Juden so wohl, als bey dem sehendgewordenen Menschen, ausgab. Ja, der Haß und Abneigung der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen Jesus gieng so weit, daß sie alle diejenigen aus der Synagoge verstiessen, und in Bann thaten, welche ihn für einen Propheten, oder wohl gar für den Messias hielten. Dieses Schicksal wiederfuhr auch eben diesem Menschen, den Jesus sehend gemacht hatte, weil er seinen Wohlthäter für einen Gesandten Gottes erkannte, und seine Ehre gegen die ganze Synagoge vertheidigte.

Als Jesus nun von diesem Hergange Nachricht erhalten, so wollte er zur Beschämung der Pharisäer

seine Vertheidigung selbst auf sich nehmen, indem er sich einem guten Hirten, sie aber Miedlingen, und jene, die ihn hörten und seine Lehre befolgten, den Schafen verglich. Wir werden also, meine Brüder, aus dem heutigen Evangelium

1. den guten Hirten
2. den Miedling, und
3. die Schafe kennen lernen.

Erster Punkt.

Nachdem Jesus den Pharisäern erklärt, und überzeugend bewiesen hatte, daß er vom Vater, der im Himmel ist, zur Bekehrung und Belehrung des Volkes Israel, und aller derjenigen, die ihn hören wollen, berufen und gesendet worden, und also sein Amt auf eine rechtmässige Weise ausübe, so sagt er ihnen ferner: ich bin der gute Hirt. Das ist: ich bin der Lehrer, und muß eben jene Pflichten gegen diejenigen, die mich hören, und mir folgen, ausüben und erfüllen, welche Hirten gegen ihre untergebene Heerden ausüben, indem sie dieselbe pflegen, warten, für sie sorgen, sie schützen, weiden, und ihren Wohlstand befördern müssen. So, wie ein Hirt seine eigene Heerde lieb hat, so liebe auch ich die Meinigen. So wie ein guter Hirt für das Wohl

seiner Heerde sorget, so sorge auch ich für das geistliche, leibliche, und ewige Wohlergehen meiner Angehörigen. So wie ein Hirt seine Heerde auf gute und gesunde Weide führet, und zu einem frischen Wasser, so nähre, so sättige, so stärke und erquicke ich die Menschen durch meine heilsame Lehren, gieb ihnen wahre Geistesglückseligkeit zu geniessen, und lasse es ihnen an Belehrung, Trost und Erquickung nie mangeln. So wie ein Hirt alle Gefahren von seiner Heerde abzuwenden sucht, sie von reissenden Thieren zu retten, und zu bewahren, so suche ich die Menschen von der Hölle zu erretten, und vor der Gefahr des ewigen Todes zu bewahren. Und so, wie der Hirt endlich am Abend seine Schafe zur Ruhe und Sicherheit in den Schafstall führet, so will ich durch meine Lehren alle, die mich hören, zur Ruhe und Freude des Himmels am Abende ihres Lebens einmal einführen. Das, meine Brüder, hat Jesus für sein auserwähltes Volk, und noch weit mehr gethan, wie ihr ferner hören und lesen werdet.

Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe, setzt er noch hinzu. O, das hat Jesus auch gethan, und noch nicht unlängst haben wir seinen Tod beweinet! Hat er aber auch jemals seines Lebens geschont, wenn es darauf ankam, einen Sünder zu bekehren und zu gewinnen? Oder hat er sich nicht alle Bequemlichkeiten entzogen, und selbst Lebensgefahren ausgesetzt, die Verirrten aufzusuchen?

Ja,

Ja, das hat er durch sein ganzes Leben gethan. In seiner Geburt suchte er die Hirten und die Weisen aus Morgenlande; während seines sterblichen Lebens sah man ihn bald zu Jerusalem sich des nöthigen Schlafes berauben, damit er den Nikodemus von der geistlichen Wiedergeburt unterweise; bald nahm man ihn nahe bey Samarien gewahr, wo er von Arbeit erschöpft auf den Brunnen Jakobs sitzet, und die Samaritanin erwartet, welcher er die Geheimnisse der wichtigsten Gnaden entdeckte; jetzt gieng er an die Gränzen von Tyrus und Sidon, wo er wußte, daß ein chananeisches Weib ihren Glauben berühmt machen wird; bald nach Nazareth, um an der Bekehrung seiner Landsleute und Mitbürger zu arbeiten, welche sich aber wider ihn empörten und den Anschlag faßten, ihn von der Spitze eines Berges, worauf die Stadt gebauet ist, herabzustürzen; nachher gieng er wieder nach Jerusalem, um sein Volk zu unterweisen, alle Widersprüche zu erdulden, womit ihm ein hochmüthiges und grobes Volk unter das Angesicht trat, und ihn zu steinigen drohte. Damit er aber den Namen eines guten Hirten wahrhaft verdienen möge, der sein Leben für seine Schafe in die Schanz schlägt, so hat er sich seinen Feinden überlassen, um unter ihren Händen zu sterben, und den letzten Tropfen seines Blutes für den Menschen darzugeben, um nur die Wohlfart seiner Schafe aller Menschen, und ihre ewige Glückseligkeit, durch seinen Tode zu befördern. O, gewiß eine Lie-

be, die ihres gleichen nicht aufzuweisen hat! Drücket sie tief in eure Herzen, und beherziget das alles recht oft, was Jesus für sein Volk und für uns alle gethan hat, und bis auf diese Stunde noch thut.

Denn da dieser gute Hirt zu seinem Vater gegangen ist, so hat er vor seinem Hingange andere Hirten über seine zurückgelassene Heerde bestellt, nämlich die Apostel und Jünger, die ihr Leben für das ewige Wohl ihrer untergebenen Schafe auf ein eben so gewaltsame Art dargegeben haben, ohne aber die durch ihren Tod verwaißte Heerde ohne Hirten zu lassen. Diese Hirten nun, meine Brüder, sind eure Seelsorger, die ihre untergebene Heerde, nämlich ihre Pfarrkinder, eben so weiden und besorgen müssen, wie Jesus, als guter Hirt, und die Apostel ihre Heerden geweidet und besorgt haben. Habt ihr das aber auch schon einmal überdacht und beherziget, was diese Hirten für euch gethan haben und noch thun? Gott hat ihnen die Sorgfalt über eure Seelen anvertraut, darum lieben sie euch, wie ein Vater seine Kinder liebet. Von eurer zarten Jugend an bestreben sie sich, euch in dem Glauben an Jesus, und in den Pflichten des Christenthums eben so gründlich, als mühesam zu unterrichten; sie flößen euch Liebe zur Tugend und Rechtschaffenheit bey jeder Gelegenheit ein, warnen euch vor dem grösten aller Uebeln der Sünde, und schreiben euch die sichersten und brauchbarsten Mittel vor, kraft welcher ihr

sie

sie vermeiden und fliehen könnet. Seyd ihr dessen ungeachtet aus Schwachheit oder Bosheit gefallen, so geben sie sich alle Mühe, euch von dem betrübten Falle wieder aufzurichten, indem sie euch ermahnen, erinnern, bitten und beschwören, auf den Weg der Tugend zurückzukehren, und euch mit Gott zu versöhnen. Sie beten und opfern das unblutige Opfer für euch auf dem Altare, und stärken euch mit den H. Sakramenten, die sie unter euch ausspenden. Sie schlichten eure Herzensangelegenheiten, rathen und unterstützen euch in allem dem, was eure ewige Wohlfahrt betrift, und kommen nicht selten eurer Armuth und Dürftigkeit zu Hülfe, stellen Friede und Einigkeit unter euch her, und hören nie auf, euch auf das, was zum Heil eurer Seele nützlich ist, aufmerksam zu machen. Hat euch eine Krankheit oder eine ansteckende Seuche auf das Krankenlager geworfen, so sind sie die ersten, die euch trösten, Muth einsprechen, mit euch beten, eure Leiden auf alle nur mögliche Art erträglich zu machen suchen, und euch weder bey Tage noch bey Nacht jemals verlassen, um euch zum seligen Hingange vorzubereiten. Sie setzen bey dieser Gelegenheit nicht selten ihr eigenes Leben in Gefahr, und geben es, wie gute Hirten, willig für euch dahin, nur damit sie eure Seelen retten und im himmlischen Schafstalle bey Jesus, als dem obersten guten Hirten, versammeln mögen. Das thun eure Seelsorger für euch nach dem Befehle Gottes, und nach dem großen Beyspie-

le des guten Hirten Jesus, und seiner Apostel. Das aber thut nun freylich der Miedling nicht, wie ihr jetzt vernehmen werdet.

Zweyter Punkt.

Ein gedungener Knecht aber, sagt Jesus ferner, der nicht selbst Hirt ist, dem die Schafe nicht zugehören, sieht den Wolf kommen, dann verläßt er die Schafe, und flieht davon. Jesus vergleicht hier die Pharisäer und Schriftgelehrten den Miedlingen, oder denen um Lohn gedungenen Knechten, welche eine fremde Heerde Schafe, die nicht ihr Eigenthum ist, auf der Weide hüten. Und, gleichwie nun ein solcher Knecht sich eben nicht so viel und so sehr um die seiner Obsicht anvertraute Heerde bekümmert, eben darum, weil sie nicht seine eigene ist, so will er sagen, daß sich die jüdischen Lehrer, denen das israelitische Volk unterworfen war, eben so wenig um das ewige Seelenheil desselben bekümmern, weil sie es nicht für ihr Eigenthum ansehen, und also gedungenen Knechten ähnlich werden, die die Heerde mehr des Lohnes wegen, als wegen Besorgung der Wohlfart derselben, hüten. Diese Gleichniß werdet ihr um so mehr passend finden, als ihr selbst viele Beyspiele solch nachlässiger und unsorgsamer Knechte aufzuweisen haben werdet, die eure Heerden, eure Aecker und Wiesen

lange

lange nicht so besorgen, und bearbeiten, als wenn ihr, die ihr Besitzer und Eigenthümer davon seyd, dieselbe selbst besorgtet, und bearbeitetet. Denn was fragt ein Knecht darnach, ob euch ein Stück Vieh zu Grunde geht oder nicht, weil er keinen Schaden hat, und seinen bedungenen Lohn doch einziehet, am allerwenigsten wird er sich wegen Besorgung desselben einiger Lebensgefahr aussetzen, wenn er auch alle eure Heerden vom Untergange erretten könnte. Eure Hüter, obschon es unverantwortlich ist, machen es manchmal eben so, indem sie glauben, ihrer Pflicht genug gethan zu haben, wenn sie eure Heerden ein und austreiben, ohne dafür zu sorgen, ob sie gesunde oder schlechte und ungesunde Weide haben, ohne euch, wenn sie dieselbe ungesund befunden, davor zu warnen, oder es anzuzeigen, wenn ein Stück jählings auf der Weide erkranket, im Schlamme oder in einem Graben stecken bleibt, auf Felder und Wiesen ausläuft, und großen Schaden anrichtet: ohne es euch endlich zu melden, daß ein oder das andere Stück bereits mit einer ansteckenden Seuche behaftet sey, wodurch endlich nach und nach die ganze Heerde angesteckt werden könnte, weil so ein Hirt nach Miedlingsart mehr auf seinen Lohn, auf seinen eigenen Nutzen, als auf den Nutzen und das Wohl eurer Heerden sieht. Diese Klagen sind ja doch unter euch nicht selten.

Solche Miedlinge nun waren die Pharisäer und Schriftgelehrten zu den Zeiten Jesus. Denn anstatt

daß

daß sie ihre untergebene Heerde auf eine gute Weide hätten führen, die reissenden Thiere auch mit Gefahr ihres eigenen Lebens, wie es die Pflicht eines guten Hirten gewesen wäre, von derselben abtreiben sollen, so sahen sie vielmehr ruhig zu, als der Wolf kam, um ein oder mehrere Stücke zu rauben, und verliessen die Heerde, und flohen davon. Jesus wollte also durch dieses Gleichniß sagen: euch ist es doch aus den Propheten bekannt, daß die Zeit, in welcher der Messias kommen soll, bereits angebrochen, und daß ihr aus meinen Lehren und Thaten sehen und erkennen müsset, daß ich jener Hirt, der Messias, sey, von welchen die Propheten Ezechiel, David, und Isaias, geweissaget haben, daß ihn mein Vater senden werde, um das Volk Israel zu weiden wie Schafe, und ihre Lämmer zu sammeln, um sie in seinem Busen zu tragen. Nun, anstatt daß ihr das Volk zu mir, als einen von Gott gesandten Lehrer und Hirten führen sollet, auf daß es mich höre, mir folge, und sich ganz meiner Leitung und Obsorge überlasse, damit es der Hölle entrissen, und ich es in den Schafstall, der im Himmel ist, sammeln möge: so stosset ihr vielmehr diejenigen aus der Heerde aus, die mich für ihren Hirten erkennen, ihr haltet sie ab von der guten Weide meiner Lehre, erkläret mich für einen Gotteslästerer und Besessenen, der seine Werke durch die Macht des Teufels verrichte, das Volk verführe, und von dem wahren Dienste Gottes abwendig mache. Sehet, auf diese Weise

versäumet es ihr, für das Beste eurer Heerde zu sorgen, verleitet sie, durch schiefe Auslegung der Propheten, zum Unglauben an mich und an die Wahrheit, so ich vortrage, und suchet um eures eigenen Nutzens willen, und auf Unkosten eurer Heerde, euren Geitz oder Ehrgeitz, oder eure Raubsucht zu befriedigen, sie zu schlachten, und irre zu führen: der Wolf, das ist, der böse Geist, raubet dann, und zerstreuet die Schafe, da ihr inzwischen als bedungene Knechte eben deswegen davon fliehet, weil ihr Miedtknechte seyd, und euch die Schafe nicht angehen. Ich aber bin aus keiner andern Absicht gekommen, als die Schafe, das Volk Israel, auf die beste Weide zu führen, wo sie Leben und Glückseligkeit im Ueberflusse finden werden. Ueber euch nun, als Miedlinge, die ihr die Heerde von dieser guten Weide abhaltet, wird jenes Wehe, und jener Fluch ausbrechen, welchen Gott durch den Propheten Ezechiel ausgesprochen hat: Wehe den Hirten Israels, welche sich selbst weideten! Weiden nicht die Hirten ihre Heerden? — Und nichts desto weniger, so habt ihr die Milch von meiner Heerde gegessen, und euch mit ihrer Wolle bekleidet, und was feist war, geschlachtet; ihr habt euch die Mühe nicht gegeben, die Schwachen zu stärken, noch die Kranken zu heilen, sondern ihr habt euch begnügt, hart und streng über sie zu herrschen; und also sind meine Schafe, weil sie keinen Hirten hatten, zerstreuet, und allen wilden Thie-

ren ein Raub geworden. * Solches Unglück bringen Miedlinge über die Heerde, und solcher Fluch bricht über lange oder kurz über sie aus.

Dritter Punkt.

Nachdem nun Jesus auf eben beschriebene Art den Miedling geschildert, und dadurch den Pharisäern und Schriftgelehrten den derbsten Verweis gegeben hatte, so fährt er fort zu zeigen, wie die Schafe, oder jenes Volk, beschaffen sey, das ihm anhieng, und seine Lehre befolgte. Ich bin der gute Hirt, sagt er, und kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen auch mich. Miedlinge, will Jesus sagen, können freylich alle ihre Schafe nicht kennen, weil sie sich überhaupt wenig, oder gar nicht um sie bekümmern. Ganz anderst ist der gute Hirt beschaffen; er kennet sie, sieht ihnen in das Herz, und erkennet sie für die Seinigen, obschon ihr sie aus den Synagogen verstossen, und für Leute gehalten habt, die nicht würdig wären Kinder Abrahams zu seyn. Ich kenne sie weit besser, als ihr sie kennet, weil ich sie immer um mich habe, für sie sorge, an Besserung ihres Herzens und am Heil ihrer Seele unaufhörlich arbeite. Sie sind aber auch folgsam, lassen sich nach meinem Willen leiten, weil sie mich als einen Hirten kennen, der nur für ihr Bestes besorgt, und für sie stündlich sein Leben darzugeben bereit

reit

* Ezech. 34.

reit ist. Wie mich mein Vater kennet, der mich gesendet hat, als einen redlichen, sorgfältigen, uneigennützigen Hirten, so kenne auch ich den Vater, weiß seine Absicht, warum er mich in die Welt gesendet hat, nämlich daß ich sein Volk lehre, unterrichte, bessere, und sie zu guten Kindern Gottes umbilde, auf daß sie würdig würden, das Reich Gottes zu besitzen, darum geb ich auch mein Leben für meine Schafe, weil sie mir lieb sind, weil sie mich lieben, und als ihren Meister und Lehrer verehren.

Sehet, meine Brüder, Liebe und Verehrung ist es, welche die Schafe ihrem guten Hirten, ich will sagen, welche Pfarrkinder ihren Seelsorgern schuldig sind. Ihr habt es schon oben vernommen, was diese Hirten für euch thun, und welche Dienste sie euch leisten; wie sauer sie sich es werden lassen, und wie unermüdet sie auch mit Gefahr ihres eigenen Lebens an eurem Seelenheile arbeiten: darum müsset ihr sie nicht nur kennen, sondern auch als eure wahre Hirten erkennen, sie in allen Anliegenheiten eurer Seele um Rath fragen, ihre Lehre befolgen, und euch nach alle dem Guten richten, zu welchem sie euch anleiten. Besuchet also eure eigene Pfarrkirche, in welcher ihr getauft seyd, wo euch das Wort Gottes kund gemacht, erklärt, der christliche Unterricht, und die heiligen Sakramente ertheilt und ausgespendet werden. Dort ist die rechte Weide, auf welche euch

eure Hirten führen; dort erschallet ihre Stimme, dort opfern sie für euch, dort steigt auch ihr Gebet für euch zum ewigen Vater, der im Himmel ist, hinauf. Dort ist er, wie euer Vater, mitten unter seinen Kindern, und bricht ihnen das Brod, indem er sie in dem Gesetze und in den Pflichten eines wahren Christen unterrichtet; dort ist er aber auch, wie ein Hirt mitten unter seinen Schafen, die er mit dem Worte Gottes nähret, die Wunden ihrer Seele verbindet, sie heilet, und sie zum Reich Gottes geschickt machet. Höret ihn also dort, wo seine Stimme erschallet, seyd lehrbegierig und folgsam, und liebet ihn, wie Kinder ihren Vater lieben, weil er es so gut mit euch meynt, und nicht seinen Nutzen, sondern lediglich euren Nutzen, und die einzige Wohlfart eurer Seele suchet. Eure Seelsorger sind die Gesandten Gottes, und vertreten seine Stelle. Jesus selbst erkennet sie für solche, indem er ausdrücklich sagt, wer sie höret, höre ihn selbst. Wer euch höret, der höret mich. *) Der Apostel Paulus bestätiget diese Wahrheit, da er sagt: Wir verwalten das Amt als Gesandte an Christus statt, gleich, als wenn Gott durch uns ermahnte. **) Sitzen sie im Beichtstuhle, so sitzen sie da an Gottes statt, und ertheilen die Lossprechung von euren Sünden. Verrichten sie das heilige Meßopfer, so stellen sie die Person Jesus vor, welcher sich durch die Hände des Priesters dem ewi-

gen

*) Luc. 10. 16. **) 2. Cor. 1. 20.

gen Vater neuerdings, aber auf eine unblutige Weise, aufopfert. Vertreten nun eure Seelsorger die Stelle Jesus, so seyd ihr ihnen Verehrung schuldig. Nie sollet ihr sie in ihren geistlichen Verrichtungen für bloße Menschen halten, sondern allemal als die Stellvertreter Jesus ansehen, und betrachten, und ihnen eben deswegen auch die gröste Ehrerbietung erweisen. Ihr sollet auch nie, bey keiner Gelegenheit über sie schmähen, sie verleumden, oder verachten, denn wer euch verachtet, sagt Jesus selbst seinen Jüngern, derer Nachfolger eure Seelsorger sind, der verachtet mich. *) Entziehet ihnen nichts von ihrem Unterhalte, der ihnen gebührt, denn dadurch würdet ihr euch nicht nur eines groben Diebstahls schuldig machen, sondern auch eine große Geringschätzung gegen ihren Stand, und gegen ihre Person äussern, weil der Arbeiter seines Lohns würdig ist. Höret endlich überhaupt mit lehrbegierigem Herzen ihren Predigten zu, nehmet ihre Worte darein auf, bewahret sie, und wendet sie zu eurer Besserung und Vervollkommung an, damit sie weder die Absicht, noch den Zweck verfehlen, warum sie so oft zu euch reden, und machet ihnen die Freude und den Trost, an euch folgsame, gute und lehrbegierige Schafe zu haben, so, wie Jesus will, daß die Schafe des guten Hirten beschaffen seyn sollen.

*) Luc. 10. 16.

Endlich setzt Jesus noch hinzu: Ich habe noch andere Schafe, die aus diesem Stalle nicht sind. Auch diese muß ich herzuführen. Sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall und ein Hirt seyn. Diese andern Schafe, von welchen hier Jesus redet, sind die Heiden, welchen damals die seligmachende Lehre des Evangeliums noch nicht war verkündiget worden, denen sie aber nach der Auferstehung des Heilandes, und nach seiner Himmelfahrt verkündiget werden sollte. Diese nun, weil sie Heiden waren, gehörten nicht zu diesem Schafstalle, aus welchem die damaligen Schafe, nämlich die Juden, waren, die nie in eine Gemeinschaft zuvor mit den Heiden getreten, und so gar den stolzen Gedanken gefaßt hatten, der Messias werde nur kommen das Volk Israel zu retten, und zu erhöhen, die Heiden aber ihrer Botmäßigkeit ganz und gar unterwerfen, oder vertilgen. Solchen ungegründeten Anmassungen wollte Jesus bey dieser so wohl, als bey allen andern Gelegenheiten widersprechen, und die Juden noch versichern, daß unter diesen verachteten Heiden sehr viele wären, die er für seine Schafe erkennen, und ihnen, weil sie seine Stimme hören, und seine Lehre befolgen würden, eben die Vorrechte und Wohlthaten, welche den Nachkommen Abrahams verheissen waren, ertheilen werde, wodurch dann ein Schafstall und Hirt werden sollte, weil Gott nicht auf die Person sieht, indem er zwischen den Menschen keinen Unterschied

schied machet, sondern nur auf ihre Tugenden, auf ihren Glauben und Verdienste, nach welchen er sie belohnen wird. Es haben sich auch wirklich nach der Himmelfahrt Jesus viele Heiden bekehrt, an Jesus geglaubt, und das Evangelium angenommen, welches bis auf den heutigen Tag noch geschieht, und also die Weissagung des Heilandes noch immer in Erfüllung gehet, da er auch aus den Heiden durch seine Diener getreue Schafe, Anhänger und Verehrer des Evangeliums bilden läßt, die dann mit uns in dem Himmel, als in dem ewigen Schafstalle werden versammelt werden. — Nun so betet:

O Gott! der du durch die Demuth deines eingebohrnen Sohnes die darniederliegende Welt wieder aufgehoben hast; verleih deinen Gläubigen die Freude, daß, gleichwie du sie dem Rachen des ewigen Todes entrissen hast, sie auch die ewigen Freuden zu geniessen haben, durch eben denselben Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joh. 16, 16.

Jesus erkläret die Worte: Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen ꝛc. und schließt seine Rede mit einer Gleichniß.

In derselben Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Es ist eine kurze Zeit, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wiederum eine kurze Zeit, da werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche von seinen Jüngern unter einander: Was ist dieß, das er uns saget: Es ist eine kurze Zeit, und ihr werdet mich nicht mehr sehen; und wieder eine kurze Zeit, so werdet ihr mich wieder sehen? Und ich gehe zum Vater? Sie sagten also: Was ist dieses, was er spricht? Diese kurze Zeit? Wir wissen nicht, was er redet. Jesus aber erkannte, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen:

Ihr

Ihr fraget unter einander, daß ich gesaget habe: Es ist eine kurze Zeit, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wiederum eine kurze Zeit, und ihr werdet mich wieder sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen, und klagen, die Welt aber wird sich erfreuen, ihr aber werdet trauren; es wird aber eure Traurigkeit in Freude verkehret werden. Ein Weib, wann sie gebähret, fühlet sie eine Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist. Wenn sie aber das Kind gebohren hat, denket sie nicht mehr an die Angst wegen der Freude, weil ein Mensch zur Welt gebohren ist. Auch ihr fühlet jezt zwar eine Traurigkeit, ich werde euch aber wiederum sehen, da sich euer Herz erfreuen wird, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

Das heutige Evangelium, meine Brüder, ist eigentlich ein Theil jener herrlichen Abschiedsrede, welche Jesus nach dem letzten Abendmahle gerade vor seinem Leiden gehalten hat. Er verkündiget darinn seinen Jüngern zuerst seinen nahen Hingang zum Vater durch seinen Tod, den er aber ihnen durch die lieb-

lichste Vorstellung davon möglichst zu mildern, und von einer ihnen erfreulichen und für sie sehr vortheilhaften Seite zu zeigen sucht. Er zeiget ihnen daher die grossen und seligen Vortheile, und sucht ihnen begreiflich zu machen, die dieser sein Tod und Hingang zum Vater ihnen sowohl, als der ganzen Welt bringen würde; und dann sucht er recht zärtlich und sorgfältig alle Trostgründe auf, um seine geliebten Freunde, die ihn so sehr liebten, so ganz an ihm hiengen, und durch die Bekanntmachung seines nahen Todes in die tiefste Traurigkeit, Wehemuth und Bekümmerniß versenkt waren, so viel, als möglich, zu beruhigen und aufzurichten. Auch schreibt er ihnen noch die schönste Lebensregeln vor, und sagt ihnen voraus, daß sie eben so, wie er, von der Welt gehaßt und verfolgt werden würden; darüber tröstet er sie nun, spricht ihnen Muth ein, und sucht alles hervor, um ihre in Kummer und Traurigkeit versenkte Seelen wieder aufzuheitern. Obschon aber diese Rede die Jünger des Herrn ganz allein anzugehen schien, so werden wir doch bey der Erklärung eines Theiles derselben eine schöne Lehre sowohl, als einen guten Trost für uns herausziehen können, und zwar

1. aus der Vorherverkündigung seines nahen Todes und seines Hinganges zum Vater, und

2. aus

2. aus den Trostgründen, die er deswegen seinen Jüngern mitgetheilt hat.

Erster Punkt.

Es ist noch eine kurze Zeit, spricht Jesus zu seinen Jüngern, da werdet ihr mich dann nicht mehr sehen, und nach einem kurzen Zeitverlaufe werdet ihr mich wiederum sehen; denn ich gehe zum Vater. Nur noch wenige Stunden, will Jesus mit diesen Worten sagen, sind es, so werdet ihr mich euren Freund, der euch so zärtlich geliebt hat, nicht mehr sehen, nicht mehr bey euch haben; aber es soll nicht lange dauren; seyd nur geduldig, und wartet eine ganz kurze Zeit, nur wenige Tage ab, und dann werdet ihr mich wieder sehen. Durch die kurze Zeit, in welcher die Jünger Jesus nicht sehen würden, verstund er die Tage, die er nach seinem Tode im Grabe sowohl, als in der Vorhölle zubringen, und sich seinen Jüngern also entziehen würde; durch die andere kurze Zeit aber, in der sie ihn wieder zu Gesicht bekommen sollten, verstehet er die Tage seiner Erscheinungen nach seiner Auferstehung: und wenn er hinzusetzt, ich gehe zum Vater, so will er damit andeuten, daß nun die Zeit bereits vorhanden sey, da er das grosse Werk der Erlösung, wozu ihn sein Vater in die Welt gesandt hat, vollenden soll, und daß dieses ohne die Erduldung der schmerzlichsten Leiden, und

des schimpflichsten Todes nicht geschehen könne. Aber wenn dieses einmal vorüber seyn würde, wenn er alles gethan und gelitten habe, was er zum Besten seiner Jünger und aller übrigen Menschen thun und leiden soll, dann werde er wieder zu seinem Vater im Himmel gehen, der ihn in die Welt gesandt hat, und ihnen von dort aus die klärsten Beweise seiner Hoheit und Macht ertheilen.

Diesen Hingang zum Vater stellt aber Jesus seinen Jüngern auf der tröstlichsten und beruhigendsten Seite vor, weil er ihnen seinen Tod nur als einen Hingang beschreibet, von welchem man wieder zurückkömmt. So, meine Brüder, haben alle wahre Christen ihren Tod anzusehen und zu betrachten. Auch ihr Tod soll ein Hingang zum Vater seyn. Wie süß, wie tröstlich ist nicht dieser Gedanke für uns! Wie verschwinden da nicht alle Schrecken, die sonst der Tod an sich hat! Wie wird da die traurige Gestalt desselben gemildert, da er nichts weiter, als ein Hingang zum Vater seyn soll! Jesus will es selbst, daß alle seine Freunde und Anhänger sich den Tod unter dem Bilde und Namen eines Hinganges zum Vater vorstellen sollen. Wie froh, wie beruhigend ist dieser Gedanke, diese Vorstellung! Was sollten Christen also da fürchten, oder wovor sollte ihnen grauen? Ich gehe, denkt da der sterbende Christ, ja zum Vater, zu meinem lieben, durch Christus mir versöhnten und gnädigen

Vater.

Vater. So wenig das Kind, das bisher auſſer dem Hauſe ſeines Vaters in der Entfernung lebte, ſich fürchten darf, wenn es heimgehen, und zu ſeinem lieben Vater kommen ſoll; eben ſo wenig darf der wahre Chriſt ſich im Sterben fürchten; denn er geht zu ſeinem Vater. Der Tod iſt ihm ein freundlicher und willkommner Bote, der ihm zuruft; ein Begleiter und Führer zu demſelben. Ja, ſo wie das Kind ſich darauf freuen, und voll zärtlicher Sehnſucht den Umarmungen ſeines beſten Vaters zueilen wird, ſo wird, ſo kann, ſo darf der Chriſt ſich freuen auf den Tod, weil er dadurch zum Vater, und zu des Vaters Hauſe gelangt. O, meine Brüder! wie ſollen wir es unſerm guten Jeſus genug danken können, daß er uns dieſen erfreulichen Gedanken erlaubt, und durch ſeine Erlöſung uns dazu berechtiget hat! Nein, kein Tag, keine Stunde ſoll vergehen, woran wir ihm nicht dafür danken, und uns auf unſern Tod als den Hingang zum Vater freuen.

So klar und beſtimmt inzwiſchen die Worte waren, die Jeſus zu ſeinen Jüngern geſprochen hat, ſo waren ſie ihnen doch noch dunkel, und verſtunden es gar nicht, was er damit ſagen wollte: deswegen fragten ſie ſich untereinander, wie der Evangeliſt ferner ſagt: da ſprachen von ſeinen Jüngern etliche unter einander: Was will das ſagen, daß er zu uns ſagt: es iſt noch eine kurze Zeit, da werdet ihr mich nicht mehr ſehen, und:

nach einem kurzen Zeitlaufe werdet ihr mich wiederum sehen, denn ich gehe zum Vater. Sie sagten also: was will diese kurze Zeit bedeuten? Wir wissen nicht, was er uns sagen will. Das heißt, wir begreifen nicht und verstehen nicht, was er redet, oder was er mit diesen Worten sagen will. Sie konnten sich also keine rechten Begriffe für jetzt davon machen; daß Jesus von ihnen gehen, und sie verlassen sollte, wollte ihnen niemals, und auch jetzt, da sein Hingang bereits so nahe war, noch nicht eingehen. Aber sie hatten auch Jesus, ihren Lehrer und Meister, so lieb, daß sie den Gedanken vom Abschiede und Trennung von ihrem so sehr geliebten Freund gar nicht ertragen, nicht ohne Schrecken und Traurigkeit an so etwas nur denken konnten. Sie hiengen so an ihm, und Jesus war ihnen durch einen dreyjährigen, unaussprechlich süssen und seligen Umgang, so alles, und so unentbehrlich geworden, daß sie ohne ihn nicht leben zu können glaubten. Ueberdies hatten sie auch noch immer nicht die rechten Begriffe von der Absicht und Beschaffenheit seiner göttlichen Sendung. Die Vorstellung, welche alle Juden damals hatten, hatte sich zu tief in ihre Seele gesetzt, daß der Herr Jesus, als der Messias, noch irgend ein herrliches, weltliches Königreich aufrichten müßte, daß sie durch alle bisherigen Belehrungen Jesus darüber noch nicht von diesem ihren Lieblingsgedanken, woran sie sich so gewöhnt hatten, abzubringen gewesen waren. Daß er sie also verlassen würde, und sterben sollte, das

konnten

konnten und mochten sie sich nicht vorstellen; und bis zu seiner Auferstehung blieben sie bey diesen unrichtigen Begriffen; denn die Jünger nach Emaus sagten ja auch: wir hoften, er sollte Israel erlösen, das ist, von der Botmässigkeit der Römer befreyen; und erst nach seiner Auferstehung bekamen sie richtigere Einsichten von dieser Sache, von den hohen Absichten, und der geistlichen Beschaffenheit des Reiches Jesus. Dies waren etwa die Ursachen, warum die Jünger den Heiland nicht verstunden, und so nachdenkend über seine Reden wurden.

Wie es hier aber diesen lieben Jüngern ergieng, so ergehet es auch uns nicht selten. Wir können uns oft in Gottes verborgene Wege nicht finden. Wenn er unsere Unternehmungen, die wir so klug angefangen zu haben glauben, nicht gelingen läßt; wenn Eltern, zum Beyspiel, von ihren noch unerzogenen Kindern durch den Tod getrennt werden; wenn ein hofnungsvoller, vielversprechender Jüngling in der Blüte seiner Jahre stirbt; wenn ein anhaltende schmerzliche Krankheit einen fleissigen Bürger, Handwerker oder Bauersmann auf viele Jahre lang für sein Haus, für sein Gewerb und seine Familie unbrauchbar macht, so ist uns das gemeiniglich unbegreiflich, und wir können uns gar keine Ursachen vorstellen, warum Gott dies und jenes gethan, oder doch nicht gehindert hat. In solchen Fällen thun wir

am klügsten, wenn wir glauben, daß Gott allemal seine guten und weisen Absichten dabey gehabt, die wir nicht ergründen, wohl aber in Demuth unsers Herzens allemal anbeten sollen. Es wird sich doch über kurz oder lang allemal zeigen, daß dasjenige gut war, was uns Anfangs Sorge und Kummer machte. Hätten wohl die Jünger damals geglaubt, daß der Tod ihres Herrn für sie und für alle andere Menschen eine so große Wohlthat seyn würde? Und dennoch wurden sie bald hernach selbst überzeugt, wie gut und nöthig es war, daß Jesus litt, und starb, und dann zum Vater gieng. Hätten sie nun dieses vorausgesehen, so würden sie sich nicht so sehr über die bevorstehende Trennung betrübt haben. Eben so würden wir uns selten über die uns zustossende Unglücksfälle betrüben, wenn wir die erfreulichen Folgen derselben voraus sehen könnten. Was wir aber gegenwärtig noch nicht einsehen können, das sollen wir in Demuth glauben, und in Geduld die Zeit erwarten, da uns entweder hier, oder dort in einem andern Leben klar und helle einleuchten wird, was uns bisher noch dunkel und verborgen blieb.

Zweyter Punkt.

Da merkte Jesus, fährt der Evangelist fort, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Ihr fraget unter einander, was ich gesagt hätte: Es ist noch eine kurze Zeit, daß

ihr

ihr mich sehen werdet, und nach einem kurzen Zeitlaufe werdet ihr mich wiederum sehen. Weil nun die Jünger die Worte Jesus, oder vielmehr den geheimen Verstand derselben, nicht verstunden und begriefen, so äusserten sie eine grose Begierde, was Jesus doch eigentlich mit diesen Worten sagen wollte. Der gute Heiland merkte dieses, und wollte sich nun seinen Jüngern begreiflicher machen, indem er sich jetzt klar und deutlich herauslies, da er ihnen das Geheimniß obiger Worte aufdeckte, und sagte: Fürwahr, fürwahr! ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen; die Welt wird sich freuen, und ihr werdet traurig seyn. Doch eure Traurigkeit wird sich in eine Freude verwandeln. Das heißt: ich bin nun nur noch wenige Stunden bey euch, und dann werde ich euch auf eine ganz kurze Zeit, durch einen eben so gewalt- als grausamen Tod entrissen werden. Die Welt, das ist, meine Feinde, denen ich schon lange ein Dorn in dem Auge war, und die mich immer schon zum Tode in ihren Herzen bestimmt hatten, werden sich freuen, daß sie meiner habhaft werden, und mich zum Tode verdammen können, damit sie meiner los würden. Sie werden frolocken bey meinem Tode, und glauben, was für ein groſses, und verdienstliches Werk sie verrichtet hätten. Ihr aber inzwischen, meine lieben Jünger, werdet euch nicht darein fassen können; darum werdet ihr allen Muth verlieren, Schrecken wird euch befallen, traurig und niedergeschlagen werdet ihr umher gehen, weinen, heulen werdet ihr,

wie Kinder bey dem Tode ihres Vaters. Diese eure Traurigkeit aber wird nicht lange währen, denn geduldet euch nur alsdann noch eine kurze Zeit, bis zu meiner Auferstehung, dann werde ich mich euch wieder zeigen, und ihr werdet mich wieder sehen; abtrocknen will ich sodann eure Thränen, verscheuchen will ich eure Traurigkeit, und Freude wird bey euch wieder eintreten, weil ihr mich, als einen von Todten Auferstandenen sehen werdet, der den Tod und die Sünde besiegt haben wird. Sind das nicht schöne Trostgründe, die Jesus seinen Jüngern bey Verkündigung seines nahen Todes giebt?

So, meine Brüder, tröstet Jesus auch uns. Denn, daß die Welt sich ihrer Bosheit freut, das ist auch in unsern Tagen nichts seltenes. Den Gottlosen gelingt es oft, daß sie ihre bösen Anschläge heimlich und öffentlich, nach Herzenswunsch hinausführen. Sie thun, was nur ihren Herzen gelüstet. Sie werden immer verwegener, wenn sie sehen, daß ihre unzüchtigen Handlungen, ihre Betrügereyen und Ungerechtigkeiten, ihre Verleumdungen und Lügen, und andere grobe Sünden verborgen bleiben, oder doch nicht von Menschen bestraft werden können. Sie trotzen darauf, daß sie bey solchen Gottlosigkeiten glückselig und reich in der Welt werden. Die Tugendhaften sehen es, und erstaunen, daß Gott so lange zusehen kann, besonders, wenn sie sehen und empfinden müssen, wie sehr sie von ihnen verachtet,

gehaßt,

gehaßt, verfolgt werden, und so manches von ihnen leiden und dulden müssen. Allein so, wie die Freude der Gottlosen nur auf eine kurze Zeit dauert, weil ihr vermeyntes Glück eben so schnell verschwindet, als es entstanden ist, und ihre Schandthaten ganz unvermuthet an das Licht kommen, wovon sie nichts, als Strafe und Schande zu erwarten haben, so wird Gott die Thränen der Gerechten nach einer kurzen Duldungszeit abtrocknen, ihre verdienstlichen Werke zu ihrer Ehre offenbar machen, und ihre Traurigkeit in Freude verwandeln. Lasset euch diese kurze Zeit die Bosheit und den Muthwillen, den die Welt bisweilen an euch ausübet, nicht zu schwer fallen, und duldet ihre Ungerechtigkeiten die wenigen Tage, die ihr lebet, und denket: Gott sieht uns leiden, er wird uns tausendfältige Freude an jenem Tage dafür geben, an welchem er einem jeden nach seinen Werken vergelten wird.

Endlich fährt Jesus, um seine Jünger wegen seinem bevorstehenden Tode zu trösten, fort, und sagt: Wenn ein Weib gebiehrt, so ist sie traurig, weil ihre Stunde gekommen ist. Hat sie aber einmal das Kind gebohren, so läßt sie die Freude nicht mehr an die vorige Angst denken, weil sie einen Menschen zur Welt gebracht hat. Auch ihr seyd nun traurig; ich werde euch aber wiederum sehen. Dann werdet ihr euch freuen, und Niemand wird euch eure Freude nehmen. Wenn Jesus die Traurigkeit der Jünger mit der

Angst einer gebährenden vergleicht, so giebt er hiemit zu erkennen, daß ihre bevorstehende Bangigkeit sehr groß seyn werde; denn dieses Gleichniß wird in den Schriften des alten Testaments sehr oft gebraucht, wenn ein plötzliches, und ein sehr großes Schrecken beschrieben werden soll. Hauptsächlich aber will er sie hiemit belehren, daß ihre Traurigkeit bald vorübergehen, ihre Freude aber desto dauerhafter und größer seyn werde. Wenn eine fromme Mutter an ihren Kindern eine Freude nach der andern erlebt; wenn ein dankbarer Sohn die Stütze ihres Alters wird, denkt sie wohl noch an die Angst, die sie bey seiner Geburt empfunden hat? Die Geburtsangst dauerte vielleicht eine oder etliche Stunden, aber die Freude an einem wohlgearteten Kinde dauert die ganze Lebenszeit. Auf eine ähnliche Weise, sagt Jesus, werde die seinen Jüngern zugedachte Freude nicht nur sehr groß, sondern auch von einer beständigen Dauer seyn, so, daß sie jene Angst, die sie bey seinem Leiden empfunden, darüber ganz vergessen würden. Jetzt, da ich euch, will er sagen, so unangenehme Begebenheiten vorher verkündige, seyd ihr freylich traurig, und eure Traurigkeit wird noch größer werden, wenn ihr das alles, was ich euch von den Umständen meines Todes sagte, in Erfüllung gehen seht. Aber bald nach meinem Abschiede, am dritten Tage nach meinem Tode, will ich euch wieder sehen. Da wird sich euer Herz freuen, wenn ihr, durch meinen Unterricht belehrt, erkennen werdet, warum ich

das leiden, und so zu meiner Herrlichkeit eingehen mußte. Ihr werdet euch freuen, wenn ihr nun fest überzeugt seyn werdet, daß ich euch die größten Seeligkeiten, die kein Ende nehmen, schenken kann, und will. Diese Freude und Hofnung soll Niemand von euch nehmen; keine Drohungen der grimmigsten Feinde, keine Verfolgung noch Marter werden euch dieser innerlichen Seelenfreude, dieses Trostes, dieser Hofnung jemals berauben können.

Alles dieses, meine Brüder, was Jesus in diesen Worten, und bey andern Gelegenheiten seinen Jüngern verheissen hat, ist auch würklich in Erfüllung gegangen. Sie haben, so lange sie lebten, die innere Seelenfreude erfahren, die ihnen die Auferstehung Jesus gewährte. Von der Gewißheit eines künftigen Lebens, und der ewigen Seeligkeit überzeugt, duldeten sie alle Verfolgungen der Welt mit dem größten Muth, blieben selbst im Tode froh und heiter, und nun genießen sie dort im Himmel jene Freude, die ihnen Niemand mehr nehmen kann, und wird, weil sie ewig dauerhaft ist.

Diese nämliche Freude wartet auf uns, wenn wir als wahre Christen nach der Vorschrift Jesus werden gelebt haben, und durch den Tod in den Himmel eingegangen seyn. Dort werden wir nicht mehr an das Elend und an den Kummer, der uns hier auf Erden drückte, denken, weil wir, wie in einem

Meere der Freuden, schwimmen werden. Jesus wird dort unsre Freude seyn, den wir sehen, und die himmlische Krone aus seiner Hand empfangen werden. Die Engel werden uns erfreuen, weil sie an uns einen neuen Himmelsbürger sehen werden, der mit ihnen seinen Mund öfnen, und den herrlichen Lobgesang Gott in ihrer Gesellschaft anstimmen wird. Die Seeligen Gottes werden uns eine gleiche Freude machen, weil wir die Zahl der himmlischen Einwohner vermehrt, und wir mit ihnen mit einer glänzenden Krone auf dem Haupt, mit Palmzweigen in den Händen, den Thron des unbefleckten Lammes umgeben werden. Was soll ich erst noch von dem Frolocken, und dem freudigen und lauten Zuruf derjenigen sagen, die wir hier im Leben gekannt, und nun im Himmel wieder finden werden? Entgegen werden sie uns eilen, umarmen werden sie uns, sich und uns erfreuen, weil sie uns dort sehen, wohin sie schon vor uns gegangen sind. Wer wird auf diese Weise die Freuden der Eltern beschreiben können, wenn sie ihre Kinder; der Kinder, wenn sie ihre Eltern; der Brüder, wenn sie ihre Brüder und Schwestern; der Freunde, wenn sie ihre Freunde; der Lehrer, wenn sie ihre Schüler; der Seelsorger, wenn sie ihre Pfarrkinder in die seeligen Wohnungen werden eintreten sehen? O! diese Freude, meine Brüder, gehet über alle unsere Begriffe. Beschreiben, denken, erklären können wir sie nicht, aber hoffen, erwarten, und geniessen werden wir sie können,

können, ohne daß uns jemand durch die lange Ewigkeit den seeligen und wonnevollen Genuß davon jemals rauben wird. Betet also, Brüder!

O Gott! der du die Irrenden durch das Licht deiner Wahrheit auf den Weeg des Heils zurücke führest; verleih allen Bekennern des Christenthums, daß sie alles meiden, was ihrer heiligen Religion zuwider, und alles thun, was derselben gemäs ist, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joh. 16, 5.

Christus tröstet seine Jünger mit Sendung, und mit den Wirkungen des heiligen Geistes.

In derselben Zeit sagete Jesus zu seinen Jüngern: Ich gehe zu jenem, welcher mich geschickt hat, und Niemand aus euch fraget mich: Wo gehst du hin? Sondern, weil ich es euch gesagt habe, ist euer Herz trauervoll geworden. Ich sage euch aber die Wahrheit: Es ist euch nütze, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster zu euch nicht kommen. Wann ich aber hingehen werde, so werde ich ihn zu euch schicken. Und wann er kommen wird, so wird er die Welt der Sünde halber, der Gerechtigkeit halber, und des Gerichts halber überweisen. Der Sünde halber zwar, weil

sie an mich nicht geglaubt haben. Der Gerechtigkeit halber, weil ich zu meinem Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet. Des Gerichts halber aber, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr könnet es aber jetzt nicht ertragen. Wann aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch alle Wahrheit lehren. Denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er immer hören wird, das wird er reden, und er wird euch verkündigen, was zukünftig ist. Derselbe wird mich verherrlichen, weil er von dem Meinigen nehmen, und es euch verkündigen wird.

Auch das heutige Evangelium, meine Brüder, ist ein Theil jener herrlichen Rede, welche Jesus zum Abschiede an seine Jünger am Abende vor seinem Leiden gehalten hat. Sie ist voll Rührung und voll Salbung, sie drückt vorzüglich die Liebe Jesus gegen seine Jünger, und gegen alle diejenigen, die ihm anhangen, aus, und ist der schönste Beweis seines zärtlichen liebreichen Herzens. O! hätten wir ihn doch selbst gehört, und seine Worte aus seinem

Munde vernommen, dann würden wir eben auf diese Art, wie seine Jünger, von ihm eingenommen, gerührt und getröstet worden seyn! Doch, was wir nicht selbst gehört haben, das lesen wir im heutigen Evangelium, welches uns der Evangelist Johannes, der es aus dem Munde Jesus vernommen, aufgezeichnet hat. Wir dürfen es nur lesen, und darüber nachdenken, dann werden wir eben so für den guten Heiland eingenommen werden, und eben den Trost darinne finden, den die Jünger selbst gefunden haben. Sie wurden zwar traurig, als sie von seinem Tode und von seinem Hingange zum Vater reden hörten, doch aber wurden sie bald wieder darauf getröstet, als sie aus seinem Munde vernahmen, daß sein Hingang zum Vater ihnen nützlich seyn würde, weil er ihnen

1. den heiligen Geist als einen Tröster, und
2. als einen Lehrer senden werde.

Erster Punkt.

Ich gehe zu dem hin, der mich gesandt hat, und Niemand von euch fraget mich, wo gehest du hin? Vielmehr überfällt euch eine Traurigkeit, weil ich euch dieses gesagt habe. Nie waren die Jünger des Herrn betrübter,

als

als wenn Jesus vom Scheiden mit ihnen sprach, weil ihnen nichts schwerer fallen konnte, als sich von ihrem treuesten Lehrer und besten Freunde auf Erden zu trennen. Ihr wisset es selbst, wie schwer es euch ankömmt, wenn ihr euch von einem Freunde, den ihr so sehr lieb gehabt, auf allezeit trennen sollet. Den Jüngern lag aber dabey noch etwas anders am Herzen, und bekümmerten sich sehr darum, wie es denn nun mit dem Meßiasreiche ergehen würde, welches sie hofften, daß Jesus noch in dieser Welt errichten würde, wenn er jetzt schon hinzugehen, und sie zu verlassen gedächte, ehe er dasselbe errichtet hat; sie konnten also seinen nahen Tod durch sein Hinscheiden, und die noch immer von ihnen sinnlich geglaubte Errichtung eines irdischen Reiches nicht zusammenreimen: darum hörten sie von seinem Hingange zum Vater gar nicht gerne reden, und konnten sich auch nicht entschliessen, ihn genauer darum zu fragen. Sie verstunden freylich wohl, daß Jesus durch seinen Hingang zum Vater seinen nahe bevorstehenden Tod andeuten wolle, aber eben deswegen, weil sie diesen in gegenwärtigen Umständen gar nicht wünschten, so wurden sie darüber verwirrt, bestürzt, ängstig und betrübt.

Jesus, der ihren Kummer und ihre Betrübniß gar wohl merkte, und alles in ihren Herzen las, was darinne vorgieng, und was sie von seinem Hingange dachten, suchte sie auf alle mögliche Art zu

trösten,

rösten, da er ihnen sagte: Es ist euch nütze, daß ich dahin gehe, das ist, daß ich sterbe, mich von der Erde entferne, und mich hinbegebe zu meinem Vater, der im Himmel ist, der mir den Auftrag zu dem allen, was ich bisher gethan habe, gegeben hat. Denn, fährt er fort, gieng ich nicht dahin, so würde der Tröster nicht zu euch kommen. Gehe ich aber hin, so werde ich euch ihn senden. Sehet, meine lieben Jünger, wollte Jesus mit diesen Worten sagen: ich kann nun nicht immer persönlich bey euch seyn, und mit euch da von Städte zu Städte herumziehen und wandern, denn mein Tagewerk wird allgemach vollbracht, und durch den Tod werde ich wieder zu meinem Vater kommen, aus dessen Schooße ich in die Welt herabgesandt worden bin, um das, was verlohren war, zu suchen, das ganze Menschengeschlecht mit dem ewigen Vater wieder auszusöhnen, von seinem Untergange zu erretten, und es zu lehren, wie es Gott im Geiste und Wahrheit anbeten soll. Aber wenn ich auch hinziehe, so werde ich euch doch nicht als verwaißte Kinder zurück, und ganz ohne Trost und Unterstützung lassen; es ist euch also nütze, daß ich zum Vater gehe, damit ich euch den heiligen Geist zum Tröster und Rathgeber sende, der ohne meinen Hingang nicht kommen würde. Ich weiß es, wie nöthig für eure bekümmerte Seelen euch nach meinem Tode Trost seyn wird, da ihr wie verscheuchte

Schafe

Schafe ohne Hirten euch weder zu rathen, noch zu helfen wissen würdet: darum werde ich zu euch den Tröster senden, der euch wieder Muth einflösen, und euch zum Wegeweiser werden soll. Er wird es seyn, der euch mit ausserordentlichen Kräften zu euren künftigen Verrichtungen, wozu ich euch bestimmt habe, ausrüsten, euer Beystand und Helfer in allen euren Nöthen seyn soll. Er wird in der Folge eure Gemüther beruhigen, eure Traurigkeit und euren Kummer lindern, euch im Vertrauen auf Gott stärken, und euch nie ohne Trost, ohne innerliche Seelenruhe, und wahre Zufriedenheit lassen. Trocknet also eure Thränen ab, und setzet eurem Betrübnisse, wenn ihr an meinen Tod denket, Ziel, weil euch der Tröster, wie ich in Wahrheit rede, gewiß gesendet werden wird.

Und in der That, meine Brüder, das, was Jesus in Ansehung der Sendung des Trösters seinen Jüngern verheißen hat, ist auch nach seinem Tode und Hingange zum Vater vollkommen in Erfüllung gegangen. Wir dürfen nur die Apostelgeschichte aufschlagen, und lesen, dann werden wir finden, daß sie nach empfangenem heiligen Geiste als ganz andere Männer in der Welt aufgetreten sind, die sich nun nicht mehr fürchteten und scheueten, sogar vor Königen und Fürsten öfentlich zu erscheinen, um allen Völkern, wo sie immer seyn mochten, die Lehre Jesus zu verkündigen. Nichts hielte sie von Ausbrei-

breitung des Evangeliums ab, weder Verfolgung noch Gefängniß, noch andere Widerwärtigkeiten und Gefahren, ja selbst der Tod nicht, sondern sie giengen, wie tapfere unerschrockene Soldaten, den Feinden der Lehre Jesus muthig entgegen, bis sie dieselbe überwunden, zur Erkenntniß des wahren Gottes, des Erlösers und seines Reiches gebracht, und dem Evangelium gewonnen hatten. Furchtsam verschlossen sich ehemals die Jünger, ehe sie den Tröster, den heiligen Geist, erhalten, in einem Hause, und getrauten sich gleich nach dem Tode Jesus nicht einmal unter den Juden öffentlich aufzutreten, aus Sorge, sie möchten, wie ihr Lehrmeister, zum ähnlichen schmerzhaften und schändlichen Tode aufgesucht werden, aber nachdem der heil. Geist über sie ausgegossen worden ist, vertheidigten sie Jesus und seine Lehre nicht nur vor den Juden, sondern auch vor den Heiden, ohne nur die geringste Furcht vor dem Tode zu äussern, oder auch die grausamste Verfolgung zu scheuen. So traurig als sie auch nach dem Hingange ihres göttlichen Lehrmeisters zum Vater waren, so freueten sie sich jetzt, nachdem ihnen der Tröster gesandt worden ist, in Bälde Gelegenheit finden zu können, Blut und Leben zur Bestättigung der Lehre Jesus aufzuopfern.

So, meine Brüder, stärkte, so tröstete auch der heilige Geist alle Gläubigen, die ihn gleich bey der heiligen Taufe, oder bey der Händeauflegung der

Apo-

Apostel empfangen haben, und machte sie gegen alle Widerwärtigkeiten, und gegen den Tod selbst, den sie wegen der Lehre Jesus zu übertragen hatten, muthig, herzhaft und freudig, weil sie wohl wußten, daß diejenigen, von welchen sie verfolgt und getödtet werden würden, zwar den Leib, nicht aber die Seele tödten könnten, die sich zum Reiche Gottes hinauf schwingen, und ewig mit Jesus ihrem Heilande vereinigen werde, ohne jemals mehr von ihm, durch was immer für einen Zufall, getrennt zu werden. Eben so tröstet und stärket uns der heilige Geist, den wir, wie die ersten Gläubigen in der heil. Taufe, und bey Auflegung der Hände, oder bey der Salbung des Bischofs in dem Sakramente der Firmung empfangen haben. Er hilft uns wider die Versuchungen kämpfen, und flößet uns Muth bey allen Widerwärtigkeiten, und unter der Last der Trangsalen ein, daß wir Jesus zu lieb, alles gerne und freudig übertragen, was uns immer Widriges in diesem Leben widerfahren kann. Danket also eurem Heilande für das kostbarste aus allen Geschenken, das er euch durch die Sendung des H. Geistes, als des wahren Trösters in allen Leiden gemacht hat, und bittet ihn mit dem Propheten David, daß er ja den heil. Geist von euch niemals mehr wegnehme, damit ihr in den verschiedenen Leiden dieser Welt muthig ausharren, und zum Genusse der Freuden seines von ihm für alle Gläubige jen-

seits des Grabes errichteten Reiches fähig gemacht werden möget.

Zweyter Punkt.

Aber eben dieser H. Geist, den Jesus seinen Jüngern zu senden verheißen hat, ward ihnen nicht nur zum Tröster, sondern auch zum Lehrer, um durch seinen Einfluß auf ihren Verstand und Herz alles das nun vollkommen zu verstehen und zu begreifen, was er sie zuvor gelehrt, sie aber nicht ganz begriffen hatten. Wann er (der H. Geist) kommen wird, sagt Jesus ferner, so wird er die Welt ihrer Sünde, meiner Gerechtigkeit, und seines Urtheiles überzeugen. Das ist: er wird die Menschen von ihren Sünden überzeugen, und ihnen besonders als höchst strafenswürdig vorstellen, daß sie Jesus, den Weltheiland und Seligmacher, nicht haben erkennen und annehmen wollen. Er wird sie ferner lehren, was wahr und recht, was Pflicht und Tugend sey, und daß sie nur durch den Glauben und wahre Herzensfrömmigkeit von seinem Reiche jenseits des Grabes Besitz nehmen, und auf die ewigen Belohnungen Anspruch machen können. Ueberzeugen wird er sie auch noch, daß durch seine Erlösung Unwissenheit, Aberglaube, Abgötterey, alle Sünde und Laster, als Werke des Teufels, zerstört worden seyen, dagegen Wahrheit und Gottseligkeit in die Welt eingeführt wer-

den

den sollte. Das wird aber der heilige Geist, wollte Jesus ferner sagen, nicht persönlich thun, und lehren, sondern, wenn ich ihn euch, als meinen Jüngern, werde gesendet haben, dann wird er euren Verstand erleuchten, euch mit Wunderkräften ausrüsten, und zugleich in Stand setzen, die Ungläubigen durch die sichtbarsten Beweise, nicht nur von meiner Unschuld, sondern auch von meiner Würde und göttlichen Hoheit zu überzeugen.

Ueberzeugen werdet ihr sie, will Jesus ferner sagen, wegen ihrer Sünde: weil sie an mich nicht geglaubt haben. Wenn sie die Zeichen und Wunder, die ihr in Kraft des Geistes, den ich euch senden werde, verrichten werdet, einmal mit eigenen Augen sehen, dann werden viele in sich gehen, an mich glauben, und erkennen, daß sie mich unschuldig gelästert und verfolgt haben, und daß ihr Unglaube, womit sie mich verworfen, eine schreckliche Sünde sey. Ueberzeugen werdet ihr sie von meiner Gerechtigkeit; weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet, dann sollen sie erkennen, daß ich aus den gerechtesten und weisesten Ursachen diese Welt verlasse, zum Vater hingehe, und mich ihren Augen entziehe, ohne ein politisches oder weltliches Reich, wie sie erwarteten, zu errichten, daß es folglich ganz unnütz und vergeblich würde gewesen seyn, wenn ich noch länger bey euch und bey ihnen auf Erden geblieben wäre. Endlich werdet ihr sie überzeugen des Urtheils halber,

weil der Fürst der Welt bereits schon gerichtet ist, und sie sollen durch euch erkennen lernen, daß ich dem Satan, dem Urheber des Aberglaubens, der Unwissenheit und aller Gottlosigkeit, seine Macht genommen habe, daß er die Menschen nicht mehr so häufig, wie ehedem, zur Abgötterey, zum Unglauben, und zu andern Lastern verleiten, nicht mehr so viel Böses anrichten kann.

Doch alles, was immer Jesus bisher seinen Jüngern von der Sendung des heiligen Geistes, und dessen herrlichen Wirkungen gesagt hatte, war ihnen ganz neu und unerhört. Sie sollten noch weit mehr lernen, um zu ihrem wichtigen Amte tüchtig gemacht zu werden. Weil aber Jesus die Schwäche ihrer Einsichten kannte, so wollte er sie diesmal mit dem Vortrag solcher Lehren, die ihnen noch zu hoch, und für jetzt unbegreiflich waren, verschonen, und es dabey bewenden lassen, daß er ihnen nochmal den heil. Geist zu senden verhieß, der nach seinem Abschiede und Hintritte aus dieser Welt gleichsam seine Stelle vertretten, ihnen zum Lehrer werde, den von ihm angefangenen Unterricht fortsetze, und ihnen alles dasjenige deutlich und verständlich mache, was ihnen zuvor dunkel und unverständlich gewesen ist. Darum sagt er: Ich hätte euch zwar noch vieles zu sagen; aber für jetzt könnet es ihr noch nicht ertragen. Das ist; die Verstossung des gröstten Theils des jüdischen Volkes, die Annahme der Heiden zum Christenthum, die Abschaffung des

jüdischen

jüdischen Ceremoniengesetzes, die Wahrheit, daß er durch seinen Tod die Menschen mit Gott versöhnen werde, dies alles, und noch weit mehr wäre ihnen damals unglaublich und unbegreiflich gewesen. Jesus wollte daher lieber davon schweigen, damit sie nicht verwirrt gemacht, und von dem fernern Nachdenken über die Wahrheit abgeschreckt würden. Vor jetzt war es ihnen schon genug, zu wissen, daß sie eine fernere Belehrung, Kraft der Sendung des heiligen Geistes, gewiß zu hoffen hätten.

Darum fährt Jesus fort, und sagt: Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch alle Wahrheit lehren. Dieser Geist wird nichts anders lehren, als was wahr und gewiß ist; er wird euch, meine Jünger, in den nöthigen göttlichen Wahrheiten unterrichten, daß ihr nach und nach vollkommen richtig einsehen werdet, in welcher Absicht ich in die Welt gekommen, und wie man durch mich seelig werden soll. Denn er wird nichts aus sich selbst reden, sondern nur das, was er hören wird, das wird er reden, und das, was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird euch keine neuerfundene, und von der meinigen verschiedene Lehren beybringen, und bekannt machen, sondern nur das, was meinem und meines Vaters Willen gemäs, was ihm aufgetragen ist, euch offenbaren, und was zukünftig ist, wie mein Reich bis an das Ende der Tage fortdauern, und was hierauf noch ferner geschehen werde, ver-

kündigen. Er wird mich verherrlichen; denn er wird das von dem Meinigen nehmen, was er euch verkündigen wird. Das ist: er wird meine Ehre retten und befördern, so, daß ich von euch und von vielen Menschen als Gottes Sohn und Erlöser bekannt werde. Er wird euch, was ich ihm noch ferner auftragen werde, und nichts anders, als was nach meinem Willen ist, eingeben und offenbaren. Denn ich habe die nämliche Macht und Gewalt, die mein Vater hat; und was ich anordne, das ist eben so gültig, als ob es von ihm selbst angeordnet und beschlossen wäre, weil ich nichts anders will, als was er will, und wirklich beschlossen hat; darum wird euch der Geist, den ich euch zu senden versprochen habe, nichts anders eingeben und lehren, als was mit meiner euch zum Theil schon bekannten Lehre übereinstimmt, und zur Erläuterung, Bestätigung, und weitern Ausbreitung derselben dienlich seyn wird.

Wohl herrliche Reden und Verheissungen, meine Brüder! Hier stand Jesus als ein Mann, zwar voll Ernst und Würde; aber doch dem äusserlichen Ansehen nach, nichts mehr als ein ordentlicher Mensch; und doch sprach er, wie kein anderer Mensch auf Erden sprechen konnte, nämlich von einer geheimen und ganz innigen Vertraulichkeit mit Gott, mit welchem er in einer so genauen Verbindung stehe, daß seine Anordnungen, Aussprüche und Lehren für

nichts

nichts anders als für Werke dieses seines allmächtigen Vaters angesehen werden dürften. Er sprach von einem göttlichen Geist, den nie ein Mensch gesehen hat, und von welchem wir nie etwas würden erfahren haben, wenn er ihn uns nicht entdeckt hätte, und er verhieß mit vollkommner Zuversicht, daß dieser göttliche Geist auf seine Veranstaltung die noch schwachgläubigen Jünger auf eine unbegreifliche Weise erleuchten, und mit ausserordentlichen Kräften zu ihren Verrichtungen ausrüsten werde. Was er sprach, das geschah. Er ließ sich zwar verspotten, kreuzigen und tödten; aber nach wenigen Tagen offenbarte er seine göttliche Majestät und Würde eben dadurch, daß er seinen Jüngern den verheissenen Geist sandte, so, daß sie von der Zeit an solche Wunder verrichteten, dergleichen vor ihnen, so lange Menschen auf Erden lebten, sonst niemand, als er allein, hatte verrichten können; daß sie solche himmlische, göttliche, beseeligende Wahrheiten lehrten, dergleichen von allen weisen Männern auf Erden noch keiner jemals gewußt und vorgetragen hat.

Nun merket; dieser kräftige Unterricht ist bis auf uns gekommen. Wir können den Innhalt ihrer Unterweisungen und Lehren, die im Grunde nichts anders als Lehren des Sohnes Gottes sind, täglich lesen und hören. Es fehlt nicht an dringenden Ermunterungen, uns diese himmlischen Wahrheiten zu Nutzen zu machen, und die uns da-

durch angebotene Seeligkeit im Glauben und Gehorsam anzunehmen. Es ist gewiß keine geringe Wohlthat für uns, daß uns Gott seinen Willen und den Weeg zur Seeligkeit durch seinen Sohn bekannt gemacht hat. Wäre es uns zu verzeihen, wenn wir es nicht einmal der Mühe werth achteten, diesen göttlichen Unterricht zu vernehmen, in unserm Herzen zu überlegen, und auf unsern Seelenzustand anwendeten? Wie wollen wir (den gerechten Strafen Gottes) entfliehen, spricht der Apostel Paulus, wenn wir eine solche Seeligkeit nicht achten, welche, nachdem sie ernstlich gepredigt, und auf uns gekommen ist durch den Herrn, und durch die (Apostel), so es gehört haben; und der Gott das Zeugniß gegeben mit Zeichen und Wundern und mancherley Kräften, auch mit Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen? * Wir würden es nicht verantworten können, wenn wir uns um alles andere in der Welt mehr bekümmerten, als um die nöthige Erkenntniß solcher wichtigen Lehren und Wahrheiten, wodurch wir auf dem Wege zur ewigen Seeligkeit geleitet werden. Wir wollen also unser Glück erkennen, und genießen, und in Zukunft soll unser angenehmste Beschäfftigung seyn, Jesus Lehren aufmerksam zu lesen, aus dem Munde seiner Diener begierig zu hören, auf uns anzuwenden, und alle unsere Handlungen

* Hebr. 2. 3. 4.

Handlungen darnach einzurichten, damit wir zu jener Glückseligkeit im Himmel gelangen mögen, die uns der Heiland verheisen hat. Betet:

O Gott! der du die Herzen deiner Gläubigen einig machest, gieb deinem Volke, jenes zu lieben, was du gebietest, und jenes zu erlangen, was du verheißest, damit unsere Herzen bey dem Unbestande der Welt dort angeheftet werden, wo die wahre Freuden sind durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joh. 16, 23.

Christus ermahnet seine Jünger, in seinem Namen den Vater zu bitten, und lobet ihren Glauben.

In derselben Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Bis jetzt habet ihr um nichts in meinem Namen gebethen. Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Dieses habe ich zu euch durch Gleichnisse geredet. Es kömmt aber die Stunde, da ich nicht mehr durch Gleichnisse zu euch reden, sondern euch öffentlich von dem Vater verkündigen werde. In demselben Tage werdet ihr meinen Vater bitten, und ich sage euch, nicht daß ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst lieber euch,

weil

weil ihr mich geliebet, und geglaubet habet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, ich verlasse wiederum die Welt, und gehe zum Vater. Seine Jünger sprachen zu ihm: Sieh! Nun redest du offenbar, und redest ohne Gleichnisse. Nun erkennen wir, daß du alles weist, und nicht nöthig hast, daß dich Jemand frage. Deßwegen glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Jesus, meine Brüder, hört noch nicht auf, seine Jünger durch verschiedene Trostgründe aufzumuntern, und ihre Traurigkeit, die sich wegen dem Abschiede, den er von ihnen nahm, tief in ihr Herz gesetzt hatte, zu verscheuchen. Er macht ihnen also in der Fortsetzung seiner Abschiedsrede die Güte, und die Freygebigkeit seines Vaters gegen sie bekannt, der zu allen Zeiten bereit seyn werde, ihren Nöthen abzuhelfen, wenn sie ihn je in seinem Namen darum bitten würden. Er will ihnen dadurch sagen, daß, wenn er sich auch von ihnen werde getrennt haben, sie dennoch nicht in Vergessenheit kommen sollten, weil sich sein ewiger Vater über sie bey jeder Gelegenheit, so oft sie sich nämlich bittlich an ihn wenden würden, erbarmen,

und ihnen alles das reichlich mittheilen werde, was sie bedürfen. Sehet, das ist die Ursache, warum die Kirche den heutigen Gottesdienst mit dem Worte Rogate, wovon auch der heutige Sonntag den Namen hat, das ist: Betet, anfängt. Sie will uns, da sie uns zum Gebete aufmuntert, die Verheißung Jesus wieder in das Gedächtniß zurückführen, welche er seinen Jüngern ehemals gemacht hat, daß sie, und also auch wir, von dem ewigen Vater, der im Himmel ist, allezeit sollen erhört werden, so oft sie und wir ihn in seinem Namen um etwas bitten würden.

Da nun das heutige Evangelium nicht nur für die Jünger des Herrn, sondern auch für uns gar schöne Trostgründe enthält, so ist es der Mühe wohl werth, daß wir die Erklärung davon aufmerksam lesen, betrachten, in unsern Herzen behalten, und nach der Vorschrift desselben alle unsere Handlungen einrichten. Lasset uns also vernehmen, wie Jesus

1. seine Jünger zum Gebete aufmuntert,

und wie er

2. sie nochmal an seinen Hingang aus dieser Welt zum Vater erinnert.

Erster

Erster Punkt.

Fürwahr! Fürwahr! ich sage euch, sind die Worte Jesus: wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet, so wird er euch's geben. Jesus empfiehlt durch diese Worte seinen Jüngern, wenn sie beten, daß sie in seinem Namen zum ewigen Vater beten sollen? Was heißt aber das, im Namen Jesus beten? das heißt, im Vertrauen auf ihn beten, und die Erhörung seines Gebets um Jesus willen hoffen: und dies geschieht alsdann, wenn wir uns als Sünder aller Gnaden und Wohlthaten Gottes unwürdig achten, aber um Jesus willen, weil er unser Erlöser ist, und wir in Ansehung seiner bey Gott dem ewigen Vater angenehm sind, hoffen, Gott werde uns alles geben, was uns gut und nützlich ist, weil wir durch ihn Gottes Gnade, Liebe und Zuneigung zu demselben haben. Wenn wir aber, welches wir wohl merken müssen, im Namen Jesus beten, so müssen wir Gott nur um das bitten, was uns zu Erlangung unserer Seeligkeit nützlich ist; um das baten die Jünger nach der Vorschrift Jesus, ihres göttlichen Lehrmeisters, und um eben das sollen auch wir bitten, weil Jesus hauptsächlich gekommen ist, das Heil unserer Seele zu befördern, so muß also der Gegenstand unsers Gebetes dem Willen Jesus, in dessen Namen wir beten, angemessen seyn, und ganz entsprechen.

Ferner heißt im Namen Jesus beten, wenn wir uns in unserm Gebete ausdrücklich auf ihn bey Gott beziehen,

beziehen, berufen, und bekennen, daß uns der ewige Vater nur um Jesus willen gnädig seyn, und Gutes geben könne, und wolle: von diesem Gedanken sollen wir in unserm Herzen ganz durchdrungen seyn, und alles, was wir von Gott durch unser Gebet zu erlangen wünschen, nicht anders zu erlangen hoffen, als durch Jesus, der durch sein Ansehen und unendliche Verdienste bey dem Vater unserm Gebete erst ein Gewicht beyleget, und dasselbe vor ihm angenehm macht. Das ist auch die Ursache, meine Brüder, warum die Kirche alle Gebeter mit den Worten: durch Jesus Christus unsern Herrn, beschließt, um uns dadurch anzuzeigen, daß wir zu unwürdig sind in unserm Namen, der gar oft wegen unsern Sünden bey Gott verhaßt ist, etwas zu begehren, sondern daß wir alles durch Jesus und in seinem Namen begehren, und bitten sollen. Jesus schickt uns also in seinem Namen zum Vater, weil er weiß, daß er ihn lieb hat, und daß er ihm nichts abschlagen werde, was immer in seinem Namen von ihm gebeten wird.

Bisher, sagt Jesus ferner, habt ihr ihn (den Vater) um nichts in meinem Namen gebeten. Da die Apostel bisher von dem Geheimnisse der Menschwerdung noch nicht genugsam unterrichtet gewesen, um zu wissen, daß Gott den Menschen nichts, als wegen der Verdienste und der Vermittelung seines Sohnes zugestünde, so beteten sie, wie die übrigen Israeliten zwar im Glauben an den Messias,

ohne

ohne aber dabey seiner Vermittelung beym Vater besonders zu gedenken. Das Gebet selbst, welches Jesus gelehrt hatte, und wir das Vater unser nennen, hielt diese Vermittelung nur auf eine dunkle Art in sich, welches in diesen Worten, unser Vater, enthalten ist, weil Gott vorzüglich wegen unserer Kindschaft in Jesus Christus wirklich unser Vater ist. Dieses Geheimniß war also den Jüngern bisher unbekannt, darum macht es ihnen der Heiland bekannt, und unterrichtet sie, wie sie in der Zukunft zu Gott beten sollen, nämlich in seinem Namen. Befiehlt aber Jesus, daß man in seinem Namen zu Gott beten soll, so will er auch, daß wir ihn nur um das bitten sollen, was unsers Heilandes würdig, und uns vorzüglich nützlich ist, das heißt: wir sollen um geistlichen Seegen und Güter bitten, als da ist, um Beförderung christlicher Erkänntniß, eines frommen Verhaltens bey uns und andern Menschen, um Besserung und Heiligung unsers Herzens, um den Beystand des heiligen Geistes, um Stärkung im Glauben, um Vermehrung der Liebe gegen Gott, und den Nächsten, um Erhaltung des wahren Vertrauens auf Gottes Güte, um Bewahrung vor dem Bösen, um aufrichtige Entschliessungen zum Guten, um Verzeihung unserer Sünden, um Ruhe, Friede und Gnade Gottes, und endlich um den einstmaligen Besitz der ewigen Glückseligkeit. Dieses Gebet stimmt mit den Absichten und der Sendung Jesus genau überein, und unser Vater, der im Himmel ist, wird

es allemal gewiß erhören, darum setzt Jesus noch hinzu: Bittet, nämlich auf eben beschriebene Art, so werdet ihr's erhalten, auf daß eure Freude vollkommen werde.

Ja, meine Brüder, unser Freude wird vollkommen, wenn wir nach der Anweisung Jesus beten, oder vielmehr so, wie er selbst gebetet hat. Er betete oft, fleißig, und manchmal brachte er ganze Nächte im Gebete zu seinem himmlischen Vater in der Stille zu. Er betete gerne; er betete immer mit stiller Ergebung in den Willen Gottes, ohne daß er eigentlich Gott das vorschrieb, um was er ihn bat. „Vater! ists möglich, betete er einsmal, so gehe dieser Leidenskelch vorüber, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst; Vater! dein Wille geschehe.“ Er betete in vollem Vertrauen zum Vater am Grabe des Lazarus, indem er sagte: „Ich weiß, daß du mich allezeit erhöreſt,“ und noch am Kreuze unter den heftigsten Schmerzen seiner Seele und seines Leibes: „Mein Vater! mein Vater! vergieb ihnen.“ Er betete auch sehr anhaltend, immer öfters, je größer die Noth ward. Da soll Jesus uns nun zum Vorbilde dienen, auf daß wir von ihm unser Gebet wohl einzurichten lernen, dann beten wir in seinem Namen, und nach seinem Sinne, so, daß uns der ewige Vater gewiß das nie versagen wird, um was wir ihn bitten.

Fragen wir uns jetzt selbst, ob wir unser Gebet bisher nach dem Gebete Jesus, oder so, wie er will, daß wir beten sollen, eingerichtet haben? O! ich sorge, er werde uns eben das sagen, was er zu seinen Jüngern gesagt hat: bisher habt ihr noch nichts in meinem Namen, um das, so meiner würdig, und euch vorzüglich zum Heil eurer Seele nützlich ist, gebetet. Und in der That, unser Gebet bestund bisher insgemein darinn, daß wir um Gelde, Gut, um Ehre, um dieses oder jenes irdische Glück, um Versorgung, Brod, Gesundheit, langes Leben, und um Reichthum gebeten haben; obschon, um dies zu bitten, uns eigentlich nicht verbotten ist, und es uns Jesus selbst gelehrt hat, um das tägliche Brod zu bitten, unter welchem alles obige verstanden wird, und begriffen ist, ja es auch der ewige Vater nicht übel nimmt, wenn wir ihn schon um das Kleinste und Geringfügigste bitten: so soll doch der Hauptgegenstand unsers Gebetes allemal seyn, den Vater um die Heiligung unser selbst, und um die ewige Glückseeligkeit, das ist, um Erlangung seines Reiches zu bitten; denn diese Bitte, wenn sie im Namen Jesus an ihn gerichtet wird, hat er uns zu gewähren versprochen, weil sie zum wesentlichen Nutzen unserer Seele abzwecket; das Zeitliche inzwischen, um was wir ihn bitten, wird, und kann er uns nicht allemal geben, weil es uns oft gar nicht gut seyn würde, wenn er es uns gäbe, indem es nicht immer mit dem geistlichen Besten unserer Seele, und mit unserm

ewigen

ewigen Glücke bestehen und sich vertragen kann, das er doch als Gott, am besten wissen und verstehen muß. Wir werden also immer sehr wohl thun, meine Brüder! wenn wir um zeitliche Güter nur Bedingungsweise, z. B. wenn es zu unserm Seelenheil nützlich ist, bitten, dann werden wir nicht manchmal so unmuthig werden, und uns dabey gar noch versündigen, wenn Gott solche leibliche Bitten nicht erhöret. Bitten wir Gott um die geistliche Wohlfahrt, dann wird er uns auch die zeitliche geben, so wie wir es bedürfen, weil sie immer nur eine Zugabe ist, und uns zwar in dieser, nicht aber allemal in jener Welt glücklich, und unser Freude vollkommen machen kann.

Dies, fährt Jesus fort, habe ich mit euch Sprichwörterweise geredet. Es kömmt aber die Zeit, da ich mit euch nicht mehr Sprichwörterweise rede, sondern ich werde euch von meinem Vater alles deutlich verkündigen. Jesus will durch diese Worte sagen: bisher habe ich in Gleichnissen mit euch gesprochen; es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr so in solchen Gleichnissen mit euch reden, sondern euch alles gerade heraus mit eigentlichen und deutlichen Worten sagen werde, was ihr zu wissen nöthig habt von meinem Vater. Weil die Apostel damals noch nicht fähig waren, eine deutlichere Erklärung dieser Offenbarung anzunehmen, und es auch noch nicht Zeit dazu war, sie ihnen mitzutheilen, so verschob es der Heiland bis nach

seiner

seiner Auferstehung, wo sie dann den heiligen Geist empfangen, der ihnen den Verstand öfnen sollte, auf daß sie die Schrift und alle Geheimnisse verstünden, welche ihnen ihr göttlicher Lehrmeister in dunkeln Gleichnissen vorgetragen hatte. Das, was also Jesus seinen Jüngern versprochen, hat er nach seiner Auferstehung wirklich erfüllt, indem er sie noch vierzig ganzer Tage unterrichtete, und ihnen alles das klar und begreiflich machte, was sie zuvor nicht verstehen und begreifen konnten, auch noch vollends durch Empfangung des heiligen Geistes fähig gemacht wurden, in das Innerste der Geheimnisse einzudringen, um solche sich und andern nach ihrem wahren Sinne erklären zu können.

Dann werdet ihr, spricht Jesus ferner, in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß selbst ich den Vater für euch bitten werde, denn selbst der Vater liebet euch, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich aus Gott ausgegangen bin. Das heißt: nach meiner Auferstehung werdet ihr erst vollkommen überzeugt werden, daß ich der Meßias, der Sohn Gottes, sey, dann werdet ihr gewiß zum Vater in meinem Namen, das ist, im Namen des Sohnes Gottes, beten, welches ihr bisher, weil ihr mich noch nicht so recht gekannt, unterlassen habt. Wenn inzwischen Jesus sagt: ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde; so will er damit keinesweges läugnen, oder in Abrede seyn, daß er nicht für die Menschen

und seine Jünger bitten wolle; denn das wird ja sonst ausdrücklich von ihm gesagt, und die Apostel versichern es uns, daß er zum Vater im Himmel gegangen sey, um unser Fürbitter zu seyn, oder durch seine Vermittelung uns den Seegen und die Güter seiner Erlösung zu verschaffen. Johannes schreibt ausdrücklich: „Meine Kinder! das schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget; hat aber jemand aus euch gesündiget, so ist Jesus Christus, der Gerechte, unser Fürsprecher bey dem Vater.“ * An einer andern Stelle bezeugt eben dieser Evangelist, daß Jesus seinen Jüngern, und allen Gläubigen, versprochen habe, den Vater für sie zu bitten. ** Wenn Jesus das nun in seinem Leben schon auf dieser Welt gethan hat, warum soll er es jetzt im Himmel nicht thun? Es muß also gewiß ein recht erfreulicher und tröstlicher Gedanken für Christen seyn, daß sie jetzt wissen, Jesus bete mit ihnen und für sie, wenn sie beten. Er will seine Jünger und uns recht stark von der Liebe ihres Gottes, und von der gewissen Erhörung eines Gebetes in seinem Namen, wozu er sie ermuntert hatte, versichern. Er sagt: er wolle dessen nicht einmal gedenken, daß auch er noch für sie beten werde, sondern der Vater habe sie, weil sie ihn liebten, und an ihn, als den Heiland der Welt geglaubt hätten, eben deswegen schon selbst so lieb, daß er ihnen gewiß nichts abschlagen werde, und daß

er

* 1. Ioan. 2. 1. ** Idem 17. 20.

er also eigentlich nicht einmal nöthig hätte, für sie zu beten.

O! diese Versicherung, meine Brüder, welche Jesus seinen Jüngern gab, haben auch wir. Er selbst, der Vater, hat uns lieb. Wie ruhig können wir nun nicht in der Noth und im Tode seyn, weil wir jetzt aus dem Munde des Heilandes selbst wissen, daß uns der Vater im Himmel lieb hat. Gewiß, kein Glück auf Erde ist diesem zu vergleichen. Wenn wir den Sohn Gottes lieben und an ihn glauben, dann wird uns dieses Glück zu Theil, und wir werden gerne und mit vielen Vergnügen recht oft zum ewigen Vater im Namen seines Sohnes beten, weil wir von der Liebe des Vaters gegen uns nun vollkommen überzeugt sind, und nicht mehr zweifeln dürfen, daß er uns erhören werde. Lasset uns also Jesus lieben, an ihn glauben, und dann zuversichtlich in seinem Namen zum Vater beten, auf daß wir hier und dort glückselig seyn mögen.

Zweyter Punkt.

Jesus, welcher seine Jünger lieb hatte, nimmt nochmal Abschied von ihnen, da er sagt: Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; nun verlasse ich die Welt wiederum, und gehe zum Vater zurücke. Man muß sich nicht wundern, daß unser Heiland so oft wieder auf

diesen Artikel kömmt, indem er vor allen Dingen verlangt, daß man von ihm glauben soll, er sey wirklich vom Vater ausgegangen, und also der wahre Sohn Gottes und Meßias. Denn da seine Feinde nie an ihn glauben wollten, und es wohl gar für eine Gotteslästerung ausschrieen, wenn er sich den Sohn Gottes nannte, so wollte er, daß ihn seine Jünger, seine Freunde und Anhänger, wenigstens dafür erkennen sollten, weil er doch einmal diese Erkänntniß zum Grundartikel seiner zu stiftenden Religion gemacht hat: es sollen also alle erkennen und bekennen, daß Jesus, der Maria Sohn, nicht ein bloser Mensch sey, der, wie die andern Menschen, in die Welt gekommen; daß er, ehe er Mensch wurde, in Gott, das Wort Gottes, und Gott, wie sein Vater, wäre; daß er aus dem Schoße seines Vaters ausgegangen, um Mensch zu werden; daß dieser Gottmensch, nachdem er auf dieser Welt den Willen seines Vaters vollbracht hat, zu ihm wieder zurückgekehrt, wie er von ihm ausgegangen sey, das heißt: als unumschränkter Herr der Welt, der auf sie gekommen, sie verlassen, und wieder zum Vater seine Rückkehre genommen habe. Diesen Grundartikel schärfte Jesus allen seinen Jüngern und Anhängern vorzüglich ein, damit ihnen sein Abschied von ihnen und von der Welt nicht so schwer fallen, und sie von der Nothwendigkeit seiner Hinscheidung immer mehr und mehr überzeugt werden möchten. Denn je näher der Tag seines Hinscheidens anrückte, je klärer

sprach

sprach er von seiner Würde, und von dem Zweck seiner Sendung mit ihnen, zugleich aber auch von dem Nutzen seines Hinscheidens, den alle, die an ihn glauben, daraus ziehen würden, und bereitete sie auf solche Weise auf seine Todesstunde vor, damit, wenn sie diese hereinbrechen sehen, sie die Hofnung nicht fahren lassen sollten, die ihnen selbst sein Tod gewähren würde. Solchen Abschied nehmen zärtliche Väter von ihren Kindern, und um sie ja nicht zu betrüben, so versprechen sie ihnen nach ihrem Hinscheiden glückliche Tage, die sie, vermöge der Erbschaft, welche sie ihnen zurücklassen, und für sie mit vieler und rastloser Mühe erworben haben, durchleben würden; ja sie sagen ihnen auch, um ihre betrübten Herzen aufzumuntern, daß sie nach ihrem Tode erst erkennen würden, wie zärtlich sie sie geliebt, und wie sehr sie für sie gesorgt haben. So wollte Jesus, daß ihn seine Jünger erst nach seinem Tode genauer kennen lernen, und sie nachher erst sehen und begreifen sollten, wer er gewesen, wie zärtlich er sie geliebt, und welchen Nutzen ihnen sein Hinscheiden bringen würde.

Die Jünger, welche von der Wahrheit, die ihnen Jesus beym Abschiede nochmal vorgetragen hatte, überzeugt zu seyn schienen, sagten nun zu ihm: Nun redest du deutlich, und nicht im sprichwörterischen Tone mehr. Nun wissen wir, daß du alles weißt, und es ist nicht mehr nöthig, daß dich jemand frage. Deswegen glauben

ben wir's auch, daß du aus Gott ausgegangen bist. Das heißt: wir erkennen und sehen es, daß du alles weißt, warum wir dich gerne fragen wollten; auch sogar die verborgensten Gedanken unsers Herzens. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Das, was die Jünger hier sagten, bezieht sich auf die Worte, die Jesus ehevor zu ihnen gesprochen hatte, nämlich: „ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin? „ welche Worte sie damals nicht verstunden, die er aber ihnen nun im heutigen Evangelium erklärte, und das ganze Geheimniß seines Hinscheidens beym wiederholten Abschiede aufdeckte. Die Jünger getrauten sich, da sie den Gedanken an Jesus Abschied nicht ertragen konnten, ihn gar nicht über diese Worte zu fragen, und mochten auch wohl nicht gerne daran denken, weil sie ihn so sehr liebten, und nicht ohne ihn seyn konnten und wollten; denn der Gedanke, Jesus werde sie verlassen, war ihnen so fürchterlich, daß sie nicht einmal eine nähere Aufklärung und Belehrung darüber verlangten; der Heiland mußte also diesmal schon selbst davon anfangen, ihnen die wahre Erklärung seiner Worte geben, und sie von seiner Meßiaswürde ganz überzeugen.

So, meine Brüder, kömmt Jesus der Frage seiner Jünger zuvor, damit er beym Abschiede ja nichts vergessen möchte, was ihnen zu wissen so noth-

wendig

wendig war. Wie er aber die geheimsten Gedanken seiner Jünger wußte, und darauf antwortete, so weis er auch jetzt noch alles dasjenige, was wir in unsern Herzen verborgen, und vor der ganzen Welt verschlossen haben. Er weis unser geheimstes Anliegen, unser Sehnen und Verlangen; und eben darum, weil er es weis, so kömmt er gar oft demselben zuvor, und hilft unserer Bekümmerniß, unserer Noth und unserm Anliegen ab, ehe wir es vermuthet, oder ihn darum gebeten hätten, welches dann besonders geschieht, wenn die Abhelfung zum Nutzen und zum Heile unserer Seele gereichet. Wir sollen uns also billig freuen, daß wir einen so allwissenden und liebreichen Jesus haben, und bey allen Anliegenheiten der Seele unsere Zuflucht zu ihm nehmen, und unser Vertrauen ganz in ihn allein setzen können. So wie er die Ursache der Traurigkeit der Jünger wußte, so weis er auch jetzt noch, was uns drückt, kümmert, betrübt und traurig macht. Wenn keiner es uns anmerkt, so merkt er es, und weis es. Wie ruhig können wir nun seyn, da wir seine zärtliche Gesinnungen kennen, und wissen, wie bereitwillig er sey, uns aus aller unserer Noth und Unruhe zu helfen. Inzwischen, obschon Jesus alles weis, und uns helfen will, so will er doch, daß wir ihn auch erst darum bitten sollen, weil er die Erfüllung unserer Wünsche an unser Gebet gebunden hat. Traget ihm also euer Anliegen im Gebete vor, und rufet zu allen Zeiten zu ihm:

O Gott!

O Gott! du Quelle alles Guten, verleih deinen Gläubigen die Gnade, um die wir dich bitten; daß wir durch deine Eingebung denken, was recht ist, und durch deine Leitung auch thun, was wir gedacht haben, durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.

Auf den
sechsten Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joh. 16, 15.

Jesus verspricht seinen Jüngern den H. Geist zu senden, und sagt ihnen ihre Leiden vorher.

In derselben Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, derselbe wird Zeugniß von mir geben. Und auch ihr werdet Zeugniß von mir geben; weil ihr vom Anfange bey mir seyd. Dieses habe ich euch gesagt, damit ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch aus den Synagogen stossen, ja es kömmt die Zeit, daß ein jeder, welcher euch tödtet, meynen wird, er leiste Gott dadurch einen Dienst. Dieses werden sie thun; weil sie weder meinen Vater, noch mich kennen. Ich habe es euch aber vorhergesagt, damit, wenn die Stunde kömmt, ihr daran gedenket, daß ich es euch vorhergesagt habe.

Da ich euch, meine Brüder, aus der Abschiedsrede Jesus bereits schon vier Stücke erklärt habe, so will ich euch heute wieder einen Theil davon erklären, den das eben gelesene Evangelium enthält, und mit dem vorigen einen Zusammenhang ausmachet. So unangenehm inzwischen der Innhalt des heutigen Evangeliums für die Jünger war, so war er aber doch auch wieder tröstlich für sie. Denn, wenn ihnen der Heiland vorhersaget, was sie bey ihrem Apostelamte in der Zukunft leiden, und ausstehen würden, so kündiget er ihnen aber auch zugleich den Tröster an, den er über sie senden werde, sobald er würde zum Vater gegangen seyn. Diese Sendung, und der Trost, den sie ihnen gewähren sollte, war ihnen freylich höchst nothwendig, weil sie ohne die Herabkunft des H. Geistes ihrem Amte weder gehörig hätten vorstehen, noch das alles mit so großer Geduld und Standhaftigkeit leiden können, was sie wirklich nachher gelitten haben. Doch, da ihr vielleicht begierig seyd zu wissen, warum die Jünger nach dem Hinscheiden Jesus bey Ausübung ihres Apostelamtes so viel haben leiden müssen, und warum es nöthig gewesen ihnen ihre künftige Verfolgungen vorherzusagen: so will ich euch heute

1. Die Ursache dieser Verfolgung, und
2. Die Ursache der Vorherverkündigung derselben erklären.

Erster

Erster Punkt.

Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater aussenden werde, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir Zeugniß geben; weil ihr vom Anfange her bis jetzt bey mir seyd. Der H. Geist wird hier ein Tröster genennet, das heißt, ein Beystand, der sich jemandes Sache annimmt, ihm dabey Unterricht, Rath und Trost giebt. Das that er damals wirklich, indem er durch die Apostel aller Welt bezeugete, daß alles, was Jesus gesagt und gelehrt hatte, Wahrheit sey, wie Jesus ausdrücklich bey eben dem Evangelisten Johannes sagt: Der heilige Geist wird euch alles lehren, und euch erinnern alles dessen, was ich euch gesagt habe. * Er zeugete also von Jesus, daß er, wider die Wünsche und Hofnungen der Juden, als Meßias, nicht ein weltliches, sondern ein geistliches und ewiges Reich errichten würde, und daß sie, durch den Glauben an seinen Namen, an den Glückseligkeiten desselben Theil haben sollten. Das nämliche Zeugniß würden nun die Jünger Jesus unter Leitung und Führung des H. Geistes mit Worten und Werken vor der ganzen Welt und allen Völkern ablegen, und sie haben es auch in der Folge durch ihre Predigten, durch ihren frommen Wandel, durch ihre Wunderwerke, durch ihre Schriften, durch ihre Leiden, und durch ihren Tod, von Jesus, als dem Erlöser und Seligmacher abgelegt, welches sie auch am besten thun konn-

* Joan. 14. 26.

ten, weil sie immer um Jesus ihrem Lehrer waren, und den Geist der Wahrheit empfangen hatten.

Freylich machte das Zeugniß, welches die Apostel von der Meßiaswürde, und der Lehre Jesus ablegten, nicht überall gleichen Eindruck bey den Menschen, und am wenigsten bey den Juden, die doch die Schriften der Propheten in ihren Händen hatten, die schon lange vorher von Jesus, als dem Meßias, zeugeten. Diesen Widerstand sah nun der Heiland voraus, darum sagt er ihnen: Dies habe ich euch nun gesagt, daß ihr euch nicht ärgert, das ist: wenn meiner und eurer Lehre geradezu diejenigen am meisten widersprechen werden, die von Gottes Willen deutlicher als alle andere Menschen belehret und unterrichtet sind.

Aber bey diesem Widerspruch werden sie es nicht bewenden lassen, fährt Jesus fort, sondern sie werden euch aus ihren Synagogen stossen, das ist: sie werden euch an ihren Religionsübungen keinen Theil mehr nehmen lassen, und euch nimmermehr für ächte, sondern für verbannte Juden halten, welche als Irrlehrer und Betrüger das Volk verführen, und von der israelitischen Religion abwendig zu machen suchen. Sie werden euch unter den härtesten Bedrohungen meine Lehre zu verkündigen untersagen, euch in die Gefängnisse zu legen, euch zu beschimpfen und zu geisseln, ja wohl gar zu tödten suchen. Dieses, meine Brüder, hätten die Juden auch wirklich gethan, und die Apostel alle getödtet, wenn es theils in ihrer Macht gestanden wäre, und es die Fürsehung nicht augen-

scheinlich

scheinlich verhindert hätte, und zwar um so mehr, weil sie es für einen rühmlichen Eifer, für Gottes Ehre, und für einen Gott angenehmen Dienst zu Beförderung ihrer Religion gehalten, wenn sie alle diese neue Lehrer hätten tödten können. Darum sagt ihnen Jesus wieder voraus: Es wird die Zeit kommen, daß jeder, der euch tödtet, dafür halten wird, er leiste Gott einen Dienst dadurch.

Woher aber dieser wüthende Haß gegen rechtschafne Männer, die nicht nur selbst einen untadelhaften Lebenswandel führten, sondern auch solche Lehren vortrugen, die nur auf Beförderung der wahren Tugend, der Ruhe und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts abzielten? Konnte man denn Tugend und Wahrheit so gar nicht vertragen, daß man sich derselben blos deswegen widersetzte, weil es Tugend, und Wahrheit war? Konnten das Männer thun, die im Gesetze des Herrn erfahren, und dazu bestellt waren über gute Ordnung und Religion zu halten? Und der gröste Haufe des Volks konnte sich von so offenbaren Bösewichtern gegen fromme Männer einnehmen lassen? — So, meine Brüder, dürfen wir uns die Sache nicht vorstellen. Die Hohenpriester und Schriftgelehrte thaten das eben nicht aus vorsetzlicher Bosheit, was sie gegen die Apostel unternahmen, sondern gröstentheils aus Mangel und Einsichten. Denn Jesus sagt uns dieses selbst: Solches werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich kennen. Mangel einer richtigen Erkenntniß Gottes und Jesus seines Sohnes war also eine der vornehmsten Quellen ihrer

groben Beleidigungen und Versündigungen gegen die Jünger des Herrn. Sie wußten zwar überhaupt, daß ein einziger Gott ist, und es fehlte ihnen auch nicht gänzlich an Erkenntniß seines Willens; aber doch gerade die wichtigsten Punkten des göttlichen Gesetzes verstunden sie nicht. Die ewigen Pflichten von Gottes- und Menschenliebe, von Billigkeit und Recht waren in ihren Augen ganz unbedeutende Dinge; und die Beobachtung äusserlicher Gebräuche, die strengste Genauigkeit in Ansehung der Opfer, Zehenden und Reinigungen hielten sie für die Hauptsache und für das Wichtigste im Gesetze. Da nun Jesus kam, und lehrte, wie Gott nicht mit äusserlichen Ceremonien allein, sondern vielmehr im Geiste und in der Wahrheit wolle angebetet und verehrt seyn; da er den Aberglauben, die Heucheley und die Unwissenheit dieser Leute aufdeckte, so warfen sie auf ihn einen unversöhnlichen Haß. Sie gaben ihm Schuld, er verachte das Gesetz Mosis, welches doch von Gott selbst gegeben; und da noch das hinzukam, daß er sich nicht undeutlich für den Meßias ausgab, da sie doch an ihm die Kennzeichen nicht alle finden wollten, die der Meßias nach ihren irrigen Meynungen an sich haben müsse, so hielten sie ihn für einen Irrlehrer und falschen Meßias: darum verfolgten sie ihn, und nachher auch seine Jünger, weil sie die nämliche Lehre verkündigten, die Jesus verkündiget hat. Dies sind die betrübten Folgen des Aberglaubens, und des falschen Religionseifers.

Nun,

Nun, meine Brüder, wollen wir noch eine andere Wahrheit aus dem, was ich bisher erklärt habe, herausziehen, die doch immer noch sehr vielen Menschen zu wissen nöthig ist. Es giebt Sünden, die aus Unverstand bey einer guten Meynung begangen werden, inzwischen aber vor Gott immer höchst strafbar und verdammlich seyn können. Die Hohenpriester und Obersten des jüdischen Volks widersetzten sich unserm Erlöser und seinen Aposteln zum Theil aus guter Meynung, und glaubten noch dabey, für Wahrheit und Religion einen löblichen Eifer zu beweisen. Aber war denn ihre Sünde nicht dem ungeachtet groß und schrecklich genug? Ob sie es gleich nicht besser verstunden, so hätten sie es doch besser verstehen können, wenn sie darüber nachgedacht, und lehrreichen Unterricht von Jesus hätten annehmen wollen. Dieses sagt er selbst: Wäre ich nicht gekommen; hätte ich ihnen nicht zugeredet, so hätten sie keine Sünde: nun aber läßt sich ihre Sünde nicht entschuldigen. * Da sie also seinen Unterricht nicht annehmen, und da sich zu ihren Vorurtheilen noch Stolz und Bosheit gesellte, so geriethen sie zuletzt in eine Verblendung, aus welcher ihnen nicht mehr zu helfen war.

So sind noch, leider, heutiges Tages viele tausend Menschen beschaffen! Wenn man genau untersuchen wollte, woher es komme, daß sie einen so

* Joan. 15. 22.

unchristlichen Lebenswandel führen, so unerträglich, unbarmherzig, zänkisch, rachgierig und ungerecht sind, daß sie in ihren eigenen Familien unter Nachbarn und Freunden, und sonst bey allen Gelegenheiten so viel Verdruß anrichten, so würde man auch sagen müssen: Es kömmt daher, weil es ihnen an rechter Erkenntniß Gottes und Jesus, des Heilandes, fehlt, weil sie ihre Pflichten nicht kennen und nicht wissen, wie sie sich als Christen zu verhalten haben. Daher kommen die mannigfaltigen Kränkungen und Ungerechtigkeiten, die sie andern bey allen Gelegenheiten zufügen. Daher leben sie nach ihrem unverständigen Wahn dahin, ohne aufrichtige Liebe, ohne Sanftmuth und Nachgeben, ohne irgend eine von den Tugenden, deren Ausübung zu einem vergnügten Leben unumgänglich nothwendig ist. Sie sündigen freylich grösstentheils aus Unverstand. Aber sollte ihre Sünde nicht dennoch höchst abscheulich und strafbar in den Augen Gottes seyn? Könnten sie nicht besser von ihren Pflichten unterrichtet seyn? Oder fehlte es ihnen bisher etwa an Gelegenheit? Hat man ihnen die Lehre Jesus nicht ordentlich vorgetragen? Oder soll sie nicht kräftig genug seyn, bessere Gesinnungen in ihnen hervorzubringen: wenn sie Gebrauch davon machen wollten?

Sehet, meine Brüder, wie höchst nöthig es ist, daß ein jeder, der ein Christ seyn und heißen will, sich eine richtige Erkenntniß Gottes und seiner

eigenen

eigenen Pflichten zu erwerben bemüht sey? Das bloße Wissen macht es freylich bey weitem noch nicht aus; aber es muß nothwendig da seyn, wenn man tugendhaft und christlich leben will. Es ist nicht genug, nur überhaupt zu wissen, daß man fromm leben muß: denn das glaubt ein jeder, auch der einfältigste Mensch, dem die allerersten Anfangsgründe des Christenthums unbekannt sind. Aber worinne bestehet die wahre christliche Frömmigkeit? Wie muß man dieselbe zeigen, und an den Tag legen? Welche Pflichten hat ein Christ auszuüben? Diese Fragen wissen viele hundert Christen nicht zu beantworten, und glauben auch nicht, daß ihnen nöthig sey, das zu wissen. Sie halten für Frömmigkeit und Gottlosigkeit, für Tugend und Laster gar oft gerade, was ihnen beliebt, oder was ihnen ihr Eigensinn und ihre Leidenschaften gut oder böse vorstellen. Das heißt ja noch immer keine rechte Erkenntniß des göttlichen Willens haben. Man muß wissen, wie man sich in seinen besondern Umständen, in seinem Stande und Berufe, als Ehegatte, als Hausvater, als Herr und Frau, oder als Dienstbote gegen die Seinigen, und alle Menschen recht und christlich zu verhalten habe. Man muß sich an seine erkannte Pflichten täglich, und bey jeder Gelegenheit erinnern, und sich eifrig bemühen, denselben nach bestem Vermögen nachzukommen. Wenn daher der Apostel die Christen zu einem tugendhaften Lebenswandel ermahnt, so er-

mahnet er sie auch zugleich zu prüfen und genau zu erforschen, den guten, wohlgefälligen, vollkommnen Willen Gottes. * Wo das nicht ist, da kann kein wahres Christenthum seyn. Da begeht man täglich die grösten Sünden und Ungerechtigkeiten, und hält sich dabey immer für unschuldig, oder man glaubt wohl gar, man handle nach Pflicht und Gewissen, indem man sich an Gott und Menschen gröblich versündiget, wie die verblendeten Juden die unschuldige Männer mit grimmiger Wuth verfolgten, und sich hierüber so gar kein Gewissen machten, daß sie vielmehr glaubten, sie thäten Gott einen Dienst daran.

Zweyter Punkt.

Wenn Jesus zuvor zu seinen Jüngern gesagt hat, daß sie sich ja an dem, was er ihnen vorhersage, nicht ärgern sollten, so wollte er durch diese Worte nichts anders andeuten, als: Sie sollen sich von den Verfolgungen, die auf sie warten, ja nicht von Ausbreitung der Wahrheit abschrecken lassen, und sich darüber befremden, sondern sie sollen vielmehr daran denken, und sich auf die Worte erinnern: Ich habe euch's aber auch vorhin ein gesagt, daß ihr euch, wenn die Zeit kömmt, erinnern könnet, daß ichs euch gesagt habe. Das ist: daß euch daher das alles nicht von ohnge-

* Rom. 12. 2.

ohngefähr begegnet, und ihr nicht Ursache habt, zu befürchten, daß die gute Sache dadurch rückgängig gemacht werden könne. Solches habe ich euch zwar im Anfange, da ich euch zu Jüngern annahm, nicht gesagt, weil euch diese Verfolgungen nicht jetzt, da ich selbst noch bey euch bin, sondern erst alsdann, wenn ich von euch zum Vater werde hingegangen seyn, begegnen sollen, deswegen habe ich euch dieses vorhergesagt, damit ihr euch dazu vorbereiten könnet, und nicht erschrecket, wenn sie über euch hereinbrechen werden.

Sehet, wie vorsichtig und weise der Heiland mit seinen Jüngern umgieng, wie viele Geduld er mit ihren Schwachheiten hatte, und wie er sie stufenweise in der Erkenntniß immer weiter führte. Im Anfange, da er sie zu seinen Jüngern und Schülern angenommen hatte, machte er ihnen nur die leichtesten und faßlichsten Wahrheiten bekannt; er sprach mit ihnen sehr vorsichtig von der eigentlichen Beschaffenheit seines Reichs, und von der Absicht seiner Sendung in die Welt; er gewann ihre Herzen durch sein liebevolles Betragen gegen sie; durch Zeichen und Wunder, die er zum Beweise seiner göttlichen Sendung verrichtete, und durch einleuchtenden Unterricht in den unentbehrlichsten Lehren seiner Religion, die er stiften wollte. Von seinen künftigen Leiden und den ihnen bevorstehenden Verfolgungen sprach er nur selten, und mehrentheils

in

in dunkeln Ausdrücken, weil ihre Gemüther durch eine deutliche Vorhersagung dieser Begebenheiten in gar zu große Bestürzung würden gesetzt worden seyn. Nun aber, da die Zeit seines Todes herannahete, gab er ihnen immer mehr Licht, und zuletzt sagte er es ihnen deutlich heraus, daß sie sich in ihren künftigen apostolischen Verrichtungen keine zeitliche Ehre, Reichthümer und gute Tage zu versprechen hätten, sondern, daß sie sich auf Widerstand, Verfolgungen, tägliches Ungemach und Lebensgefahren gefaßt machen müßten. Dies war ihnen allerdings zu wissen nöthig. Denn wenn sie sich in ihren Erwartungen getäuscht gesehen hätten, ohne darauf einigermaßen vorbereitet zu seyn, so würden sie in ihrem Glauben ganz irre geworden seyn. Sie hätten vielleicht den Widerstand, den sie bey Juden und Heiden häufig fanden, als ein Merkmaal angesehen, daß Gott ihrem Unternehmen nicht günstig sey, und hätten aus Kleinmuth und Furcht eines zu geringen Erfolgs die Verkündigung des Evangeliums ganz unterlassen. Daher war es nöthig, daß ihnen Jesus vorher sagte, wie es gehen würde, wie er auch wirklich that. Nun waren die Gemüther der Jünger vorbereitet, und wenn sie nachher von abergläubischen oder boshaften Menschen verfolgt und geplagt wurden, so konnten sie denken: es begegnet uns ja doch nichts anders, als was unser Herr und Lehrer uns längst vorher gesagt hat. Wir wollen daher den Muth nicht sinken lassen; wir wollen vielmehr bey

der

der Ausübung unserer Pflichten standhaft verharren, in gewisser und ungezweifelter Hofnung, daß der Ausgang für uns und für die gute Sache der Religion erwünscht seyn werde. Daß sie dieses wirklich gethan haben, das lehret uns ihre ganze Geschichte, so weit sie uns bekannt ist. Und daß dieses alles zum Sieg der Wahrheit, zum unaussprechlichen Vortheil des menschlichen Geschlechts, und folglich auch zu ihrer Ehre ausgeschlagen ist, das ist so gewiß, daß kein billiger Mensch daran zweifeln kann.

Lasset uns diesem rühmlichen Beyspiele nachahmen, meine Brüder, und lasset auch uns in genauer Beobachtung unserer Berufspflichten eifrig und unermüdet seyn, wenn wir schon viel dabey leiden müssen. Die Apostel fanden bey ihrem schweren Beruf von allen Seiten den heftigsten Widerstand, wurden für alle ihre wohlthätigen Bemühungen von allerhand Arten von Leuten gelästert, beschimpft, geschlagen, und sonst auf mancherley Weise verfolgt, ja zum Theil als Missethäter hingerichtet; und dennoch waren sie unverdrossen bey ihrem Amte. Wir alle haben keinen so schweren und mühesamen Beruf, wie sie. Niemand unter uns ist so harten Verfolgungen, Kränkungen und Leiden ausgesetzt, wie sie. Aber einem jeden aus uns ist doch auch von der Vorsehung sein Beruf angewiesen, in welchem er seine Pflichten zu beobachten hat; und in keinem

Stande

Stande und Berufe können wir unsere Pflichten so erfüllen, wie es seyn soll, wenn wir nicht manches Ungemach, manche Kränkungen und Ungerechtigkeiten, die uns von andern zugefügt werden, mit Geduld ertragen.

Bey dieser Gelegenheit nun, meine Brüder, müssen wir zeigen, daß wir rechtschaffene Menschen und gute Christen sind. Aber es giebt Leute, die ihrem Gottesdienste fleissig abwarten, und auch zu Hause noch manche Andacht vornehmen; Leute, die äusserlich einen ehrbaren Lebenswandel führen, die niemand eines groben Lasters, noch anderer offenbaren Ungerechtigkeiten, beschuldigen kann; die in Gesellschaften ihrer Freunde sich so betragen, daß man sie für die liebenswürdigsten Menschen halten sollte. Allein wenn wir sie in ihrem Hauswesen und in ihren täglichen Geschäften sehen sollten, da würde sich vielleicht unsere gute Meinung von ihnen ziemlich vermindern, oder wohl gar verlieren. Denn wir würden sehen, daß sie bey aller ihrer äusserlichen Ehrbarkeit die schlechtesten Christen sind, daß sie, wo nicht aus vorsetzlicher Bosheit, doch aus Unempfindlichkeit, Zanksucht und Ungeduld, den Ihrigen manche betrübte Stunde machen; oder wenn sie nicht selbst beleidigen, doch keine Beleidigungen vertragen, nicht dulden und leiden wollen, was sie aus Liebe zum Frieden, und aus billiger Schonung der Schwachen leiden sollten. Man sage nur nicht, daß

dies

dies Kleinigkeiten seyen, oder daß man auch ohne Ausübung dieser Pflichten der Geduld, Nachsicht und Verträglichkeit den Namen eines guten Christen tragen könne. Was für betrübte Folgen aus der Versäumniß dieser Pflichten täglich entstehen, das liegt ja wohl am Tage. Wie kann man also sagen, daß dieses unbedeutende und gleichgiltige Dinge wären? Und wie kann man sich einbilden, daß man Gott gefallen und selig werden könne, wenn man durch menschenfeindliche Handlungen ihn täglich beleidiget und seinem Willen entgegen handelt? —

Wollet ihr also, meine Brüder, gute Christen seyn, und dafür gehalten werden, so beweiset es in eurem täglichen Verhalten gegen alle Menschen, mit welchen ihr auf irgend eine Weise in Verbindung stehet, gegen Gute und Böse, gegen Freunde und Feinde. Glaubet nicht, daß ihr eurer Schuldigkeit schon ein Genügen geleistet hättet, wenn ihr keine Gelegenheit zum Verdruß und Unwillen gegeben, noch irgend jemand vorsetzlich beleidiget habt. Hiemit habt ihr eurer Schuldigkeit als Christen noch lange kein Genügen geleistet. Ihr müßt auch lernen, die Schwachen tragen, mit den Fehlenden Geduld haben, Beleidigungen verschmerzen. Ihr müßt die rechte christliche Kunst verstehen, einen bösen Ehegatten oder Hausgenossen, beydes mit christlichem Ernst und mit nachgebender Liebe zu lenken, und wo möglich nach und nach zu gewinnen. Ihr müßt euch so

in die Zeit und Umstände schicken, daß ihr zu dulden und zu schweigen wisset, wenn es nöthig ist, und dann auch wieder mit Nachdruck reden, wenn durch nachdrückliche Vorstellungen etwas gebessert werden kann. Auf diese Art müsset ihr bey allen Widerwärtigkeiten, die euch in eurem Berufe und Stande begegnen, treu bleiben, und in gewissenhafter Ausübung derselben standhaft verharren: dann lebet ihr als Christen, so werdet ihr Gott und den Menschen gefallen. — Betet:

Allmächtiger, ewiger Gott! verleih uns, daß wir jederzeit einen redlichen Willen gegen dich zeigen, und dir mit aufrichtigem Herzen dienen mögen, durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holland, Johann Georg, 1741-

Erklärung der sonntäglichen Evangelien ein Lesebuch für den Bürger und Landmann, wie auch zum Gebrauche der Seelsorger auf dem Lande

Bd.: 1

München (1788)

Hom. 688-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459780-4
VD18 90197054